This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

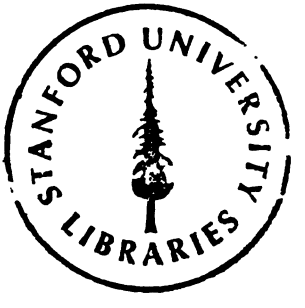
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

90.
6/I. - 81.в.

Музеј Дунавске Бановине
Број 1267/II


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Rußland. 2. B. S. 242.

Woodman fec.

Verräther, du hast kein Kreutz, sondern Waffen, mit welchen du mich und meine Regierung angreifst, in Handen.

D. E. Wagners

Geschichte

des

russischen Reiches

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilsiter Frieden fortgesetzt.

Zweyter Band.

Wien, 1810.

Bey B. Ph. Bauer.

DK40
W2
v.2

Geschichte

des

russischen Reiches.

Zweyter Band.

Zweyter Abschnitt.

Von der Unterjochung des russischen Reiches durch die Tartaren bis zur Abschüttelung dieses Joches durch Iwan I. Wasiljewitsch, welcher im J. 1462 auf den großfürstlichen Thron gelangte.

Als Batu glaubte, Rußland so gedemüthigt und geschwächt zu haben, daß dessen Beherrscher es für eine Wohlthat erkennen werde, wenn er ihm antrage, auf gewisse Bedingungen den Besitz seines Landes zu lassen, so sandte er zu dem Großfürsten Jároslaw eine Gesandtschaft, die demselben befahl, persönlich in der Horde zu erscheinen, und dort zu vernehmen, was für Gesetze ihm sein Sieger auferlegen werde. Jároslaw unterstand sich nicht, diesem Befehle den Gehorsam zu versagen, sondern begab sich nebst seinem Sohne Constantin mit reichen Geschenken ins Hoflager des Khans von Kaptschak, welcher ihn als Großfürsten unter der Anerkennung der oberherrlichen Macht des Khans von Kaptschak, und des Lehensherrn dieses Khans, des Großkhans bestätigte. — Hingegen empfing der Großfürst bald wieder einen Befehl, sich nebst allen russischen Fürsten wegen der Wahl eines neuen Großkhans bey ihm einzustellen, und keiner unterfing sich, diesem Befehle die Befolgung nicht zu leisten.

Ganz Rußland muß sich der Oberherrschaft der Tartarn unterwerfen.

rſt Mi-
el wird
Batu's
fehl ge-
tet.

Sogar Michael, der ehedem, als er über Kiew und Tſchernigow regierte, tartariſche Geſandten tödten ließ, und dieſerwegen am allerwenigſten eine gute Aufnahme von Batu erwarten durfte, ließ ſich, durch die Berichte von Batu's freundſchaftlichem Betragen gegen andere ruſſiſche Fürſten bewegen, zur Verſicherung ſeiner Herrſchaft über Tſchernigow zu demſelben zu gehen. Er begab ſich in Begleitung des Fürſten von Roſtow und ſeines getreueſten Bojaren Fedor, mit geſegnetem Brot und Weine verſehen, zu Batu. Daſelbſt führten ihn einige tartariſche Hofbediente und Prieſter zum feyerlichen Verhöre zu ihrem Herrn. Als ſie an die Reinigungsfeuer und das aufgeſtellte Bild gelangt waren, wollte Michael ſich zur Beobachtung der gewöhnlichen Gebräuche ganz und gar nicht bequemen, indem er mit deutlichen Worten heraus ſagte, daß er als Chriſt dieſer Forderung als einer Todſünde und offenbaren Abgötterey ſich unmöglich willfährig erzeigen könne. Als Batun dieſes gemeldet ward, übertrug er einem vornehmen Tartar, Eldeg, Vorſtellungen, Verheißungen und Drohungen anzuwenden, dem ruſſiſchen Fürſten, welchem er lieber Gutes als Böſes erweiſen wollte, zur Veränderung ſeines Entſchluſſes zu überreden. Allein obgleich der Fürſt von Roſtow ſich gleichfalls nach allen Kräften ihn zu überreden beſtrebte; ſo verharrete Michael doch ſtandhaft bey ſeinem Vorſatze, und ſein getreuer Fedor dachte ſo wie er. Da nun nach der Vorſtellungsart des Khans der Bewegungsgrund Michaels zu ſeiner Verweigerung kein Gewiſſenstrieb, indem alle anderen ruſſiſchen Fürſten, ob ſie gleich Chriſten blieben, dieſe Gebräuche als etwas, was die Religion nichts angehe, beobachteten, ſondern ein Eigenſinn und Schmälerung des dem Khane

gebührenden Gehorsams war; so sprach derselbe das Todesurtheil über ihn aus, zu welchem sich der Fürst durch den Genuß des Abendmahls, durch Singen und Beten zubereitete. In dieser andächtigen Beschäftigung trafen ihn die zu seiner Hinrichtung abgesandten Tartarn. Alle Martern, die sie ihm anthaten, erpreßten nicht einmahl eine Klage aus seinem Munde, sondern er blieb unter allen ihren Peinigungen in völliger Gemüthsruhe, bis endlich ein abgefallener Christ, Doman, ihn enthauptete. Sein Freund und Begleiter Fedor sahe alles dieses, und bestärkte seinen Herrn in seiner Resignation. Die Tartarn meinten, daß das Anschauen der Qualen und des gewaltsamen Todes Michaels auf einer, und das Anerbiethen seiner Erhebung zu einem russischen Fürsten durch Ertheilung des Fürstenthums Tschernigow auf der andern Seite, mächtig genug wären, ihn dahin zu bringen, daß er selbst das thue, was er seinem Herrn so eifrig widerrathen hatte. Allein Fedor wies noch eben den vorigen Abscheu gegen diesen Antrag, und ward daher bald des Nachfolger Michaels in der Marter und der Enthauptung, die er gleich ihm erlitt. Die Körper wurden von einigen Freunden aufgehoben und nach Wladimir geführt. Sein Tochtersohn aber und alle anderen am Hoflager des Batu anwesenden Fürsten entgingen durch ihre Willfährigkeit gegen diese tartarische Forderung einem gleichen Schicksale, und wurden nach einem kurzen Aufenthalte entlassen.

Der Großfürst Jaroslaw stirbt.

Nur der Großfürst mußte auf seinen Befehl eine Reise zur goldenen Horde (zum Oberkhan) unternehmen. Turakina, welche nach dem Tode ihres Gemahls Okkai die Regentschaft in derselben führte, war bereits durch einen Fedor Iwanowitsch

wider ihn eingenommen worden. Dieſes konnte er im J. 1246 leicht aus der Kaltſinnigkeit der Regentinn bey ſeinem Empfange wahrnehmen. Doch wohnte er nebſt andern unterwürfigen Fürſten der feyerlichen Wahl und Thronbeſteigung ihres Sohnes Gajuk bey, und erhielt von demſelben die Freyheit, nach Hauſe zu gehen. Allein auf dem Wege ſtarb er, ſieben Tage nach einer Gaſterey, welcher er auf Einladung der Mutter dieſes Großkhans beywohnte. An ſeinem Körper will man Giftflecken bemerkt haben, woraus man ſchließt, daß er durch Turakina vergiftet worden ſey. Von neun Söhnen und drey Töchtern überlebten ihn ſechs Söhne und zwey Töchter. In Anſehung ſeiner Fürſtenthümer hatte er die Vertheilung gemacht, daß Alexander Nowgorod, Andreas Susdal, Conſtantin Halitſch und Jároslaw Twer bekommen ſollte. Nach ſeinem Abſterben nahm jeder von dem ihm beſtimmten Fürſtenthume Beſitz.

Swätoslaw und Andreas machen einander das Großfürſtenthum Wladimir ſtreitig.

Alexander aber reiſte nach Wladimir, wo er mit ſeinem Vaterbruder Swätoslaw, der nach ſeines Vaters Tode nach alter Sitte den großfürſtlichen Thron eingenommen hatte, den Vergleich ſchloß, daß Niemand im ruhigen Beſitze der ihm durch Erbſchaft zugefallenen Fürſtenthümer geſtört werden ſollte. — Sein Bruder Andreas entſchloß ſich zur Reiſe nach der Horde, und in der That lief jeder ruſſiſche Fürſt Gefahr, ſein Fürſtenthum zu verlieren, wenn er bey Erlangung desſelben dieſe Schuldigkeit nicht beobachtete. Doch wies es ſich in der Folge, daß Andreas dieſe Reiſe vielleicht noch verſchoben haben würde, wenn ihn nicht die Hauptabſicht dazu angetrieben hätte, ſeinen Vetter Swätoslaw von Wladimir zu verdrängen. Denn ſowohl Swätoslaw als Alexander blieben in Rußland, und hoff-

ten, daß vielleicht Andreas, dessen Freundschaft einer wie der andere zuverlässig achtete, auswirken möchte, daß sie dieser unangenehmen Reise überhoben blieben. Alexander übersandte für seine Person bey dieser Gelegenheit einen ansehnlichen Vorrath Silber an den Khan, und bath sich von demselben die Befreyung der Christen aus, die derselbe noch in der Gefangenschaft hielt. Alexander mußte sich doch gar bald zu dieser Reise verstehen, indem ihn Batu durch eine Gesandtschaft dazu aufforderte. Er ließ ihm sagen, daß er sein Nichterscheinen als eine Verschmähung betrachten, und durch Bekriegung seines Fürstenthums ahnden müsse; wenn er aber ihm die schuldige Ehre erwiese, mit der Hochschätzung, die man ihm wegen des vielen von ihm gehörten Rühmlichen zolle, aufgenommen werden sollte. Batu erfüllte sein Versprechen, als sich Alexander unverzüglich bey ihm einstellte, indem er ihm auf seine Vorstellung, daß ihm seine Religion nicht erlaube, daß er sich und seine für den Khan mitgebrachten Geschenke mittelst eines Durchgehens zwischen zwey Feuer durch die tartarischen Priester oder Wahrsager reinigen lasse, oder sich vor dem Sonnenbilde bücke, verstattete, ohne diese Gebräuche beobachten zu dürfen, vor ihm zu erscheinen, und fand ein solches Wohlgefallen an seiner Person und seinem ganzen Betragen, daß er zu ihm sagte, er sehe nun selbst, daß Alexander alles übertreffe, was das Gerücht zu seiner Ehre gemeldet hätte. — Batu sandte jetzt Alexandern nebst seinem Bruder Andreas mit einer so guten Empfehlung an die Haupthorde des Großkhans, daß er von demselben mit vieler Höflichkeit alles, was er verlangte, nahmentlich die Anerkennung seiner großfürstlichen Würde und Gerechtsame, Andreas aber Wladimir als

ein Fürſtenth·m erhielt. Beyde Brüder kehrten im J. 1209 in ihr Vaterland zurück, wo Swä·oslaw ungeachtet ſeines Widerſtrebens Wladimir an Andreas abtreten mußte, der zu ſeiner Befeſtigung in dieſer neuen Herrſchaft ſich mit dem mächtigen Beherrſcher über Kiew, Daniel Romanowitſch, durch eine Heirath mit einer Tochter dieſes Daniel aufs engſte verband.

Daniel wird im ſüdlichen Rußland ſehr mächtig, und wird von einem päpſtlichen Legaten zum Könige von Rußland gekrönt.

Dieſer Fürſt brachte es dahin, daß die Tartarn ihm Kiew räumten, und Kanow zur erſten Stadt ihres Gebiethes wählten. Kaum hatte er ſo wieder feſten Fuß in Rußland gefaßt, ſo fing er auch, und zwar vermuthlich noch vor dem Jahre 1246 an, durch Ueberziehung ſeiner Nachbarn nach einem ausgebreiteteren Lande zu ſtreben. Deßwegen ſahe ſich König Bela IV. von Ungarn genöthigt, ſeinen (des Königs von Ungarn) Schwiegerſohn, Roſtislawn, Fürſten von Halitſch, mit zahlreichen ungariſchen Kriegsvölkern zu unterſtützen, damit derſelbe ihm die Wage halten könnte. Roſtislaw mußte, ungeachtet dieſer erhaltenen ungariſchen Verſtärkung, bey der Feſtung Iroslo wider eine gewaltig überlegene Zahl Ruſſen kämpfen. Doch lief derſelbe bey einer nachherigen Schlacht, zu der ihn Daniel nöthigte, noch größere Gefahr. Es leiſtete ihm in dieſer Verlegenheit die Tapferkeit eines vornehmen Ungars vortreffliche Dienſte. Dieſer drang ganz allein in die ruſſiſche Schlachtordnung, und brachte aus derſelben einen angeſehenen Mann, den er mit ſeiner Lanze vom Pferde geworfen hatte, als einen Gefangenen zu ſeinem Herrn Roſtislaw, welcher dieſem Gefangenen das Haupt abzuhauen befahl. Später, als er nebſt dieſem Fürſten ſich tief unter die Feinde begeben hatte, und dem Fürſten ſein Pferd erlegt worden war, ſtieg dieſer brave Mann unter-

züglich von seinem Pferde ab, und versahe damit den Fürsten, rannte auch so zu Fuße in die dichtesten Haufen der Feinde, um seinem Herrn die Rettung zu erleichtern *). Mit den Herzogen von Krakau Bolesław und Conrad von Masovien lebte er damahls in so gutem Vernehmen, daß sein Bruder, Fürst Wasilko, auf ihr Verlangen die Franciscaner-mönche Johann de Plano Carpini und Benedict, welche der Papst Innocenz IV. als Gesandten an den Großkhan sandte, als er sich eben bey Conraden befand, auf seiner Rückkehr nach Hause mit sich nahm, und ihnen alle Beförderung zu ihrer ferneren Reise bis nach Kiew leistete, wiewohl Daniel auch ohne diese Fürsprache gewiß diesen päpstlichen Gesandten alle Gefälligkeit erwiesen haben würde, weil er sich durch alle erfinnliche Wege der Gunst des Papstes zu versichern trachtete. Er hatte diese Gesandten bey ihrer Rückkunft vom Großkhan prächtig bewirthet, und Gesandte mit ihnen geschickt, dem Päpste anzuzeigen, daß er bereits seine kirchliche Gerichtsbarkeit und die römische Kirche als Mutter erkannt hätte **).

Auch ohne die gesuchte Vergrößerung seines Heeres von Pohlen erhalten zu haben, überwältigte Daniel in größter Geschwindigkeit die Städte Slonim, Wolkovisko und Mscibow, und richtete seinen Weg auf Nawogrodek zu, ohne daß Mendog selbst hoffte, daß ihm die Eroberung dieser Stadt fehlschlagen würde. Diese Ueberlegenheit des Feindes jagte ihm solches Schrecken ein, daß er eine Gesandtschaft, um den Frieden zu erbitten, an ihn abfertigte, und zur Versicherung, daß er diesen Frieden, so

*) *Pray* p. 253.
**) Carpini S. 356—361.

ſchwer ihm auch die Bedingungen fallen würden, treulich halten wollte, dieſen Geſandten ſeinen eigenen Sohn Woyſelko als Geißel mitgab. Allein Daniel antwortete: er ſey nicht deßwegen mit ſeinem Heere hierher gekommen, um ſich die ſchönſte Zeit zu wichtigen Kriegsverrichtungen durch Anhörung der Friedensvorſchläge ſeines Feindes rauben zu laſſen. Die Geſetze, auf welche er demſelben den Frieden zuzugeſtehen denke, würde nicht das Anerbiethen ſeines Feindes, ſondern der Erfolg ſeiner Waffen in der folgenden Zeit dieſes Feldzuges beſtimmen. Nach dieſer Erklärung ſchickte er den Sohn des litthauiſchen Großherzogs nach Slonim, die übrigen Geſandten aber nach Wolkovisko mit der Erklärung, daß ſie hier ſo lange verharren ſollten, bis er ſein ſiegreiches Heer hierher zulleberwinterung führen, und ſolchergeſtalt Nußehaben werde, wofern Mendog noch etwas von ſeinen ruſſiſchen Ländern übrig behalten haben möchte, hierüber mit ihnen Unterhandlung zu pflegen. Bey ſolcher Geſinnung Daniels mußte es Mendog für ein Glück ſchätzen, daß dieſer ſein Feind, nachdem er noch eine große Strecke Landes verwüſtet und verſchiedene Oerter eingenommen hatte, wegen Einbruch des Winters von der Unternehmung der Belagerung von Nowogrodek ſelbſt abſtand, und, weil die Tartarn Anſtalten zu ſeiner Bekriegung machten, nach Endigung dieſes Feldzuges mit den litthauiſchen Geſandten auf die Bedingung den Frieden abmachte, daß ihm alles in dieſem Feldzuge Gewonnene verblieb. Dieſe tartariſche Feindſchaft und den Nutzen, welchen er dadurch der ganzen Chriſtenheit verſchaffte, wenn er die Waffen wider dieſen allgemeinen Feind führte, gebrauchte Daniel als einen ſtarken Beweggrund, den damahls in Pohlen anweſenden päpſt-

lichen Geſandten Opiſo dahin zu vermögen, daß derſelbe ihn zum ruſſiſchen Könige krönen möchte. Er erhielt, ungeachtet aller Gegenvorſtellungen der pohlniſchen Biſchöfe, vornehmlich des Biſchofs Prandotha von Krakau, daß Opiſo zu ihm nach Drohiczin, ſeinem damahligen Sitze, ohne Zweifel, weil Kiew noch in einem ſehr ſchlechten Zuſtande war, kam, und dort in Gegenwart aller ſeiner ruſſiſchen Großen ſeine Salbung und Krönung verrichtete, und vom neuen Könige den Eid abnahm, daß derſelbe mit Beybehaltung des geſäuerten Brotes im Abendmahle und anderer Verſchiedenheiten in Kirchengebräuchen, nebſt allen ſeinen Unterthanen ſich als ein gehorſamer Sohn des Papſtes zeigen werde. Die Pohlen bezeigten über dieſe Ertheilung der königlichen Würde durch den Papſt ein ſolches Mißvergnügen, daß ſie, da derſelbe um eben dieſe Zeit auch Mendogen dieſelbe über Litthauen und Wladimirn über Polosk zugeſtand, ſolches einer Eitelkeit, das päpſtliche Anſehen widerrechtlich zu erhöhen, und den deutſchen Kaiſern, welche behaupteten, daß dieſes Recht ihnen vermöge ihrer Kaiſerwürde, nicht aber dem Papſte, gebühre, ins Geſicht zu trotzen, zuſchrieben. Der Papſt achtete dieſes Mißvergnügen der Pohlen nicht, und würde gewiß gern auch dem Großfürſten Alexander ein Gleiches erwieſen haben, wenn er um dieſen Preis von demſelben hätte erlangen können, daß er gleich Daniel ſich mit der römiſchen Kirche vereinigt hätte.

Man weiß nicht, ob der damahlige Papſt Innocenz IV. eine Vereinigung der griechiſchen mit der römiſchen Kirche wirklich geſucht habe. Nur ſo viel iſt gewiß, daß der Großfürſt Alexander dem päpſtlichen Legaten alles rund abgeſchlagen habe, was derſelbe im Nahmen des Oberhauptes der katholi-

schen Kirche von ihm verlangte. Auch existirt noch ein Brief des Papstes Innocenz IV. vom 13ten Januar 1248, den er an Alexander schrieb. In diesem sucht der Papst den Großfürsten, den er den Titel eines Herzogs von Susdal gibt, zu bewegen, daß er sammt seinen Unterthanen zur römischen Kirche übertrete, und ihm (dem Papste) den schuldigen Gehorsam leiste. Der Brief ist merkwürdig, und verdient in der Briefsammlung Innocenz IV. im V. Buche nachgelesen zu werden.

Die Tartarn legen den Russen immer mehr Lasten auf.

Inzwischen schalteten die Tartarn nach ihrer alten Gewohnheit mit den russischen Fürstenthümern und den Personen der regierenden Fürsten. Denn Batu verurtheilte im Jahre 1246 den Fürsten Andreas auf die bloße Beschuldigung, daß derselbe tartarische Pferde außerhalb Landes verkauft habe, zum Tode, und zwang nach einer tartarischen Sitte, dessen Witwe und Bruder einander zu heirathen, indem er dem Letztern auf keine andere Art sein Gesuch um die Nachfolge im Fürstenthume seines Bruders vergönnen wollte *). Allgemach scheinen sie immer auf neue Entwürfe gekommen zu seyn, ihre Oberherrschaft über die russischen Fürsten besser zu benutzen; russische Fürsten selbst gaben ihnen durch ihre Uneinigkeit noch mehrere Vortheile an die Hand, und ertheilten ihnen Unterricht, den sie zum Schaden des gemeinschaftlichen Vaterlandes in Ausübung brachten. So gingen der ehemahlige Fürst von Wladimir Swätoslaw und verschiedene andere russische Fürsten freywillig bloß in der Absicht zur Horde Sartaks, um durch Klagen wider ihre Geschlechtsgenossen sich die Fürstenthümer, die die, welche

*) Carpini S. 363.

ſie anklagten, beſaßen, auszuwirken. Wahrſcheinlich kam es bloß von dem Lichte, daß ſie den Tartarn verliehen, her, daß dieſelben ſich nun nicht ferner mit den Geſchenken befriedigen laſſen wollten, die ihnen ſo lange von den ruſſiſchen Fürſten ſtatt der Abgaben, die ſie von denſelben als eine mit ihrer Obergewalt verknüpfte Gerechtſame forderten, geliefert worden waren, ſondern jedem Fürſten die Erlegung einer gewiſſen Schatzung vorſchrieben. In dieſer Abſicht wurden im Jahre 1252 ſowohl der 1252.
Großfürſt als deſſen Bruder Andreas zu Sartak berufen. Alexander unterwarf ſich der Nothwendigkeit, und wagte lieber die Gefahr, ſeine Perſon in die Gewalt eines rohen Volkes zu liefern, als daß er durch Nichtbefolgung dieſes tartariſchen Befehls ſich den gewiſſen Verluſt ſeines Fürſtenthumes und ſeinen Unterthanen und Landsleuten alle Uebel eines Ueberfalles mit einem tartariſchen Heere zugezogen hätte. Andreas hingegen, welcher die Jagd mehr als die Regierungsgeſchäfte liebte, verſagte Sartaken den Gehorſam, und verurſachte dadurch, daß derſelbe ein zahlreiches Heer unter Newriuk, Kot und Alabug abſchickte, ſeinen Ungehorſam zu ahnden.

Dieſes Heer ging am 15ten Julius bey Wladimir über die Kläsma, und ob wohl Andreas Muth genug beſaß, es hier anzugreifen, ſo erlitt er doch eine ſo große Niederlage, daß er kaum durch die Flucht ſein Leben und ſeine Freyheit retten konnte. Auf derſelben ſuchte er Anfangs in den Mauern von Nowgorod Zuflucht; aber dieſe Stadt verſchloß ihm aus Furcht, die Tartarn durch ſeine Aufnahme zu erbittern, die Thore. Jetzt wandte er ſich nach Pleskow, wo er nur ſo lange verweilte, bis ſeine Gemahlinn bey ihm angelangt war. Bald darauf begab

er sich mit derselben nach Reval, und von dort ins Königreich Schweden oder Dänemark, wo er in einer Schlacht für die Sache seines Beschützers streitend sein Leben verlor. Das tartarische Heer richtete in dem von ihm verlassenen Fürstenthume Susdal die schrecklichsten Verheerungen an, und schleppte eine große Menge Menschen mit sich in die Sclaverey fort. Man kann sich leicht vorstellen, daß bey solchen Umständen Alexander aller seiner Geschicklichkeit und der guten Meinung, welche die Tartarn von ihm hegten, bedurfte, um es dahin zu bringen, daß Sartak den wider seinen Bruder Andreas gefaßten Unwillen nicht auf ihn erstrecke; es gelang ihm, daß er denselben besänftigte.

Alexander I. wird Großfürst von Wladimir.

Alexander ward von Sartak zum Herrn des Fürstenthums Wladimir erklärt, und erwählte, da er nun aus der Horde in sein Vaterland zurückkehrte, mit Uebertragung der Regierung über Nowgorod an seinen ältesten Sohn Wasilei Wladimir zu seinem gewöhnlichen Aufenthalte, um durch seine Gegenwart desto besser die Aufnahme dieser Stadt und aller durch die häufigen Ueberfälle der Tartarn ganz verödeten Städte und Fürstenthümer zu besorgen, das ihm so wohl zu Statten kam, daß gleich zu

1253. Anfang des Jahres 1253 der Tod Swätoslaws des ehemahligen Fürsten über Wladimir, ihn von allen Hindernissen befreyete, die derselbe aus Begierde, dieses ehedem besessene Fürstenthum wieder zu bekommen, ihm hätte in den Weg legen können. Aber die unruhige Gemüthsart der Nowgoroder unterbrach bald diese ihm so angenehmen als dem ganzen russischen Reiche höchst nützlichen Beschäftigungen. Sein Sohn ahmte zu Nowgorod durch Abtreibung der Feindseligkeiten der Grenznachbarn der Tapferkeit seines Vaters nach, indem er gleich nach

Antritt ſeiner Regierung die Litthauer, als ſie aus demſelben eine anſehnliche Beute und eine Menge Menſchen entführen wollten, bey Toropez einhohlte, und ſie nöthigte, mit Zurücklaſſung aller Beute und aller Gefangenen in ihre Heimath zu eilen; auch bald nachher der Stadt Pleskow wider die Deutſchen, welche die ganze Gegend verheert, die Vorſtädte abgebrannt hatten, und die Stadt ſelbſt eingeſchloſſen hielten, zu Hülfe ging, und ſo in Vereinigung mit den Pleskowern dieſe Feinde nöthigte, in ihr Land zurück zu gehen, wohin ihnen die Nowgoroder und Pleskower über die Narva nachrückten, und dort vielen Schaden zufügten, bis die Deutſchen um Frieden bey ihnen anſuchten, der ihnen zugeſtanden ward.

Das gute Verſtändniß zwiſchen dieſem Fürſten und ſeinen Unterthanen dauerte nur kurze Zeit. Denn im Jahre 1254 nahmen die Pleskower und im Jahre 1255 die Nowgoroder den Fürſten von Twer Jároslaw zu ihrem Herrn an. Dieſe Verfaſſung ſeines Sohnes bewog den Großfürſten, in Begleitung der Kriegsvölker einiger anderen Fürſten mit einem ſtarken Heere aus Wladimir nach Nowgorod aufzubrechen. Auf dieſem Zuge ſtieß, als er zu Torſchok anlangte, ſein vertriebener Sohn mit ſeinen Getreuen zu ihm. Der neue Fürſt Jároslaw aber gerieth hierüber in ein ſo großes Schrecken, daß er aus Nowgorod heimlich wegging. Die Bürgerſchaft faßte jetzt den Schluß, durch den Erzbiſchof Dalmata und den Tyſáţki Klima den Großfürſten zu bitten, allen Einwohnern ohne Ausnahme eine gänzliche Vergeſſenheit des Vorgefallenen, und der ganzen Stadt die Aufrechthaltung ihrer ſämmtlichen Gerechtſamen zuzugeſtehen, widrigen Falls ſie für die Mutter Gottes, die Freyheiten der Stadt und

1254.
1255.

die Sicherheit eines jeden Bürgers bis auf den letzten Blutstropfen zu streiten gesinnt wären. Der Großfürst bestand zwar Anfangs auf die Auslieferung des Posadniks Ananias. Wie aber die Nowgoroder, ungeachtet er sie schon drey Tage lang belagerte, lieber das Alleräußerste abwarten wollten; so sandte er den Fürsten Boris Wasiljewitsch von Rostow mit dem Bedeuten in die Stadt, daß er allen Einwohnern eine völlige Vergessenheit versprechе, und weiter nichts begehre, als daß für Ananias ein anderer Posadnik ernannt werde. Diese seine Erklärung stellte die Nowgoroder zu Frieden, und sie holten darauf, nachdem sie sein Verlangen durch Abdankung des Ananias erfüllt hatten, den Großfürsten mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten und lautem Freudengeschrey in ihre Stadt ein, widersetzten sich auch nicht, als er bey seiner Rückreise nach Wladimir aufs neue seinem Sohne Wasilei die Regierung über sie anvertrauete, besonders da er dadurch, daß er zwey vornehme Nowgoroder, als Bevollmächtigte des nowgorodischen Staates, mit nach Wladimir nahm, ihnen bewies, daß er ihren Beschwerden, die sie etwa über das Betragen seines Sohnes bey ihm anbringen würden, offenes Ohr und gerechte Entscheidung zu gewähren allezeit bereit
1256. sey. Alexander machte sich im Jahre 1256 ferner um die Nowgoroder durch einen Feldzug gegen die Jämen, den er bloß mit seinen eigenen Kriegsvölkern unternahm, und worin er viele Gefangene und große Beute machte, und gleich darauf in Vereinigung mit der Kriegsmacht der Nowgoroder durch einen andern wider die Dänen und tschudischen Völkerschaften verdient, aus welchem er, ob er gleich denselben durch unwegsame Gegenden und finstere Wälder thun mußte, nach der Verheerung der ganzen

gen Seeküſte große Schätze nach Nowgorod brachte. Der im Jahre 1255 ſich ereignende Tod Batus aber zog ihm und allen ruſſiſchen Fürſten ſo wohl als den geſammten Bewohnern der unter dem tartariſchen Joche lebenden ruſſiſchen Länder neue Ungelegenheiten und Vergrößerung der ſchon habenden Laſten zu. Denn obgleich der Fürſt von Roſtow in Perſon und alle übrigen unterthänigen ruſſiſchen Fürſten durch Geſandten bey Ulawtſchi, welchem Berkai oder Burga, der Bruder und Nachfolger Batu's, die Beſorgung der ruſſiſchen Angelegenheiten übertrug, ſo wohl ihre gewöhnliche Unterthänigkeitsbezeigung bey dem Antritte der Regierung eines jeden neuen Khans abgeſtattet, als ihre Schätzung abgetragen hatten; ſo entboth doch Ulawtſchi im Jahre 1257 ſo wohl den 1257.
Großfürſten als alle übrigen Fürſten in Perſon zu ſich, und ſie fanden nicht rathſam, ſich der Befolgung dieſes Befehles zu entziehen. Eben ſo wenig regten ſie ſich, als die Tartarn gewiſſe Männer aus ihrem eigenen Mittel dazu ernannten, daß dieſelben in allen ruſſiſchen Fürſtenthümern die Menſchen zählen, auf jeden Kopf eine gewiſſe Steuer legen, und dieſelbe ſelbſt eintreiben ſollten. Niemand war, außer der ruſſiſchen Geiſtlichkeit, derſelben Angehörigen und allen gottesdienſtlichen Bedienten und Einkünften, die nach einem Freyheitsbriefe, den jeder neue Khan beſtätigte und unverletzlich hielt, von dieſen Auflagen ausgeſchloſſen. Der allgemeine Nahme dieſer tartariſchen Beamten hieß Baskak; ihre Anzahl aber war zur Vergrößerung des Unglücks, welches dieſe neue Beſchwerde den ruſſiſchen Ländern ſchon an ſich verurſachte, ſehr groß, indem man Aufſeher über jede 10,000, jede 1000, jede 100, jede 50 und jede 10 Köpfe beſtellte, die von der Zahl der unter ihrer Aufſicht ſtehenden Perſonen beſondere Nahmen führ-

ten. Ob aber schon diese Zählung der Leute in den Fürstenthümern Susdal, Murom und Resan ganz ruhig geschahe, so mußte doch der Großfürst im Jahre
1258. 1258 die zweyte Reise zu Ulawtschi unternehmen, und dieß Mahl kehrte mit ihm und andern russischen Fürsten Gljeb, ein Bruder des Fürsten von Rostow, nach einem Aufenthalte von einigen Jahren unter den Tartarn, bey welchen er durch seine Heirath mit einer Fürstinn aus der großen Horde sich besonders beliebt gemacht hatte, in sein Vaterland zurück. Gleich bey dieser Rückkunft betraf Alexandern die fast mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpfte Besorgung, die Kopfsteuer im Fürstenthume Nowgorod zu bewerkstelligen. Denn als den Nowgorodern die Ankunft der zu dieser Angelegenheit verordneten Tartarn angedeutet ward, riethen zwar die Vernünftigsten, sich entweder hierin nach dem Willen des Khans zu bequemen, oder ihn durch ein ansehnliches Geschenk dahin zu vermögen, daß er selbst von diesem Begehren abstehe. Allein die Zahl der Unweisen, welche weder zu dem Einen noch zum Andern sich verstehen wollten, übertraf diese Vernünftigen gar sehr, und selbst der Fürst Wasilei bestärkte dieselben in diesen Gedanken. Sie gingen so weit, daß sie durch einen blutigen Aufstand ihre anders denkenden Mitbürger zwingen wollten, in der offenbaren Widersetzlichkeit gemeinschaftlich zu handeln, und dem Posadnik Michael nebst mehreren angesehenen Bürgern das Leben raubten. Die schrecklichen Folgen, welche aus dieser Widerspenstigkeit gegen den Befehl des Khans entspringen mußten, bewogen Alexandern, auf den ersten Bericht von dieser nowgorodischen Unruhe sich zu entschließen, selbst mit den tartarischen Baskaken nach Nowgorod zu gehen. Sein Sohn befürchtete, daß

ſein in dieſer Angelegenheit beobachtetes Betragen mit ſcharfer Ahndung angeſehen würde; er verließ daher vor der Ankunft des Vaters Nowgorod, und ging nach Pleskow. Nun brachte es das Anſehen des Großfürſten und ſeine weiſe Behandlung der Gemüther dahin, daß ſich die Nowgoroder bequemten, mittelſt eines anſehnlichen Geſchenks vom Khane die Erlaſſung der Kopfſteuer abzukaufen, wobey ſich der Großfürſt ſo edelmüthig zeigte, daß er die von den Nowgorodern zuſammengebrachten Schätze durch eine anſehnliche Zulage aus ſeinem Eigenthume vergrößerte, die tartariſchen Beamten hingegen in Anſehung der Höflichkeiten, die er ihnen erzeigte, und der reichlichen Beſchenkungen, die ſie für ihre Perſonen von ihm empfingen, ihm das Verſprechen kriſteten, dieſe Sache ihrem Khane von der beſten Seite vorzutragen. Nachdem er aber durch dieſe kluge Mäſſigung ſo wohl die innere Ruhe zu Nowgorod hergeſtellet als die Tartarn einiger Maßen befriedigt hatte, hielt er nach Entfernung der tartariſchen Beamten für ein höchſt nothwendiges Geſchäft, durch genaue Nachforſchung der Urheber des letzten Aufſtandes und ſcharfe Beſtrafung derſelben, künftigen gefahrvollen Folgen vorzubeugen. Er fand, daß die Schuld an den böſen Räthen ſeines Sohnes liege, darum mußten einige dieſe Schuld mit dem Tode, andere durch den Verluſt ihrer Augen, Ohren, Naſen und Hände büßen. Auch wollte er ſeinen Sohn Waſilei nicht länger zu Nowgorod oder Pleskow laſſen, ſondern ließ denſelben nach einen Ort im Fürſtenthume Wladimir führen, und übertrug an deſſen Stelle ſeinem Sohne Demetrius die Regierung über Nowgorod. Kaum hatte ſich dieſes dem ganzen Fürſtenthume Nowgorod den Untergang drohende Ungewitter in etwas verzogen; ſo brach von einer an-

dern Seite ein neues auf, indem die Litthauer, welche ſich durch Verheerung des Fürſtenthums Smolensk den Weg nach Torſchok bahnten, den nowgorodiſchen Hülfsvölkern unter den Mauern von Torſchok eine Niederlage beybrachten, welche ſie in den Stand ſetzte, ohne Hinderniß zu befürchten, das ganze nowgorodiſche Gebieth zu verheeren und zu plündern.

Als die Nowgoroder die Nachricht, daß ein groſſes tartariſches Heer in Litthauen eingedrungen ſey, ohne ihr Zuthun ganz unvermuthet von dieſer andern Gefahr befreyete, indem dieſe Nachricht die Litthauer antrieb, aufs ſchleunigſte aus Nowgorod zur Hülfe ihres bedrängten Vaterlandes fortzueilen; ſo tilgte die Nachbarſchaft eines tartariſchen Heeres, noch weit mehr aber die Anzeige, daß die Tartarn wirklich im Anzuge ſeyen, den Ungehorſam, den die Nowgoroder gegen ihre Baskaken bewieſen hatten, mit Feuer und Schwert zu beſtrafen, alles Vergnügen, ſo ſie ſonſt über einen ſo ſchleunigen Abzug eines ihnen überlegenen litthauiſchen Heeres und die Schwächung der Macht eines ihnen ſo ſchädlichen Grenznachbars durch die Tartarn empfunden haben würden. Dieſe Umſtände verurſachten, daß ſie unverzüglich Geſandte mit groſſen Geſchenken und dem Auftrage an den Khan abfertigten, daß ſie denſelben demüthigſt um Verzeihung bäthen, und ſich gänzlich ſeinem Willen in Anſehung der Kopfſteuer unterwerfen wollten. Hierauf ſandte der Khan ſogleich zwey vornehme Tartarn, Berkai und Kaſatſchik, welche zur Führung der Oberaufſicht über dieſes Geſchäft beſtändig in Rußland bleiben ſollten, und dieſerwegen ihre Frauen, Kinder und ihr ganzes Geſinde mit ſich dahin brachten. Zuförderſt kamen ſie 1259 nach Wladimir, welchen Ort als die Hauptſtadt der geſammten ruſſiſchen Staaten ſie zu

ihrem gewöhnlichen Aufenthalte erwählten, und von dort gingen sie in Gesellschaft des Großfürsten und unter Bedeckung tartarischer Kriegsvölker nach Nowgorod. Im Vertrauen auf ihre Macht und die aus der demuthsvollen Gesandtschaft der Nowgoroder hervorblickende Furcht der Einwohner dieses Fürstenthums vor den Wirkungen der Ungnade des Khans, vermeinten sie nichts zu wagen, wenn sie bey ihrer Verrichtung nicht die mindeste Schonung beobachteten. Allein sie erfuhren gleich Anfangs, daß sie sich in der Gemüthsart der Nowgorodor gewaltig geirrt hatten, und fingen an gelinder zu verfahren, zugleich aber den Großfürsten um russische Kriegsvölker zu ihrem Schutze zu ersuchen. Ob sie aber gleich diese erhielten, so rotteten sich doch die Nowgoroder, welche auch jetzt nach ihrer Gewohnheit im Augenblicke von einem Aeußersten zum andern, von der Muthlosigkeit zur Verwegenheit übergingen, in der Absicht zusammen, die weitere Zählung der Einwohner mit Gewalt zu verhindern; die Tartarn hingegen machten ihre Anstalten, unter einer verstellten Flucht sie unvermuthet anzufallen. Allein der Großfürst trat ins Mittel, indem er die Tartarn aus der innern Stadt, worin sich die Nowgoroder versammelten, und durch ihre Menge einander selbst drängten, folglich, wenn es zum Ausbruche der Thätlichkeiten gekommen wäre, ein großes Blutvergießen hätte erfolgen müssen, nach einer freyern Gegend führte, und, nachdem er solchergestalt beyde gleich erbitterte Theile von einander gesondert, jedem so viel zuredete, daß er endlich die Nowgoroder dahin brachte, daß sie die Zählung und Schatzung dergestalt zugaben, daß beydes von ihren eigenen Obrigkeiten ohne die Tartarn geschehen sollte, die Tartarn hingegen durch den Augenschein der Gefahr, welche ihre Personen

liefen, wenn sie hierin nicht nachgäben, zu einer stillschweigenden Genehmigung dieses Begehrens der Nowgoroder bewog.

Als aber nun die nowgorodischen Bojaren dieses Geschäft zu bewerkstelligen anfingen; so kam es dem Volke vor, als wenn diese es nicht aufrichtig mit ihm meinten, und selbst in der Absicht die Sache dahin gespielt hätten, daß sie dieses Geschäft in ihre Hände bekämen, um die ganze Last auf den gemeinen Mann zu werfen. Diese Gesinnung benutzte der Großfürst, ohne Widersetzlichkeit der Nowgoroder diese schwere Angelegenheit ganz nach dem Verlangen der Tartarn auszuführen, indem er nun selbst mit den tartarischen Beamten durch alle Straßen der Stadt ritt, und die Zufriedenheit genoß, daß die Nowgoroder sowohl wider das Ausschreiben der Häuser, als wider die Schatzung, so wie sie jedem von den Tartarn mit Genehmigung des Großfürsten auferlegt ward, nichts einwandten. Ob schon dergestalt dieses wichtige Geschäft der Kopfsteuer in allen unter der tartarischen Herrschaft stehenden russischen Ländern ausgeführt ward; so machten sich doch die Baskaken, unter welchen sich viele abgefallene Christen befanden, durch ihre Erpressungen und Gewaltthätigkeiten gar bald so sehr verhaßt, daß, als 1260 in der Haupthorde dem neuen Khan Kublai die Empörung seines Bruders Arighbuga zu thun gab, und 1261 Nogaja, ein berühmter Heerführer des Khans von Kaptschak, von demselben abfiel, und alle am schwarzen Meere gelegenen Länder, über welche er für ihn als Statthalter regierte, nun als ein unabhängiger Herr benutzte, folglich seinem ehemahligen Beherrscher die Wage halten konnte, einige russische Fürsten ihren Unterthanen den Befehl ertheilten, diese Blutgel und überhaupt alle Tartarn,

1260.

1261.

bloß die ausgenommen, welche zur chriſtlichen Religion übertreten würden, zu tödten. So wurden Roſtow, Wladimir, Susdal, Järoslaw und Perejaslaw und viele andere Städte von dieſem Raubgeſindel gänzlich frey. Beſonders waren die Järoslawer wider einen ehemahligen ruſſiſchen Mönch Simon, welcher die chriſtliche Religion mit der Lehre Mohameds verwechſelt hatte, ſo aufgebracht, daß ſie ihn in Stücken hieben, und ſo den Hunden zum Fraße vorwarfen. Nach einer ſolchen That mußte es dem Großfürſten und allen ruſſiſchen Fürſten ſehr bedenklich vorkommen, daß ſie gleich darauf einen Befehl von Berkai empfingen, daß ſie, und zwar jeder mit einer vorgeſchriebenen Zahl Kriegsvölker in der Horde erſcheinen ſollten, um den Khan auf ſeinen vorhabenden Feldzügen zu begleiten. Alexander war ſo glücklich, daß, als er nach dieſem ergangenen Befehle zu Berkai reiſte, nicht allein ihm kein Leid geſchahe, ſondern er auch, wiewohl erſt nach einem faſt jährigen Aufenthalte bewirkte, daß Berkai bewilligte, daß kein ruſſiſcher Fürſt wider ſeinen Willen angehalten werden ſollte, den Tartarn in ihren Kriegen zu dienen. Vor ſeiner Reiſe nach der Horde hatte er, nach einem mit dem Könige Mendog von Litthauen und dem Fürſten Troynat von Samogitien geſchloſſenen Bunde, ſeinem Bruder Järoslaw, ſeinem Sohne Demetrius und dem Fürſten Towtawil aufgetragen, daß während der Zeit, als ſeine Bundesgenoſſen von andern Seiten in Liefland einfielen, und ſo die Macht der Deutſchen und Dänen theilten, daß jedem Feinde geringerer Widerſtand gethan werden könnte, Dörpt anzugreifen. Doch als Mendog 1262 in Liefland einrückte, waren ſie noch nicht da, und dieß erregte bey Mendogen Verdacht, als wenn ſie gar wegbleiben würden, und 1262.

folglich der Feind ihn mit einer Stärke, der er sich nicht gewachsen hielt, angreifen möchte. In dieser Besorgniß trat er bald den Rückweg nach Litthauen an, und erst nach seiner Entfernung aus Liefland langten die Russen vor Dörpt an. Dieses zog die Ungelegenheit der Russen nach sich, daß der Meister von Liefland mit einem zahlreicheren Heere, als wenn der litthauische König noch im Lande gewesen wäre, zum Entsatze des von ihnen belagerten Schlosses zu Dörpt (die Stadt war mit stürmender Hand bereits erobert worden) erscheinen konnte, dessen Ankunft die Russen nicht erwarten wollten. Der Großfürst ward während seinem Verweilen in der Horde krank, und trat in dieser Krankheit den Weg nach Hause an. Aber als er zu Gorodez anlangte, und wahrnahm, daß das Ende seines Lebens herannahe, ließ er sich in den Mönchsstand aufnehmen, und nahm von den Seinigen einen rührenden Abschied. Er ließ selbst die Niedrigsten vor sein Sterbebette fordern, und gab am 14. November seinen Geist auf.

Dieser merkwürdige Mann wurde von den Russen so verehrt, daß ihn ihre Kirche in die Zahl der Heiligen setzte. Peter der Große ließ ihm zu Ehren ein prächtiges Kloster an der Newa erbauen, und die große Regentinn Catharina II. stiftete unter seinem Nahmen einen Ritterorden. Nach Alexander Newsky's Tode behielt Daniel den Königstitel, ob er schon zur griechischen Kirche wieder zurückkehrte. Er starb ungefähr im Jahre 1264.

Järoslaw II., Fürst von Twer, wird Groß.

Der Großfürst Alexander scheint, ungeachtet seiner großen Verdienste um die Nowgoroder, von denselben nie herzlich geliebt gewesen zu seyn. Denn so bald mit dessen Tode die Furcht vor ihm aufhörte, erklärten sie seinen Sohn Demetrius, unter dem

Vorwande ſeiner Jugend, des Fürſtenthums verluſtig, und beriefen den Bruder des verſtorbenen Großfürſten, Järoslaw, Fürſten von Twer, der jetzt den Großfürſtenthron zu Wladimir einnahm, und hierüber die Beſtätigung der Tartarn erhielt, an ſeine Stelle. Järoslaw verſtand ſich dazu, den Nowgorodern eidlich zu verſprechen, daß er alle Verletzungen ihrer von ſeinem Vater beſchworenen Gerechtſamen abſtellen, außer der Stadt Nowgorod und ohne den Poſadnik keinen Nowgoroder richten, weder für ſich noch die Seinen unter keinerley Vorwande Ländereyen im Nowgorodiſchen beſitzen, auf dem deutſchen Hofe zu Nowgorod nicht anders als durch nowgorodiſche Bürger handeln, die ihm zuſtehende Jagd, Fiſcherey, Zölle und alle anderen Gerechtſamen nicht über die Vorſchrift der alten darüber geſchloſſenen Verträge ausdehnen, und überhaupt alle nowgorodiſchen Freyheiten und Gerechtſamen aufrecht erhalten wolle. Als er ſeinen feyerlichen Einzug zu Nowgorod gehalten hatte, befeſtigte er das Band zwiſchen ihm und dieſen ſeinen Unterthanen noch mehr dadurch, daß er ſich mit der Tochter eines angeſehenen Nowgoroders vermählte. Weil er aber nicht immer zu Nowgorod ſich aufhalten konnte; ſo ſetzte er den Demetrius, eben den, an deſſen Stelle ihn die Nowgoroder wählten, als ſeinen Statthalter, damit er in ſeiner Abweſenheit der Regierung vorſtehe. Als Demetrius oder Dmitri zur eigenen Regierung über Järoslaw gelangte, ſetzten die Nowgoroder, den Jurje Andrewitſch, einen Bruder des Großfürſten Alexander, an deſſen Stelle. Dieſer Jurje oder Georg unternahm 1266 einen Feldzug gegen Liefland, durch den das platte Land ſcharf mitgenommen, aber keine Stadt erobert wurde. In dieſem Jahre kam aus Litthauen der Fürſt 1266.

Dowmont nach Pleskow. Denſelben zu vertreiben, rückte Järoſlaw mit einem zahlreichen Heere gegen Nowgorod, ließ ſich aber von den Nowgorodern erbitten, daß er ſeine Truppen wieder zurückſchickte. Im Jahre 1268 thaten die Nowgoroder, auf die Anſtiftung des deutſchen Ritterordens, mit Hülfe der Pleskower, die Dowmont anführte, einen Feldzug gegen Kolywan (Reval), in welchem am 28. Februar unweit Rakowor (Weſenberg) eine blutige Schlacht zum Vortheile der Auſſen vorfiel. Im Jahre 1269 rückte ein Heer von dem deutſchen Ritterorden vor Pleskow. Als aber die Nachricht einlief, daß der Fürſt Jurje von Nowgorod der Stadt zur Hülfe im Anzuge ſey; ſo eilte alles Volk nach Liefland zurück. Eine groſſe Uneinigkeit und Empörung der Einwohner zu Nowgorod nöthigte ihn 1270 aus der Stadt zu gehen. Darauf ſchickten die Nowgoroder Abgeordnete an den Fürſten Dmitri Alexandrowitſch nach Perejaslaw, mit der Bitte, er wolle die Regierung über ſich nehmen, erhielten aber eine abſchlägige Antwort.

Järoſlaws II. Regierung.

Als Järoſlaw II. nach Nowgorod kam und in einer Rede an die Volksverſammlung das ſo umſonſt verſpritzte Blut ſo vieler ihrer Bürger, die er mit dem Nahmen ſeiner Brüder beehrte, bemitleidete und erklärte, daß er nicht umhin könne, einige angeſehene nowgorodiſche Bojaren wegen der groſſen Verſchuldung, daß ſie, die doch ſelbſt dadurch, daß ſie aufs ſtärkſte vorher auf den Krieg drangen, Urheber des vergoſſenen Blutes ſo vieler tapfern Männer geworden, nun ſich dem lobenswürdigen Eifer der Wohlgeſinnten widerſetzten, welche dieſes Blut an den Feinden zu rächen begehrten, durch Einziehung ihrer Güter zu beſtrafen. Allein alle Nowgoroder, ſo ſehr ſie der Partheygeiſt in andern Stücken

trennte, ſtimmten darin überein, daß man in keinem Falle dem Fürſten geſtatten müſſe, einige Bürger zu verurtheilen. Dieſerwegen vereinigten ſie ſich alle, dem Großfürſten vorzuſtellen, daß er durch ſein gefälltes Urtheil über einige nowgorodiſche Bojaren ihre von ihm theuer beſchworenen Gerechtſamen verletze. Allein der Großfürſt nahm eine ſolche Erinnerung ſo übel auf, daß er ſogleich die Stadt erzürnt verließ, und durch kein Bitten der Bürgerſchaft bewogen werden konnte, darin zu bleiben.

Als er ſchon bis Broniz gekommen war, gab er dem Vortrage des Erzbiſchofs und anderer Geſandten, welche man ihm nachſchickte, Gehör, und ging mit denſelben nach Nowgorod zurück, wo man ihm die Gefälligkeit erwies, auf ſeine Empfehlung Ratiborn zum Tyſätzki zu wählen. Jetzt machte man gemeinſchaftlich die größten Anſtalten zu Erneuerung des Krieges wider die Liefländer, und bald langte ein ſehr zahlreiches Heer nicht nur von großfürſtlichen Ruſſen, ſondern auch von Tartarn, welche unter den Befehlen des Großbaskaken von Wladimir Amragan und deſſen Eidam Aidar ſtanden, im nowgorodiſchen Gebiethe an. Als aber hierauf die Liefländer unverzüglich eine Geſandtſchaft mit großen Geſchenken ſowohl für den Großfürſten als den tartariſchen Groß-Baskaken nach Nowgorod ſchickten, und die Friedensvorſchläge, die ihnen der Großfürſt vorlegte, genehmigten; ſo ſchloß derſelbe mit den Deutſchen den Frieden, und wollte die Gegenwart der wladimirſchen und der tartariſchen Kriegsvölker dazu verwenden, die Nowgoroder zu zwingen, ihm mehrere Gewalt einzuräumen. Allein die Nowgoroder widerſetzten ſich ſo männlich, daß er bald nach Gorodiſchtſche flüchten mußte, wohin ihm Ratibor und andere ſeiner Anhänger folgten, und ſolchergeſtalt

zwar ihr Leben retteten, welches der mit ihnen gleichgesinnte Iwanko durch die Hände des aufgebrachten Volkes verlor, aber ihre Häuser und Güter der Plünderung überlassen mußten. Darauf ward in einem durch die Sturmglocke zusammenberufenen großen Volksrathe der Schluß abgefaßt, dem Großfürsten schriftlich den Gehorsam aufzukündigen. Die eigenen Worte des Absagebriefes lauten so: „Warum thust du, Fürst, Unrecht, und hältst viele Habichte und Falken? Du hast uns den Wolchow und andere Gewässer (worin sie die Fischerey besaßen) nebst verschiedenen andern Gefällen genommen, und hältst viele Jagdhunde. Du hast dem Alexei Mortkin seinen Hof und von Nikita Matwewew, Roman Boldurew und Warfolomei Alexewitsch viel Silber genommen, die Deutschen, welche bey uns wohnten, von uns getrieben, und dich vieler andern Vergehungen schuldig gemacht. Wir können deine Gewaltthätigkeiten nicht länger leiden; gehe also mit Gutem von uns; wir werden uns schon einen Fürsten verschaffen." Nun half es dem Großfürsten nicht, daß er seinen Sohn Swätoslaw und seinen Tyssätzki Andreas Wratislawitsch an die Volksversammlung schickte, und durch seine Abgeordneten versprechen ließ, sich nie mehr an ihren Rechten zu vergreifen, und alles, was sie vorschreiben würden, zu beschwören. Denn er erhielt die unangenehme Antwort, daß er, wenn er nicht bald aus ihren Grenzen weiche, mit Gewalt daraus vertrieben werden sollte. Weil er sich nun zu schwach befand, sich dieser Drohung zu widersetzen; so ging er, doch nur in der Absicht, in sein Großfürstenthum zurück, um von dort ein zahlreiches Heer Russen und Tartarn nach Nowgorod zu führen, und dadurch von den Nowgorodern die Unterwürfigkeit

zu erzwingen. Weil aber entweder der Großbaskaken Gewalt nicht so weit ging, sich ohne Befehl des Khans in die innerlichen Unruhen des russischen Reichs zu mischen, oder die tartarische Kriegsmacht, welche unter ihnen stand, dem Großfürsten nicht zahlreich genug schien, um nach ihrer Vereinigung mit seinen Wladimirern sein Vorhaben wider Nowgorod auszuführen; so sandte er den gewesenen Tysätzki von Nowgorod, Ratibor, an den Khan von Kaptschak, welcher seit 1265 Mangu Timur, seines Vorfahren, Berkai, jüngerer Bruder war, welcher in der von eben diesem seinem Vorfahren an der Wolga erbaueten und schon unter dem Stifter sehr groß und volkreich gewordenen Stadt Sarai die Regierung führte. Dieser Ratibor überredete den Khan, der Großfürst und die Anhänger desselben seyen bloß darum von den Nowgorodern vertrieben worden, weil sie den Tartarn getreu gewesen wären, und auf die Eintreibung der schuldigen Kopfsteuer gedrungen hätten. Dadurch brachte es Ratibor beym Khan dahin, daß er einem ansehnlichen Heere Tartarn befahl, aufzubrechen, und in Gemeinschaft mit dem Großfürsten das empörte Nowgorod zu bekriegen. Doch Fürst Wasilei von Kostroma, Bruder des Großfürsten, begab sich mit einer nowgorodischen Gesandtschaft zum Khan, und diese fanden mit ihrem Berichte, daß die Nowgoroder bloß wegen der vom Großfürsten in ihre Rechte gemachten Eingriffe, und ohne daß sie je daran gedacht, den Tartarn etwas von ihren Schuldigkeiten zu entziehen, dem Großfürsten ihren Gehorsam aufgesagt hätten, so guten Glauben, daß die wider Nowgorod schon im Anzuge begriffenen Tartarn Gegenbefehle erhielten, und der Khan die Parteylosigkeit in dieser Angelegenheit wählte. Ob aber gleich dem Großfürsten da-

durch eine groſse und ſeiner Meinung nach ſchon gewiſſe Verſtärkung entzogen ward; ſo verſuchte er doch, ob er auch ohne dieſelbe ſeine Sache ausrichten könne, und rückte mit einem zahlreichen Heere bis nahe vor Nowgorod. Doch er fand das ganze Nowgorodiſche und deſſen Bundesgenoſſen, die Pleskower, Ladogaer, Karelier, Ingermannländer, ja ſogar die zum Beyſtande geforderten deutſchen Hülfsvölker in Waffen, die Stadt ſelbſt durch neue Werke beſſer befeſtigt, mit einer Menge tapferer Vertheidiger, Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln reichlich verſehen, und entſchloſſen, das Aeuſserſte zu wagen und auszuſtehen. Dieſe ſtarken Gegenrüſtungen verurſachten, daſs er die Hoffnung, von den Nowgorodern durch Krieg ſeine Wiederaufnahme zu erhalten, ganz fahren lieſs, und, um doch zu ſeinem Zwecke zu gelangen, den Weg wählte, daſs er den Nowgorodern wiſſen lieſs, er bereue alle ſeine begangenen Fehler, wolle alle ihre Beſchwerden abſtellen, ſich beſſer betragen, und ihnen dieſes Verſprechen durch ſeinen Eid und die Bürgſchaft aller ruſſiſchen Fürſten verſichern. Die Nowgoroder erwiederten, ſeine Kriegsrüſtung gegen ſie habe ihren Haſs gegen ihn noch vermehret, und ſie ſämmtlich wollten lieber mit Ehren für ihre Stadt und einer für den andern ſterben, als ſich ihm ergeben. Noch blieb dem Groſsfürſten ein Mittel übrig, und dieſes fruchtete. Er bath nähmlich den Metropoliten in Kiew, als geiſtlichen Vater des geſammten ruſſiſchen Reiches, Friede und Ruhe zwiſchen ihm und ſeinen Kindern zu ſtiften. Der Metropolit gewährte des Groſsfürſten Verlangen, und ſchrieb unter andern in dieſen Ausdrücken an Nowgoroder: Fürchtet Gott, und ehret die Fürſten; führet keinen unnützen Krieg, und vergieſset nicht vergebens Blut; denn alle Sünden und Ver-

schuldungen sollen auf Neue vergeben werden. Der Großfürst that Unrecht gegen euch, aber er bereuet alles, bittet um Vergebung, und will sich künftig besser betragen; auch ich bin Bürge für ihn, und bitte euch, ihn mit Ehre und Würde aufzunehmen. Diese Ermahnung des Metropoliten, die er zugleich mit der Drohung verband, falls sie wider sein Vermuthen und Hoffen diesen seinen in Gottes Worte gegründeten Vorstellungen das Gehör versagen sollten, die ihm von Gott anvertrauete Schlüsselgewalt wider sie anzuwenden, und sie von der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen, veränderte die Gesinnung der Nowgoroder, und bewog sie, den Antrag einer andern Gesandtschaft des Großfürsten zu bewilligen, und ihn wieder für ihren Fürsten zu erkennen. Doch ging er nach einem kurzen Verweilen in Nowgorod mit Uebertragung der Statthalterschaft an seinen Tysätzki Andreas Wratislawitsch nach Wladimir zurück. Auch hier blieb er nur eine kurze Zeit, weil ein Befehl des Khans ihn, seinen Bruder Wasilei, Demetrius, den Sohn des Großfürsten Alexander, und verschiedene andere Fürsten zu demselben berief.

Dieser Großfürst kam von seiner Reise so schwach zurück, daß er mit Hinterlassung zweyer Töchter und dreyer Söhne, Swätoslaw, Andreas und Michael, von welchen der letzte erst nach dem Tode seines Vaters auf die Welt kam, noch während der Reise 1271 verstarb, worauf er zu Twer, von welcher Stadt er den Beynahmen Twerski führet, beerdigt ward, und im Fürstenthume Twer seinen ältesten Sohn Swätoslaw, im Großfürstenthume Wladimir hingegen seinen jüngsten und noch einzigen übrigen Bruder, Wasilei, zum Nachfolger bekam.

Wasilei's großfürstliche Regierung.

Die Nachfolge im Fürstenthume Nowgorod beruhete auf der Wahl der Nowgoroder. Daher bewarb sich außer dem neuen Großfürsten auch der Fürst Demetrius, welcher nun zu Perejaslaw regierte, durch eine Gesandtschaft darum. Für den Großfürsten sprach das neue Verdienst, welches sich derselbe durch die bloß zu ihrem Besten zum Khan unternommene Reise und die glückliche Verrichtung erworben hatte, daß er ihnen hierdurch die Befreyung von dem feindlichen Ueberfalle eines tartarischen Heeres verschaffte. Hingegen schien ihnen eben diese Vielgültigkeit des Großfürsten bey den Tartarn in Verbindung mit der eigenen großfürstlichen Macht für ihre Freyheit gefährlich. Weil sie aber schwer daran gingen, einen so mächtigen Werber durch offenbares Abschlagen seines Begehrens zu erzürnen, so verzögerten sie die Fürstenwahl. Endlich erklärten sie sich doch für Demetrius, welcher glücklich bey ihnen anlangte, und den Besitz dieses Fürstenthums antrat, obgleich der Großfürst auf die erste Nachricht, daß die Nowgoroder mit Hintansetzung seiner Person Demetrius erwählt hätten, seinen Feldherrn Simeon abfertigte, diesen auf seinem Hinwege nach Nowgorod aufzufangen. Denn er faßte nun den Entschluß, die Nowgoroder durch Krieg zu zwingen, ihn als ihren Fürsten zu erkennen. Sein Feldherr Simeon mußte in dieser Absicht von einer Seite ins Nowgorodische rücken, und alles, wohin er kam, verwüsten, während der Großfürst selbst auf einer andern Seite auf gleiche Art verfuhr.

Nachdem dieser sich der bey seiner Einnahme fast ganz abgebrannten Stadt Torschok durch eine gute Besatzung versichert hatte, vergrößerte der Großbaskake mit tartarischen Völkern sein Heer, und mit einem andern, welches gleichfalls sowohl aus Tartarn

als Russen bestand, fiel Fürst Swätoslaw von Twer in eine andere Gegend des Nowgorodischen. Diese Feindseligkeiten so vieler Heere verursachten, daß nicht nur der Ackerbau im Nowgorodischen ganz aufhörte, sondern auch der Handel in Verfall und sogar die Stadt in Gefahr einer Hungersnoth gerieth. Demetrius, der nach seiner Gemüthsart den Krieg nicht liebte, gab durch Aufbiethung aller wehrhaften Mannschaft im Nowgorodischen zwar den Anschein von sich, als wenn er sich aufs Aeußerste wider die Versuche des Großfürsten, ihm Nowgorod zu entreißen, in dessen Besitze zu behaupten gedenke. Seine wahre Meinung aber ging dahin, wofern er durch diese Kriegsanstalten den Großfürsten nicht bewegen sollte, vom Kriege abzustehen, demselben Nowgorod nicht länger zu bestreiten. Mit einer solchen Entschließung wurde dem Großfürsten durch eine Gesandtschaft vorgetragen, derselbe möchte seinem Anspruche auf Nowgorod entsagen, und nach Rückgabe aller den Nowgorodern in dieser seiner unrechtmäßigen Kriegsunternehmung entzogenen Beute und Menschen sich in sein Land begeben. Als nun der Großfürst zwar diesen Gesandten mit allen ersinnlichen Freundschaftsbezeigungen begegnete, aber auf ihr Anbringen den Bescheid ertheilte, daß er den Nowgorodern alles, was sie verlangten, gern bewilligen wolle, wenn sie nur zuförderst ihn zum Fürsten angenommen haben würden; so änderten die Nowgoroder ihre bisherigen Gedanken, und eine starke Partey erklärte sich, denselben zum Fürsten anzunehmen. Als Demetrius dieses hörte, that er nicht das Mindeste weiter, sich dem Besitze von Nowgorod zu erhalten, sondern entsagte demselben, und ging nach Perejaslaw zurück; und da solchergestalt das einzige Hinderniß aufhörte, welches noch dem

Großfürsten die Erlangung von Nowgorod erschweren möchte, so erfolgte, daß man denselben einmüthig zum Fürsten von Nowgorod erwählte, und, als er nun persönlich nach Nowgorod kam, daselbst mit allen Zeichen der größten Freude empfing. Im ersten Jahre seiner Regierung, nähmlich 1272, thaten die liefländischen Ritter erst durch einen streifenden Haufen von 800 Mann einen Einfall ins Pleskowische, und, nachdem die Pleskower diese Streifpartey mit Verlust zurückgetrieben hatten, mit einem ganzen Heere unter eigener Anführung des Meisters von Liefland theils zu Lande theils zu Wasser einen Angriff auf die Stadt Pleskow. Die gesuchte Hülfe von Nowgorod langte nicht so bald an, als die Pleskower wünschten und ihrer bedurften. Doch Domant wagte, auch ohne sie dem überlegenen Feinde ins Feld entgegen zu rücken, und denselben anzugreifen, führte auch sein Vorhaben mit so gutem Erfolge aus, daß er den Meister verwundete, sein Heer aber in die Flucht trieb, bis ins liefländische Gebieth verfolgte, und aus demselben nach angerichteten Verwüstungen unbeschädigt Pleskow wieder erreichte.

Dieser Großfürst genoß die großfürstliche Hoheit nur kurze Zeit, indem er im 36sten Jahre seines Lebens dasselbe auf eben die Art, wie seine
1275. zwey Vorfahren, endigte. Denn im Jahre 1275 berief der Khan ihn nebst andern russischen Fürsten zu sich, wobey die Begleitung zu einem Heerzuge wider die Pohlen zur einzigen Ursache angegeben ward, aber wohl nur eine Nebenabsicht war, unter welcher der Khan die Hauptsache verbarg. Er wollte nähmlich eine neue Zählung der Menschen in Rußland und die Erhöhung der Kopfsteuer vornehmen, und hielt für rathsam, daß dieses in Abwesenheit der Fürsten und

eines ansehnlichen Theiles der Kriegsmannschaft geschähe, damit es dem Volke bey vorhabender Widersetzlichkeit gegen die Vermehrung seiner Last so wohl an Häuptern als hinlänglichen Kriegsvölkern gebräche, und zugleich die Gegenwart der Fürsten und so vieler eigener näher Anverwandten bey den Tartarn das Volk abhielte, etwas zu thun, was das Leben dieser ihrer lieben Unterpfänder der Erbitterung der Tartarn aussetzte. In der That ging diese Erhöhung der Kopfsteuer ohne die mindeste Bewegung vor sich, und der Großfürst ward im Jahre 1276 nach einem jährigen Aufenthalte nach Hause entlassen, verstarb aber bald darauf zu Kostroma. 1276.

Dimitri Alexandrowitsch kam nach dem Tode des Großfürsten Wasilei in der großfürstlichen Würde wieder nach Nowgorod, und that einen Feldzug gegen Karelien, durch den das ganze Land verheeret wurde. Da die großfürstliche Erbfolge zu Wladimir auf ihn fiel, so konnte er sich nicht immer in Nowgorod aufhalten, sondern verlebte die meiste Zeit zu Perejaslaw. Im Jahre 1280 bauete er die Stadt Koporie von Steinen. Im Jahre 1281 kam er, weil ihn sein Bruder Andrei vertrieb, mit einem Heere nach Nowgorod, verheerte das flache Land, machte Frieden und zog zurück.

Dimitri Alexandrowitsch wird zwar Großfürst; aber seine Regierung besteht in einem unaufhörlichen Kriege wider seinen Bruder Andrei. 1280. 1281.

Andrei, der im Jahre 1282 Fürst von Nowgorod wurde, vertrieb seinen Bruder, unsern Dimitri, von der großfürstlichen Regierung über Wladimir. Da die beyden Brüder in einem steten Kampfe lebten; so mußte Nowgorod bald des Einen bald des Andern Oberherrschaft erkennen. 1282.

Dimitri kam im Jahre 1284, nachdem er mit seinem Bruder Frieden gemacht hatte, wieder zur Regierung von Nowgorod. Ein Jahr darauf führte Andrei einen tartarischen Fürsten dahin, wel- 1284.

keit der Karelier erstreckte sich so weit, daß sie die Leute, welche in ihre Hände fielen, lebendig zu schinden, auszuweiden und durch andere Martern zu Tode zu quälen pflegten. Doch ertheilte König Birger von Schweden unter dem 4ten März im Jahre 1295 auf Fürbitte des römischen Königs der deutschen Hanse, die ein beständiges Comtoir zu Nowgorod hielt, die Handelsfreyheit während des Krieges, wenn sie nur den Nowgorodern keine Waffen, kein Eisen und keinen Stahl zuführten. Dieser Krieg endigte sich im Jahre 1301 damit, daß die Schweden wieder in die Grenze, die sie während des Krieges durch Eroberungen erweiterten, eingeschränkt wurden. Die Nowgoroder aber ergriffen, um sich wider ähnliche Vorfälle mit eben diesem Feinde besser zu verwahren, die Maßregeln, daß sie nach glücklicher Beendigung dieses Krieges ihre Stadt mit einer steinernen Mauer umgaben, und an den König Erich VI. von Dänemark eine Gesandtschaft zur Errichtung einer Allianz sandten. Als der Großfürst, der im letzten Feldzuge selbst mit seinen Kriegsvölkern nach Nowgorod kam, dieselben mit der nowgorodischen Kriegesmacht vereinigt hatte, vor Landskron ging, und nachdem er diese neue schwedische Festung einnahm, in sein Land zurückkam; so wurde eine neue Zusammenkunft der Fürsten zu Dimitrew gehalten. Bald darauf starb der Fürst von Perejaslaw, und beschied nebst seiner ganzen übrigen Verlassenschaft sein Land dem Fürsten von Moskau, der, obgleich der Großfürst bereits durch seine Beamten den Besitz davon ergriffen hatte, bey seiner Ankunft durch die Beyhülfe der Perejaslawer sich desselben ohne Mühe versicherte, und aufs neue mit dem Fürsten von Twer dahin vereinigte, sich einander gegen den Großfürsten, wenn sie auch

ten in einem ſehr hohen Tone mit ihnen ſprach; ſo ſtieg ihr Unwille zu einer ſolchen Höhe, daß ſie, ohne die übeln Folgen zu berechnen, ſogar in Wladimir, dem Sitze des Großfürſten, ſich ſelbſt durch die Waffen Recht zu verſchaffen ſuchten. Doch der Biſchof Simeon von Wladimir brachte es durch ſein Zureden und das Anſehen ſeiner kirchlichen Würde bey beyden Theilen dahin, daß ſie ihre Streitigkeiten durch einen Vertrag beylegten, und ſolchen durch einen beyderſeitigen Eid bekräftigten. Andreas hielt dieſen Vertrag nicht. Denn unter dem Vorwande, daß der Fürſt von Perejaslaw denſelben nicht beſchworen habe, ſchloß er ihn vom Vertrage aus, und rückte unverzüglich gegen ſein Fürſtenthum an. Allein die Fürſten von Twer und Moskau ſtellten ſich ihm auf dem Wege mit einem ſo ſtarken Heere entgegen, daß ſie ihm die Erneuerung des Vertrages abnöthigten. Den Nowgorodern hatte er ſeinen Sohn Boris zum Fürſten gegeben, unter welchem ſie einen beſtändigen kleinen Krieg mit ihren Grenznachbarn, den Liefländern und Schweden, führten. Im Kriege mit den letzten aber fielen auch manches Mahl wichtige Dinge vor. Nach den ruſſiſchen Berichten entſtand dieſer Krieg mit den Schweden daher, weil dieſelben in dieſer Gegend die Ruſſen, um ihnen ein Stück Land abzugewinnen, anfielen. Allein der älteſte Geſchichtſchreiber Erich Olaſſon macht dagegen den Ruſſen und Kareliern den Vorwurf, daß ſie während der Zeit, da eine große Hungersnoth ihr Reich plagte, und eine Peſt dasſelbe entvölkerte, nicht nur die ihnen zunächſt liegenden Länder, Finnland und Tawaſthland, ſondern auch die tiefer im ſchwediſchen Gebiethe liegenden Gegenden durch immerwährende Streifereyen geplagt haben. Die Grauſam-

keit der Karelier erstreckte sich so weit, daß sie die Leute, welche in ihre Hände fielen, lebendig zu schinden, auszuweiden und durch andere Martern zu Tode zu quälen pflegten. Doch ertheilte König Birger von Schweden unter dem 4ten März im Jahre 1295 auf Fürbitte des römischen Königs der deutschen Hanse, die ein beständiges Comtoir zu Nowgorod hielt, die Handelsfreyheit während des Krieges, wenn sie nur den Nowgorodern keine Waffen, kein Eisen und keinen Stahl zuführten. Dieser Krieg endigte sich im Jahre 1301 damit, daß die Schweden wieder in die Grenze, die sie während des Krieges durch Eroberungen erweiterten, eingeschränkt wurden. Die Nowgoroder aber ergriffen, um sich wider ähnliche Vorfälle mit eben diesem Feinde besser zu verwahren, die Maßregeln, daß sie nach glücklicher Beendigung dieses Krieges ihre Stadt mit einer steinernen Mauer umgaben, und an den König Erich VI. von Dänemark eine Gesandtschaft zur Errichtung einer Allianz sandten. Als der Großfürst, der im letzten Feldzuge selbst mit seinen Kriegsvölkern nach Nowgorod kam, dieselben mit der nowgorodischen Kriegesmacht vereinigt hatte, vor Landskron ging, und nachdem er diese neue schwedische Festung einnahm, in sein Land zurückkam; so wurde eine neue Zusammenkunft der Fürsten zu Dimitrew gehalten. Bald darauf starb der Fürst von Perejaslaw, und beschied nebst seiner ganzen übrigen Verlassenschaft sein Land dem Fürsten von Moskau, der, obgleich der Großfürst bereits durch seine Beamten den Besitz davon ergriffen hatte, bey seiner Ankunft durch die Beyhülfe der Perejaslawer sich desselben ohne Mühe versicherte, und aufs neue mit dem Fürsten von Twer dahin vereinigte, sich einander gegen den Großfürsten, wenn sie auch

bezeigte doch Usbek, der als ein dreyzehnjähriger Prinz das Reich seines Vaters erbte, oder die Regierung, die wegen der Minderjährigkeit ihres Herrn den Geschäften vorstand, sich gegen Michael eben so geneigt und Georgs Absichten eben so zuwider. Der Letztere dachte von der Abwesenheit des Großfürsten, als derselbe nach der Horde gegangen war, sich der Gewogenheit der neuen Regierung durch seine Aufwartung, mündliche Unterredungen und mitgebrachte Geschenke zu versichern, Nutzen zu ziehen. Die Nowgoroder nähmlich lebten unter dem Schutze des Großfürsten einige Jahre glücklich und zufrieden. Im Jahre 1311 unternahmen sie gar unter Anführung des Fürsten Demetrius Romanowitsch, der vermuthlich als Michaels Statthalter die Regierung bey ihnen verwaltete, mit vielen kleinen Fahrzeugen eine Landung in das Gebieth der Deutschen in Liefland. Denn sie liefen nach Umsegelung des dänischen Esthlandes zuförderst in den Handelsfluß ein, den man für die Aa hält, an dessen Ufern sie alle Wohnungen verwüsteten, und die Einwohner theils umbrachten, theils gefangen nahmen. Weil sich die Liefländer dieses Einfalles nicht versahen, so hielten sie um Frieden an. Allein die Russen wollten sich dieser günstigen Gelegenheit weiter bedienen, und besuchten ferner die Gegenden an den Flüssen Pernau und Kegala auf gleiche Weise. Als sie aber vernahmen, daß der Ritter Conrad Gundermark mit Kriegsvölkern wider sie anziehe; so traten sie mit guter Beute, die sie mit sehr geringem Verluste erkauft hatten, den Rückweg an. Allein da sich im Jahre 1313 eine Hungersnoth äußerte, schrieben sie dieselbe der übeln Regierung ihres jetzigen Fürsten zu, und ernannten dieserwegen nebst Vertreibung seiner Beamten den Fürsten von Moskau, der nach

geachtet ward, noch dessen Macht hinreichte, Michaeln das Großfürstenthum zu entreißen; so ergriff Georg das einzige ihm übrige Mittel seinen Zweck zu erreichen, indem er Michaeln vortrug, ihren beyderseitigen Anspruch auf das Großfürstenthum durch ihren Oberherrn, den Khan, entscheiden zu lassen. Allein auch dieß Mittel schlug ihm fehl. Denn obwohl Michael die Annahme dieses Vorschlages seines Gegners nicht ablehnen durfte, und sich folglich nebst demselben vor dem Khan stellen
1350. mußte, so ertheilte doch dieser im Jahre 1305 Michaeln seine Bestätigung. Während dieser Abwesenheit beyder Fürsten machten die Leute Georgs einen Versuch, sich der Stadt Wladimir, Michaels Leute hingegen einen, sich der Stadt Twer zu bemächtigen; aber beyde Versuche liefen fruchtlos ab. Ob wohl nun Michael, als er nach einer achtmonathlichen Abwesenheit wieder nach Rußland kam, nicht nur den Besitz des Großfürstenthums ergriff, sondern auch von den Nowgorodern, welche den Statthalter, den er ihnen vor seiner Reise zum Khan zusandte, nicht annahmen, als ihr Fürst erkannt ward; so konnte sich doch der ehrsüchtige Georg nicht dazu entschließen, durch Anerkennung seines Rechtes sich mit ihm auszusöhnen, und folglich dauerte der Krieg zwischen ihnen, doch ohne erhebliche Vorfälle, fort. Während desselben zwang Georg durch die Härte, womit er seinen leiblichen Brüdern begegnete, ob sie gleich bey seinem Aufenthalte bey dem Khane seine Angelegenheiten nach bester Möglichkeit besorgt hatten, dieselben, daß sie auf einige Zeit ihre Zuflucht nach Twer nehmen, und bey einem in offenbarem Kriege mit ihrem Bruder stehenden Feinde wider denselben Schutz suchen mußten. Obschon der
1313. jetzt regierende Khan im Jahre 1313 verstarb; so

bezeigte doch Usbek, der als ein dreyzehnjähriger Prinz das Reich seines Vaters erbte, oder die Regierung, die wegen der Minderjährigkeit ihres Herrn den Geschäften vorstand, sich gegen Michael eben so geneigt und Georgs Absichten eben so zuwider. Der Letztere dachte von der Abwesenheit des Großfürsten, als derselbe nach der Horde gegangen war, sich der Gewogenheit der neuen Regierung durch seine Aufwartung, mündliche Unterredungen und mitgebrachte Geschenke zu versichern, Nutzen zu ziehen. Die Nowgoroder nähmlich lebten unter dem Schutze des Großfürsten einige Jahre glücklich und zufrieden. Im Jahre 1311 unternahmen sie gar unter Anführung des Fürsten Demetrius Romanowitsch, der vermuthlich als Michaels Statthalter die Regierung bey ihnen verwaltete, mit vielen kleinen Fahrzeugen eine Landung in das Gebieth der Deutschen in Liefland. Denn sie liefen nach Umsegelung des dänischen Esthlandes zuförderst in den Handelsfluß ein, den man für die Aa hält, an dessen Ufern sie alle Wohnungen verwüsteten, und die Einwohner theils umbrachten, theils gefangen nahmen. Weil sich die Liefländer dieses Einfalles nicht versahen, so hielten sie um Frieden an. Allein die Russen wollten sich dieser günstigen Gelegenheit weiter bedienen, und besuchten ferner die Gegenden an den Flüssen Pernau und Kegala auf gleiche Weise. Als sie aber vernahmen, daß der Ritter Conrad Gundermark mit Kriegsvölkern wider sie anziehe; so traten sie mit guter Beute, die sie mit sehr geringem Verluste erkauft hatten, den Rückweg an. Allein da sich im Jahre 1313 eine Hungersnoth äußerte, schrieben sie dieselbe der übeln Regierung ihres jetzigen Fürsten zu, und ernannten dieserwegen nebst Vertreibung seiner Beamten den Fürsten von Moskau, der nach

aller Wahrſcheinlichkeit bey dieſem Aufſtande die Hand im Spiele hatte, an ſeine Stelle. Georg ſandte ihnen ſogleich den Fürſten Fedor von Aſchew mit einigen Kriegsvölkern, verlangte aber, daß ſie vor ſeiner Ankunft die Aufrichtigkeit ihrer jetzigen Geſinnung durch eine Feindſeligkeit gegen das Gebieth des Großfürſten darthun möchten. Sie unternahmen darauf einen Feldzug gegen Twer. Aber Demetrius, ein Sohn des Großfürſten, hielt ſie ſechs Wochen an der Wolga auf, wo ſie die Herannahung des Winters und eine Empörung der Karelier umzukehren nöthigte. Ihr neuer Fürſt Georg ſtellte ſich nach Erfüllung dieſer ihnen vorgeſchriebenen Bedingung im Jahre 1314 bey ihnen ein. 1314.

Der Großfürſt erlangte in ſeiner Angelegenheit wider Georgen und die Nowgoroder vom Khane, daß derſelbe Georgen vor ſich lud, und dem Großfürſten bey ſeiner Abreiſe tartariſche Kriegsvölker zur Beſtrafung der abtrünnigen Nowgoroder mitgab. Michael zog hierauf mit ſeiner durch dieſe Tartaren verſtärkten Kriegesmacht auf Torſchok zu, wo Fürſt Afonaßi oder Athanaſius, ein Bruder Georgs, und Fürſt Fedor von Aſchew zwar mit Moskauern und Nowgorodern ſich ihm in den Weg ſtellten, aber nach einem hitzigen Treffen eine völlige Niederlage empfingen, die ſie zwang, ſich nach Torſchok zu werfen. Darauf unternahm der Sieger die Belagerung von Torſchok, und da er den Kern der ganzen nowgorodiſchen Bürgerſchaft in dieſer Stadt eingeſperrt hielt, legte er dieſer Mannſchaft bey der Unterhandlung über die Uebergabe von Torſchok und ihren Abzug nach Nowgorod die Forderung vor, daß dabey zugleich der völlige Friedens- und Unterwürfigkeitsvertrag der Stadt Nowgorod abgeſchloſſen werden müſſe, und ſchrieb als Sieger und als ein durch

Aufruhr seiner Unterthanen beleidigter Herr den Nowgorodern sehr unangenehme Gesetze vor, deren Annahme sie doch wegen der Größe ihrer jetzigen Bedrängniß nicht verweigern durften. Die größte Schwierigkeit war, daß der Großfürst durchaus auf der Ueberlieferung der beyden Fürsten Afonaßi und Fedor bestand. Doch verglich man sich zuletzt dergestalt, daß die Fürsten zwar in die Hände des Großfürsten kommen, aber nebst den Edeln Nowgorods, die sich gleichem Schicksale unterwerfen mußten, bey erfolgter Vollstreckung des Friedensvertrages von den Nowgorodern gegen ein Lösegeld von 5000 Griwen Silber ihre Freyheit erhalten sollten. Nach dieser Uebergabe ward vom Großfürsten Torschok geschleift, von den Nowgorodern hingegen der ihnen von demselben zugesandte Statthalter Michael Klementjewitsch angenommen, und der von den in Torschok eingeschlossen gewesenen Ihrigen geschlossene Friedensvertrag genehmigt, und von ihrer Seite ausgeführt. Da hiervon die Befreyung der Gefangenen abhing, die der Großfürst nach Twer gesandt hatte; so wurden gleich nachher dieselben ihres Verhafts entledigt. Die Nowgoroder aber hegten nicht den Gedanken, ein so hartes Joch, als ihnen nach ihrer Meinung der Großfürst auferlegte, lange zu tragen, sondern schickten heimlich Gesandten nach der Horde, um sich von dort Hülfe zu verschaffen. Doch diese Abgeordneten fielen ausgestellten Kundschaftern des Großfürsten in die Hände, und wurden nach Twer geführt. Unter diesen Umständen blieb es für die Nowgoroder ein erträglicheres Uebel, einen neuen Krieg wider den mächtigeren Großfürsten zu wagen, als sich entwaffnet dem Willen eines nach so frischer Aussöhnung aufs neue durch ihren Meineid zum ge-

rechten Zorne gereitzten Herrn zu übergeben. Sie trieben daher seinen Statthalter von sich, und rückten unter Anführung des Fürsten Afonaßi ihm entgegen. Bey diesem Treffen erfocht der Großfürst abermahls einen vollkommenen Sieg, welchen er aber mit Verlust so vieler Mannschaft erkaufte, daß er ihn nicht benutzen konnte, sondern sein Heer nach Twer zurückführen mußte. Zu Anfang des folgenden Jahres 1315 nahm er wieder mit einer so großen Macht einen Kriegszug wider dieß abgefallene Fürstenthum vor, daß die Nowgoroder kein anderes Rettungsmittel auszusinnen wußten, als eine feyerliche Uebergabe ihrer Stadt in den Schutz der Mutter Gottes, deren wunderthätige Beschirmung sie schon in vielen ähnlichen Nöthen erfahren zu haben glaubten. Als es sich darauf ereignete, daß der Großfürst, ohne etwas wider sie vorzunehmen, wider nach Twer ging; so hieß dieses bey ihnen ein neues von der Mutter Gottes zu ihrem Besten gewirktes Wunder, ob wohl andere in den Gedanken standen, daß der Mangel, den das Heer des Großfürsten auf seinem Zuge durch Wälder und ganz verheerte Gegenden litt, und die zu wichtigen Kriegsunternehmungen unbequeme Jahrszeit des späten Herbstes hinlängliche Beweggründe waren, die Bezwingung dieser unruhigen Unterthanen auf eine ihm günstigere Zeit zu versparen. Die Nowgoroder kamen seinen neuen Thätlichkeiten dadurch zuvor, daß sie gleich nach diesem fruchtlos abgelaufenen Feldzuge des Großfürsten ihren Erzbischof und andere Gesandten nach Twer schickten, und sich mittelst derselben zu allen Friedensvorschriften des Großfürsten verstanden, worunter auch diese war, daß sie ihre Gefangenen mit 12000 silbernen Rubeln (welche Münze hier zuerst vorkommt) auslösen wollten. Unter diesen für den

Großfürſten glücklichen Begebenheiten in Rußland zog ſich beym Hofe des Khans ein ſchreckliches Ungewitter über ihn zuſammen. Denn Georg, welcher ſo wohl den Willen als die Hoffnung ihn zu ſtürzen beſtändig behielt, wußte es während ſeines zweyjährigen Aufenthaltes beym Khan dahin zu bringen, daß er mit deſſen Genehmigung ſeine Schweſter heirathete, die bey ihrer Annahme der chriſtlichen Religion in der Taufe den Nahmen Agafia empfing, und in Anſehung dieſer Heirath die Ernennung zur großfürſtlichen Würde erlangte, welcher den gebührenden Nachdruck zu verleihen, ihn ſein Schwager durch ein tartariſches Heer, deſſen Befehlshaber Kawgadi und Aſtrabal er zugleich zu ſeinen Geſandten erklärte, in ſein Vaterland begleiten ließ. Doch Michael entſchloß ſich, zur Erhaltung ſeiner Würde das Aeußerſte zu thun, und Georg erfuhr bey ſeiner Ankunft zu Koſtroma, daß Michael ſich durch die Kriegsvölker verſchiedener ruſſiſcher Fürſten verſtärkt habe, und den feſten Vorſatz hege, ſich mit gewaffneter Hand im Beſitze des Großfürſtenthums wider Georgen zu behaupten. Weil ſich nun Georg zu ſchwach erkannte, ihm die Stirn zu biethen; ſo ſchickte er Michaeln, der zum Kriege gerüſtet gegenihn anrückte, Geſandten entgegen, durch welche er, um den ihm jetzt nothwendigen Frieden zu erlangen, der großfürſtlichen Würde entſagte. Gleich nachher aber errichtete er mit dem Fürſten Michael von Gorodez und Susdal, dem Sohne des Großfürſten Andreas II. und den Nowgorodern ein Bündniß wider dieſen Feind, um deſſen Ausſöhnung er ſich ſelbſt beworben hatte, und machte mit ihnen folgenden Entwurf zum beſchloſſenen Kriege, daß die Susdaler nach Koſtroma und die Nowgoroder nach Torſchok gingen, Georg ſelbſt aber über

Roſtow, Perejaslaw, Dimitrew und Klin, wo er ſein Heer noch mehr vergrößerte, und gegen das twerische Fürſtenthum anrückte. Hier zog er acht Werſte vor Twer, ſeine ganze Macht zuſammen, und verheerte das Land des Großfürſten; getrauete ſich aber nicht, die Stadt Twer, in welcher ſich Michael aufhielt, anzugreifen, ſondern begnügte ſich damit, zu verſuchen, ob Michael durch die Verheerungen, welche dieß demſelben überlegene Kriegsheer in deſſen ganzem Gebieth anrichtete, und durch tartariſche Geſandten vermocht werden könnte, ihm das Großfürſtenthum abzutreten. Als er auf dieſe Weiſe fruchtlos fünf Wochen vor Twer zubrachte; ſo brach er von dort auf, und ging an der Wolga zurück. Auf dieſem Wege erſchien ihm am 22ſten December
1317. im Jahre 1317 unvermuthet 40 Werſte von Twer ein großfürſtliches Heer, und griff ihn ſo heftig an, daß er nach langer verzweifelter Gegenwehr das Feld räumen, ſelbſt nach Nowgorod flüchten, und einen großen Theil ſeines Heeres nebſt ſeiner Gemahlinn der Willkür des Siegers überlaſſen mußte. Kawgadi zog ſich, wie ſich der Sieg für ſeinen Feind erklärte, mit den tartariſchen Kriegsvölkern in ſeine Wagenburg; am folgenden Morgen aber ließ er den Großfürſten durch einige ſeiner Leute um Gnade und Frieden bitten. Auf dieſe Friedensbothſchaft that der Großfürſt unverzüglich allen ferneren Feindſeligkeiten gegen die Tartaren Einhalt, und empfing den zu ihm kommenden Kawgadi mit aller Höflichkeit und Ehrerbiethung, der von ſeiner Seite erklärte: er habe keinen Befehl vom Khan gehabt, wider den Großfürſten zu ſtreiten, und werde ſeine Vergehung, wenn ſie ihm von ſeinem Herrn vergeben würde, durch alle in ſeinen Kräften ſtehenden Dienſtleiſtungen gegen einen ſo großmüthigen

Ueberwinder auszutilgen suchen. Da solchergestalt Kawgadi und seine Tartaren die Freyheit erlangten, und ohne die mindeste Kränkung mit vielen Ehren entlassen wurden; so verblieb die Gemahlinn Georgs in der Gewalt des Großfürsten, und starb bald nachher in diesem Zustande. Ungeachtet dieses gehabten großen Verlustes setzte Georg den Krieg doch fort, und stellte durch starke Unterstützung der Nowgoroder wieder ein starkes Heer ins Feld, welchem der Großfürst bey der Wolga entgegen rückte. Doch kam es nun zu keiner Schlacht, sondern beyde Fürsten machten mit einander ab, die Entscheidung ihrer Streitigkeiten vor dem Throne des Khans zu suchen.

Michael bemühte sich zwar darauf, durch Absendung seines jüngsten dreyzehnjährigen Sohnes Constantin, seinem Gegner Georg bey dem Khane zuvor zu kommen, und durch ein solches Zeichen des Vertrauens das wider ihn aufgebrachte Gemüth des Khans zu besänftigen. Allein als Georg bey demselben ankam, und Kawgadi alle Beschuldigungen, womit derselbe den Großfürsten belastete, bekräftigte; so erreichte Usbeks Zorn wider den Großfürsten einen solchen Grad, daß er Constantinen ins Gefängniß werfen und dort Hungers sterben lassen wollte. Aber eben diese Personen, welche ihn durch die Beschuldigungen, die sie wider den Vater vorbrachten, bewogen hatten, ein so strenges Urtheil gegen den Sohn zu fällen, wirkten durch die Vorstellung, daß der Khan dadurch nicht Michaels Verbrechen bestrafen, sondern denselben warnen würde, sich der Gewalt des Khans und folglich auch seiner Strafe zu entziehen, einen Widerruf dieses Entschlusses und einen wiederholten Befehl an den Großfürsten aus, unverzüglich vor dem Khane zu

erscheinen. Mittlerweile schickte sich Michael zu dieser Reise, die er auf keine Weise vermeiden konnte, auf eine solche Art an, daß er alle seine Angelegenheiten vorher in Ordnung brachte, da er wohl vermuthete, daß seine Feinde alles Mögliche anwenden würden, ihn zu vernichten. Er setzte seinen letzten Willen auf, beschied seinen Kindern ihre Erbtheile, sorgte für seine Fürstenthümer, und bewarb sich um die Freundschaft der Nowgoroder durch Befreyung ihrer Gefangenen.

Jetzt brach er von Twer auf, und traf in Wladimir den tartarischen Gesandten, welcher ihm den Befehl seines Herrn verkündigte, und zugleich berichtete, daß er in der Horde in sehr übelm Rufe stehe, und man schon ein starkes Heer wider ihn zusammen ziehe. Auf eine so schlimme Nachricht gaben ihm seine Bojaren den Rath, lieber noch einen Sohn abzuschicken, als sich selbst auf die ihm schon bestimmte Schlachtbank zu liefern. Seine Söhne stritten jetzt um die Ehre, durch Aufopferung ihres Lebens das ihres theuern Vaters zu erkaufen, und bathen ihn mit Thränen, hierzu einen von ihnen zu erwählen. Allein Michael vorwarf diesen Vorschlag, weil er für unverantwortlich achtete, einen seiner Söhne statt seiner in den gewissen Tod zu schicken, und in der That war sein persönliches Erscheinen vor dem Khane jetzt zwar überaus gefährlich, aber doch das einzige Mittel, wo einiger Schein einer schwachen Möglichkeit sich zeigte, nicht nur sein Leben, sondern auch seine großfürstliche Würde sich zu
1319. erhalten. Am 6. September 1319 kam er am Don an, wo ihn sein Sohn Constantin und einige tartarische Befehlshaber empfingen, und nach dem Hoflager, das sich damahls in der Nähe dieses Flusses befand, begleiteten.

Da

Da es hierauf fast zwey Monathe währte, ehe man eine Untersuchung über seine Sache anstellte, so bemühete er sich durch Ausspendung reicher Geschenke Freunde unter den Großen zu verschaffen. Aber seine Gegner vereitelten alle seine Hoffnungen durch die Wichtigkeit der Dinge, die sie ihm vorwarfen, und deren Wahrheit zu erhärten sie alle ihre Geschicklichkeit und die günstige Meinung aufbothen, welche der Khan und die übrigen Großen von ihrer Aufrichtigkeit und Eifer für das allgemeine Beste hatten.

Der Großfürst Michael wird in der Horde verurtheilt und hingerichtet.

Dieß deutete schon dem Großfürsten den allerübelsten Ausgang an, daß Kawgadi einer der Vornehmsten unter den in seiner Angelegenheit niedergesetzten Richtern war. In der That nahmen die Richter alle Klagen, die Georg wider den Großfürsten vorbrachte, bloß auf dessen Aussage als völlig erwiesene Wahrheiten, Michaels Widerlegungen hingegen für lauter Erdichtungen und Ausflüchte an, und so konnte es nicht fehlen, sie mußten in ihrem Berichte, den sie von der durch sie geschehenen Untersuchung an den Khan abstatteten, dem Großfürsten das Todesurtheil fällen.

Zwar befahl der Khan, diese Angelegenheit noch ein Mahl vorzunehmen, jeden Punct aufs genaueste durchzuforschen, und in einer so wichtigen Sache nicht eher, als nach sehr reiflicher Erwägung aller Umstände, ein Endurtheil zu fällen. Doch diese Gerechtigkeitsliebe des Khans schaffte Michaeln nicht den geringsten Nutzen, indem Kawgadi durch eine wohlausgesonnene Rede, in welcher er neben den Lobsprüchen, die er dieserwegen dem Khane gab, zugleich so viel Wahrscheinliches von seinem Eifer für die Ehre und den Nutzen seines Herrn vorbrachte, daß er denselben bewog, ihn, der sich doch be-

reits durch alle seine Handlungen als einen nach dem Untergange Michaels dürstenden Feind erwiesen hatte, zum Vorsitzer dieses andern Gerichtes zu ernennen, und einzuräumen, daß Michaels Vergehungen schon fast erwiesen seyen, und er aus dieser Ursache gefesselt vor dieß neue Gericht geführt werden sollte. Vor demselben trug Anfangs Georg seine Beschwerden über den Großfürsten vor, und dieser vertheidigte sich alsdann über diese Vorwürfe. Weil aber dieses Sachen waren, welche bloß Angelegenheiten zweyer russischer Fürsten betrafen; so blieben die Richter dabey ziemlich gelassen. Nun aber erzählte Kawgadi solche Sachen, die die für die Gerechtsame ihres Khans und das allgemeine Beste ihres Volkes eifernden Tartarn aufs höchste erbitterten: nähmlich Michael habe dem Befehle, vor dem Khan zu erscheinen, den Gehorsam versagt; viele für den Khan erhobene Gefälle behalten; in fremde Länder flüchten wollen, seine Schätze nach Rom zum Papste, diesem bey den Tartarn wegen seiner Vielgültigkeit bey der ganzen katholischen Christenheit verhaßtesten Feinde, vorausgeschickt; die Schwester des Khans vergiftet; ein tartarisches Heer angegriffen, viele davon erschlagen, und ihn selbst gefangen genommen. Vergebens verantwortete sich der Unglückliche: sein jetziges freywilliges Erscheinen in der Horde und die großen Summen, die er von erhobenen tartarischen Gefällen und an reichen Geschenken häufig nach der Horde übermacht, redeten überflüssig für seine Unschuld in Ansehung der ersten dieser Klagpuncte; Gott und sein Gewissen rechtfertigten ihn, zum Tode der Schwester des Khans nichts beygetragen zu haben; Kawgadi selbst werde gestehen, daß er mit Widerwillen gegen ihn gestritten, und ihm nachher alle erfindliche Höflichkeit und

Ehre erwieſen habe. Vergebens führte er Georgen ihre nahe Verwandtſchaft, Blutsfreundſchaft und das gute Vernehmen zwiſchen ihm und Georgs Vater, wie auch die vielen von ihm jenem erwieſenen guten Dienſte zu Gemüthe. Vergebens berief er ſich auf das eigene Bewußtſeyn Georgs, daß derſelbe ſelbſt der Urheber aller der Händel ſey, wegen welcher er ihn ſo hart anklagte. Vergebens flehte er endlich die Gerechtigkeit und Gnade ſeiner Richter an. Denn Kawgadi ſprang bey den letzten Worten dieſer Vertheidigungsrede mit dem Ausrufe: Keine Gnade, ſondern den Tod haſt du verdient! von ſeinem Sitze auf, und die geſammten Richter zeigten dem Khan an, daß Michaeln ſeine Verbrechen aller Gnade und Barmherzigkeit unwürdig machten, und bewirkten dadurch die Beſtätigung ihres über ihn ausgeſprochenen Todesurtheils, welches ſie folgenden Tags nach tartariſchem Gebrauche ihm ankündigten. Nun trieben ſie alle ſeine Freunde und Bedienten von ihm, überlieferten ihn im Rahmen der ſieben großen tartariſchen Fürſten ſieben Wächtern, legten ihm eine große Kette um den Hals, und banden ihm die Hände auf den Rücken. Bey dem gleich nachher erfolgten Aufbruche der ganzen Horde zu einer großen Jagd des Khans in den Gegenden um den Terek ſchleppte man den Unglücklichen fünf und zwanzig Tage lang als den gemeinſten Verbrecher mit ſchweren Ketten beladen mit fort. Später führte ihn Kawgadi vor das verſammelte Volk, und berichtete demſelben ſeine Verſchuldungen und die große Gnade des Khans, welcher ihm vor der Vollſtreckung des Urtheils einige Freyheit vergönnen wollte, ſich zu ſeinem Tode vorzubereiten. Zur Befolgung dieſes Befehles des Khans, erleichterte man ſeine Feſſeln, und vergönnte ſeinem Sohne, ſeinen Freun-

den, Bedienten und Geistlichen den Zutritt zu ihm. So gelangte er mit der Horde in die Gegend von Derpent, und stärkte sich durch die Unterredungen mit den Seinigen, den tröstlichen Zuspruch seiner Priesterschaft, und durch Bethen und Lesung der Bibel in seinem Elende. Am 22. November benachrichtigte ihn einer seiner Leute, daß Fürst Georg und Kawgadi mit einer grossen Menge Volks sich seiner Hütte naheten. Er aber sandte auf diese schlimme Nachricht sogleich seinen Sohn zu einer von den Gemahlinnen des Khans, die seine Sache nach Möglichkeit immer vertheidigte, um sie zu bitten, auch jetzt ihre Bemühungen zur Erhaltung seines Lebens anzuwenden, oder wenigstens seinen Sohn vom Tode zu befreyen. Georg und Kawgadi stiegen in einiger Entfernung von seiner Hütte von ihren Pferden, und übertrugen einem Theile ihrer Begleiter seine Hinrichtung. Diese traten mit Geräusch in die Hütte, fingen nach tartarischem Gebrauche die Vollstreckung des Todesurtheils mit Schlägen und Martern an, und befestigten ihn mit der um seinen Hals gelegten Kette an die Wand der Hütte. Als aber die Wand von der Schwere dieser Last einstürzte, und der Grossfürst aufsprang, gingen die Schläge und Martern wieder an, bis endlich ein gewisser Romanez mit den Worten: Du bist ein Mann, trink diesen guten Kelch, durch einen Messerstich in seine Seite seinem Leben und zugleich seinen ausgestandenen Qualen ein Ende machte. Darauf plünderten sie die ganze Hütte, und führten die von ihnen mißhandelten Freunde des Grossfürsten zu Georgen und Kawgadi, die auf den ihnen von den Vollstreckern ihres Befehles abgestatteten Bericht nun auch in die Hütte gingen, und den blutigen Körper nackt auf der Erde liegen sahen. Georg betrachtete denselben ohne eini-

ges Zeichen des Mitleidens. — Allein Kawgadi konnte bey einem so unmenschlichen Betragen nicht ungerührt bleiben, sondern bestrafte ihn dieserwegen durch die Worte, die er mit grimmiger Geberde aussprach: Wie kannst du den Leichnam deines ältern Bruders nackt vor dir liegen sehen? Georg erschrak über diese Anrede, befahl den todten Körper zu bedecken, und erbath sich die Erlaubniß, denselben in sein Vaterland zur Beerdigung abzuführen. So starb dieser tapfere und tugendhafte Fürst im 46sten Jahre seines Alters mit Hinterlassung der Söhne, Dimitri, Alexander, Constantin und Wasilei, und einer Tochter Feodora. *)

1320. Georgs III. und Dimitri II. großfürstliche Regierungen.

Nun erlangte Georg, Fürst von Moskau, den Zweck, den er durch so verabscheuenswürdige Wege suchte, indem er 1320 vom Khan das Großfürstenthum Wladimir und gleich darauf durch die Wahl der Nowgoroder auch das Fürstenthum Nowgorod erhielt. Er würde vielleicht durch einen natürlichen Tod, ohne die Strafe seiner Verbrechen auf dieser Welt zu empfangen, dieselbe verlassen haben, wenn er nicht die Söhne seines durch sein Anstiften gestürzten und grausamer Weise getödteten Vorgängers mit gleicher Ungerechtigkeit verfolgt hätte. Denn durch seine Bedrückungen zwang er den ältesten derselben, Dimitri, nach der Horde zu gehen, sich den Schutz des Khans zu verschaffen, und zugleich von demselben auszuwirken, daß er ihn anstatt seines Widersachers zum Großfürsten erklärte. Zwar folgte ihm Georg III. mit sehr reichen Geschenken auf dem Fuße nach. Allein Dimitris Bruder, Alexander, überfiel ihn auf dem Wege bey Nischneinowgorod, zwang ihn mit Zurücklassung seines

*) Peterb. Journal Th. 6. S 30—49.

ganzes Gepäckes nach den nördlichen Gegenden von Rußland zu fliehen, und verursachte dadurch, daß der Khan Dimitris Verlangen erfüllte. Als aber nach diesen Begebenheiten Dimitri und Georg 1326 zu gleicher Zeit sich in der Horde aufhielten; so tödtete Dimitri Georgen, und ward dieserwegen auf Befehl des Khans hingerichtet.

Alexander II. wird Großfürst.

Nach Dimitris Tode warben bey der tartarischen Horde um das erledigte Großfürstenthum Alexander, Dimitris, und Iwan, Georgs Bruder; der Erstere erhielt es.

Inzwischen beschäftigte sich Iwan mit der Vergrößerung und Verschönerung der Hauptstadt seines Fürsterthums Moskau, welcher der Metropolit Peter dadurch einen neuen Glanz verlieh, daß er, da Wladimir unter andern deßwegen immer mehr in Abnahme gerieth, weil die Großfürsten sich gewöhnten, ihre meiste Zeit in der Hauptstadt ihres Erblandes Hof zu halten, seinen Sitz dahin verlegte.

Iwan durfte auf die Erlangung des Großfürstenthums nicht lange harren. Bald nach der Thronbesteigung Alexanders II. kam Tschelkhan, im Jahre 1327 als tartarischer Großgesandter mit einem Gefolge, das ein kleines Heer vorstellte, zu demselben nach Twer. Alexander empfing diese Gäste mit aller Ehrerbiethigkeit und Freundschaft, und räumte ihnen sogar das Haus seines Vaters ein. Aber Tschelkhan und seine Tartarn vergalten ihm und seinen Unterthanen diese Höflichkeiten mit dem gröbsten Stolze und offenbaren Beleidigungen. Alexander konnte dieses nicht stillschweigend ertragen, und machte Tschelkhanen Vorstellungen, die aber dieser als Verletzungen der ihm gebührenden Ehre betrachtete, und durch Schmähungen und Drohworte beantwortete. Alexander glaubte, [illegible]ere Beweise zu haben, daß Tschelkhan

1327.

nur den Tag der Entschlafung der h. Jungfrau, das erste russische Fest, erwarte, um in der folgenden Nacht darauf seine Drohungen auszuführen, ein großes Blutbad unter den Einwohnern der Stadt anzurichten, und nach einer Ausplünderung die ganze Stadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Er entschloß sich daher, diesen Feinden zuvor zu kommen, ließ alle Einwohner heimlich mit Waffen versehen, und eröffnete ihnen das Vorhaben der Tartern, daß sie nähmlich alle russischen Fürsten und wehrhaften Männer, die nicht ihr Leben mit der Annahme der muhamedanischen Lehre erkaufen wollten, ausrotten würden, worauf Tschelkhan das Großfürstenthum, andere tartarische Großen aber die übrigen Fürstenthümer erhalten sollten. Er führte sie mit frühem Morgen des genannten Festes vor die Wohnung des tartarischen Gesandten. Weil dieser eben denselben Tag zum Angriffe der Twerer bestimmt hatte; so traf man ihn und sein ganzes Gefolge in wehrhaftem Stande, und da nun beyde Theile nur durch der Gegner gänzliche Vertilgung sich nicht bloß den Sieg, sondern sogar die Erhaltung ihres eigenen Lebens zu verschaffen dachten, so dauerte das Gefecht den ganzen Tag, da bey den Tartarn die beständige Uebung in den Waffen und kriegerischer Sinn den Vortheil ersetzte, den die stärkere Zahl der Twerer über sie hatte. Als endlich der Mangel an Streitern, den beyde kämpfende Parteyen erlitten, die Geringern an der Zahl am meisten schwächte, und ihre Gegner unaufhörlich frische Mannschaft gegen sie führen konnten, sie hingegen unabgelöst in einem immerwährenden Gefechte verbleiben und folglich zuletzt alle Kraft verlieren mußten; so zog sich Tschelkhan am späten Abend in seine Wohnung zurück, welche der Großfürst anzün-

den ließ, wodurch Tschelkhan und alle seine Tartarn im Feuer umkamen. Damit aber begnügten sich die Twerer nicht, sondern sie tödteten über dieß alle in ihrer Stadt befindlichen Tartarn, obwohl viele derselben längst vor Tschelkhan der Handlung und anderer Ursachen wegen bey ihnen sich ansässig gemacht hatten.

Bey Iwans Ankunft in der Horde, wohin er befehligt wurde, versprach ihm der Khan das Großfürstenthum zur Vergeltung für den Dienst, damit Beyhülfe eines tartarischen Heeres unter Häuptern, welches ihm den Khan mitgab, Alexandern, wenn er ihn nicht tödten oder lebendig tartarische Hände liefern könnte, wenigstens den Grenzen von ganz Rußland vertreiben ... In Rußland vereinigten sich Fürst Alexander Susdal nebst andern russischen Fürsten mit ... Kriegsvölkern, und zogen sich bey Moskau in ... zusammen, welches die Kriegsunternehmung ... Tartarn wider das Fürstenthum Twer deckte ... nahmen Twer, Kaschin und andere Städte ... derlichen Widerstand ein, und verheerten das ganze ... stenthum mit Feuer und Schwert. Denn obwohl ... der den Tod nicht scheuete, so hielt er doch ... sein Leben durch ein zeitiges Entweichen zu ... und dasselbe auf eine andere Gelegenheit ... wo er dasselbe mit der Hoffnung, sich um ... Vaterlande zu nützen, in Gefahr setzen ... ging mit seiner Gemahlinn und Kindern nach ... wo die Einwohner so viel Großmuth und ... besaßen, daß sie ihm nicht nur Schutz ... sondern ihn sogar zu ihrem Fürsten annahmen. ... Menge seiner Unterthanen that ein Gleiches, ... verließ ihre Wohnsitze, in Hoffnung, ... Ungewitter ihre Grenzen verlassen haben ...

ſelben wieder zu beziehen, und ſo war faſt niemand im ganzen Fürſtenthume übrig geblieben, der einige Gegenwehr thun mochte. Nach dieſer Verheerung des Tweriſchen ſchickten ſich die Tartarn zu einer gleichen Unternehmung gegen Nowgorod an, wo ſie eine weit beträchtlichere Beute zu erlangen verſichert waren. Allein die ruſſiſchen Fürſten thaten den Nowgorodern den Vorſchlag, dieſer bevorſtehenden tartariſchen Verheerung durch Entſagung ihres Gehorſams gegen den Großfürſten und Bezahlung von 2000 Griwen, die ſie nebſt andern Geſchenken den Tartarn liefern ſollten, vorzubeugen. Die Nowgoroder bequemten ſich zu beydem, und nahmen, da ihre Beharrlichkeit bey Alexandern dieſem nichts helfen konnte, vorläufig die Beamten des Fürſten von Moskau mit der Erklärung an, daß ſie denſelben nicht eher zu ihrem Fürſten annehmen könnten, als bis er vom Khan das Großfürſtenthum erlangt haben würde. Sie ertheilten auch ihrem Geſandten, der zugleich mit dem Fürſten von Moskau und Conſtantin, dem Bruder des Großfürſten, nach der Horde ging, nebſt den ihre eigenen Angelegenheiten betreffenden Aufträgen die Vorſchrift, das Geſuch des Fürſten von Moskau in Anſehung des Großfürſten und Fürſtenthums nach Vermögen zu unterſtützen.

Der Khan erfüllte alle dieſe Wünſche, indem er 1328 dem Fürſten von Moskau das Großfürſtenthum nebſt dem Fürſtenthume Nowgorod, Conſtantinen hingegen Twer zugeſtand, wobey er aber ſowohl dieſem neuen Fürſten von Twer als den Nowgorodern nachdrücklich einſchärfte, nebſt allen ruſſiſchen Fürſten dem neuen Großfürſten Iwan mit aller ihrer Macht im Kriege wider Alexandern zu dienen, und nicht eher zu ruhen, bis derſelbe ent- 1320. Alexander II. wird vom Khan abgeſetzt, und der Fürſt von Moskau Iwan an ſeine Stelle zum Großfürſten erhoben.

weder lebendig oder todt in die Hände des Khans geliefert, oder wenigstens aus Pleskow vertrieben seyn würde. Nichts desto weniger verblieben die Pleskower standhaft dabey, sich für das Wohl dieses unglücklichen Fürsten aufzuopfern. Hingegen scheuete Iwan, so sehr er wünschte, daß Alexander nie wieder aufkomme, überhaupt jeden Krieg.

Daher versuchte er durch Gesandten, die er an Alexandern abfertigte, denselben zu überreden, sich freywillig in der Horde vor dem Richterstuhle des Khans zu stellen. Doch dieses Zumuthen war, besonders nach dem traurigen Schicksale, welches Alexanders Vater in der Horde betroffen hatte, gar zu sonderbar, als daß Alexander sich dazu verstanden haben sollte. Nun konnte Iwan nicht umhin, besonders da ein tartarischer Gesandter nochmahls einen Befehl seines Herrn an den Großfürsten und die gesammten russischen Fürsten überbrachte, unverzüglich den Krieg wider Alexandern vorzunehmen, und laut die Kiezsmacht von ganz Rußland wider denselben aufzubiethen. Die Furcht vor den Tartarn vermochte so viel, daß niemand sich unterstand, diesem Befehle den Gehorsam zu versagen, und sogar beyde Brüder Alexanders stellten sich in Iwans Lager ein. Aber den Allermeisten fehlte der Wille, ihm wider Alexandern und die Pleskower wirkliche Dienste zu leisten. Fast jeder schützte vor, daß der bekannte Muth und die Kriegserfahrenheit Alexanders in Verbindung mit der starken Ergebenheit der Pelskower gegen ihn, die leicht Litthauer, Deutsche und Schweden wider sie zu Hülfe rufen und die der Herrschaft der Nowgoroder unterworfenen Karelier und Jugrer an sich ziehen könnten, diesen Krieg sehr mißlich und für die Angreifer gefährlich machten; besonders wandten die Nowgoroder ein, daß,

da dieſe Beſorgniſſe ſie vorzüglich angingen, und ſie erſt neulich an der Jugra einen anſehnlichen Verluſt erlitten hätten, und ſtündlich wider einen Anfall der Deutſchen, die in Dörpt einen vornehmen Nowgoroder erſchlagen hatten, auf ihrer Huth ſtehen müßten, nur einen geringen Theil ihrer Kriegsmannſchaft dem Großfürſten zu dieſem Kriege hergeben könnten. Dieſes bewog Iwanen, aufs neue zu verſuchen, ob ſein ſchon ein Mahl Alexandern gemachter Vortrag dieß Mahl beſſer glücken werde, und er gebrauchte, um demſelben mehr Nachdruck zu verſchaffen, nun außer einem ſeiner Bojaren und dem nowgorodiſchen Tyſätzki Awram den Erzbiſchof von Nowgorod Moiſei zu der Geſandtſchaft, die Alexandern zur Annahme desſelben überreden ſollten. Des Erzbiſchofs Vorſtellung machten auf das Gemüth des herzhaften und ſein Vaterland und die Religion liebenden Alexanders einen ſolchen Eindruck, daß er ſich nach dem Sinne der Abgeordneten des Großfürſten erklärte. Aber auf die dringende Bitte der Pleskower, ſie, die ihn als ihren Vater liebten, nicht zu verlaſſen, oder ihrer Redlichkeit die Schande anzuthun, daß er aus Mißtrauen gegen ſie in den gewiſſen Tod gehe, änderte er dieſen Vorſatz, und ſchickte die Geſandten mit einer abſchlägigen Antwort an Iwan zurück. Folglich ſollte nun dieſer zu Feindſeligkeiten wider die Pleskower ſchreiten. Aber die vorher erzählten Urſachen erregten in ihm die gerechte Beſorgniß, daß er durch dieſes Mittel wenig ausrichten, ja wohl gar ſich ſelbſt Schaden zuziehen würde. Er begnügte ſich daher zuförderſt damit, daß er mit ſeiner großen Kriegsmacht gegen Pleskow anrückte, in der Hoffnung, daß vielleicht das Schrecken über die Gefahr, womit er nun die Pleskower bedrohete, dieſelben bewegen möchte, ſich nach ſeinem

Sinne zu bequemen. Da auch diese Hoffnung fehlschlug; so hätte er doch, so ungern er es that, es zum Kriege kommen lassen müssen, wenn ihm nicht der Aufenthalt des kürzlich aus Griechenland gekommen neuen Metropoliten Feognist in seinem Lager einen Weg gewiesen hätte, der ihm aus seiner gegenwärtigen Verlegenheit heraus half. Dieser Metropolit bestritt nun die Feinde Iwans mit geistlichen Waffen, und belegte sowohl Alexandern als alle seine Beschützer, unter dem Vorwande, als wenn sie aus einem unverantwortlichen Eigensinne und aus eigennützigen Absichten die ganze russische Kirche der Wuth der mächtigen Tartarn Preis gäben, mit dem Bannfluche. Die Pleskower zweifelten zwar nicht an der Kraft dieses Ausspruches. Weil sie aber in den Gedanken standen, denselben durch Ertheilung eines bessern Unterrichtes von ihrer Sache dahin zu bewegen, daß er dieses wider sie gefällte Urtheil aufhebe; so siegte doch ihre Zuneigung für Alexandern und die Ehre, ihm unter allen Umständen ihr Wort zu halten. Als nun dieser selbst befürchtete, daß diese Gründe zu schwach seyen, um nicht durch die Furcht, sich seinetwegen in die ewige Verdammniß zu stürzen, entkräftet zu werden; so erklärte er ihnen, wie er nicht zugeben könne, daß sie seinetwegen von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen blieben, und begab sich, nachdem er ihnen den ihm geleisteten Eid erlassen hatte, unter allgemeinen Klagen, Weinen und Bitten, so bald es ihnen gelingen sollte, das Hinderniß, welches nun ihre Vereinigung trennte, weggeräumt zu haben, unverzüglich wieder zu ihnen zu kommen, zu den Deutschen nach Liefland. Er zog während dieses Aufenthaltes im Auslande durch seinen persönlichen Umgang sowohl diese Deutschen als viele litthauische

Fürsten, und sogar ihr Oberhaupt, den mächtigen König Gedimin, auf seine Seite. Ob nun zwar Iwan wohl viel lieber gesehen hätte, daß Alexander entweder das Leben verloren hätte, oder lebendig in die Hände der Tartarn gekommen wäre, so mußte er sich doch in Ansehung der gegenwärtigen Umstände freuen, die Entfernung Alexanders aus Pleskow bewirkt zu haben, und widersetzte sich daher nicht, daß der Metropolit die Pleskower von dem Banne entledigte, ja er schloß sogar mit denselben Frieden: diese hingegen schickten im zweyten Jahre nach der freywilligen Verbannung ihres Fürsten eine ansehnliche Gesandtschaft an denselben, ihn wieder zu sich zu berufen. Um sich aber wider die Wirkungen eines abermahligen Bannfluches zu versichern, statteten sie durch eine andere Gesandtschaft dem Metropoliten Feognist, der sich gegenwärtig zu Wladimir in Volhynien aufhielt, wo der Einfluß des in Moskau Hof haltenden Großfürsten nicht so sehr auf ihn wirken konnte, Bericht von ihrem Vorhaben ab, und verlangten zugleich, da sie das durch denselben wider sie gefällte Bannurtheil hauptsächlich der Klage zuschrieben, durch welche sich der Erzbischof von Nowgorod über ihren Ungehorsam, auf sein, ihres geistlichen Vorgesetzten, Verlangen, Alexanders Sache zu verlassen, beschwert hatte, von dessen Gerichtsbarkeit durch Zugestehung eines eigenen bloß vom Metropoliten unmittelbar abhängigen Bischofs befreyet zu werden. Beyderley Begehren unterstützten die litthauischen Fürsten durch ihre Fürsprache. Ungeachtet dieser Fürsprecher bewilligte Feognist den Pleskowern den eigenen Bischof nicht; doch ließ er sich, vermuthlich durch ihr Zureden und Alexanders eigene Gegenwart zu Wladimir, bewegen, zu erklären, daß er der Wiederkunft

Alexanders nach Pleskow und dessen Aufenthalte in dieser Stadt nicht entgegen seyn wolle.

Eine zwischen Iwan und den Nowgorodern entstandene Streitigkeit verursachte, daß die Nowgoroder dabey ganz ruhig blieben, der Großfürst hingegen sich nicht getrauete, den Pleskowern aufs neue die Entfernung Alexanders zuzumuthen. Doch fand er nöthig, bey so bewandten Umständen in Gesellschaft des Fürsten Constantin von Twer nach der Horde zu reisen, wo vermuthlich beyde (ungeachtet jeder aus ganz andern Bewegursachen) zu einem Zwecke arbeiteten, daß sie die Tartarn überredeten, den russischen Fürsten einen nochmahligen Heerzug, um Alexandern aus Pleskow zu vertreiben, aufzutragen. Dieser bemühete sich nun, durch alle ersinnlichen Wege sich der Gewogenheit der Nowgoroder zu versichern, die mit seinem Gegner Iwan wegen einer Abgabe, die das kamische Silber hieß, sich so entzweyet hatten, daß hieraus ein offenbarer Krieg entsprang. Iwanen schien in diesem Kriege der Umstand günstig, daß er erfuhr, die Litthauer hätten den neuen Bischof von Nowgorod Grigorii, den die Nowgoroder, welche von den Litthauern nichts Feindliches besorgten, in Begleitung ihrer angesehensten Bürger dem gegenwärtig in dem unter litthauischer Herrschaft stehenden volhynischen Wladimir lebenden Metropoliten zur Einsegnung zusandten, mit allen Begleitern angehalten, und wollten dieselben nicht anders loslassen, als wenn sie Narimunden, einem Sohne Gedimins, die Städte Ladoga, und Oreschek, nebst Karelien und der Hälfte von Koporien abträten. Denn auf die Nachricht, daß die mächtigen Litthauer sich als Feinde seiner
1331. Feinde erklärt hätten, bemächtigte er sich 1331 der Städte Torschok und Beschiza oder Beschezkoi-werch

mit dem ganzen zu dieſen beyden Orten gehörigen Gebiethe, und ſtand auch im Begriffe, den Nowgorodern noch mehr abzunehmen, als der Bericht, die Nowgoroder hätten das von ihrem Erzbiſchofe und Mitbürger in der Gefangenſchaft geleiſtete Verſprechen nach derſelben Freylaſſung beſtätigt, und Narimanden das verlangte Gebieth unter den ihnen zugeſtandenen Bedingniſſen bewilligt, ſeine Unternehmungen hemmte. Unter dieſen Umſtänden machte ſich Alexander vielleicht Hoffnung, die Nowgoroder dahin zu vermögen, daß ſie entweder wider Iwan, als einen gemeinſchaftlichen Feind, mit ihm ein Bündniß errichten, oder gar ihn an deſſen Stelle zum Fürſten erwählen würden. Allein die Nowgoroder thaten keines von beyden, obgleich ihr Erzbiſchof auf Alexanders Einladung nach Pleskow kam, dort Alexanders neugebornen Prinzen aus der Taufe zu heben, und dadurch mit Alexandern in eine geiſtliche Verwandtſchaft trat. Iwan befreyete ſich von der Gefahr, mit welcher ihm die zwiſchen den Nowgorodern und den Litthauern getroffene Verbindung drohete, durch die Vermählung ſeines ſiebenjährigen Erbprinzen Simeon mit einer Enkelinn Gedimins, und fing aufs neue die Verheerungen ihres Gebiethes an, womit er immer näher gegen ihre Hauptſtadt vorrückte, und ſie ſo ängſtigte, daß ſie aufs demüthigſte den Frieden bey ihm ſuchten, und ihn zur Führung der Regierung in ihre Stadt luden, worauf ſie aber eine abſchlägige Antwort erhielten. Zu ihrem Glücke berief unvermuthet ein tartariſcher Geſandter den Großfürſten nach der Horde, und ob er wohl nach einem kurzen Aufenthalte zurückkehrte, ſo ſchloß er doch gleich nachher den den Nowgorodern vorher verweigerten Frieden. Alexander aber entſchloß ſich nun, vermuthlich auf aus der Horde

bekommene günstige Nachrichten, sich durch Absendung seines Sohnes Fedor um die Gnade des Khans zu bewerben, und Fedor kehrte bald in Begleitung eines tartarischen Gesandten zurück, welcher Alexandern versicherte, daß der Khan alles Vergangene ihm völlig verziehen habe. Da diese Vergebung des Khans sowohl mit einer Erlaubniß, daß Alexander sein Erbfürstenthum Twer wieder in Besitz nehmen, als mit einem sichern Geleite, daß derselbe sicher nach der Horde kommen könne, verknüpfet war; so kamen diese Umstände Iwanen so bedenklich vor, daß er auf die Nachricht, die er davon empfing, unverzüglich nach der Horde eilte, um Alexandern zuvor zu kommen. Er kehrte eher nach Moskau zurück, als sein Gegner beym Khan anlangte, dem derselbe ohne ein Zeichen der Furcht blicken zu lassen, mit einer edeln Freymüthigkeit seine Aufwartung machte, und, nachdem er seine Entschuldigungen über die Sache mit Tschelkhan vorgetragen hatte, seine Rede mit den Worten beschloß: er komme, sein Haupt in die Hände des Czars zu liefern, auf dessen gerechtem Ausspruche sein Leben oder Tod beruhe. Der Khan aber versicherte ihn nochmahls einer gänzlichen Vergessenheit aller vergangenen Dinge, begegnete ihm mit aller Achtung und Freundschaft, und ließ ihm durch zwey Gesandten, Kundjuk and Awdal, nach Twer begleiten. Kaum aber schien er nun zur Ruhe wieder gekommen zu seyn, und hatte seine Gemahlinn, seine Kinder, und verschiedene Ausländer, deren Brauchbarkeit in Geschäften er bey seinem Aufenthalte außerhalb Rußland kennen lernte, und die er dieserwegen zu Gefährten seiner weiteren Schicksale in seinen Dienst zog, aus Pleskow zu sich nach Twer berufen; so gingen verschiedene von den alten twerischen

Be-

Bojaren zum Großfürsten über, und dieser Uebergang veranlaßte, daß der Großfürst Alexandern gefährliche Absichten gegen sich Schuld gab, Alexander hingegen diesen Vorwurf auf den Großfürsten zurück schob. Wenn man aus dem, was man von der Gemüthsbeschaffenheit beyder Fürsten weiß, und den Umständen, in welchen sich jetzt der eine und der andere befanden, Schlüsse ziehen darf; so stand das größere Recht wohl auf Alexanders Seite. Alexander sandte jetzt mit der von ihm zurückgehenden tartarischen Gesandtschaft seinen Sohn Fedor zum Khan, der Großfürst aber ging bald nachher mit seinen beyden ältesten Söhnen Simeon und Iwan dahin. Man darf wohl glauben, daß Iwan sich kein Gewissen daraus gemacht habe, Alexandern das Todesurtheil zu bereiten.

Sein Sohn erfuhr wenigstens durch die guten Freunde, die am Hofe seine Partey hielten, daß alle die Freundschaft, die man ihm jetzt erzeigte, und die friedliche Einladung nach der Horde, die nun ein tartarischer Gesandter an seinen Vater überbrachte, bloß dahin abziele, daß er sich weder in seinem Fürstenthume in wehrhaften Stand setzen noch bey Ausländern Schutz suchen könne, und daß, wenn derselbe in der Horde erscheinen sollte, er nie sein Vaterland wieder sehen würde. Dieses zeigte Fedor seinem Vater an; aber diesem schienen die Folgen, wenn er der Einladung des Khans nicht nachkäme, so große unvermeidliche Uebel, daß er denselben die Aufopferung seines eigenen Lebens durch persönliches Erscheinen vor dem Khan vorzog. So trat er unter den Thränen und lautem Klaggeschrey seiner Brüder, Kinder und sämmtlicher Einwohner von Twer diese gefahrvolle Reise an. Doch genoß er in diesem Unglücke noch den Trost, daß die Fürsten von

Jároslaw und Belosero in der Absicht, seine Sache wider den Großfürsten zu unterstützen, gleichfalls nach der Horde gingen. Den Fürsten von Jároslaw wollte der jetzt auf dem Rückwege begriffene Großfürst durch einen Haufen von 500 Reitern aufheben; erreichte aber diesen Zweck nicht, indem sich derselbe glücklich durch dieß Kriegsvolk durchschlug. Er befürchtete so sehr, daß es, ungeachtet alle Wahrscheinlichkeit dawider stritt, Alexandern glücken möchte, den Khan zu besänftigen, daß er, nachdem Alexander seinen Weg angetreten hatte, seine eben mit ihm aus der Horde auf der russischen Grenze angekommenen Söhne dahin zurücksandte, und ihnen seinen einzigen noch übrigen Sohn, ihren jüngsten Bruder Andreas zugesellte.

Alexander vernahm gleich bey seiner Ankunft sowohl von seinem Sohne als allen seinen tartarischen Freunden, daß seine Sache sehr schlecht stehe, und das ungnädige Bezeigen des Khans, als er sich vor dessen Throne stellte, ungeachtet er es weder an Ehrerbiethung, noch an Rechtfertigungen wider die gegen ihn angebrachten Klagen, oder an reichen Geschenken fehlen ließ, bestätigte diese schlimmen Nachrichten. Doch eine Czarinn versprach, noch alles Mögliche zu seiner Rettung zu thun. Nun brachte er einen ganzen Monath unter einer äußerst schwachen Hoffnung zu, und bereitete sich daher diese ganze Zeit über durch Gebeth und andere geistliche Uebungen zu seinem Tode.

1339. Am 26. Octyber 1339 ließ ihm der Khan ankündigen, daß sein Todesurtheil gefällt sey, und nach drey Tagen vollstreckt werden sollte. An diesem ihm bestimmten Todestage that er noch sein Aeußerstes, durch Bitten an seine Beschützerinn und eigenes Herumreiten zu allen seinen Freunden, sich

das Leben zu erhalten. Als ihm aber alle sagten, daß keine Hoffnung für ihn übrig sey, kehrte er in sein Gezelt, nahm von seinem Sohne, seinen Bojaren und Bedienten Abschied, und empfing mit ihnen das Abendmahl. Kaum war dieses geschehen, so eröffneten ihm einige seiner Leute, die mit Klaggeschrey und Thränen ins Gezelt liefen, die Ankunft seiner Mörder, denen er nebst seinem Sohne entgegen ging, worauf beyde getödtet wurden, und nach vollbrachter Enthauptung auf dem Felde liegen blieben. Bey dem schrecklichen Anblicke der Ermordung ihres geliebten Herrn und bey der Gewahrwerdung, daß dessen Sohn ein gleiches Schicksal traf, von dessen Todesurtheile sie keine Nachricht empfangen hatten, waren alle Bedienten geflüchtet; nachdem aber die Furcht, in den Untergang dieser Fürsten mit verwickelt zu werden, aufgehört hatte, kamen einige davon zurück, und nahmen die Leichname, um sie nach Twer zu führen, wo sie vom Bischofe Fedor in der Kirche zur Verklärung Christi beerdiget wurden. Nach seiner letzten Zurückkunft aus der Horde wollte sich Iwan mit der gewöhnlichen Schatzung der Nowgoroder nicht begnügen, sondern begehrte sie doppelt, unter dem Vorwande, daß er die gewöhnliche Schatzung ganz an den Khan abgeben müssen.

Als sich die Nowgoroder hierzu nicht verstehen wollten; so gab er durch Wegnahme seiner Beamten aus Nowgorod zu erkennen, daß er sie durch die Waffen dazu zwingen wolle. Doch kam es nicht zum wirklichen Kriege, indem er bald nachher, nähmlich am 31. März 1340 starb, nachdem er kurz vor seinem Absterben sich in den Mönchsstand aufnehmen ließ. Er führte den Beynahmen Kalita von dem Geldbeutel, den er beständig bey sich trug, 1340.

um allen Armen, die ihn anſprachen, Almoſen reichen zu können. Seit ihm blieb das Großfürſtenthum beſtändig mit dem Fürſtenthume Moskau vereinigt.

Simeons des Stolzen großfürſtliche Regierung.

Sobald ſein älteſter Sohn Simeon, der den Beynahmen Gordii oder der Stolze führt, ohne daß man die Urſache dieſes Beynahmens anzugeben weiß, zu Niſchneinowgorod, welches Fürſtenthum ſchon zu Moskau gehörte, das Abſterben ſeines Vaters erfuhr, begab er ſich nach Moskau, um mit ſeinen Brüdern über die Mittel, das Großfürſtenthum bey ihrem Hauſe zu erhalten, eine Unterredung zu halten, worauf er nebſt ihnen zum Khane ging, der ihm vor ſeinen Mitwerbern den Vorzug ertheilte. Doch mußte Simeon geſchehen laſſen, daß ſeine Brüder zu Theilnehmern der großfürſtlichen Würde und Gerechtſamen erklärt wurden; ſchloß aber zu Vermeidung der Schwächung der moskauiſchen Macht, die ſonſt aus der Regierung dreyer Herren zu beſorgen war, mit denſelben beym Grabe ihres Vaters einen Vertrag, der von ihnen allen beſchworen wurde, daß er allein die eigentliche Regierung führen, in allen wichtigen Vorfällen aber ſeine Brüder zu Rathe ziehen, und nichts ohne ihr Vorwiſſen und ohne ihre Genehmigung thun ſollte.

Nowgorod ſäumte nach ſeiner Gewohnheit, dieſen neuen Großfürſten für ſeinen Fürſten zu erkennen. Er aber ſandte nichts deſto weniger ſeine Beamten nach Torſchok, die die Einwohner ſo beſchwerten, daß dieſelben über das Betragen dieſer großfürſtlichen Beamten bey den Nowgorodern Klage anbrachten. Auf dieſe Klage ernannten die Nowgoroder zwey Geſandtſchaften, von welchen die eine dem Großfürſten vorſtellte, daß er noch nicht Fürſt von Nowgorod ſey, und durch ein ſolches Verfahren

ſich bey ſeinen Wählern verhaßt mache, die andere aber nach Torſchok ging, und dort alle großfürſtlichen Beamten feſt nahm, feſſelte, und ſo bewahrte. Nach dieſem Vorfalle erſuchten die Torſchoker die Nowgoroder um kräftige Unterſtützung, ſie wider die Ahndung des beleidigten Großfürſten zu ſchützen. — Allein obwohl die Regierung zu Nowgorod die Billigkeit dieſer Forderung der Torſchoker anerkannte, ſo ward ſie ihnen doch von der Volksverſammlung gänzlich abgeſchlagen. Dieſe Unbilligkeit brachte die Torſchoker wider die Nowgoroder ſo auf, daß ſie die großfürſtlichen Beamten nach einem monathlichen Verhaft in Freyheit ſetzten, und die nowgorodiſchen Geſandten und Obrigkeiten von ſich jagten, und ſogar die Häuſer und Güter aller bey ihnen anſäſſigen Nowgoroder plünderten.

Dieſe Umſtände gaben dem Großfürſten eine ſcheinbare Urſache, andere ruſſiſche Fürſten zur Bekriegung der Nowgoroder aufzubiethen. Die Fürſten von Susdal, Jároslaw und Roſtow ſtießen hierauf mit ihren Kriegsvölkern zu dem Heere, welches er ſelbſt dazu aufgebracht hatte. Die Nowgoroder rückten ins Feld ihm entgegen. Weil aber beyde Theile nur die Abſicht bey dieſen Kriegsanſtalten hatten, bloß durch Vorzeigung ihrer Waffen von dem andern Theile einen beſſern Vergleich ſich zu bewirken, ſo kam es zu keinen Feindſeligkeiten, ſondern die Nowgoroder ſchickten ihren Erzbiſchof an den den Großfürſten auf ſeinem Feldzuge begleitenden Metropoliten, mit der Bitte, einen Friedensvermittler zwiſchen dem Großfürſten und ihnen abzugeben, worauf man ſich folgendergeſtalt vereinigte, daß die Nowgoroder den Großfürſten für ihren Fürſten erkannten, und demſelben von allen ihren Ländereyen

eine gewisse Abgabe unter dem Nahmen die schwarze Steuer, für Torschok aber besonders tausend Rubel bewilligten, der Großfürst hingegen alle alten Rechte und Freyheiten der Nowgoroder bestätigte. Um diese Zeit waren die Pleskower in einen Krieg mit den liefländischen Ordensrittern verwickelt. Denn der Bau einer neuen Festung Marienburg, welche die Ritter anlegten, schien ihnen so schädlich, daß sie dieselbe, ehe sie noch fertig ward, zerstörten. Allein die Pleskower selbst achteten ihre eigenen Kräfte gegen diesen Feind zu schwach. Als es aber auf die Frage ankam, welche Macht man um Hülfe anrufen sollte, theilten sie sich in zwey Parteyen, deren eine den Beystand der Nowgoroder, die andere den des Beherrschers von Litthauen Olgerd für den zuträglichsten achtete. Anfangs behielt die erste die Oberhand, und brachte es dahin, daß man durch eine Gesandtschaft von Nowgorod Hülfsvölker begehrte, und obschon die Nowgoroder vor kurzem eine große innerliche Zerrüttung erlitten hatten, so ertheilten sie doch sogleich einer ansehnlichen Kriegsmacht Befehl zum Aufbruche. Inzwischen aber hatte die litthauische Partey die Pleskower dergestalt umgestimmet, daß eine andere Gesandtschaft nach Nowgorod abging, die Anlangung der nowgorodischen Kriegsvölker zurück zu halten, Olgerd hingegen um seinen Schutz angesprochen ward.

Olgerd und sein Bruder Keystut erfüllten dieß Gesuch der Pleskower, und führten selbst das Heer an, womit sie ihnen Hülfe leisteten. Als aber die Pleskower wahrnahmen, daß sie sich damit begnügten, nach gemachten guten Kriegsanstalten sich an einen so gelegenen Ort zu setzen, daß die Liefländer weder sich getrauten, sie anzugreifen, noch weiter vordringen konnten, und nichts zum Entsatze des

von den Liefländern belagerten Isbork vornahmen; ſo murrten ſie wider die Unthätigkeit dieſer ihrer Beſchützer.

Als ſie aber ſahen, daß dieſes ihr Verhalten die gute Wirkung nach ſich zog, daß die Liefländer ſich durch die langwierige Dauer der Belagerung von Isbork ſo entkräfteten, daß ſie ohne einige wichtige Verrichtung in ihr Land zurückgehen mußten; ſo änderten ſie ihre böſe Meinung von Olgerden, bathen ihn, die chriſtliche Religion anzunehmen, und ſie dadurch in den Stand zu ſetzen, ſich eines ſolchen Beſchützers durch Annahme desſelben zu ihrem Fürſten auf immer zu verſichern. Allein Olgerd, der weder die Religion ſeiner Väter verlaſſen, noch ſich zu einem beſtändigen Aufenthalte zu Pleskow, welches vermuthlich eine Hauptbedingung war, welche die Pleskower von ihrem Fürſten verlangten, verſtehen wollte, empfahl ihnen ſtatt ſeiner einen ſeiner Söhne, der beyden Bedingniſſen ein Genüge leiſtete, und in der Taufe den Nahmen Andreas empfing.

Doch erneuerten die Pleskower bey dieſer Annahme eines litthauiſchen Fürſten 1342 ihre alte Verbindung mit Nowgorod vermittelſt eines Friedens- und Freundſchaftsbündniſſes. Die ruſſiſche Kirche erlitt, als nach Usbeks Tode deſſen Sohn Dſchanibek nach der Ermordung zweyer Brüder, die ihm die Nachfolge ſtreitig machten, Khan von Kaptſchak ward, eine harte Anfechtung, welche die Ruſſen den unverſöhnlichen Haſſe, den dieſer Khan gegen die chriſtliche Religion hegte, und ihn zur Verfolgung derſelben antrieb, ſeine Glaubensgenoſſen hingegen einem lobenswürdigen Eifer, der mohamedaniſchen Religion neue Bekenner zu verſchaffen, zu ſchreiben, da doch nach Anzeige der Sache ſelbſt 1342.

der Khan unter dem schönklingenden Nahmen, das Beste seiner Religion zu befördern, bloß eine Vermehrung seiner Einkünfte suchte.

Als die russischen Fürsten nebst dem Metropoliten Feognist ihm die gewöhnliche Aufwartung bey seiner Thronbesteigung machten; so erhielten die Fürsten ohne Schwierigkeit ihre Bestätigungsbriefe nach dem alten Fuße; hingegen verlangte Dschanibek von der Kirche und ihren Dienern eine jährliche Schatzung, ließ sich aber zuletzt diese Neuerung durch ein Geschenk von 600 Rubeln abkaufen, und bewegen, den ganzen alten Jarlik (Gnadenbrief) zu genehmigen. Nach dieser glücklich ausgeschlagenen
1343. Verrichtung hielt der Metropolit 1343 in Moskau eine Kirchenversammlung, in welcher man festsetzte, daß das Jahr in Rußland nicht, wie bisher geschahe, mit dem Frühlinge oder 1. März, sondern mit dem Herbste oder 1. September angehen sollte.

Im Jahre 1344 mußte der Großfürst wieder zum Khan reisen, und setzte sich immer fester in dessen Gewogenheit. Dieses gute Vernehmen mit den Tartarn, und die auf diesen Großfürsten von seinem Vater ererbte Gesinnung, den langen Frieden für das beste Mittel, seinen Staat in mehrere Aufnahme zu bringen, anzusehen, verursachte, daß sowohl die Bevölkerung in demselben als der Vermögensstand der Einwohner sichtlich anwuchs.

Simeon konnte schon russische Künstler bey den Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, die er in Moskau aufführte, gebrauchen; man lernte unter ihm zu Moskau Glocken gießen; die Gemählde in den Kirchen waren besser als vorher.

Im Fürstenthume Resan hatte Fürst Iwan Krotopol schon unter dem vorigen Großfürsten den Fürsten von Pronsk Alexander Michailowitsch im

Jahre 1334 auf dessen Reise nach der Horde beraubet und ermordet, und darauf mit tartarischer Hülfe große Grausamkeiten verübet. Allein Jároslaw, ein Sohn des Ermordeten, flüchtete in die Horde, wo er sich dergestalt die Gewogenheit Dschanibeks erwarb, daß derselbe, als er den Thron bestiegen hatte, im Jahre 1343 ihn in Begleitung eines tartarischen Heeres, welches Kundjuk anführte, zur Bekriegung des Mörders seines Vaters nach Rußland sandte, worauf Iwan seine Fürstenthümer und bald darauf sein Leben verlor, Jároslaw aber von den Tartarn als Fürst in die nach einem langwierigen Widerstande von ihnen eroberte, und, weil sie fast alle Einwohner theils tödteten, theils als Gefangene fortführten, ganz verwüstete Stadt Resan eingesetzt ward. Die Pleskower unternahmen einen Heereszug nach Liefland, um den Bau der ihnen zu nahe angelegten neuen Ordensfestungen Frauenburg und Marienburg zu zerstören, und ängstigten die Besatzung von Marienburg durch Anrichtung eines großen Rauches und Dampfes; aber doch vertheidigte sich dieselbe, und in einem Ausfalle, dessen glücklichen Ausschlag die russischen Nachrichten dem übeln Verhalten des pleskowischen Posadniks Daniel zuschreiben, der ohne Noth die Flucht ergriff, wurden 82 Russen erschlagen, worauf die übrigen nach Hause gingen, und Arnold von Vietingshof zum ersten Comthur nach Marienburg gesetzt ward. Doch setzten die Pleskower, ungeachtet der schlechten Verrichtung in dieser Unternehmung, den Krieg fort, und der Meister und der ganze Orden in Liefland hatten genug zu thun, ihre feindlichen Anfälle zu vereiteln. Im Fürstenthume Twer bekriegten die Brüder und ein Sohn des Großfürsten Alexanders II., Nahmens Wsewolod, einander die ganze Regierungszeit

des Großfürſten Simeon über, und dadurch kam dieß vor kurzem ſo wichtige Fürſtenthum ganz herab. Auch daß das Rothreußen unter pohlniſche Herrſchaft gerieth, kam dem Großfürſten zu Statten; indem die Pohlen dem weiſen, ihnen von den Beherrſchern Litthauens in Anſehung der griechiſchen Chriſten gegebenen Beyſpiele nicht folgten, ſondern ſie dadurch zur Annahme der katholiſchen Religion zu bewegen dachten, daß ſie die, welche zu dieſer übergingen, vor denen, die bey ihrer alten Religion beharrten, bey allen Vorfallenheiten begünſtigten. Denn da der Verſuch der eifrigen Griechen, vermittelſt des Khans von Kaptſchak Kriegsvölker dieſer neuen beſchwerlichen Herrn entledigt zu werden, mißlungen war, ſo wanderten ſie haufenweiſe in die Länder, wo ſie dergleichen Bedrängniß nicht befürchten durften.

Bey dem Kriege, wodurch Olgerd und Keyſtuth dem ihnen von ihrem Vater vorgezogenen Bruder Jawnut die Oberherrſchaft über Litthauen nahmen, entwich Jawnut aus der Gefangenſchaft, in welcher ihn dieſe Brüder hielten, zum Großfürſten Simeon, wo er freundſchaftlich aufgenommen ward, und zur chriſtlichen Religion ſich bekannte, Narimund hingegen, welcher auf Jawnuts Seite geſtanden war, zum Khan von Kaptſchak. Olgerd betrachtete die Aufnahme dieſes von ihm des Thrones entſetzten Bruders als eine hinlängliche Urſache, die ihm der Großfürſt gab, ihn zu bekriegen, und war wohl zufrieden, dieſelbe erlangt zu haben, weil er nur einen guten Vorwand begehrte, dem Großfürſten ein Land abzugewinnen. Doch hielt er für rathſam, dieſes ſein Vorhaben noch nicht auszuführen, ſondern vorerſt unter dem Vorwande, daß der Poſadnik von Nowgorod Ewſtaſti Dwo-

ranines ihm geschlüpft habe, sich bloß wider die Nowgoroder feindlich zu erklären. Nach der Verwüstung des nowgorodischen Gebiethes und Eroberung der Städte Schalona, Ladoga und Porchow, wovon er letztere auf 300 Rubel brandschatzte, forderte er die Nowgoroder ins freye Feld zur Schlacht aus. Diese zogen dazu aus, wurden aber plötzlich von einem solchen Schrecken überfallen, daß sie eiligst in ihre Hauptstadt zurückflohen, und in einer durch ihre Sturmglocke zusammen berufenen Volksversammlung ihren Posadnik tödteten. Doch würde ihnen die Ursache, daß sie durch die Bestrafung des Mannes, dessen Betragen Olgerd als einen gerechten Beweggrund, sie mit Krieg anzugreifen, angeführt hatte, demselben völlig Genüge geleistet hätten, wohl kaum den Frieden von ihm verschafft haben, wenn nicht ein schwerer Krieg, den Olgerd mit dem deutschen Orden führte, und worin derselbe im J. 1346 und 1347 in zwey Niederlagen 40,000 Mann einbüßte, denselben genöthigt hätte, ihm solchen zuzugestehen. Nach Endigung dieses Krieges besuchte der Großfürst zum ersten Mahle Nowgorod, kehrte aber nach einem nur dreywöchentlichen Aufenthalte, in welchem er einige Verfügungen zur Erhaltung des Ruhestandes traf, nach Moskau zurück, von welchem Orte er bald nachher eine Reise zum Khane machte, vermuthlich um Olgerden zuvor zu kommen, von welchem er schon gehört hatte, daß er, um in seinem vorhabenden Kriege wider den Großfürsten, besonders gegenwärtig nach einer so großen Schwächung der litthauischen Macht durch den deutschen Orden recht sicher zu gehen, ihm Vergehungen wider den Khan Schuld zu geben, und durch dieses Mittel auszuwirken denke, daß ihm ein tartarisches Heer wider den Großfürsten zu Hülfe stehe. Er

klingendem Spiele nach Pleskow aufbrachen. Doch die Nowgoroder ließen zum Ersatze der ihnen dadurch abgehenden Mannschaft frische Kriegsvölker aus Nowgorod kommen, und da endlich die unaufhörlichen Angriffe nebst dem Hunger einen großen Theil der Vertheidiger der Festung aufgerieben und den Ueberrest zur ferneren Widersetzlichkeit untauglich gemacht hatten, schütteten sie um die Festungswerke einen hohen Wall auf, über welchen sie herein drangen, und darauf an verschiedenen Orten Feuer anlegten, die wenigen Schweden aber, die nach der dabey angestellten Niedermetzelung um Gnade bathen, zu Kriegsgefangenen machten, wobey sich die Nowgoroder auch darüber freueten, daß sie die Ehre dieser wichtigen Eroberung mit niemanden theilten, und dieselbe nur neun nowgorodischen Bürgern das Leben kostete. Doch mag hiermit wohl bestehen, daß an andern Orten die Schweden nicht nur wider großfürstliche Kriegsvölker, sondern auch wider Tartarn und Litthauer, die diesen Hülfe leisteten, kämpfen mußten, und diese mittelst ihrer großen Ueberlegenheit den Schweden solchen Schaden zufügten, daß Magnus den Frieden durch Abtritt eines ansehnlichen Stück Landes erkaufen mußte.

Ueberreste der Regierung Simeons.

Die Klagen, welche zwey russische Fürsten, Iwan Iwanowitsch und dessen Oheim Constantin Wasiljewitsch im Jahre 1348 beym Khan wider den Großfürsten anbrachten, scheinen zwar demselben nichts geschadet zu haben; mögen aber doch wohl eine Miturſache gewesen seyn, warum er im Jahre 1350 nach der Horde reisete, wo zu eben der Zeit sich der Sohn des Fürsten Constantin Wasiljewitsch, Andreas, die Bestätigung über sein väterliches Erbtheil Susdal, Nischneinowgorod und Gorodez holte. Die unter dem Nahmen des schwar-

1335.

ſche Beſatzung erhielt auf die Art, daß ſie ihre Landsleute bewegen wollte, innerhalb zwey Monathen allen Anforderungen des Königs ein Genüge zu leiſten, den Abzug nach Nowgorod; doch behielt Magnus den Poſadnik Awram und eilf andere Befehlshaber als Geißel zurück, und führte ſie mit ſich nach Schweden. So ſtand dieſe Angelegenheit, als der Großfürſt auf Empfang ſolcher Nachrichten ſein Heer zu Torſchok ſeinem Bruder Johann mit dem Befehle übergab, in Vereinigung mit den nowgorodiſchen Kriegsvölkern Orechowez zu entſetzen. Als aber Johann mit dieſem großfürſtlichen Heere in Nowgorod ankam, hörte er, daß Orechowez ſich ſchon in feindlichen Händen befinde, und ging, ob ihn gleich die Nowgoroder ſehr bathen, nebſt ihnen vor die eben von den Feinden genommene Feſtung zu gehen, mit der Entſchuldigung, daß ſich ſeine Verhaltungsbefehle nur auf den Entſatz von Orechowez erſtreckten, mit demſelben zu dem Großfürſten zurück. Dieſe ſeine Verweigerung zwang die Nowgoroder, den Pleskowern alles zu bewilligen, was dieſe von ihnen als den Preis verlangten, womit ſie den Beyſtand der Pleskower zu dieſer Unternehmung erkaufen ſollten. Die Nowgoroder geſtanden ihnen nähmlich zu, daß alle Abhängigkeit der Stadt Pleskow von Nowgorod, die ohnehin ſchon wenig bedeutete, gänzlich aufhören, und Pleskow als eine jüngere Schweſter und Bundesgenoſſinn von Nowgorod behandelt, auch die geiſtliche Gerichtsbarkeit des nowgorodiſchen Erzbiſchofs über Pleskow in Pleskow ſelbſt durch einen pleskowiſchen Bürger verwaltet werden ſollte. Ungeachtet dieſes theuern Preiſes, den die Nowgoroder den Pleskowern für ihren Beyſtand zur Wiedereroberung von Orechowez bezahlten, dauerte dieſen doch die Zeit ſo lange, daß ſie am hellen Mittage mit

klingendem Spiele nach Pleskow aufbrachen. Doch die Nowgoroder ließen zum Ersatze der ihnen dadurch abgehenden Mannschaft frische Kriegsvölker aus Nowgorod kommen, und da endlich die unaufhörlichen Angriffe nebst dem Hunger einen großen Theil der Vertheidiger der Festung aufgerieben und den Ueberrest zur ferneren Widersetzlichkeit untauglich gemacht hatten, schütteten sie um die Festungswerke einen hohen Wall auf, über welchen sie hereindrangen, und darauf an verschiedenen Orten Feuer anlegten, die wenigen Schweden aber, die nach der dabey angestellten Niedermetzelung um Gnade bathen, zu Kriegsgefangenen machten, wobey sich die Nowgoroder auch darüber freueten, daß sie die Ehre dieser wichtigen Eroberung mit niemanden theilten, und dieselbe nur neun nowgorodischen Bürgern das Leben kostete. Doch mag hiermit wohl bestehen, daß an andern Orten die Schweden nicht nur wider großfürstliche Kriegsvölker, sondern auch wider Tartarn und Litthauer, die diesen Hülfe leisteten, kämpfen mußten, und diese mittelst ihrer großen Ueberlegenheit den Schweden solchen Schaden zufügten, daß Magnus den Frieden durch Abtritt eines ansehnlichen Stück Landes erkaufen mußte.

Ueberreste der Regierung Simeons.

Die Klagen, welche zwey russische Fürsten, Iwan Iwanowitsch und dessen Oheim Constantin Wasiljewitsch im Jahre 1348 beym Khan wider den Großfürsten anbrachten, scheinen zwar demselben nichts geschadet zu haben; mögen aber doch wohl eine Ursache gewesen seyn, warum er im Jahre 1335. 1350 nach der Horde reisete, wo zu eben der Zeit sich der Sohn des Fürsten Constantin Wasiljewitsch, Andreas, die Bestätigung über sein väterliches Erbtheil Susdal, Nischneinowgorod und Gorodez holte. Die unter dem Nahmen des schwar-

zen Todes aus China, wo sie (man sagt's) 13 Millionen Menschen wegraffte, im Jahre 1348 nach Kaptschak *) und in verschiedene europäische Länder gekommene Seuche zeigte sich in den russischen Staaten im Jahre 1352 im Frühlinge zuerst in Pleskow, wo man sie als eine Strafe der Sünden betrachtete, zu deren Abwendung geistliche Mittel mehr als die Kunst und Wissenschaft der Aerzte helfen müßten. Daher vermengten sich die Gesunden mit den Kranken zum Gebeth in den Kirchen; aber bald blieben kaum so viel Gesunde übrig, daß sie die große Anzahl der Verstorbenen unter die Erde bringen konnten. Jetzt schickte man zum Erzbischofe von Nowgorod, um durch seine Gegenwart und vielvermögendes Gebeth dieser Plage zu steuern. Er willfahrte dieser Bitte, und vereinigte sein Gebeth mit den Einwohnern, ward aber bald selbst angesteckt, und starb auf der Rückreise. Sein entseelter Körper und sein Gefolge brachten die Seuche nach Nowgorod, wo sie von Mariens Himmelfahrt bis Ostern fortwüthete. Alsdann verbreitete sie sich fast durch alle Gegenden des nördlichen und südlichen Rußlands; und in Smolensk, Beloserо und verschiedenen andern Städten blieb kein einziger Mensch übrig. Obwohl die russischen Jahrbücher nicht mit ausdrücklichen Worten sagen, daß diese Krankheit auch zu Moskau verspürt worden sey, so läßt sich dieses doch aus allen Umständen schließen, und vermuthlich rührten die kurz auf einander gefolgten Todesfälle der Metropoliten, der großfürstlichen Kinder, des Großfürsten selbst, welcher am 26sten April im Jahre 1353 in seinem sechs und dreyßigsten Lebensjahre

*) Nytschkow S. 32, 33. Deguignes S. 382.

und, nachdem sie einige vorläufige Einrichtungen getroffen hatte, sie insgesammt bald beurlaubte. — Aus dieser Ursache wagte der sonst so übermäßig bedachtsame Großfürst Iwan sich der Anforderung eines in Resan befindlichen tartarischen Heerführers, Mohamed Khodgia oder Momat Choscha, der ein Stück seines moskauischen Gebiethes zum Fürstenthume Resan ziehen wollte, mit gewaffneter Hand zu widersetzen, und war so glücklich, daß Mohamed, welcher einen Liebling des Khans zum Feinde hatte, auf dessen Anstiften nach der Horde zurückberufen ward, wo er diesen Liebling umbrachte, und dafür mit dem Tode bestraft ward. Des Großfürsten Bundesgenosse, der Fürst von Twer, welcher inzwischen in einem Feldzuge wider die Litthauer Rschew und andere von ihnen eroberte Oerter wieder an sein Fürstenthum brachte, genoß in seiner Angelegenheit gleiches Glück in der Horde, indem dieselbe zwey von ihm abgeordnete Bojaren seinen Neffen Wsewolod überlieferte. Er bezeigte sich aber dieses Glückes höchst unwürdig, indem er diesen Gefangenen in seinem Unglücke sehr hart behandelte, und alle Unterthanen so sehr belastete, daß viele der rechtschaffensten Bürger aus Twer weggingen, und der Metropolit alles Ansehen und die stärksten Vorstellungen anwenden mußte, den Bischof von Twer dahin zu vermögen, daß derselbe zu seiner verlassenen Herde zurück kehrte.

Da um diese Zeit Birdibek sich durch seine Ausschweifungen den Tod zuzog, und mit ihm die Nachkommenschaft des Mangu-timur erlosch; so entstanden unter den kaptschakischen Tartarn die größten Unordnungen und Verwirrungen, indem bald in der Hauptborde verschiedene Mitwerber einander den Thron streitig machten, so zwar, daß mancher Khan,

der ſich kaum auf den Thron geſetzt hatte, auch ſchon wieder abgeſetzt und getödtet ward, folglich bald in mehr als einer Gegend abhängige Khane und Heerführer von dem in der Haupthorde die Herrſchaft führenden Khan abfielen, und entweder für ſich ſelbſt oder unter dem Nahmen eines von ihnen erwählten Schattenbildes, dem ſeine Herkunft aus khaniſchem Geblüte in den Augen des großen Haufens einen Vorzug gab, dem derſelbe keinem Manne aus einem andern Geſchlechte zugeſtehen wollte, ſich der höchſten Gewalt anmaßten.

Zwey Dmitri beſtreiten einander die großfürſtliche Würde.

Dieſe innerlichen Kriege entkräfteten die den ruſſiſchen Fürſten fürchterliche Macht der kaptſchakiſchen Tartaren ſo ſehr, daß das Anſehen der Haupthorde innerhalb wenig Jahren immer tiefer herabſank, und die regierenden Hauptkhane, ja manchmahl gar Tartarn die ruſſiſchen Fürſten um Beyſtand wider andere Tartarn anſprechen mußten. Folglich nahm Urus, welcher nach einer überaus kurzen Zwiſchenregierung des Askulpa auf Birdibek folgte, alle bey ſeinem Regierungsantritte in der Horde verſammelten ruſſiſchen Fürſten mit beſonderer Freundſchaft und Höflichkeit auf, und ſchob die Vergebung der durch das am 13ten November 1358 im 33ſten Lebensjahre erfolgte Abſterben Iwans erledigten großfürſtlichen Würde auf eine bequemere Zeit.

Nachdem Chidir oder Keder nach einer etwa jährigen Regierung den Urus beſiegt und ums Leben gebracht hatte; ſo both derſelbe im J. 1360 das Großfürſtenthum dem ſusdalſchen Fürſten Andreas Conſtantinowitſch an, und als ſolcher es ſich verbath, ertheilte er es deſſen jüngerem Bruder Dmitri, der nach ſeiner Verlaſſung der Horde am 22ſten Aug. 1360 als Großfürſt die Stadt Moskau in Beſitz nahm. Die Nowgoroder, welche die ſeit ei-

niger Zeit angenommene vorzügliche Ergebenheit gegen das susdalische Haus beständig beybehalten hatten, erkannten gleichfalls auf das Ansuchen des neuen Großfürsten denselben gern für ihren Fürsten. Inzwischen verursachte die Rache, welche die Tartarn für die Plünderungen und Ermordungen, welche eine russische Räuberrotte in Schukotin und andern Orten an vielen Tartarn verübte, an den unter unmittelbarer tartarischer Herrschaft wohnenden Russen sich verschaffte, eine Reise der russischen Fürsten nach der Horde, und darauf erfolgte der Schluß, daß sie nebst drey khanischen Bevollmächtigten über diese Angelegenheit einen Fürstentag in Kostroma halten möchten, auf welchem man so gute Maßregeln verabredete, daß die Räuber in kurzer Zeit aufgefangen, und zu ihrer Bestrafung nach der Horde geschickt wurden. Der junge Dmitri Iwanowitsch unternahm bald hernach in Begleitung einiger treuen Bojaren seines verstorbenen Vaters gleichfalls eine Reise nach der Horde, um zu sehen, ob es möglich sey, seine Beschwerden wegen des einem andern ertheilten Großfürstenthums anzubringen. Da er aber wahrnahm, daß sein Gegner in der Gunst Chidirs zu fest stehe, verschwieg er dieses Anliegen, und gab ihm, als seinem Oberherrn persönlich aufzuwarten, für die einzige Ursache seiner gegenwärtigen Ankunft bey ihm an, und als noch dazu Unruhen in der Horde entstanden, eilte er aufs geschwindeste nach Hause, da eben der Großfürst, um sich seinem Ansuchen persönlich zu widersetzen, mit seinem Bruder Andreas und den Fürsten von Jaroslaw und Rostow nach der Horde gingen. Diese kamen zu einer Zeit an, da eben Chidirs ältester Sohn Temir Chosa oder Khodgia seinem Vater das Leben geraubt hatte, aber durch diesen Vatermord einen

ſo allgemeinen Abſcheu wider ſich erregte, daß, außer ſeinen Mitverbrechern, ihm faſt alle Tartarn den Gehorſam verſagten, worauf es einem in großem Anſehen ſtehenden Heerführer Mamai, der unter dem Vorwande, ihn für ſeinen Vatermord zu beſtrafen, die Waffen ergriff, gar nicht ſchwer fiel, ihn vom Throne zu jagen, und er auf ſeiner Flucht jenſeits der Wolga auch das Leben einbüßte. Bey dieſer Verwirrung in der Horde wußten die ruſſiſchen Fürſten nichts beſſeres zu thun, als auf das ſchleunigſte die Horde zu verlaſſen. Aber nur der Großfürſt erreichte unangefochten ſein Vaterland. Denn ſein Bruder mußte einen ihn aus Raubſucht anfallenden Haufen Tartarn zurückſchlagen, und die roſtowſchen Fürſten wurden gezwungen, ihr Leben durch den Verluſt aller mit ſich geführten Güter zu erkaufen. Der Tod des Temir Choſa endigte die jetzige Unruhe in der Horde nicht, ſondern veranlaßte vielmehr die Vergrößerung derſelben. Mamai nähmlich gab einem gewiſſen Awdula den Nahmen eines herrſchenden Khans, unter welchem er die wirkliche Regierung führen wollte, und nahm dieſerwegen einen Kriegszug über die Wolga gegen Kildibek vor, der ſich in daſiger Gegend die Würde als herrſchender Khan von Kaptſchak zueignete. — Obwohl Kildibek bald umkam, ſo ſtellten doch verſchiedene tartariſche Großen in einer zu Sarai gehaltenen Verſammlung dem Khane des Mamai einen Bruder Chidirs, Amurath, entgegen, der auch dieſes Anſehen dort behauptete, aber ſeinem Gegner nicht verwehren konnte, ſich in der großen wolgiſchen Horde zu erhalten, indem in einem immerwährenden Kriege dieſer beyden Khane keiner den andern überwältigen konnte, woraus noch die der ganzen kaptſchakiſchen Macht ſchädlichen Folgen entſprangen, daß eine große Hun-

gersnoth viele Tauſende aufrieb, und während der Zeit, daß dieſe beyde darum kämpften, wer von ihnen als regierender Khan von allen Unterthanen erkannt werden ſollte, ſowohl Abulat Temir als Togai keinem von beyden die fernere Unterthänigkeit erwieſen. In Rußland fehlte gleichfalls wenig daran, daß der Zwiſt zwiſchen dem Großfürſten und Dmitri Iwanowitſch zu einem offenbaren Kriege ausbrach. Doch fanden beyde für rathſam, zuförderſt zu verſuchen, wie weit ſie durch einen Ausſpruch des Khan Amurath ihren Zweck erreichen
1362. möchten. Jeder ſandte im J. 1362 Geſandte an denſelben ab. Als derſelbe aber den Ausſpruch für Dmitri Iwanowitſch that; ſo mußte dieſer doch zu den Waffen greifen, um ſich das ihm vom Khane zuerkannte Recht von ſeinem Gegner zu verſchaffen, wobey ſowohl dieſer Dmitri Iwanowitſch, als deſſen noch jüngerer Vetter Wladimir Andreewitſch, ein Kind von neun Jahren, ungeachtet ihrer Minderjährigkeit, mit ins Feld gingen. Weil aber Dmitri Conſtantinowitſch ſich zu ſchwach befand, der Macht, die nun wider ihn zog, ſich entgegen zu ſetzen; ſo zog er ſich bey Herannahung derſelben eiligſt aus Perejaslaw nach Wladimir, und von dort in ſein Erbland Susdal zurück, daß folglich Dmitri Iwanowitſch, ohne von ihm aufgehalten zu werden, nicht nur von Moskau, ſondern auch von allem, was das eigentliche Großfürſtenthum Wladimir ausmachte, den Beſitz ergriff. Bald nachdem dieſes geſchehen war, kamen Geſandte vom Khan Awdula bey dieſem neuen Großfürſten an, die demſelben, obgleich dieſer Großfürſt ſich bey ihm um das Großfürſtenthum nicht gemeldet hatte, ſeinen Beſtätigungsbrief darüber überbrachten. — Weil Dmitri Iwanowitſch dafür hielt, daß dieſer Beſtätigungsbrief

ihm nicht schaden, dessen Verweigerung hingegen den Amurathen vollkommen die Wage haltenden Awdula zu Feindseligkeiten wider ihn reizen würde; so nahm er denselben mit aller dem Bestätigungsbriefe eines rechtmäßigen Khans gebührenden Achtung an. Dieses Vorfalls bediente sich Dmitri Iwanowitsch, in einer persönlichen Reise, die er zu Amurath unternahm, den Großfürsten anzuklagen, als wenn derselbe mit Awdula ein den Gerechtsamen Amuraths nachtheiliges Verständniß errichtet habe. Er erlangte hierdurch, daß Amurath den Großfürsten des Großfürstenthums verlustig erklärte, und seinem Ankläger einen Großbothschafter Ilák und 30 Tartarn, nebst seinem Ernennungsbriefe zum Großfürsten und einem Befehle an alle russischen Fürsten, ihn als den rechtmäßigen Großfürsten zu ehren, bey seiner Rückreise in sein Vaterland mitgab. Darauf nahm nun zwar der Fürst von Susdal im J. 1363 wieder von der Stadt Wladimir und dem übrigen großfürstlichen Gebiethe Besitz. Allein Dmitri Iwanowitsch brachte bald nebst seinem Bruder Iwan und seinem Vetter Wladimir Andreewitsch ein so zahlreiches Heer wider ihn zusammen, daß er, da er seine eigene Macht zu schwach erkannte, nach seinem Erbfürstenthume Susdal flüchtete. Aber auch dahin verfolgte ihn Dmitri Iwanowitsch, ja als er sich zu seinem ältern Bruder Andreas nach Nischneinowgorod begab, rückte der Großfürst ihm unverzüglich nach, und er zwang durch diese unermüdete Thätigkeit, daß sein Gegner Frieden bey ihm suchte, den er ihm auf die Bedingung gewährte, daß er auf das Großfürstenthum Verzicht that, und sein Erbfürstenthum wieder bekam. 1363.

Nach der Demüthigung dieses Widersachers legte Dmitri Iwanowitsch die Waffen noch nicht Dmitri Iwanowitsch erzwingt von

seinem Gegner die Verzichtleistung auf das Großfürstenthum.

aus den Händen, und wollte dieses nicht eher thun, bis er alle Fürsten, die ihm Gelegenheit zu Beschwerden gegeben hatten, gleichfalls überwunden haben würde. Der Fürst von Resan ließ es nicht aufs Aeußerste ankommen, und erlangte einen guten Frieden; hingegen Dmitri Iwanowitsch von Halitsch und Iwan Fedorowitsch von Starodub entflohen aus ihren Fürstenthümern nach Nischneinowgorod. Hierauf lebte ganz Rußland in Ruhe, außer daß die tweyischen Fürsten ihre kleinen Kriege fortsetzten, und die Nowgoroder die Wohnsitze der dwinischen Völker bis gegen den Oby verwüsteten. Al-

1564. lein im Jahre 1564 stiebte eine Pest, die von der tartarischen Grenze in Rußland eindrang, diese Glückseligkeit gar sehr. Denn dieses Uebel verbreitete sich über Nischneinowgorod, Resan, Perejaslaw, Moskau, Wladimir, Susdal, Moschaisk, Twer, Rostow und endlich bis Torschok und Pleskow, wüthete fast volle drey Jahre, und wüthete

1565. besonders in dem sehr heißen Sommer 1565 so heftig, daß in manchen Orten nicht ein Mensch übrig blieb, und viele Fürsten und Fürstinnen davon weggerafft wurden. Ein solcher Tod traf Alexandra, die Mutter des Großfürsten, die als Nonne Maria genannt seyn wollte, den einzigen Bruder des Großfürsten, und den Fürsten Andreas von Nischneinowgorod. Die Nachfolge des letztgenannten gebührte dem Fürsten von Susdal, als dem ältesten Bruder des Verstorbenen, der dieserwegen ohne Schwierigkeit mittelst Absendung seines Sohnes nach der Horde den Bestätigungsbrief zu erhalten dachte. Allein sein jüngerer Bruder Boris kam ihm nicht nur mit der Besitznehmung zuvor, sondern erkaufte auch durch seine Freunde die Genehmigung des Khans, welcher den Fürsten von Susdal für den Abschlag dieses

Geſuchs damit befriedigen wollte, daß er einen Geſandten an ihn abfertigte, welcher ihm einen neuen Beſtätigungsbrief auf das Großfürſtenthum überbrachte. Allein der Fürſt von Susdal wußte gar zu gut, daß Dmitri Iwanowitſch im Großfürſtenthume feſt ſitze, und der Verſuch, dieſen khaniſchen Brief geltend zu machen, ihm die offenbare Feindſchaft desſelben zuziehen würde, da doch eine genaue Vereinigung mit ihm das beſte, ja vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm zu ſeinem auf Niſchneinowgorod, welches ihm ſein Bruder nicht freywillig abtreten wollte, habendem Rechte auch wider Willen des Khans zu verhelfen. Auf ſein Verlangen verſprach ihm der Großfürſt dieſes. Anfangs verſuchte auch dieſer, Niſchneinowgorod von Boris ohne Anwendung der Waffen zu erhalten, und ſandte den Abt Sergei als einen großfürſtlichen Geſandten zu ihm. Aber weder der geiſtliche Stand dieſes Mannes noch deſſen ganze Beredtſamkeit und die Wichtigkeit der Gründe, womit derſelbe ſeinen Vortrag unterſtützte, auch nicht das Anſehen und die Furcht vor der Macht des Großfürſten, ja nicht einmahl der Bannſtrahl, den hernach Sergei nach der ihm vom Metropoliten Alexei ertheilten Gewalt wider Boris und alle deſſen Unterthanen und Anhänger ergehen ließ, halfen bey Boris eher, als bis ſein Bruder ein durch großfürſtliche Kriegsvölker vergrößertes Heer wider ihn führte.' Denn alsdann ging er ihm demüthig entgegen, und räumte ihm, für die Abtretung des geringern Fürſtenthums Gorodez, Niſchneinowgorod ein. Gegen Ende des Jahres 1365 fiel Togai, der ſich damahls mit der Horde, die er unabhängig befehligte, in der naruſchazkiſchen Gegend aufhielt, ſo unvermuthet in das Fürſtenthum Reſan, daß der Fürſt ihm ſeine Hauptſtadt zum Raube über-

laſſen und nach entfernteren Gegenden ſeines Gebiethes flüchten mußte, wo er in der Geſchwindigkeit Mannſchaft ſammelte, womit er die abziehenden mit Beute beſchwerten Tartaren eben ſo unverſehens angriff, und nach einem verzweifelten Gefechte bis auf wenige, die durch die Flucht entkamen, tödtete. Bey dieſer allgemeinen unter den kaptſchakiſchen Tartarn herrſchenden Verwirrung erdreiſtete ſich eine Partey Nowgoroder, mehrern Theils junge Leute, ohne ihr Vorhaben der Regierung vorzutragen, bey denſelben Beute zu holen. Sie fuhren in 200 Kähnen die Wolga herab, drangen unvermuthet in die Stadt Niſchneinowgorod, wo ſie nicht nur alle tartariſchen und anderen Fremde, ſondern auch viele ruſſiſche Kaufleute erſchlugen und plünderten, verwüſteten hernach die bulgariſchen Wohnſitze an der Kama, und gingen dann, als wenn ſie alles wohl ausgerichtet hätten, mit großer Beute nach Nowgorod zurück. Der Großfürſt aber nahm dieſe Verletzung ſeines Anſehens, das ihm ſowohl als Großfürſten wie auch als Fürſten von Nowgorod zukam, ſo hoch auf, daß er deßwegen 1366 ſeinen Statthalter und übrigen Beamten aus Nowgorod abforderte, und ſich an den ganzen nowgorodiſchen Staat halten wollte; ließ auch erſt nach Verlauf eines Jahres durch wiederholte Bitten und deutliche Darthuung, daß der Staat an dieſer Vergehung junger unbeſonnener Leute keinen Theil genommen habe, ſich wieder beſänftigen. Derſelbe hatte jetzt ſeine Macht durch die genaue Vereinigung, in welcher er mit ſeinem ehemahligen Mitwerber, dem Fürſten von Susdal lebte, deſſen Tochter Eudoxia ſeine Gemahlinn ward, ſehr vergrößert, und umgab ſeinen Wohnſitz den Kreml in Moskau mit einer ſtarken Mauer. Dadurch ſahe er ſich in dem Stande, nicht

nur als Schiedsrichter in den Streitigkeiten und innerlichen Kriegen der russischen Fürsten seine gefällten Aussprüche zu vollstrecken, und durch dieses Mittel sowohl sein Land als seine großfürstliche Gewalt immer mehr zu erweitern, sondern auch den Tartarn selbst die Stirn zu biethen. Simeon, Fürst von Dorogobusch, beschied sein Fürstenthum dem Fürsten Michael Alexandrowitsch von Twer, ob er gleich an seinem Bruder, Jeremias Constantinowitsch, einen natürlichen Erben hatte. Dieser fing wegen dieser Angelegenheit nebst seinem Bundesgenossen, dem Fürsten Wasilei Michajlowitsch von Kaschin, einen Krieg wider den Fürsten von Twer an, ließ sich aber bald bewegen, die Sache dem Erkenntnisse des Metropoliten zu übergeben. Der Metropolit übertrug dieses Geschäft dem Bischofe von Twer und andern Geistlichen, die zum Vortheile Michaels entschieden. Allein die Gegner desselben blieben nur so lange bey diesem Urtheile, bis sie erfuhren, daß der Großfürst sich ihrer anzunehmen bereit sey. Nun ging Michael zwar nach Litthauen, sich an seinem Schwager Olgerd einen eben so mächtigen Helfer zu verschaffen. Aber dadurch ließen sich weder der Großfürst noch die Fürsten Jeremias und Wasilei abhalten, in ihrem Verfahren fortzufahren. Zuförderst brachten diese Fürsten ihre gewesenen Richter von Twer nach Moskau, wo der Metropolit diesen Rechtshandel vor den Augen des Großfürsten nochmahls übersahe, und vermuthlich fiel aus eben der Ursache, warum der Bischof von Twer dem Fürsten von Twer in seiner Stadt in allem Recht gab, gegenwärtig das Urtheil des Metropoliten ganz wider den Fürsten von Twer aus. So bald dieses geschehen war, verstärkte der Großfürst die Kriegsmacht der Fürsten mit Hülfsvölkern,

und ſie führten dieß Heer vor Twer. Allein die Einwohner wollten von keiner Uebergabe etwas hören, und einen Sturm durften die Belagerer deßwegen nicht thun, weil ſich ihre beyden Gemahlinnen in der Stadt befanden. Aus dieſen Urſachen dauerte ihre Belagerung vor Twer ſo lange, bis ſie die Nachricht, daß Michael mit einem zahlreichen lithaniſchen Heere anrücke, zur Aufhebung derſelben nöthigte. Ja gegenwärtig bewarben ſie ſelbſt ſich bey ihrem Gegner um einen Vergleich, der ihnen denſelben unverzüglich auf ſolche Bedingniſſe gewährte, daß auch der Großfürſt durch Vermittelung des Fürſten von Kaſchin beytrat. Der Großfürſt bekam durch dieſen Friedensſchluß freye Hände, alle ſeine Macht zur Unterſtützung ſeines Schwiegervaters anzuwenden, deſſen Gebieth Abulat Temir, entweder aus eigenem Antriebe und bloß aus Raubſucht, oder auf Befehl des Khans Amurath, welcher den Fürſten von Susdal dafür beſtrafen wollte, daß er nicht nur ſeinem Bruder das demſelben von Amurathen ertheilte Niſchneinowgorod entzogen, ſondern auch Dmitri Iwanowitſch, dem er die großfürſtliche Würde nehmen ſollte, das
1367. genaueſte Verſtändniß errichtet hatte, im J. 1367 überfiel und ausplünderte. Durch die Verſtärkung welche der Fürſt von Susdal, mit dem auch der Fürſt von Gorodez gemeinſchaftlich verfuhr, vom Großfürſten erlangte, vergrößerte er ſein bereits habendes Heer ſo ſehr, daß er den abziehenden Tartarn entgegen gehen konnte, wobey er den Vortheil hatte, daß er ſie, eben als ſie ſich mit dem Uebergange über den Fluß Pijana beſchäftigten, unvermuthet angriff, und ihnen eine ſo große Niederlage beybrachte, daß Abulat Temir nur mit ſehr Wenigen durch die Flucht entkam. Unterdeſſen glaub-

ſo allgemeinen Abſcheu wider ſich erregte, daß, außer ſeinen Mitverbrechern, ihm faſt alle Tartarn den Gehorſam verſagten, worauf es einem in großem Anſehen ſtehenden Heerführer Mamai, der unter dem Vorwande, ihn für ſeinen Vatermord zu beſtrafen, die Waffen ergriff, gar nicht ſchwer fiel, ihn vom Throne zu jagen, und er auf ſeiner Flucht jenſeits der Wolga auch das Leben einbüßte. Bey dieſer Verwirrung in der Horde wußten die ruſſiſchen Fürſten nichts beſſeres zu thun, als auf das ſchleunigſte die Horde zu verlaſſen. Aber nur der Großfürſt erreichte unangefochten ſein Vaterland. Denn ſein Bruder mußte einen ihn aus Raubſucht anfallenden Haufen Tartarn zurückſchlagen, und die roſtowſchen Fürſten wurden gezwungen, ihr Leben durch den Verluſt aller mit ſich geführten Güter zu erkaufen. Der Tod des Temir Choſa endigte die jetzige Unruhe in der Horde nicht, ſondern veranlaßte vielmehr die Vergrößerung derſelben. Mamai nähmlich gab einem gewiſſen Awdula den Nahmen eines herrſchenden Khans, unter welchem er die wirkliche Regierung führen wollte, und nahm dieſerwegen einen Kriegszug über die Wolga gegen Kildibek vor, der ſich in daſiger Gegend die Würde als herrſchender Khan von Kaptſchak zueignete. — Obwohl Kildibek bald umkam, ſo ſtellten doch verſchiedene tartariſche Großen in einer zu Sarai gehaltenen Verſammlung dem Khane des Mamai einen Bruder Chidirs, Amurath, entgegen, der auch dieſes Anſehen dort behauptete, aber ſeinem Gegner nicht verwehren konnte, ſich in der großen wolgiſchen Horde zu erhalten, indem in einem immerwährenden Kriege dieſer beyden Khane keiner den andern überwältigen konnte, woraus noch die der ganzen kaptſchakiſchen Macht ſchädlichen Folgen entſprangen, daß eine große Hun-

gersnoth viele Tausende aufrieb, und während der Zeit, daß diese beyde darum kämpften, wer von ihnen als regierender Khan von allen Unterthanen erkannt werden sollte, sowohl Abulat Temir als Togai keinem von beyden die fernere Unterthänigkeit erwiesen. In Rußland fehlte gleichfalls wenig daran, daß der Zwist zwischen dem Großfürsten und Dmitri Iwanowitsch zu einem offenbaren Kriege ausbrach. Doch fanden beyde für rathsam, zuförderst zu versuchen, wie weit sie durch einen Ausspruch des Khan Amurath ihren Zweck erreichen
1362. möchten. Jeder sandte im J. 1362 Gesandte an denselben ab. Als derselbe aber den Ausspruch für Dmitri Iwanowitsch that; so mußte dieser doch zu den Waffen greifen, um sich das ihm vom Khane zuerkannte Recht von seinem Gegner zu verschaffen, wobey sowohl dieser Dmitri Iwanowitsch, als dessen noch jüngerer Vetter Wladimir Andreewitsch, ein Kind von neun Jahren, ungeachtet ihrer Minderjährigkeit, mit ins Feld gingen. Weil aber Dmitri Constantinowitsch sich zu schwach befand, der Macht, die nun wider ihn zog, sich entgegen zu setzen; so zog er sich bey Herannahung derselben eiligst aus Perejaslaw nach Wladimir, und von dort in sein Erbland Susdal zurück, daß folglich Dmitri Iwanowitsch, ohne von ihm aufgehalten zu werden, nicht nur von Moskau, sondern auch von allem, was das eigentliche Großfürstenthum Wladimir ausmachte, den Besitz ergriff. Bald nachdem dieses geschehen war, kamen Gesandte vom Khan Awdula bey diesem neuen Großfürsten an, die demselben, obgleich dieser Großfürst sich bey ihm um das Großfürstenthum nicht gemeldet hatte, seinen Bestätigungsbrief darüber überbrachten. — Weil Dmitri Iwanowitsch dafür hielt, daß dieser Bestätigungsbrief

Fürſt von Niſchneinowgorod erfuhr dieß Vorhaben, und meldete es dem Großfürſten mit dem Erſuchen, da der erſte Sturm vermuthlich ſein Gebieth als ein Grenzland treffen werde, ihm zu Hülfe zu kommen. Der Großfürſt gewährte ihm aufs eiligſte ſeinen Wunſch, und wie er mit einem ſtarken Heere, das theils aus ſeinen eigenen, theils aus anderer Fürſten Kriegsvölkern beſtand, im Jahre 1377 bey ihm zu Niſchneinowgorod ankam, ſo hörte man, daß Arapſchas Ankunft noch nicht ſo bald erfolgen werde. Dieſe noch weite Entfernung des Feindes bewog den Großfürſten, ſich wieder nach ſeiner Hauptſtadt zu begeben. Der Fürſt von Susdal aber übergab die geſammte nun zum Schutze ſeines Landes zuſammen gekommene Kriegesmacht zweyen ſeiner Söhne, Simeon und Iwan, die mit derſelben über den Piana gehen und dort ihren Feind erwarten ſollten. Allein als dieſe Anführer hörten, daß ihr Feind noch weit von ihnen entfernt ſey, überließen ſie ſich allen Arten von Vergnügungen, und ihre Kriegsvölker ahmten ihrem Beyſpiele nach, warfen ihre Gewehre, welche zu führen ihnen eine unnütze Beläſtigung zu ſeyn dünkte, auf offene Fuhrwagen zuſammen, und ein Theil ſchwärmte zerſtreuet auf den Feldern herum, die übrigen legten ſich berauſcht nieder, und fröhnten dem Schlafe. Von dieſem Zuſtande des ruſſiſchen Heeres erhielt Arapſcha durch die in dieſer Gegend wohnenden Mordwanen Kundſchaft, und eilte mit einem ungleich kleineren Heere herbey, welches auch die Vereinigung der Mordwanen mit ihm nicht viel größer machte. Doch da die Ruſſen unbewaffnet, zerſtreuet und größten Theils berauſcht waren, ſo wurden dieſelben, da er ſie unverſehens von fünf Seiten angriff, faſt ohne Widerſtand entweder niedergemacht, oder in den Piana

Großfürſten mißlingen.

1377.

getrieben, wo noch eine große Menge ersoff. Beyde Anführer büßten bey diesem unglücklichen Vorfalle ihr Leben ein; Simeon durch das Schwert der Feinde, Iwan im Wasser. Diese Niederlage rieb fast alle die Vertheidiger auf, durch welche der Fürst von Susdal sein nischneinowgorodisches Gebieth wider die Gewalt der Tartaren schützen konnte: flüchtete sich daher eiligst aus Nischneinowgorod nach Susdal, und die meisten andern Einwohner dieser Stadt waren gleichfalls nur auf die Rettung ihrer Personen durch eine schnelle Flucht bedacht, worauf Arapscha am 5ten August nach der menschenleeren Stadt kam, sie einäscherte, und nach der Plünderung der Gegenden um die Sura mit reicher Beute und vielen Gefangenen nach der donischen Horde zurück ging. Was er aber noch übrig ließ, raubten die Morduanen; kamen aber nicht so glücklich nach Hause. Denn so bald der Fürst von Susdal vernommen hatte, daß die Tartarn sein Fürstenthum Nischneinowgorod geräumt hätten, kam er in Gesellschaft seines Bruders Boris zurück, welcher, da Schmerz und Bestürzung dem Fürsten von Susdal nicht erlaubte, etwas vorzunehmen, alle wehrhafte Mannschaft zur Verfolgung der im Abzuge begriffenen Morduanen aufboth, und, nachdem er sie beym Uebergange des Piana eingeholt und viele getödtet hatte, in den Fluß jagte, solchergestalt aber den größten Theil ihrer Gefangenen und übrigen Beute wieder erlangte. Nach seiner Rückkunft übergab sein Bruder seinem Sohne Wasilei und ihm theils die eigenen, theils vom Großfürsten und andern Bundesgenossen empfangenen Kriegesvölker zum Ueberfalle der Wohnsitze der Morduanen. Sie brachten aus diesem Heerzuge, in dem sie eine große Menge Morduanen getödtet, und ihr ganzes Land verheeret hatten, eine ansehnliche

Beute

Beute und viele Gefangene zu ihm, von welchen er verſchiedene der Vornehmſten nach der damahligen Sitte, wo man das Recht zu haben meinte, auch Gefangenen oder Ergebenen von ſolchen Feinden, die man nicht als geſittete Feinde, ſondern als Räuber betrachtete, zur Strafe für ihre Räuberthaten das Leben zu nehmen, zu Niſchneinowgorod hinrichten ließ. Allein Mamai's Feindſchaft gegen den Großfürſten und deſſen Bundesgenoſſen dämpfte die ihnen von Arapſcha und den Morduanen zugefügten Uebel ſo wenig, daß er vielmehr den Ueberfall des mordvaniſchen Gebiethes ſo wohl dem Großfürſten als deſſen Schwiegervater zu einem neuen Verbrechen wider die Gerechtſamen der tartariſchen Oberherrſchaft anrechnete, und als ein ſolches an beyden ahnden wollte. Die Kriegsvölker, welche er nach Niſchneinowgorod abfertigte, trafen dieſe Stadt ganz leer, weil die Einwohner ſich auf die Inſeln und die andere Seite der Wolga begeben hatten. Der Fürſt Dmitri kam zwar auf dieſe betrübte Nachricht ſchleunig aus Toropez dahin, aber die kurze Zeit hatte ihm nicht vergönnt, eine genugſame Kriegsmannſchaft, dieſem tartariſchen Heere Widerſtand zu thun, aufzubringen. Daher konnte er kein anderes Mittel zur Rettung der Stadt von ihrem gänzlichen Untergange anwenden, als daß er ſich erbolh, eine beträchtliche Brandſchatzung für ihre Schonung zu erlegen. Doch die Tartarn ſchlugen dieſelbe aus, verwandelten die Stadt aufs neue in einen Schutthaufen, und kehrten nach Ausplünderung und Verwüſtung der ganzen Umgebung mit ihrer Beute und ihren Gefangenen glücklich zurück. Aber dem Heere welches Bezitſch durch das reſaniſche Fürſtenthum, das er beym Durchzuge mit Mord en und Brennen mißhandelte, ins großfürſtliche Gebieth führte, ge-

lang sein Vorhaben nicht; denn es traf den Großfürsten in guter Bereitschaft, welcher mit einer zahlreichen Kriegsmannschaft den Fluß Wosch so wohl deckte, daß die Tartarn, ob sie gleich über große Ströme durch Schwimmen zu kommen gewohnt waren, sich vergebens bestrebten, auf die andere Seite dieses Wassers zu gehen.

Als er genaue Kundschaft von der Beschaffenheit dieses tartarischen Heeres eingezogen hatte, urtheilte er, daß, wenn es zur Schlacht käme, der Sieg ihm zufallen müsse, und räumte in der Absicht, die Tartarn durch eine verstellte Flucht über den Fluß zu locken, freywillig die Ufer desselben. Die Tartarn aber dachten, daß er sich wirklich nicht getraue, sich mit ihnen einzulassen, und fielen daher, nachdem sie am 11ten August eiligst über den Fluß gesetzt waren, mit größter Hitze insgesammt die Mitte der russischen Schlachtordnung an, die der Großfürst selbst anführte; fanden aber hier unerwarteten Widerstand. Nachher wurden sie von beyden Flügeln des russischen Heeres, wovon einen der Okolnitschei Timofei, den andern hingegen Fürst Danila von Pronsk befehligte, in diesen unbedeckten Seiten angefallen, und geriethen dadurch in solche Unordnung, daß sie vermuthlich alle würden aufgerieben worden seyn, wenn nicht der Anbruch der Nacht den Russen verwehret hätte, sogleich sich ihres erfochtenen Vortheils zu bedienen. Während der Nacht entfernten sie sich, und ließen, um desto besser fort zu kommen, alles Gepäck im Stiche, welches den Russen zu Theil ward, die ihre Verfolgung wegen eines am folgenden Tage aufgestiegenen Nebels erst dann beginnen konnten, wie die Tartarn schon einen zu weiten Vorsprung gewonnen hatten. Mamai empfand hen so viel Zorn als Unwillen über

nur als Schiedsrichter in den Streitigkeiten und innerlichen Kriegen der russischen Fürsten seine gefällten Aussprüche zu vollstrecken, und durch dieses Mittel sowohl sein Land als seine großfürstliche Gewalt immer mehr zu erweitern, sondern auch den Tartarn selbst die Stirn zu biethen. Simeon, Fürst von Dorogobusch, beschied sein Fürstenthum dem Fürsten Michael Alexandrowitsch von Twer, ob er gleich an seinem Bruder, Jeremias Constantinowitsch, einen natürlichen Erben hatte. Dieser fing wegen dieser Angelegenheit nebst seinem Bundesgenossen, dem Fürsten Wasilei Michajlowitsch von Kaschin, einen Krieg wider den Fürsten von Twer an, ließ sich aber bald bewegen, die Sache dem Erkenntnisse des Metropoliten zu übergeben. Der Metropolit übertrug dieses Geschäft dem Bischofe von Twer und andern Geistlichen, die zum Vortheile Michaels entschieden. Allein die Gegner desselben blieben nur so lange bey diesem Urtheile, bis sie erfuhren, daß der Großfürst sich ihrer anzunehmen bereit sey. Nun ging Michael zwar nach Litthauen, sich an seinem Schwager Olgerd einen eben so mächtigen Helfer zu verschaffen. Aber dadurch ließen sich weder der Großfürst noch die Fürsten Jeremias und Wasilei abhalten, in ihrem Verfahren fortzufahren. Zuförderst brachten diese Fürsten ihre gewesenen Richter von Twer nach Moskau, wo der Metropolit diesen Rechtshandel vor den Augen des Großfürsten nochmahls übersahe, und vermuthlich fiel aus eben der Ursache, warum der Bischof von Twer dem Fürsten von Twer in seiner Stadt in allem Recht gab, gegenwärtig das Urtheil des Metropoliten ganz wider den Fürsten von Twer aus. So bald dieses geschehen war, verstärkte der Großfürst die Kriegsmacht der Fürsten mit Hülfsvölkern,

wenn die Horde ihre eigenen Kräfte durch Bündnisse mit andern Mächten und Werbungen geld- und beutebegieriger Ausländer vergrößere, überwunden werden könne. Dieser Vortrag erhielt den Beyfall und die Genehmigung aller Glieder, die Mamai zu dieser Berathschlagung zog; man genehmigte sogar, einen ansehnlichen Theil des khanischen Schatzes dazu anzuwenden, von Tscherkassen und andern tartarischen Völkern, ja Armeniern und Franken Mannschaft anzuwerben. Ferner beschloß man, alle russischen Fürsten, die nur den mindesten Verdacht gäben, als wenn sie irgend einen tartarischen Befehl zu befolgen Bedenken trügen, auszurotten, und alle dadurch erledigten Länder unmittelbarer tartarischer Herrschaft zu unterwerfen. Kaum war dieser Entwurf beschlossen, so fing Mamai auch an Anstalten zur Ausführung zu machen, und rückte mit seiner Horde immer näher gegen die russischen Grenzen, bis er sich in der Gegend von Woroneſch lagerte.

Als der Fürst von Resan diese großen Zurüstungen Mamais zu einem russischen Feldzuge hörte, gerieth er in die größte Verlegenheit. Zwar haßte er den Großfürsten, aber er wußte auch, daß so wohl Mamais Absichten bey diesem Heerzuge sich viel weiter erstreckten. Er hielt folglich für das Zuträglichste, jedem der beyden Gegner, so lange es seyn konnte, damit zu schmeicheln, als wenn er auf seiner Seite stehe, und inzwischen sich um eine Verbindung mit einer dritten Macht zu bemühen, die stark genug sey, ihn gegen den, der von beyden die Oberhand gewinnen möchte, welcher nach seiner Vermuthung der Tartar seyn würde, zu beschützen. Diese Macht konnte keine andere als die lithauische seyn, die noch dazu darin mit ihm einen gemein-

ſchaftlichen Staatsnutzen hatte, daß der Beherrſcher von Litthauen weder dem Großfürſten noch den Tartarn einen Zuwachs, ſondern vielmehr ſo wohl dieſem als jenen eine Verkleinerung wünſchte.

Der Großfürſt wandte ſich in Anſehung der ſo großen Kriegsrüſtung Mamais an Kyprian, Metropolkten von Moskau und Kiew, mit der Anfrage: was er bey gegenwärtigen Umſtänden zu thun habe? Die Antwort desſelben fiel dahin aus: daß der Großfürſt, falls er beſorgte, daß er der Stärke des tartariſchen Kriegsheeres nicht gewachſen ſey, ſuchen möchte, ob er den Khan durch eine Geſandtſchaft und reiche Geſchenke beſänftigen könne. Jetzt befragte er den Großfürſten, ob ihm ſein Gewiſſen keine Vorwürfe mache, daß er zu dieſem gefährlichen Kriege Urſache gegeben habe? und als derſelbe erwiederte, daß ihn ſein Gewiſſen von dieſer Verſchuldung frey ſpreche, ermunterte er ihn mit bibliſchen Sprüchen, ſich als ein Fürſt, der für die Erhaltung der Kirche zu kämpfen gezwungen ſey, auf den göttlichen Beyſtand zuverſichtlich zu verlaſſen. Dieſe geiſtlichen Ermunterungen ſtärkten den Großfürſten in ſeinem Entwurfe, wenn es ihm nicht glücken ſollte, durch erträgliche Mittel ſeinen Feind dahin zu vermögen, ihm den Frieden zuzugeſtehen, demſelben herzhaft die Stirn zu bieten. Er ſandte Bothſchafter an alle ruſſiſchen Fürſten ab, um jeden unter ihnen durch nachdrückliche Vorſtellung der unvermeidlichen Gefahr dahin zu bewegen, daß ſie mit ſo vielen Kriegsvölkern, als jeder mit Anſtrengung aller Kräfte aufzubringen vermöchte, ſich aufs eiligſte bey ihm einſtellten. — Dieſe Vorſtellung fand faſt allenthalben guten Eingang. Nicht nur ſein Vetter Wladimir, der ſich jetzt zu Borowsk aufhielt, ſondern auch Michael,

Der Großfürſt will lieber Krieg als den Frieden zu theuer erkaufen.

mit dem Großfürsten einen Frieden schließen, durch welchen derselbe alle Michaeln abgedrungenen Rechte wieder gab, und eine Menge Gefangene und eine reiche Beute mit sich nach Litthauen führen ließ. Kaum aber war Olgerd dort wieder angelangt, als er mit andern Feinden so viel zu thun fand, daß der Großfürst mit völliger Gewißheit erkannte, daß er, wenn er die russischen Fürsten, seine Bundesgenossen, angreifen wollte, denselben keine Hülfe leisten könne. Der Großfürst plünderte zuförderst die Ländereyen der Fürsten von Smolensk und Bransk aus, und rückte nachher in Twer ein, wo er sich der Städte Subzow und Mikulin bemächtigte, durch Ausplünderung und Abbrennung der Dörfer und Flecken große Verheerungen anrichtete, und mit einer Menge Gefangenen nach Moskau zurück ging. Michael war auf die erste Nachricht vom Anzuge dieses Heeres nach Litthauen entwichen. Wie er aber wahrnahm, daß Olgerds eigene Angelegenheiten demselben nicht erlaubten, ihm gegenwärtig beyzustehen, so wandte er sich an die donische Horde, wo der Temink oder Feldherr Mamai noch mit unbeschränkter Gewalt herrschte, indeß er einem Sultan, Mamat, den leeren Titel eines regierenden Khans genießen ließ.

Ungeachtet der öftern und schweren Kriege, welche der Großfürst Dmitri mit seinem Gegner, dem Fürsten Michael Alexandrowitsch von Twer, geführt hatte, behauptete er sich doch wider alle Versuche desselben, obschon dem Letztern sowohl die Tartarn als Litthauer Hülfe leisteten.

Einige feindliche Unternehmungen der Tartarn gegen

Mamai ertheilte einem mächtigen tartarischen und durch seine Riesengestalt und Heldenthaten berühmten Heerführer, Arapscha, ohne Schwierigkeit die gesuchte Erlaubniß, Rußland zu verwüsten. Der

Fürst von Nischneinowgorod erfuhr dieß Vorhaben, und meldete es dem Großfürsten mit dem Ersuchen, da der erste Sturm vermuthlich sein Gebieth als ein Grenzland treffen werde, ihm zu Hülfe zu kommen. Der Großfürst gewährte ihm aufs eiligste seinen Wunsch, und wie er mit einem starken Heere, das theils aus seinen eigenen, theils aus anderer Fürsten Kriegsvölkern bestand, im Jahre 1377 bey ihm zu Nischneinowgorod ankam, so hörte man, daß Arapschas Ankunft noch nicht so bald erfolgen werde. Diese noch weite Entfernung des Feindes bewog den Großfürsten, sich wieder nach seiner Hauptstadt zu begeben. Der Fürst von Susdal aber übergab die gesammte nun zum Schutze seines Landes zusammen gekommene Kriegesmacht zweyen seiner Söhne, Simeon und Iwan, die mit derselben über den Piana gehen und dort ihren Feind erwarten sollten. Allein als diese Anführer hörten, daß ihr Feind noch weit von ihnen entfernt sey, überließen sie sich allen Arten von Vergnügungen, und ihre Kriegsvölker ahmten ihrem Beyspiele nach, warfen ihre Gewehre, welche zu führen ihnen eine unnütze Beläſtigung zu seyn dünkte, auf offene Fuhrwagen zusammen, und ein Theil schwärmte zerstreuet auf den Feldern herum, die übrigen legten sich berauscht nieder, und fröhnten dem Schlafe. Von diesem Zustande des russischen Heeres erhielt Arapscha durch die in dieser Gegend wohnenden Mordvanen Kundschaft, und eilte mit einem ungleich kleineren Heere herbey, welches auch die Vereinigung der Mordvanen mit ihm nicht viel größer machte. Doch da die Russen unbewaffnet, zerstreuet und größten Theils berauscht waren, so wurden dieselben, da er sie unversehens von fünf Seiten angriff, fast ohne Widerstand entweder niedergemacht, oder in den Piana

Großfürsten mißlingen.

1377.

Schmähungen konnte Sacharii nicht stillschweigend anhören, sondern erwiederte darauf: die Schicksale der Reiche beruheten auf dem Willen des Allmächtigen; sein Fürst und Vaterland aber verdienten eine solche Verachtung nicht. Die Tartarn wollten diese Dreistigkeit, die bey ihnen eine höchst sträfliche Verwegenheit und Geringschätzung der Majestät ihres Khans hieß, auf der Stelle durch Ermordung des Bothschafters ahnden. Allein bey Mamai verursachte sie eine so große Hochschätzung gegen diesen Mann, daß er nicht nur den Seinigen alle Vergreifung an seiner Person untersagte, sondern sogar demselben den Antrag that, den Großfürsten zu verlassen, und in seinen Dienst zu treten, wofür er ihm eine einträgliche Herrschaft in Rußland geben wollte. Sacharii, der wohl einsahe, daß bloß eine Verstellung ihn jetzt retten müsse, dankte Mamai für die hohe Glückseligkeit, die er ihm dadurch erzeigen wolle, daß er ihn in seinen Dienst aufzunehmen sich erbiethe, und versprach, wenn er, wie es seine Ehre erfordere, sich des ihm von seinem jetzigen Herrn dem Großfürsten aufgetragenen Geschäftes durch Ueberbringung der Antwort des Khans an denselben entledigt haben würde, unverzüglich zurück zu kehren, um der Vortheile sich fähig zu machen, die ihm der gnädige Wille eines so mächtigen Herrn, wie Mamai sey, zuwenden wolle. Mamai war mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden, gab Tjutschewen sein Antwortschreiben an den Großfürsten zur Bestellung, und ließ ihn nebst einer großen tartarischen Gesandtschaft, bey welcher vier seiner vornehmsten Bedienten, sein Kämmerer, sein Geheimschreiber, sein Stallmeister und sein Oberhofmeister, die obersten Stellen bekleideten, in sein Vaterland abgehen. In diesem Schreiben that der Khan, der sich den Eh-

rennahmen eines Königs des Morgenlandes beylegte, dem Großfürſten, den er als ſeinen Unterthan behandelte, zu wiſſen, da derſelbe tartariſche Länder regiere, erfordere ſeine Pflicht, daß er durch perſönliches Erſcheinen dem Khane ſeine Unterthänigkeit erweiſe; wenn er dieß nicht bald thue, ſo werde dieſer Ungehorſam ſowohl an dem ihm anvertraueten Lande durch gänzliche Verwüſtung, als an ihm ſelbſt mit verwirkter harten Strafe geahndet werden. — So bald aber Tjutſchew die ruſſiſche Grenze erreichte, benachrichtigte er durch geheime Abfertigung eines Mannes aus ſeinem Gefolge den Großfürſten von allem, was er zu ſeiner Wiſſenſchaft zu bringen für nöthig erachtete; und begehrte zugleich, ihm eiligſt einen Haufen Kriegsvölker zuzuſchicken. Als nach dieſem ſeinem Verlangen 300 Mann ankamen, ſo erregte die Wahrnehmung ſo vieler Bewaffneter bey den bey Tjutſchew befindlichen Tartarn keinen Verdacht, ſondern ſie hielten dieſelben für eine Ehrenwache, durch welche der Großfürſt ſie einholen laſſe, erkannten aber ſogleich ihren Irrthum, da ſich auf Tjutſchews Befehl dieſe Mannſchaft ihrer aller bemächtigte, und Tjutſchew das Schreiben des Khans an den Großfürſten in Stücke zerriß, wobey er einen der Geringſten aus ihrem Mittel mit dem Auftrage an Mamai die Freyheit ertheilte, demſelben dieſe Stücke ſeines Briefes zu überbringen, und in Tjutſchews Nahmen zu melden, derſelbe habe ſo vielen Stolz und dummen Hochmuth an ihm bemerkt, daß er hieraus leicht den Inhalt ſeines Schreiben errathen konnte, und dadurch bewogen worden ſey, daſſelbe, ehe er es ſeinem Herrn zuſtellte, durchzuleſen. — Nachdem er erfahren, daß ſeine Vermuthung mit der Sache vollkommen übereinſtimme; ſo zeige er Mamai, wie

ein treuer Diener des Großfürsten sich bey dergleichen Beschimpfungen seines Herrn verhalten müsse, indem er ihm dasselbe zurück sende.

Der Großfürst erficht am Don über die Tartarn einen herrlichen Sieg.

Als der Großfürst den Hordenregenten Mamai in seinem eigenem Gebiethe aufgesucht hatte, ward zur Schlacht alles veranstaltet. — Denn in der dritten Tagesstunde, oder nach unserer Rechnung etwa um acht Uhr, gab zwar sowohl das russische Heer durch Trompetenstöße als das tartarische das Zeichen zum Angriffe; aber die Dicke des Nebels hinderte beyde, näher vorzurücken, und seinen Feind gewahr zu werden. Unterdessen ritt der Großfürst auf abgewechselten Pferden im ganzen Heere herum, und begab sich zu dem Hauptheere, um an der Spitze seiner tapfersten Krieger mit demselben alle bevorstehenden Gefahren zu theilen. Zwar umrangen ihn seine Fürsten und angesehensten Heerführer, und bathen ihn flehentlich, in einiger Entfernung der Schlacht zuzuschauen, weil die Rettung des ganzen Vaterlandes auf seiner Person beruhe, und sein Tod sogar den Sieg in eine große Niederlage verwandeln würde. Der Großfürst aber, ob er wohl diese Erinnerung der Seinigen als ein Merkmahl ihrer besonderen Zuneigung schätzte, wollte sie doch aus den wichtigen Gründen nicht befolgen, weil es seine Pflicht fordere, daß er, der die größte Ehre in seinem Lande genieße, bey einer für Rußland entscheidenden Angelegenheit sich nicht mehr als ein anderer Russe schone, auch sein Beyspiel den Muth der Seinigen beleben, seine Abwesenheit aber vermindern würde. Kaum erlangte man mit genauer Noth so viel, daß er alles, was ihn während der Schlacht den Tartarn kenntlich machen könnte, ablegte, und einem von seinen Waffenträgern, Michael Andree-

witsch Brenka, seine großfürstliche Kleidung gab, auch die große schwarze Fahne vor diesem falschen Großfürsten hertragen ließ. Als er darauf das Kreuz, welches er gewöhnlich in seinem Busen trug, hervorzog, und sich mit Gebethe zum Streite bereitete, kam eine in diesem Augenblicke angenehme Gesandtschaft des Abts Sergii bey ihm an, welche ihm von diesem Manne gesegnetes Brot und ein Schreiben überreichte, worin er ihn und sein Heer zum tapfern Streite für Gottes Sache mit Versprechung des himmlischen Beystandes ermunterte. Diese wichtige Nachricht ließ der Großfürst unter das ganze Heer verbreiten, und ertheilte darauf sogleich seinem Vortrabe Befehl, sich dem feindlichen, der unter der Anführung eines tartarischen Fürsten Teläka herbey kam, gleichfalls zu nähern. Die Stärke des tartarischen Heeres schätzt eine Nachricht auf 800,000 Mann; eine andere aber erhöhet sie bis auf 1,200,000 Mann, und berichtet, daß die beyderseitigen Heere zusammen einen Raum von 90 Werſten eingenommen haben.

Mamai bewies sich nicht so kühn, als der Großfürst, indem er seine Person nicht in die Gefahr der Schlacht wagen wollte, sondern mit drey Fürsten sich an einem erhabenen Orte aufhielt, wo er beyde Heere und den größten Theil des Schlachtfeldes überschauen konnte, wogegen der Großfürst sich sogar unter die Streiter des Vortrabes mischte. Nach den kleinen Gefechten zwischen dem beyderseitigen Vortrabe kehrte der Großfürst an seine Stelle zurück; sein Kriegsheer aber blieb unbeweglich stehen, und erwartete in diesem Stande den Angriff der Feinde, die sich nun auf dem kulikowischen Felde ausbreiteten, und ihre beyden Flügel weit über die russischen ausdehnten. Doch in dem Augenblicke,

wenn die Horde ihre eigenen Kräfte durch Bündnisse mit andern Mächten und Werbungen geld- und beutebegieriger Ausländer vergrößere, überwunden werden könne. Dieser Vortrag erhielt den Beyfall und die Genehmigung aller Glieder, die Mamai zu dieser Berathschlagung zog; man genehmigte sogar, einen ansehnlichen Theil des khanischen Schatzes dazu anzuwenden, von Tscherkassen und andern tartarischen Völkern, ja Armeniern und Franken Mannschaft anzuwerben. Ferner beschloß man, alle russischen Fürsten, die nur den mindesten Verdacht gäben, als wenn sie irgend einen tartarischen Befehl zu befolgen Bedenken trügen, auszurotten, und alle dadurch erledigten Länder unmittelbarer tartarischer Herrschaft zu unterwerfen. Kaum war dieser Entwurf beschlossen, so fing Mamai auch an Anstalten zur Ausführung zu machen, und rückte mit seiner Horde immer näher gegen die russischen Grenzen, bis er sich in der Gegend von Woronesch lagerte.

Als der Fürst von Resan diese großen Zurüstungen Mamais zu einem russischen Feldzuge hörte, gerieth er in die größte Verlegenheit. Zwar haßte er den Großfürsten, aber er wußte auch, daß so wohl Mamais Absichten bey diesem Heerzuge sich viel weiter erstreckten. Er hielt folglich für das Zuträglichste, jedem der beyden Gegner, so lange es seyn konnte, damit zu schmeicheln, als wenn er auf seiner Seite stehe, und inzwischen sich um eine Verbindung mit einer dritten Macht zu bemühen, die stark genug sey, ihn gegen den, der von beyden die Oberhand gewinnen möchte, welcher nach seiner Vermuthung der Tartar seyn würde, zu beschützen. Diese Macht konnte keine andere als die litthauische seyn, die noch dazu darin mit ihm einen gemein-

ge und Stöße, die auf ſeinen Panzer trafen, ſo entkräftet ward, daß er ſich nicht länger zu Pferde halten konnte, ſondern abſteigen, und, ohne einige Begleiter um ſich zu haben, zu Fuße das Schlachtfeld verlaſſen mußte. Weil die Tartarn an der Zahl die Ruſſen um Vieles übertrafen, ſchickten jene unaufhörlich friſche Mannſchaft in den Streit, wogegen die Ruſſen immer mehr abnahmen, und doch dem ganzen Schwarme ihrer Feinde widerſtehen mußten.

So bald Wladimir dieſes wahrnahm, wollte er mit dem Hinterhalte ſeinen bedrängten Brüdern zu Hülfe eilen. Doch Dmitri, welcher eine eben ſo große Herzhaftigkeit beſaß, aber ihn an Kriegserfahrenheit übertraf, wehrte ihm dieſes und andern Gleichgeſinnten mit den Worten: „es ſey noch nicht Gottes Wille, und dieß erkenne er aus der Widrigkeit des Windes, um deſſen glückliche Wendung ſie alle bethen müßten. Seine Vorſtellungen fanden Gehör, und der ganze Hinterhalt verblieb ſo lange auf ſeiner Stelle, bis Dmitri alle tartariſchen Kriegsvölker ins Treffen rücken geſehen, und wahrgenommen hatte, daß ſie alle den Hinterhalt vorbey wären, auch der erſt widrige Wind aufhörte. Jetzt rief er laut: „die Zeit iſt gekommen, und Gott hilft uns!“ Dieſer ganz unvermuthete Anfall, den der ruſſiſche Hinterhalt in die Seiten und den Rücken der Tartarn that, veränderte in einem Augenblicke die ganze Geſtalt der Schlacht. Die Ruſſen verfolgten ſie bis an den Strom Metſcha, in welchem noch eine Menge Tartarn ertrank. Nachdem aber Fürſt Wladimir wieder aufs Schlachtfeld zurückgekehrt war, und durch den Trompetenſchall das im Verfolgen der Feinde zerſtreuete Heer zu ſeinen Ständen zurückgerufen hatte; ſo verminderte die Bemerkung der geringen Zahl der Sieger und der Verluſt der

Person des Großfürsten sehr die Freude, die man über den unter so vielen Nachtheilen erhaltenen Sieg empfand. Besonders vergrößerte bey Wladimirn die nahe Anverwandtschaft mit dem Großfürsten den Schmerz, welchen außer ihm ein Jeder des siegenden Heeres über die Vermissung seines Herrn, des Großfürsten, fühlte, und er erkundigte sich aufs Sorgfältigste mit thränenden Augen, ob er nicht von dessen gehabtem Schicksale Nachricht einziehen könnte. Aber alles, was er durch sein vielfältiges Nachforschen erfuhr, schränkte sich darauf ein, daß es eine Möglichkeit sey, daß der Großfürst noch lebe, und vielleicht unter den Leichen der Gebliebenen verwundet liege. Darauf ließ er im ganzen Heere bekannt machen, daß man den Großfürsten überall suchen, und der, welcher ihn finden würde, eine ansehnliche Belohnung erhalten sollte. Bey dieser Aufsuchung hielten einige, die um die Verkleidung des Großfürsten nicht wußten, wegen der großfürstlichen Rüstung den Leichnam des Waffenträgers, Michael Brenka, andere wegen körperlicher Aehnlichkeit den Leichnam des Fürsten Fedor Semenowitsch von Beloserо, für den Körper des Großfürsten. Endlich aber entdeckten ihn zwey kostromische Soldaten, die ihn nahe am Schlachtfelde unter einer neugefällten Birke liegen sahen. Bey dem Glückwunsche, den sie ihm mit einem Freudengeschreye über den erhaltenen Sieg abstatteten, erwachte er aus seiner Ohnmacht, und wie ihn die gute Nachricht, die er auf seine Frage, wie es um die Schlacht stehe, von ihnen hörte, aus der bisherigen Unruhe zog, so belebte dieselbe seinen ganz entkräfteten Körper, daß er unter Vergießung eines Stromes von Freudenthränen seine Hände zum Himmel erheben, und mit lautem Gebethe Gott für den Sieg danken

konnte. Denn die Güte ſeines Panzers hatte zwar den Stößen und Hieben das Durchdringen verwehret; er hatte aber ſo viele empfangen, daß er ganz zerſchlagen und kraftlos geworden war, daß er ſich weder auf den Füßen halten noch bewegen konnte. Nachdem einer von den Soldaten, die ihn in dieſem Zuſtande fanden, hiervon die angenehme Bothſchaft dem Heere gemeldet hatte; ſo begab ſich Fürſt Wladimir in Begleitung verſchiedener Fürſten und Heerführer unverzüglich zu ihm, hoben ihn nach ſeinem Verlangen auf ein Pferd, und begleiteten ihn zur Beſichtigung des Schlachtfeldes, welches mit Leichen gleichſam beſäet war.

Am 21ſten September trafen alle Züge des Heeres zu Kolomna ein; der Großfürſt aber langte, nachdem er zu Kolomna wegen ſeiner Leibesſchwäche vier Tage ausgeruhet hatte, am 1ſten Octaber in ſeiner Hauptſtadt an. Von dem Beherrſcher von Litthauen durfte er vorerſt keinen Anfall befürchten; denn dieſer hatte ſich zwar mit einem anſehnlichen Heere bis auf eine Tagereiſe dem Felde genähert, wo der Großfürſt und Mamai einander die Schlacht lieferten, aber auch auf den erſten von dem Siege der Ruſſen erhaltenen Bericht dasſelbe aufs eiligſte in ſein Land zurückgeführet. Folglich ſtand dem Großfürſten nichts im Wege, mit dem noch in Bereitſchaft habenden Heere einen Feldzug nach Reſan zu unternehmen, und an deſſen Fürſten eine gerechte Ahndung auszuüben. Doch Oleg ſelbſt überhob den Großfürſten dieſes Feldzuges, indem er aus Furcht vor demſelben ſein Land räumte, worauf die Einwohner durch eine Geſandtſchaft dem Großfürſten erklärten, daß ſie wider ihren Willen an den feindlichen Handlungen ihres Herrn, gegen den Großfürſten, Theil zu nehmen gezwungen worden ſeyen,

und nun nach dessen Entfernung sich gern dem Großfürsten unterwerfen wollten. Folglich gelangte derselbe, ohne ein Heer zu gebrauchen, zum Besitze des Fürstenthums Resan, und ließ es durch Beamten, die er dahin schickte, regieren. Dieser Sieg über Mamai kam zwar den Ueberwindern sehr theuer zu stehen; aber sie schätzten doch den Gewinn, den sie dadurch erlangten, indem sie nähmlich nicht nur ihr Vaterland von einer gänzlichen Verheerung durch die wilden Tartarn befreyeten, sondern auch erfuhren, daß dieser ihnen bisher so fürchterliche Feind, vor dessen bloßen Nahmen sie erzitterten, durch eine ungleich schwächere Zahl tapferer Streiter überwunden werden könne, so sehr hoch, daß sie so wohl dem Großfürsten als dessen Vetter Wladimir *) den Ehrennahmen Donski beylegten, die Umstände desselben durch mündliche Erzählungen auf die späteste Nachkommenschaft dergestalt fortpflanzten, daß, mit Ausnahme der Schlacht bey Pultawa und der Vorfälle neuester Zeiten, noch heutiges Tages in Rußland, besonders in den Gegenden am Don, von keiner Kriegsbegebenheit so viel als von dem Siege über Mamai gesprochen wird.

Toktamisch bekriegt den Großfürsten.

Kaum hatte Toktamisch, Khan zu Sarai, alle ehemahligen kaptschakischen Länder erobert, und das Reich der donischen Horde mit dem wolgischen vereinigt; so forderte er durch einen Gesandten, Nahmens Anchosä, so wohl von dem Großfürsten als allen übrigen russischen Fürsten den Abtrag der Gefälle, die sie an die donische Horde zu liefern pflegten, da sie seit einiger Zeit mit der wolgischen Horde in keiner sonderlichen Verbindung ständen. So wohl

*) Richards heutige Historie von Rußland S. 225.

rennahmen eines Königs des Morgenlandes beyleg-te, dem Großfürſten, den er als ſeinen Unterthan behandelte, zu wiſſen, da derſelbe tartariſche Länder regiere, erfordere ſeine Pflicht, daß er durch perſönliches Erſcheinen dem Khane ſeine Unterthänigkeit erweiſe; wenn er dieß nicht bald thue, ſo werde dieſer Ungehorſam ſowohl an dem ihm anvertraueten Lande durch gänzliche Verwüſtung, als an ihm ſelbſt mit verwirkter harten Strafe geahndet werden. — So bald aber Tjutſchew die ruſſiſche Grenze erreichte, benachrichtigte er durch geheime Abfertigung eines Mannes aus ſeinem Gefolge den Großfürſten von allem, was er zu ſeiner Wiſſenſchaft zu bringen für nöthig erachtete; und begehrte zugleich, ihm eiligſt einen Haufen Kriegsvölker zuzuſchicken. Als nach dieſem ſeinem Verlangen 300 Mann ankamen, ſo erregte die Wahrnehmung ſo vieler Bewaffneter bey den bey Tjutſchew befindlichen Tartarn keinen Verdacht, ſondern ſie hielten dieſelben für eine Ehrenwache, durch welche der Großfürſt ſie einholen laſſe, erkannten aber ſogleich ihren Irrthum, da ſich auf Tjutſchews Befehl dieſe Mannſchaft ihrer aller bemächtigte, und Tjutſchew das Schreiben des Khans an den Großfürſten in Stücke zerriß, wobey er einen der Geringſten aus ihrem Mittel mit dem Auftrage an Mamai die Freyheit ertheilte, demſelben dieſe Stücke ſeines Briefes zu überbringen, und in Tjutſchews Nahmen zu melden, derſelbe habe ſo vielen Stolz und dummen Hochmuth an ihm bemerkt, daß er hieraus leicht den Inhalt ſeines Schreiben errathen konnte, und dadurch bewogen worden ſey, dasſelbe, ehe er es ſeinem Herrn zuſtellte, durchzuleſen. — Nachdem er erfahren, daß ſeine Vermuthung mit der Sache vollkommen übereinſtimme; ſo zeige er Mamai, wie

stände für eine unvernünftige Raserey, einem so zahlreichen Heere der rohesten Feinde zu trotzen, und sich und sein ganzes Land ohne den mindesten Nutzen für den Großfürsten in das unfehlbare und äußerste Verderben zu stürzen. Daher beschloß er, sich durch alle Merkmahle der tiefsten und aufrichtigsten Unterwürfigkeit um die Gewogenheit des Khans zu bewerben, und schickte demselben seine beyden Söhne, Wasilei und Simeon, mit einem kleinen Gefolge entgegen, die Toktamischen nicht eher als an den Grenzen des Fürstenthums Resan einholten, und auf dessen Befehl bey seinem Heere verbleiben, und demselben nach Moskau folgen mußten. Oleg hingegen that, ob er gleich mit dem Großfürsten Frieden und ein Bündniß geschlossen, und der Großfürst ihm sein Fürstenthum wieder eingeräumt hatte, freywillig und aus heftiger Begierde alles Mögliche zum Schaden des Großfürsten beyzutragen, Toktamischen alle erfinnliche Beförderung zu seinem Vorhaben, indem er demselben zum Wegweiser auf seinem Zuge diente, wobey er die Vorsicht bewies, daß er sie um sein Land herum an die Oka führte, wo er ihnen einen bequemen Uebergang zeigte, nach welchem sie Serpuchow, als die erste großfürstliche Stadt, die sie antrafen, nach kurzer Gegenwehr überwältigten und zerstörten. Hierauf verfuhren sie gegen alle Oerter und Wohnstätten, durch welche sie weiter fortzogen, auf gleiche Weise, und langten am 23sten August vor Moskau an. Dahin war kurz zuvor der Metropolit von einer nach Kiew gemachten Amtsreise zurückgekehrt. Dieser Geistliche, welcher vor dem Kriegszuge wider Mamai andern so viel von der vorzüglichen Glückseligkeit vorschwatzte, welche die Märtererkrone begleitete, die alle, die durch die Hände der ungläubigen Tartarn ihr Le-

ben verlören, im Himmel empfingen, ließ sich jetzt von der Todesfurcht so überwältigen, daß er nicht bloß darauf dachte, wie er durch die geschwindeste Entfernung aus einer Stadt entkäme, welcher eine tartarische Belagerung bevorstand, sondern auch seinen Vorsatz, aus Moskau zu flüchten, so wenig geheim hielt, daß er einem ansehnlichen Theile der Bewohner ein gleiches Schrecken, in die Hände der Tartarn zu fallen, einflößte, und sie bewog, daß sie gleichfalls Moskau verlassen wollten. Dieses erregte bey den Uebrigen, die die größere oder doch wenigstens wegen ihres Muthes beträchtlichere Zahl ausmachten, solchen Widerwillen gegen sie, daß sie nicht nur ihnen durch allenthalben ausgestellte Wachen das Weggehen aus der Stadt verwehrten, sondern auch alle sonstige Hochschätzung, die die Würde des Metropoliten jeder Person gab, die dieses ehrwürdige Amt bekleidete, in gänzliche Vergessenheit stellten, und, bey allen seinen Abmahnungen und Bedrohungen mit seiner geistlichen Gewalt, weder ihm den Ausgang aus der Stadt zugestanden, noch sich der Beschimpfungen und Gewaltthaten wider die enthielten, die gleich ihm Moskau zu verlassen begehrten. Zuletzt brachte er es zwar dahin, daß man ihm und andern Gleichgesinnten die Entfernung aus der Stadt erlaubte; aber der Pöbel begnügte sich bey dieser Gelegenheit nicht damit, daß er die Ausziehenden bloß schmähete, sondern beraubte auch verschiedene darunter befindlichen Bojaren. Da aber nach aller Wahrscheinlichkeit dieser Abzug die Stadt nicht von allen Zaghaften reinigte, sondern vermuthlich noch die stärkste Anzahl darin blieb, und auch schon die Unordnung und Verwirrung, die durch Veranlassung dieses Abzuges in der Stadt entstand, die Hoffnung, die Stadt zu erhalten, sehr zweifel-

haft machte, indem dieselbe auf der Einigkeit und Folgsamkeit gegen die Befehle der Vorgesetzten beruhete; so fand die Großfürstinn mit ihren Kindern bey längerem Verbleiben in einer so zerrüttetem Orte keine Sicherheit, und ging mit denselben nach Perejaslaw. Nachher dauerte auch die Verwirrung immer fort, bis Ustei, ein Fürst aus litthauischem Geblüte, Olgerds Enkel, ankam, und nach Uebernahme der Oberbefehlshaberschaft dieselbe in etwas hemmte. Doch da dieser plötzliche Uebergang der Menge von der äußersten Verzagtheit zu einer muthigen Entschließung bloß durch die Ankunft eines Heerführers von bekannter Fähigkeit und dessen Zuspruch, daß man sich von der Gefahr eine falsche Vorstellung mache, veranlaßt worden war; so dauerte derselbe nicht lange, und verschwand, als sich nur der erste Haufen der Tartarn zeigte. Denn obgleich die Zahl dieser Feinde, die nun ankamen, so schwach war, daß dieselben sich aus Bewußtseyn, daß sie nichts ausrichten könnten, keiner Feindseligkeit unterfingen, sondern nur das auf den Mauern stehende Volk nach dem Großfürsten fragten, und, nachdem sie von demselben vernommen hatten, daß derselbe sich nicht in der Stadt befinde, von fern um die Mauern herumritten; so erfüllte doch die Gegenwart dieser ohnmächtigen und unthätigen Feinde die Meisten von denen, auf welche die Vertheidigung von Moskau ankam, mit einem so gewaltigen Schrecken, daß sie sich nichts anders vorstellten, als daß sie unfehlbar des Märtyrertodes durch die Hände dieser Tartarn sterben würden, und in dieser Einbildung nicht das Mindeste, sie von der Einnahme der Stadt abzuhalten, ferner thun, sondern dafür durch Fasten, Beten und den Genuß des Abendmahles sich zu einem seligen Tode vorbereiten wollten. Bey solcher Beschaffenheit der

ge und Stöße, die auf ſeinen Panzer trafen, ſo entkräftet ward, daß er ſich nicht länger zu Pferde halten konnte, ſondern abſteigen, und, ohne einige Begleiter um ſich zu haben, zu Fuße das Schlachtfeld verlaſſen mußte. Weil die Tartarn an der Zahl die Ruſſen um Vieles übertrafen, ſchickten jene unaufhörlich friſche Mannſchaft in den Streit, wogegen die Ruſſen immer mehr abnahmen, und doch dem ganzen Schwarme ihrer Feinde widerſtehen mußten.

So bald Wladimir dieſes wahrnahm, wollte er mit dem Hinterhalte ſeinen bedrängten Brüdern zu Hülfe eilen. Doch Dmitri, welcher eine eben ſo große Herzhaftigkeit beſaß, aber ihn an Kriegserfahrenheit übertraf, wehrte ihm dieſes und andern Gleichgeſinnten mit den Worten: „es ſey noch nicht Gottes Wille, und dieß erkenne er aus der Widrigkeit des Windes, um deſſen glückliche Wendung ſie alle bethen müßten. Seine Vorſtellungen fanden Gehör, und der ganze Hinterhalt verblieb ſo lange auf ſeiner Stelle, bis Dmitri alle tartariſchen Kriegsvölker ins Treffen rücken geſehen, und wahrgenommen hatte, daß ſie alle den Hinterhalt vorbey wären, auch der erſt widrige Wind aufhörte. Jetzt rief er laut: „die Zeit iſt gekommen, und Gott hilft uns!“ Dieſer ganz unvermuthete Anfall, den der ruſſiſche Hinterhalt in die Seiten und den Rücken der Tartarn that, veränderte in einem Augenblicke die ganze Geſtalt der Schlacht. Die Ruſſen verfolgten ſie bis an den Strom Metſcha, in welchem noch eine Menge Tartarn ertrank. Nachdem aber Fürſt Wladimir wieder aufs Schlachtfeld zurückgekehrt war, und durch den Trompetenſchall das im Verfolgen der Feinde zerſtreuete Heer zu ſeinen Ständen zurückgerufen hatte; ſo verminderte die Bemerkung der geringen Zahl der Sieger und der Verluſt der

ob sie gleich sowohl diesen als den ganzen folgenden Tag unaufhörlich ihre Anfälle fortsetzten, und bloß die Nächte durch ruhig blieben, sie keine nähere Hoffnung sahen, auf diese Art sich Moskaus zu bemeistern.

Allein am dritten erlangte Toktamisch durch List und Treulosigkeit den Vortheil, den ihm vielleicht die Anwendung aller Gewalt nicht verschafft haben würde. Denn am 26. März schloß er einen Waffenstillstand, während welchen seine Feldherren den Belagerten vorstellen mußten: der Zorn des Khans gehe bloß auf die Person des Großfürsten, indem der Khan vollkommen überzeugt sey, daß die Einwohner von Moskau an den Beleidigungen, welche am Großfürsten zu ahnden, der Khan diesen Kriegszug thue, keinen Theil genommen hätten; diese schadeten folglich sich selbst, daß sie, da der Khan nicht die mindeste Absicht hege, ihnen einiges Leid zuzufügen, durch eine wider die große Macht desselben fruchtlose Gegenwehr sich unbesonnener Weise selbst verderben wollten, da sie, wenn sie dem Khan, der nicht aufgehört habe, sie als seine Unterthanen zu betrachten, durch freywillige Oeffnung ihrer Thore und schuldige Huldigung ihre pflichtmäßige Ehrerbiethung erweisen würden, weder für ihre Personen noch ihre Habe das geringste befürchten dürften. Die Söhne des Fürsten von Nischneinowgorod bekräftigten diese Versicherung, welche die Abgeordneten des Khans den Belagerten gaben, durch einen Eid, und so erlangte Toktamisch, weil der bisherige Widerstand des größten Theils der Vertheidiger von Moskau nur von den Dünsten des Branntweins herrührte, und durch eine völlige Verzweiflung, durch freywillige Unterwürfigkeit Verschonung zu erhalten, so lange unterhalten worden war, daß die Mehrheit der

Stimmen Uſtein zwang, das Erbiethen des Khans anzunehmen, und auf deſſen ſicheres Geleit ſich zu bequemen, demſelben in ſeinem Lager ſeine Aufwartung zu machen, da zu eben der Zeit, nähmlich zu Mittage, die geſammten Einwohner unter Vorgang der Geiſtlichkeit Anſtalt machten, mit feyerlichem Gepränge den Khan, als ihren Oberherrn, in die Stadt zu holen. Uſtein ward auf dem Wege zum Khan auf deſſen Befehl getödtet, und in eben dem Augenblicke bemächtigten ſich die tartariſchen Kriegsvölker der ihnen geöffneten Thore und der ganzen durch den Auszug aller Mannſchaft von ihren Beſchützern entblößten Stadt, worauf ſie alle Menſchen ohne Unterſchied des Geſchlechtes oder Alters zu tödten anfingen. Da viele, als ſie dieß bemerkten, ſich in die Kirchen und andere Gebäude begaben, und den ihnen dahin nachdringenden Tartarn den Eingang zu verwehren ſuchten; ſo wurden ſie in dieſen Zufluchtsörtern durch Anzündung derſelben vertilgt. Einige bemüheten ſich, durch Stürzung in den Fluß ſich von dem Untergange zu retten, den ihnen theils das Schwert, theils das Feuer drohete. Allein auch von dieſen wurden Manche, noch ehe ſie den Fluß erreichten, von den Tartarn getödtet, andere ertranken, und die ſo glücklich waren, daß ſie beyde Gefahren überſtanden, und auf die andere Seite des Fluſſes gelangten, fanden auch dort Feinde, die auf ſie warteten, und mit ihnen ihr Verderben. Bloß der Anbruch der Nacht zwang die Tartarn, einigen Stillſtand mit dem Niedermetzeln zu machen. So bald aber der Tag ſich wieder zeigte, ſetzten ſie die vorigen Abſcheulichkeiten aufs neue fort, und verließen die Stadt nicht eher, bis ſie dieſelbe ganz ausgeplündert und in einen Schutt- und Aſchenhaufen verwandelt hatten.

Jetzt vertheilte Toktamiſch ſein Herr in verſchiedene Haufen, um auf ein Mahl in vielen andern Gegenden gleiche Verwüſtungen anzurichten. Ein gleiches Schickſal traf die ganze Nachbarſchaft von Wladimir, mit Ausnahme der Stadt imgleichen Perejaslaw, welcher Ort mit ſolcher Geſchwindigkeit überfallen ward, daß die Großfürſtinn, welche ſich noch darin aufhielt, nebſt ihren Kindern kaum aus demſelben entkommen konnte, und da ihnen die Tartarn auf dem Fuße nachſetzten, für ein groſſes Glück rechnen mußte, daß ſie zu ihrem Gemahle und Vater nach Koſtroma in Sicherheit gelangten, obgleich faſt alle Einwohner von Perejaslaw dadurch, daß ſie ſich in Fahrzeugen auf den perejaslawiſchen See flüchtete, ihr Leben retteten, wie auch die Städte Swenigorod, Jurjew, Moſchaisk, Borowsk, Rusa und Dmitrew. Toktamiſch ſtand im Begriffe, in eigener Perſon eben ſo mit dem Fürſtenthume Twer zu verfahren. Allein Fürſt Michael wandte dieſes Ungewitter durch eine Geſandtſchaft, die Toktamiſchen anſehnliche Geſchenke und die ſtärkſten Verſicherungen von einer unverbrüchlichen Ergebenheit des Fürſten von Twer überbrachte, noch zur rechten Zeit von ſeinem Lande ab, und erhielt dadurch zugleich vom Khan die größten Merkmahle einer wahren Zuneigung für ſeine Perſon. Doch die Niederlage, welche der Vetter des Großfürſten Wladimir einem dieſer verwüſtenden Haufen beybrachte, als derſelbe in der Gegend von Wolok, bey welcher Stadt Wladimir einige Kriegsvölker zuſammengezogen hatte, ſich bey ſeinem Verwüſtungsgeſchäfte zerſtreuet hatte, befreyete Rußland für dieß Mahl von Toktamiſchen. Denn da Wladimir den Flüchtigen des von ihm geſchlagenen Haufens eine Strecke lang nachſetzte, jagte er dieſen ein ſolches Schrecken ein,

zweyter Abschnitt. Ges

die bey der Einnahm
büßt hatten, begra
wider Toktamis
führte nun
seiner
Fürstenthum Resan
den gegenwärtig
ses andern
zu flüchten
von zug
ben,
mit ihn

chen
hatte,
als das gr
Olegen für d
sorgt machte, w
ge sein Fürstenthum
sche Heer in demselben

Dem Schwiegervate
Toktamisch während seines A
thume Resan die Fortdauer sein
durch, daß er ihm durch seinen Feldherrn und Schwager Schichomat, den er als seinen Gesandten an ihn bevollmächtigte, seinen Sohn Simeon zurücksandte, als er dessen Bruder Wasilei mit sich nahm. Seine nunmehrige Entfernung gab dem Großfürsten die Freyheit, nach Moskau zu gehen, wo er nach seiner Ankunft, da die grauenvollen Gegenstände, die sich nun hier seinem Gesichte vorstellten, von ihm mit häufigen Thränen angeschauet worden waren, sein erstes Geschäft seyn ließ, die noch unbegraben liegenden Leichen aufs schleunigste unter die Erde zu bringen, zu welchem Zwecke er für jede achtzig Körper einen Rubel zu zahlen versprach. Die Erfüllung dieses Versprechens kostete ihm 300 Rubel, und folglich wurden durch seine Veranstaltung 24000

Jetzt vertheilte Toktamisch sein Herr in verschiedene Haufen, um auf ein Mahl in vielen andern Gegenden gleiche Verwüstungen anzurichten. Ein gleiches Schicksal traf die ganze Nachbarschaft von Wladimir, mit Ausnahme der Stadt imgleichen Perejaslaw, welcher Ort mit solcher Geschwindigkeit überfallen ward, daß die Großfürstinn, welche sich noch darin aufhielt, nebst ihren Kindern kaum aus demselben entkommen konnte, und da ihnen die Tartarn auf dem Fuße nachsetzten, für ein großes Glück rechnen mußte, daß sie zu ihrem Gemahle und Vater nach Kostroma in Sicherheit gelangten, obgleich fast alle Einwohner von Perejaslaw dadurch, daß sie sich in Fahrzeugen auf den perejaslawischen See flüchtete, ihr Leben retteten, wie auch die Städte Swenigorod, Jurjew, Moschaisk, Borowsk, Rusa und Dmitrew. Toktamisch stand im Begriffe, in eigener Person eben so mit dem Fürstenthume Twer zu verfahren. Allein Fürst Michael wandte dieses Ungewitter durch eine Gesandtschaft, die Toktamischen ansehnliche Geschenke und die stärksten Versicherungen von einer unverbrüchlichen Ergebenheit des Fürsten von Twer überbrachte, noch zur rechten Zeit von seinem Lande ab, und erhielt dadurch zugleich vom Khan die größten Merkmahle einer wahren Zuneigung für seine Person. Doch die Niederlage, welche der Vetter des Großfürsten Wladimir einem dieser verwüstenden Haufen beybrachte, als derselbe in der Gegend von Wolok, bey welcher Stadt Wladimir einige Kriegsvölker zusammengezogen hatte, sich bey seinem Verwüstungsgeschäfte zerstreuet hatte, befreyete Rußland für dieß Mahl von Toktamischen. Denn da Wladimir den Flüchtigen des von ihm geschlagenen Haufens eine Strecke lang nachsetzte, jagte er diesen ein solches Schrecken ein,

daß sie vermeinten, es käme ihnen ein so zahlreiches Heer, das sich getraue, es mit Toktamischens ganzer Stärke aufzunehmen, auf dem Fuße bis zum tartarischen Hauptlager nach. Dieser falsche Bericht fand bey Toktamischen so großen Glauben, daß er, ohne die Wahrheit davon weiter zu untersuchen, unverzüglich seinen Rückweg antrat. Er nahm denselben über Kolomna, welches ausgeplündert und eingeäschert ward, durch das Fürstenthum Resan, welches er, ohne daß der Diem. welchen ihm Oleg bey dem Zuge nach Moskau gegeben hatte, zu dessen Vortheile sprach, eben so feindlich als das großfürstliche Gebieth behandelte, und hiermit Olegen für die Sicherheit seiner eigenen Person besorgt machte, welches denselben auch bewog, so lange sein Fürstenthum zu verlassen, als das tartarische Heer in demselben verweilen würde.

Dem Schwiegervater des Großfürsten bewies Toktamisch während seines Aufenthaltes im Fürstenthume Resan die Fortdauer seiner Gewogenheit dadurch, daß er ihm durch seinen Feldherrn und Schwager Schichomat, den er als seinen Gesandten an ihn bevollmächtigte, seinen Sohn Simeon zurücksandte, als er dessen Bruder Wasilei mit sich nahm. Seine nunmehrige Entfernung gab dem Großfürsten die Freyheit, nach Moskau zu gehen, wo er nach seiner Ankunft, da die grauenvollen Gegenstände, die sich nun hier seinem Gesichte vorstellten, von ihm mit häufigen Thränen angeschauet worden waren, sein erstes Geschäft seyn ließ, die noch unbegraben liegenden Leichen aufs schleunigste unter die Erde zu bringen, zu welchem Zwecke er für jede achtzig Körper einen Rubel zu zahlen versprach. Die Erfüllung dieses Versprechens kostete ihm 300 Rubel, und folglich wurden durch seine Veranstaltung 24000

Menschen, die bey der Einnahme von Moskau ihr Leben eingebüßt hatten, begraben.

Seine wider Toktamischen zusammengezogenen Kriegsvölker führte nun der Großfürst nach kurzem Verweilen in seiner verödeten Hauptstadt in das Fürstenthum Resan, an welchem und dessen Fürsten, den gegenwärtig die Nachricht von Herannahung dieses andern Feindes bewog, wieder aus demselben zu flüchten, und in Begleitung weniger Bojaren von zuverlässiger Treue sich in die Steppe zu begeben, er den der Tartarhorde geleisteten Vorschub mit solchen Verwüstungen rächete, daß sie gegen das von den Tartarn demselben zugefügte Uebel in keine Vergleichung kamen. Bey seiner Wiederkunft nach Moskau ließ er den Metropoliten Kyprian von Twer nach Moskau berufen, wo er nach dessen Ankunft eine gerichtliche Untersuchung seines Betragens bey der Verlassung von Moskau anstellte, und ihm bey dieser Untersuchung so große Beweise seines äußersten Unwillens über seine bey dieser Vorfallenheit bewiesene Muthlosigkeit gab, daß Kyprian sich nicht getrauete, den gänzlichen Ausgang dieser Untersuchung abzuwarten, sondern vor ihrer Beendigung in der Stille nach Kiew ging.

Nach seiner Entfernung erfolgte der Ausspruch des Großfürsten: Kyprians ganzes Verhalten bey dieser Angelegenheit zeuge von einer boßhaften Verlassung seiner Kirche, und mache denselben seiner Würde verlustig, zu welcher nun der Großfürst Piminen, der vormahls diesem Kyprian weichen mußte, berief. So wurden aufs neue die durch dieses Kyprians Annahme zum Metropoliten der Kirche des russischen Reichs mit demselben vereinigten russischen Gemeinden in Pohlen und Lit-

thauen getrennt, indem diese fortfuhren, den vom Großfürsten seiner Würde verlustig erklärten Kyprian als ihr Oberhaupt zu verehren.

Die Versuche, welche Fürst Michael von Twer anwandte, bey der gegenwärtigen Erbitterung Toktamischens wider Dmitri sich vom Khane die großfürstliche Würde und dessen Unterstützung, sie Dmitrin zu entreißen, auszuwirken, verursachten daß sich Dmitri genöthig sahe, zur Vereitlung dieser ihm schädlichen Absicht des Fürsten von Twer gleichfalls durch Unterwürfigkeit sich um die Aussöhnung mit dem Khane zu bemühen, und dieserwegen seinen ältesten Sohn Wasilei, dem er seine weisesten Bojaren zu Rathgebern mitgab, mit so reichlichen Geschenken, daß dieselben das, was der Khan von Michaeln empfangen und erwarten konnte, überwiegen möchten, worunter 8000 Pf. Silber genannt werden, am 30. April 1383 auf der Kläsma einschiffen ließ, um am Hofe des Khans eine Bestätigung der großfürstlichen Würde seines Vaters zu suchen, welches diesem Unterhändler nach Wunsche glückte, indem Toktamisch einen vornehmen Tartar, Karadsch, bevollmächtigte, als sein Gesandter nach Moskau zu gehen, und dort mit den gewöhnlichen Gebräuchen Dmitrin im Großfürstenthume zu bestätigen, für welches Merkmahl der Gnade des Khans der Prinz des Großfürsten als ein Geißel in der Horde behalten ward. Inzwischen bemerkte der Schwiegervater des Großfürsten, der Fürst von Susdal und Nischneinowgorod, welcher im ein und sechzigsten Jahre seines Alters lebte, eine solche Abnahme seiner Kräfte, daß er urtheilte, sein Tod sey nicht weit entfernt. Diese Umstände bewogen denselben, auch seines jüngern Sohn zu Toktamischen zu senden, um den Khan durch dieses neue Zeichen seiner un-

veränderten Ergebenheit zu vermögen, daß er dem Anhalten seinen Bruders Boris, Fürsten vor Gorodez, welcher bey seinem nunmehrigen persönlichen Aufenthalte in der Horde daran arbeitete, nach Dmitris Tode zum Nachfolger in dessen Fürstenthümern ernannt werden, nicht willfahre, sondern diese Länder bey seiner Nachkommenschaft lasse. Sein Wunsch aber schlug ihm fehl, indem der Khan, nachdem bald nach der Abreise des Prinzen dessen Vater am 5. Junius 1383 verstorben war, dem Fürsten von Gorodez die durch diesen Todesfall erledigten beyden Fürstenthümer zuerkannte, die beyden Söhne des Verstorbenen aber nur mit einem standesmäßigen Unterhalte mittelst einträglicher Ländereyen in denselben bedachte.

Innerlicher Zwist, welchen die narimundische Erbschaft zu Nowgorod veranlaßt.

In eben diesem Jahre kam Patrikii, Fürst von Swenigorod in Volhynien, nach Großnowgorod, und bewarb sich bey dieser Stadt um Oreschek und die übrigen Ländereyen, die ehedem sein Vater Narimund von ihr erhalten hatte. Die Nowgoroder erfüllten sein Verlangen. Allein die ihm angewiesenen Unterthanen bezeigten gleich zu Anfang seiner Regierung Mißvergnügen, ihn zum Herrn erhalten zu haben; und brachten ihre Beschwerden über ihn zu Nowgorod an. Hierauf ward er zur Verantwortung berufen, und als er erschienen war, erklärte sich 1384 die slavische Ecke, eines von den fünf Quartieren der Stadt, welches er durch Geschenke gewann, zu seinem Vortheile, drey andere Quartiere hingegen, nähmlich die nerewische, ludinische und sagorodische oder vorstädtische Ecke, ergriffen die Partey der Oreschcker, und beyde Theile bezeigten so viele Hitze und Standhaftigkeit, die einmahl erwählte Partey aufs äußerste zu behaupten, daß eine Zeit lang alle Versuche, welche die Bewohner

Stimmen Uſtein zwang, das Erbiethen des Khans anzunehmen, und auf deſſen ſicheres Geleit ſich zu bequemen, demſelben in ſeinem Lager ſeine Aufwartung zu machen, da zu eben der Zeit, nähmlich zu Mittage, die geſammten Einwohner unter Vorgang der Geiſtlichkeit Anſtalt machten, mit feyerlichem Gepränge den Khan, als ihren Oberherrn, in die Stadt zu holen. Uſtein ward auf dem Wege zum Khan auf deſſen Befehl getödtet, und in eben dem Augenblicke bemächtigten ſich die tartariſchen Kriegsvölker der ihnen geöffneten Thore und der ganzen durch den Auszug aller Mannſchaft von ihren Beſchützern entblößten Stadt, worauf ſie alle Menſchen ohne Unterſchied des Geſchlechtes oder Alters zu tödten anfingen. Da viele, als ſie dieß bemerkten, ſich in die Kirchen und andere Gebäude begaben, und den ihnen dahin nachdringenden Tartarn den Eingang zu verwehren ſuchten; ſo wurden ſie in dieſen Zufluchtsörtern durch Anzündung derſelben vertilgt. Einige bemüheten ſich, durch Stürzung in den Fluß ſich von dem Untergange zu retten, den ihnen theils das Schwert, theils das Feuer drohete. Allein auch von dieſen wurden Manche, noch ehe ſie den Fluß erreichten, von den Tartarn getödtet, andere ertranken, und die ſo glücklich waren, daß ſie beyde Gefahren überſtanden, und auf die andere Seite des Fluſſes gelangten, fanden auch dort Feinde, die auf ſie warteten, und mit ihnen ihr Verderben. Bloß der Anbruch der Nacht zwang die Tartarn, einigen Stillſtand mit dem Niedermetzeln zu machen. So bald aber der Tag ſich wieder zeigte, ſetzten ſie die vorigen Abſcheulichkeiten aufs neue fort, und verließen die Stadt nicht eher, bis ſie dieſelbe ganz ausgeplündert und in einen Schutt- und Aſchenhaufen verwandelt hatten.

gestalt, daß Patrikii zwar die Statthalterschaft von Oreschek verlor, aber für diesen Verlust durch die Statthalterschaft über Ladoga und Nasa schadlos gehalten ward. Eine Forderung des Großfürsten an diesen Staat, zu einer von den Tartarn den Landleuten aufgelegten neuen überaus lästigen Steuer, die aus einem Poltina von jeder Bauerwohnung bestand, Beytrag zu thun, veranlaßte die Nowgoroder, sich wider die Beschwerden, die sie über verschiedene Beeinträchtigungen ihrer Gerechtsamen führten, deren sie den Großfürsten beschuldigten, selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, da sie die Abstellung derselben, die in ihrem Nahmen zwey der vom Großfürsten zur Berichtigung und Hebung der gedachten neuen Steuer zu ihnen abgeordneten Bojaren, mittlerweile, daß der dritte zur Besorgung des ihm vom Großfürsten aufgetragenen Geschäftes zu Nowgorod blieb, am großfürstlichen Hofe anbrachten, nicht erfolgen sahen. Denn da sie die Hauptursache, warum sie diese Beschwerden führen mußten, der Verletzung ihres Vertrages mit dem Großfürsten zuschrieben, daß sie in geist- und weltlichen Angelegenheiten zu Moskau beym Großfürsten und Metropoliten Recht suchen müßten; so faßten sie einen Volksschluß ab, vermöge welchen niemand eine Klage weder beym Großfürsten noch beym Metropoliten anbringen, sondern ein jeder seine Sache zu Nowgorod, die geistlichen Angelegenheiten durch den Erzbischof nach griechischen Gesetzen und den Vorschriften der heiligen Väter, die weltlichen durch den Posadnik und Tysätzkoi nach russischen Gesetzen entscheiden lassen, und jeder, der einen Rechtshandel hatte, zwey Bojaren und zwey Bürger zu seinen Richtern vorstellen sollte.

Der Großfürſt Dmitri ſchloß jetzt mit ſeinem Gegner, dem Fürſten von Reſan, ein Friedens- und Freundſchaftsbündniß (1385), und ward in einen Krieg mit den Nowgorodern verwickelt. Uebrige Begebenheiten der Regierung des Dmitri Donski.

Im Jahre 1386 kam der Großfürſt mit einem zahlreichen Heere vor das ihm den Gehorſam verweigernde Nowgorod, drang in die Stadt und legte gegen 24 Klöſter in die Aſche. Kaum ließ er ſich mit einen Geſchenke von 8000 Mark Silbers befriedigen. Die Stadt nahm aufs neue einen Statthalter von ihm an.

Lugwen, ein Sohn des Großfürſten Olgerd von Litthauen ſchickte noch bey Lebzeiten des Großfürſten Dmitri Abgeordnete nach Nowgorod, und verlangte, daß man ihm diejenigen Städte und Länder, welche ehemahls der Fürſt Narimund beſaß, einräumen möchte. Als er die erwünſchte Antwort erhielt, fand er ſich im Jahre 1389 zu Nowgorod ein, und wählte, ſo wie ehemahls Alexander, Narimunds Sohn, zu ſeinen Wohnſitz Oreſchek

Die Freude, welche dem Großfürſten der glückliche Ausgang ſeiner Kriegsunternehmung wider Nowgorod machte, vermehrte die glückliche Ankunft ſeines älteſten Sohnes Waſilei, welcher ſich ganz unvermuthet im Jänner 1387 in ſeine Vaterarme warf. Dieſer entfernte ſich heimlich aus der Horde; weil er aber beſorgte, daß man ihm auf den gewöhnlichen Wegen nachſetzen möchte, nahm er einen Umweg, und ging durch die tartariſchen Wüſten nach der Wallachey, wo er ſich beym Fürſten oder Woywoden Peter eine Zeit lang, ohne ſich zu erkennen zu geben, aufhielt, nachher aber den Weg nach Deutſchland, oder vielmehr das von den deutſchen Ordensrittern beherrſchte Preußen einſchlug, in dem ſich damahls Vitold aufhielt, der beym Orden Hülfe

ſuchte, um von ſeinem Vetter dem Könige von Pohlen, den Beſitz von Litthauen zu erzwingen. Dieſer erkannte den Sohn des Großfürſten; und weil ihm wegen ſeiner auf Litthauen habenden Abſichten eine Verbindung mit demſelben, als vermuthlichem Beherrſcher des ruſſiſchen Reiches, zum großen Vortheile gereichte, und er über dieß ſeine einzige Tochter Anaſtaſia nicht beſſer als durch eine Vermählung anbringen konnte, ſo erwies er demſelben alle erſinnliche Höflichkeit und Freundſchaft, behielt ihn aber ſo lange unter dem Scheine, die nothwendigen Anſtalten beſorgen zu müſſen, damit ſein angenehmer Gaſt mit größerer Sicherheit und Bequemlichkeit in ſein Vaterland gelangen möchte, in ſeiner Gewalt, bis er ihm die größten Verſicherungen gegeben hatte, daß er nach ſeiner Rückkunft in Rußland ſeine Tochter zu ſeiner Gemahlinn abholen laſſen wollen. Darauf verſorgte ihn Vitold aufs reichlichſte mit allen Erforderniſſen zu ſeiner ferneren Reiſe, die er über Polotsk nahm, wo er von den Bojaren ſeines Vaters eingeholet ward.

Ob aber wohl Vitold ſeine Tochter ihm aufgenöthigt hatte: ſo erfüllte er doch das demſelben gegebene Verſprechen, weil er, da Vitold wirklich zum Beſitze von Litthauen gelangte, eben ſo viele Rechnung als dieſer bey Vollziehung ſolcher Heirath fand. Zwiſchen dem Großfürſten und ſeinem Vetter Wladimir, der mit demſelben ſo lange in der engſten Freundſchaft gelebt, und ihm in allen ſeinen Kriegen die treueſten und nützlichſten Dienſte geleiſtet hatte, waren vor Rückkunft des Prinzen Waſilei Mißhälligkeiten entſtanden, die ſo weit gingen, daß Wladimir mit ſeinem ganzen Hauſe ſich nach Dmitrew begab, der Großfürſt hingegen ſich der Bojaren ſeines Vetters bemächtigte und dieſelben an verſchie-

de-

denen Orten in harter Gefangenſchaft halten ließ. Bald nach Waſileis Ankunft aber legten beyde Fürſten ihren Zwiſt durch einen in Gegenwart des Metropoliten Pimin von beyden beſchwornen Vertrag dergeſtalt bey, daß Wladimir verſprach, den Großfürſten als ſeinen Vater, deſſen älteſten Sohn, Waſilei, als ſeinen älteren Bruder, Georgen, als ſeinen Bruder, und die übrigen Söhne des Großfürſten als ſeine jüngeren Brüder anzuſehen. Beyde Fürſten verpflichteten ſich wechſeltig, daß ſie und ihre Erben in unverbrüchlicher Freundſchaft leben wollten, und ein Theil ohne den andern nichts unternehmen, ſondern jeder die in dieſem Vergleiche nahmhaft gemachten Beſitzungen und Rechte ſchützen und bewahren ſollte.

Eine Geſandtſchaft des römiſchen Papſtes beehrte bald nach dieſer Begebenheit den Hof des Großfürſten; aber weder der Nahme des Geſandten noch ſein Auftrag wird gemeldet. Da Toktamiſch gegenwärtig keine Mittel fand, durch Unternehmung wirklicher Feindſeligkeiten den Wachsthum des Anſehens und der Macht des Großfürſten zu hindern; ſo bemühete er ſich wenigſtens, die noch beſtändig fortdauernde Scheelſucht des Fürſten von Twer, welcher durch häufige Verbindungen mit den litthauiſchen Fürſten das, was ihm an eigenen Kräften, dem Großfürſten die Wage zu halten, fehlte, zu erſetzen ſich beſtrebte, nicht erlöſchen zu laſſen, und daher kam es vermuthlich, daß er demſelben gleich nach der Flucht des großfürſtlichen Prinzen durch einen tartariſchen Geſandten ſeinen Sohn Alexander freywillig nach Twer zurück ſchickte. Auch rächte er die Freundſchaftsverbindung des Fürſten von Reſan mit dem Großfürſten im J. 1388 durch einen Ueberfall des reſaniſchen Fürſtenthums, den er ſo plötzlich that, 1388.

daß Oleg kaum durch die Flucht entwischte, sein Gebieth aber ungehindert geplündert und verheert, und große Beute daraus nach der Horde gebracht wurde: im folgenden Jahre verübte er ein Gleiches. Hingegen konnte er nicht verwehren, daß die Söhne des Schwiegervaters des Großfürsten durch die Hülfe des Großfürsten zum Besitze der Fürstenthümer ihres Vaters gelangten, welches Geschäft die Neigung der Einwohner dieser Fürstenthümer ihnen erleichterte. Denn da sie sich auf diese Unterstützung verlassen konnten, arbeitete Wasilei Kirdäka, während der Zeit, daß sein Bruder zu Hause seine Anstalten hierzu machte, am Hofe des Khans daran, dessen Genehmigung zu ihrem Vorhaben zu erhalten. Dieses nöthigte ihren Gegner Boris, gleichfalls dahin zu gehen, um Wasileis Bemühungen zu vereiteln. Als Wasilei Kirdäka dieses sahe, wählte er einen andern Weg, seine Absicht zu bewerkstelligen, indem er gleich nach Ankunft seines Bruders in der Stille die Reise nach seinem Vaterlande antrat, in Hoffnung, während der Abwesenheit des Fürsten Boris sich nebst seinem Bruder in Geschwindigkeit der Fürstenthümer, die derselbe jetzt besaß, bemächtigen zu können. Aber zu seinem Unglücke begegnete ihm ein aus Rußland kommender tartarischer Gesandter, der ihn als einen Flüchtling mit Gewalt nach der Horde zurückführte.

Dieser Umstand lenkte die ganze Gunst des tartarischen Hofes auf die Seite des Fürsten Boris, indem derselbe Wasileis Entweichung durch harte Begegnungen bestrafte, dessen Vetter hingegen mit der Versicherung, daß er ihn beym Besitze der Fürstenthümer kräftigst unterstützen wolle, dahin zurücksandte. Da derselbe die Unzuverläßigkeit solcher Versprechungen und den Wankelmuth des tartari-

Der Großfürst Dmitri schloß jetzt mit seinem Gegner, dem Fürsten von Resan, ein Friedens- und Freundschaftsbündniß (1385), und ward in einen Krieg mit den Nowgorodern verwickelt. Uebrige Begebenheiten der Regierung des Dmitri Donski.

Im Jahre 1386 kam der Großfürst mit einem zahlreichen Heere vor das ihm den Gehorsam verweigernde Nowgorod, drang in die Stadt und legte gegen 24 Klöster in die Asche. Kaum ließ er sich mit einen Geschenke von 8000 Mark Silbers befriedigen. Die Stadt nahm aufs neue einen Statthalter von ihm an.

Lugwen, ein Sohn des Großfürsten Olgerd von Litthauen schickte noch bey Lebzeiten des Großfürsten Dmitri Abgeordnete nach Nowgorod, und verlangte, daß man ihm diejenigen Städte und Länder, welche ehemahls der Fürst Narimund besaß, einräumen möchte. Als er die erwünschte Antwort erhielt, fand er sich im Jahre 1389 zu Nowgorod ein, und wählte, so wie ehemahls Alexander, Narimunds Sohn, zu seinen Wohnsitz Oreschek

Die Freude, welche dem Großfürsten der glückliche Ausgang seiner Kriegsunternehmung wider Nowgorod machte, vermehrte die glückliche Ankunft seines ältesten Sohnes Wasilei, welcher sich ganz unvermuthet im Jänner 1387 in seine Vaterarme warf. Dieser entfernte sich heimlich aus der Horde; weil er aber besorgte, daß man ihm auf den gewöhnlichen Wegen nachsetzen möchte, nahm er einen Umweg, und ging durch die tartarischen Wüsten nach der Wallachey, wo er sich beym Fürsten oder Woywoden Peter eine Zeit lang, ohne sich zu erkennen zu geben, aufhielt, nachher aber den Weg nach Deutschland, oder vielmehr das von den deutschen Ordensrittern beherrschte Preußen einschlug, in dem sich damahls Witold aufhielt, der beym Orden Hülfe

ſuchte, um von ſeinem Vetter dem Könige von Pohlen, den Beſitz von Litthauen zu erzwingen. Dieſer erkannte den Sohn des Großfürſten; und weil ihm wegen ſeiner auf Litthauen habenden Abſichten eine Verbindung mit demſelben, als vermuthlichem Beherrſcher des ruſſiſchen Reiches, zum großen Vortheile gereichte, und er über dieß ſeine einzige Tochter Anaſtaſia nicht beſſer als durch eine Vermählung anbringen konnte, ſo erwies er demſelben alle erſinnliche Höflichkeit und Freundſchaft, behielt ihn aber ſo lange unter dem Scheine, die nothwendigen Anſtalten beſorgen zu müſſen, damit ſein angenehmer Gaſt mit größerer Sicherheit und Bequemlichkeit in ſein Vaterland gelangen möchte, in ſeiner Gewalt, bis er ihm die größten Verſicherungen gegeben hatte, daß er nach ſeiner Rückkunft in Rußland ſeine Tochter zu ſeiner Gemahlinn abholen laſſen wollen. Darauf verſorgte ihn Vitold aufs reichlichſte mit allen Erforderniſſen zu ſeiner ferneren Reiſe, die er über Polotsk nahm, wo er von den Bojaren ſeines Vaters eingeholet ward.

Ob aber wohl Vitold ſeine Tochter ihm aufgenöthigt hatte: ſo erfüllte er doch das demſelben gegebene Verſprechen, weil er, da Vitold wirklich zum Beſitze von Litthauen gelangte, eben ſo viele Rechnung als dieſer bey Vollziehung ſolcher Heirath fand. Zwiſchen dem Großfürſten und ſeinem Vetter Wladimir, der mit demſelben ſo lange in der engſten Freundſchaft gelebt, und ihm in allen ſeinen Kriegen die treueſten und nützlichſten Dienſte geleiſtet hatte, waren vor Rückkunft des Prinzen Waſilei Mißhälligkeiten entſtanden, die ſo weit gingen, daß Wladimir mit ſeinem ganzen Hauſe ſich nach Dmitrew begab, der Großfürſt hingegen ſich der Bojaren ſeines Vetters bemächtigte und dieſelben an verſchie-

de-

ſten zur Bekriegung des Czars der goldenen Horde, Selet Sultan, und in dem Feldzuge, den beyde darauf wider dieſen Feind unternahmen, ſchickte Hadgikerai ſeine Mannſchaft zu Lande, der Großfürſt hingegen zu Waſſer auf Bothen ins feindliche Gebieth. Hingegen vergaßen die kaſaniſchen oder bulgariſchen Tartarn der Abhängigkeit, in welcher ſie gegen den ruſſiſchen Großfürſten ſtanden, indem ſie unter Anführung Gentais, des Sohnes ihres Czars, in Vereinigung mit dem ſusdaliſchen Fürſten, Simeon Dmitriewitſch, einem Mutterbruder des Großfürſten, vor Nitſchneinowgorod gingen. Nach einer dreytägigen Belagerung öffneten die Einwohner ihnen auf die Verſicherung, daß ſie ihnen kein Leid zufügen wollten, die Thore. Allein ungeachtet dieſes Verſprechens plünderten ſie die Stadt aus, und tödteten eine Menge Leute; die übrigen aber führten ſie mit ſich in die Gefangenſchaft fort. Darauf verweilten ſie 14 Tage mit Ausübung ihrer gewöhnlichen Feindſeligkeiten in dieſer Gegend, und nur die Nachricht von der Herannahung eines großfürſtlichen Heeres bewog ſie, dieſelbe wieder zu verlaſſen. Allein dieſer Meineid kam ihnen theuer zu ſtehen. Denn der Großfürſt fand ſich darüber ſo ſehr beleidigt, daß er 1396 ſeinem Bruder Georg ein zahlreiches Heer 1396.
übergab, ſolche an ihnen zu rächen, welcher in Zeit von drey Monathen Kaſan, Bulgar, Schukotin, Krementſchuk und verſchiedene andere bulgariſche Städte an der Wolga bezwang und gänzlich zerſtörte, den Czar von Kaſan nebſt deſſen Gemahlinnen tödtete, und das ganze Land dem Großfürſten unterwürfig machte, auch viele Schätze, die er in dieſem Kriegszuge erbeutet hatte, mit ſich nach Hauſe brachte. Durch dieſe Begebenheiten empfing die goldene Horde einen ſo großen Stoß, daß ſie von den am Jaik herum-

schweifenden Wagniten bald hernach ganz über den Haufen geworfen werden konnte, und ob sie sich gleich wieder in etwas erhohlte, nie wieder zum verlornen Ansehen gelangte.

Die Stadt Kasan blieb vierzig Jahre lang unbewohnt. Fast zu eben dieser Zeit, da die russischen Kriegsvölker diese Tartarn bedrängten, richteten andere Tartarn, nähmlich das tamerlanische Heer, welches Toktamischen überwunden hatte, und diesen flüchtig gewordenen Gegner bis nach Rußland verfolgte, in ihrem eigenen Gebiethe große Verwüstungen an. Denn verschiedene Haufen desselben verheerten auf ein Mahl viele Städte und Gegenden, unter welchen die Städte Moskau, Karasu und Elez nahmhaft gemacht werden. Die überaus reiche Beute, welche dadurch den Kriegsleuten Tamerlans an ganzen Stücken gegossenen Goldes und Silbers, vortrefflichem Pelzwerk und andern Schätzen zu Theil ward, erweckte demselben ein Verlangen, mit seiner gesammten Macht einen Kriegszug zur gänzlichen Bezwingung des ganzen russischen Reiches zu unternehmen. Als er aber im strengsten Winter durch die kältesten Gegenden sein Heer nach Rußland führte, raffte der Frost so viele Leute weg, daß er sich genöthigt sahe, für dieß Mahl sein Vorhaben aufzugeben, und wieder umzukehren. Da er nachher sich zur Eroberung von Indien und anderer morgenländischer Länder wandte, in welchen er noch ungleich größere Reichthümer antraf, und welche er mit weit leichterer Mühe einzunehmen hoffen konnte, so unterblieb die Ausführung seines feindlichen Vorhabens wider Rußland gar.

Das Bündniß, welches der von Tamerlan seiner Herrschaft entsetzte Toktamisch mit dem Schwiegervater des Großfürsten errichtete, brachte gleich-

schen Hofes kannte, und wußte, wie viel daran liege, daß man, wenn ein Gegner an demselben zu seinem Nachtheile arbeite, sich gleichfals an demselben befinde; so schickte er 1387 seinen Sohn Iwan nach der Horde, und nun nahm diese Angelegenheit die Wendung, daß Tokiamisch beyde Prinzen mit der Versicherung seiner Gewogenheit an ihre Versender entließ. Nach beyder Rückkehr in ihr Vaterland fingen Wasilei und Simon mit eigenen und großfürstlichen Kriegsvölkern den Krieg wider ihren Vetter mit so glücklichem Fortgange an, daß sie den Fürsten Boris in seiner Hauptstadt Nischneinowgorod belagern konnten, und dadurch von demselben erhielten, daß er mit ihnen einen Friedensschluß errichtete, in welchem er ihnen die durch ihres Vaters Tod erhaltenen Fürstenthümer abtrat, und sich nur die bey dessen Lebzeiten gehabten Ländereyen vorbehielt. Kurz vor seinem Tode, den dem Großfürsten seine von den vielen seit der frühesten Jugend ausgestandenen Beschwerden und Gemüthsbekümmernissen herrührende Kraftlosigkeit ankündigte, erlebte er noch das Mißvergnügen, daß 1387 eine Seuche, welche in der Stadt Smolensk die Einwohner dergestalt mitnahm, daß nur 5 oder 10 Menschen übrig blieben, die nach Verschließung der Thore die Stadt leer stehen ließen, sich über das nördliche Rußland verbreitete, den ganzen Sommer durch in Pleskow und Nowgorod anhielt, und eine große Menge Menschen wegraffte. Kurz vor seinem Tode, welcher am 19. May 1389 erfolgte, verfertigte er sein zweytes Testament, worin er seiner Nachkommenschaft aufs nachdrücklichste und rührendste die Fortsetzung und Vollendung des während seiner ganzen Regierung vor Augen gehabten und nach aller Möglichkeit besorgten Entwurfes der Ei-

freyung des Vaterlands von dem ſchimpflichen und drückenden Joche der Tartarn einſchärfte, und ihr als ein hierzu unumgänglich nothwendiges Mittel die von ihm ſelbſt bey aller Gelegenheit ſorgfältig beobachtete Erhaltung eines brüderlichen Vernehmens unter allen ruſſiſchen Fürſten und Ergreifung gemeinſchaftlicher Maßregeln wider den ihnen allen gleich läſtigen Feind empfahl.

Des Großfürſten Waſſili Dmitriewitſch Regierung.

Sein Sohn und Nachfolger Waſſilei erlangte bey Antritt ſeiner Regierung die Ehre, daß er ſich auf eine von Toktamiſch erlangte Erlaubniß am 15. Auguſt 1389 zu Wladimir krönen laſſen konnte, da dieſer Gebrauch von ſeinen Vorgängern, die unter tartariſcher Herrſchaft regierten, entweder auf ein ausdrückliches Verboth oder aus einer wohlgegründeten Scheu unterlaſſen worden war. Die Veränderungen, welche der Krieg zwiſchen Toktamiſch und Tamerlan unter den Tartarn nach ſich zog, verurſachten, daß zwar einige Verwüſtungen in den unter Waſſileis Herrſchaft ſtehenden Staaten angerichtet wurden, gaben ihm aber auch Gelegenheit, mittelſt verſchiedener Verbindungen, die er bisweilen mit ſeinem Schwiegervater, bisweilen mit einigen tartariſchen Khanen, die ſich ſelbſt der Macht anderer gegen ſie feindlich geſinnten Tartarn nicht gewachſen ſahen, bedeutende Eroberungen von den Tartarn zu machen. Im Jahre 1391 thaten viele Nowgoroder und Uſtjuger, welche nach Gewohnheit dergleichen Ueberfälle als ein gutes Bereicherungsmittel auszuüben pflegten, die Wätka herunter einen Kriegszug, von den Tartarn Beute zu holen, plünderten die Städte Schukotin und Jarsk oder Arsk, und kehrten auf der Wolga mit
1392. großer Beute zurück. Im Jahre 1392 verband ſich der krimmiſche Khan Hadzikerai mit dem Großfür-

sten zur Bekriegung des Czars der goldenen Horde, Selet Sultan, und in dem Feldzuge, den beyde darauf wider diesen Feind unternahmen, schickte Hadgikerai seine Mannschaft zu Lande, der Großfürst hingegen zu Wasser auf Bothen ins feindliche Gebieth. Hingegen vergaßen die kasanischen oder bulgarischen Tartarn der Abhängigkeit, in welcher sie gegen den russischen Großfürsten standen, indem sie unter Anführung Gentais, des Sohnes ihres Czars, in Vereinigung mit dem susdalischen Fürsten, Simeon Dmitriewitsch, einem Mutterbruder des Großfürsten, vor Nischneinowgorod gingen. Nach einer dreytägigen Belagerung öffneten die Einwohner ihnen auf die Versicherung, daß sie ihnen kein Leid zufügen wollten, die Thore. Allein ungeachtet dieses Versprechens plünderten sie die Stadt aus, und tödteten eine Menge Leute; die übrigen aber führten sie mit sich in die Gefangenschaft fort. Darauf verweilten sie 14 Tage mit Ausübung ihrer gewöhnlichen Feindseligkeiten in dieser Gegend, und nur die Nachricht von der Herannahung eines großfürstlichen Heeres bewog sie, dieselbe wieder zu verlassen. Allein dieser Meineid kam ihnen theuer zu stehen. Denn der Großfürst fand sich darüber so sehr beleidigt, daß er 1396 seinem Bruder Georg ein zahlreiches Heer übergab, solche an ihnen zu rächen, welcher in Zeit von drey Monathen Kasan, Bulgar, Schukotin, Krementschuk und verschiedene andere bulgarische Städte an der Wolga bezwang und gänzlich zerstörte, den Czar von Kasan nebst dessen Gemahlinnen tödtete, und das ganze Land dem Großfürsten unterwürfig machte, auch viele Schätze, die er in diesem Kriegszuge erbeutet hatte, mit sich nach Hause brachte. Durch diese Begebenheiten empfing die goldene Horde einen so großen Stoß, daß sie von den am Jaik herum- 1396.

schweifenden Wagniten bald hernach ganz über den Haufen geworfen werden konnte, und ob sie sich gleich wieder in etwas erhohlte, nie wieder zum verlornen Ansehen gelangte.

Die Stadt Kasan blieb vierzig Jahre lang unbewohnt. Fast zu eben dieser Zeit, da die russischen Kriegsvölker diese Tartarn bedrängten, richteten andere Tartarn, nähmlich das tamerlanische Heer, welches Toktamischen überwunden hatte, und diesen flüchtig gewordenen Gegner bis nach Rußland verfolgte, in ihrem eigenen Gebiethe große Verwüstungen an. Denn verschiedene Haufen desselben verheerten auf ein Mahl viele Städte und Gegenden, unter welchen die Städte Moskau, Karasu und Elez nahmhaft gemacht werden. Die überaus reiche Beute, welche dadurch den Kriegsleuten Tamerlans an ganzen Stücken gegossenen Goldes und Silbers, vortrefflichem Pelzwerk und andern Schätzen zu Theil ward, erweckte demselben ein Verlangen, mit seiner gesammten Macht einen Kriegszug zur gänzlichen Bezwingung des ganzen russischen Reiches zu unternehmen. Als er aber im strengsten Winter durch die kältesten Gegenden sein Heer nach Rußland führte, raffte der Frost so viele Leute weg, daß er sich genöthigt sahe, für dieß Mahl sein Vorhaben aufzugeben, und wieder umzukehren. Da er nachher sich zur Eroberung von Indien und anderer morgenländischer Länder wandte, in welchen er noch ungleich größere Reichthümer antraf, und welche er mit weit leichterer Mühe einzunehmen hoffen konnte, so unterblieb die Ausführung seines feindlichen Vorhabens wider Rußland gar.

Das Bündniß, welches der von Tamerlan seiner Herrschaft entsetzte Toktamisch mit dem Schwiegervater des Großfürsten errichtete, brachte gleich-

damahls Artig, Artuga oder Ortuga nannte, die vornehmsten waren. Moskau und Twer hatten schon vorher ihre Münzen, welche die tartarische Regierung einführte; sie waren Anfangs blos mit tartarischer, später auf einer Seite mit tartarischer auf der andern mit russischer, und zuletzt bloß mit russischer Ueberschrift versehen. Man nannte sie Dengi, von dem tartarischen Worte Tanga (Zeichen), welche nachmahls, als der Ritter St. Georg mit der Lanze darauf geprägt wurde, den Nahmen Kopeika erhielten. Denga aber blieb zum Theil als eine allgemeine Benennung für allerley Arten von Münzsorten, zum Theile einer solchen eigen, die den halben Theil eines Kopeiken ausmachte. Nowgorod, um nicht das Ansehen zu haben, daß es auch den Tartaren unterthänig sey, wollte sich nicht der moskauischen und tweriſchen Münzen im Handel bedienen, ließ daher 1420 selbst Geld prägen. Diesem Beyspiele folgte 1424 die Stadt Pleskow. Die Artugen, oder die deutschen Schillinge, mit welchen man 9 Jahre zu Nowgorod handelte, wurden den ausländischen Kaufleuten für Waaren zurück gegeben.

Im Jahre 1409 leistete dieser Großfürst Wasilei 1409.
seinem Schwestermanne, dem Fürsten Fedor von Resan, Hülfe wider dessen Stammvetter, den Fürsten Iwan Wladimirowitsch von Pronsk. Fedor war 1402 durch den Tod seines Vaters zum Besitze des Fürstenthums gelangt, und regierte dasselbe nach der in eigener Person in der Horde abgehaltenen Bestätigung ruhig, bis der Fürst von Pronsk, nachdem er sich ein Heer Tartarn verschafft hatte, 1409 einen Versuch that, demselben sein Land zu entreißen.

Dieser feindliche Ueberfall traf Fedorn so unvermuthet, daß er, in Ermanglung einer kräftigen

über Witolden, den Beschützer Toktamischens, erfochten hatte, und durch die von eben ihm geschehene Vernichtung der goldenen Horde sich sehr erhoben hatte, rückte damahls mit einem so zahlreichen Heere vor die Hauptstadt des Großfürsten, daß derselbe aus Furcht, daß er bey Einnahme derselben in die Hand dieses Feindes fallen möchte, aus derselben entwich. Doch verblieb eine so starke Zahl tapferer Mannschaft und erfahrner Anführer darin, daß dieselbe 20 Tage lang alle Anfälle vereitelte. Mittlerweile forderte Idiku den Fürsten von Twer, Iwan Michalowitsch, auf, ihn mit seinen Kriegsvölkern zu verstärken, und dieser Fürst scheuete die Macht dieses tartarischen Feldherrn so sehr, daß er sich nicht unterstand, demselben den Gehorsam zu verweigern, sondern wirklich mit seinem Heere den Weg zu ihm antrat.

Als er aber bis Klen gezogen war, ging er in sein Land zurück. Inzwischen vernahm Idiku, daß in seiner Heimath große Unruhen entstanden seyen, die seine schleunige Rückkehr nothwendig machten. Diese Nachricht bewog ihn, für die Annahme einer Summe von 3000 Rubeln, welche ihm die Stadt Moskau bezahlte, die Belagerung derselben aufzuheben, und wieder nach Hause zu gehen, nachdem er in Rußland weit und breit die größten Verwüstungen angerichtet, die Städte Perejaslaw, Jurjew und Dmitrew nebst einer Menge geringerer Städte und Flecken ausgeplündert und ausgebrannt, seine Verheerungen bis an die twerischen Grenzen erstreckt, und so viele Gefangene gemacht hatte, daß jeder seiner Tartarn 40 Menschen zu seinem Theile erhielt und mit fortschleppte.

Im Jahre 1410 that ein anderes tartarisches Heer einen Einfall in Rußland, und brannte in

Vereinigung mit einigen ruſſiſchen Kriegsvölkern die Stadt Wladimir ab. Im Jahre 1412 aber befreyete ein Friedensſchluß, den der Khan dieſer Tartarn, Pulad, welcher vermuthlich eben der Selet iſt, den der Großfürſt 1392 in Gemeinſchaft mit dem Khan Hadgikerai angriff, die ruſſiſchen Länder von den Feindſeligkeiten der Unterthanen dieſes Pulad, und darauf machten der Großfürſt und der regierende Fürſt von Twer demſelben in der Horde ihre Aufwartung. *)

Die Nowgoroder erkannten dieſen Waſilei gleich bey Antritt ſeiner großfürſtlichen Regierung durch Abgeordnete, die ſie an ihn ſandten, für ihren Herrn, wogegen er ihnen nach Gewohnheit die Erhaltung ihrer Freyheiten verſprach. Allein 1393 weigerten ſie ſich der Erlegung der Schatzung, die er von ihnen begehrte; wurden aber mit Gewalt zum Abtrage derſelben gezwungen. Im Jahre 1398 entſtand eine neue Mißhelligkeit, die aus zwey Urſachen herrührte. Die Nowgoroder weigerten ſich, das Verlangen des Großfürſten, mit den liefländiſchen Ordensrittern zu brechen, zu bewilligen, der Großfürſt hingegen entzog die Gegend an der Dwina der Herrſchaft der Nowgoroder, und wollte dieſelbe ſeinem Großfürſtenthume einverleiben. Hierüber kam es zum Kriege, der durch einen Friedensſchluß beygelegt ward, nach welchem die ganze übrige Lebenszeit Waſileis durch das gute Vernehmen zwiſchen ihm und den Nowgorodern fortdauerte.

Im Jahre 1392 kam längs der Newa ein Heer von Schweden ins Nowgorodiſche. Lugwen den zog mit 1392.

*) Rytſchkow S. 38—42, 60, 62. Deguignes 3. B. S. 402—405.

Seite, welcher Georgen dergeſtalt das Wort redete, daß Ulumachmet demſelben das Großfürſtenthum zuſprechen wollte. Allein die Geſchicklichkeit des großfürſtlichen Staatsbedienten, Iwan Dmitriewitſch, und daß man Ulumachmeten anführte, daß bey ihm die von ihm ſelbſt Waſilein ertheilte Beſtätigung des Großfürſtenthums alles überwiegen müſſe, was man zu Georgs Vortheil vorbringen könne, änderten dieſe Geſinnung Ulumachmets, und bewogen denſelben für Waſilei zu ſprechen, worauf Georg nach Ulumachmets Befehl zur Erkennung ſeiner Unterwürfigkeit das Pferd führen mußte, das Waſilei als Großfürſt ritt. Weil aber gleich nachher der großfürſtliche Staatsbediente Iwan die Beleidigung empfing, daß man ihm das Wort brach, daß der Großfürſt zur Vergeltung der Bemühungen Iwans, Waſilein die Beſtätigung des Großfürſtenthums von Ulumachmet zu verſchaffen, Iwans Tochter heirathen ſollte; ſo überzog derſelbe aufs neue den Großfürſten mit Krieg, und dieß Mahl glückte es ihm, daß er nicht nur am 25. April im Jahre 1433 einen großen Sieg über denſelben gewann, ſondern auch bald darauf ſich gar der Perſon Waſileis bemächtigte, und denſelben nöthigen konnte, daß er Georgen das Großfürſtenthum abtrat, und ſich damit begnügen mußte, daß Georg ihm und ſeiner Mutter die Stadt Kolomna unter Abhängigkeit von ihm als Großfürſten zum Unterhalte anwies. Allein da Georg gleich, ſo bald er den Thron beſtieg, ſeiner gewaltthätigen Gemüthsart völlig freyen Lauf ließ, und wen er nur in Verdacht zog, daß er das Großfürſtenthum Waſilein lieber gönne, hart beſtrafte, ja viele Vornehme bloß aus dieſer Urſache zum Tode verurtheilte; überdem die Gewalt, welche er einem Lieblinge, dem Bojaren Simeon Moroſow, einräumte, ein all-

gemeines Murren verursachte; so stieg schon fast seit dem ersten Tage seiner Thronbesteigung die Macht seines abgesetzten Bruderssohnes durch Verminderung der seinigen, indem alle mit Georgs Regierung Mißvergnügten sich zu Wasilein aus Kolomna begaben. Ja, es dauerte nicht lange, so tödteten Georgs beyde ältesten Söhne, Wasilei Kossoi und Dimitri Schemáka, seinen Liebling Morosow in den großfürstlichen Vorzimmern, und entflohen, weil sie besorgten, daß ihr Vater diese That an ihnen bestrafen möchte, nach Kostroma. Diese Verlassung Georgs von seinen eigenen Söhnen bewog denselben, unverzüglich Abgeordnete an Wasilei mit dem Antrage zu senden, daß er demselben das Großfürstenthum wieder abtreten wollte. Da Wasilei diesen Antrag annahm, räumte er demselben den großfürstlichen Sitz zu Moskau nebst allen großfürstlichen Ländern, und erhielt zur Vergeltung die Stadt Belosero zur Vermehrung seiner vorigen Besitzungen nebst einem Versprechen Wasileis, daß er Georgs Söhne nicht in seinen Schutz nehmen wolle. Ja Wasilej trieb die neue Freundschaft so weit, daß er ein Heer wider Georgs Söhne ausschickte, welches aber das Unglück hatte, geschlagen und mit dem Feldherrn gefangen zu werden. Doch Georg erwiederte dieses Freundschaftszeichen schlecht, indem er nach geschehener Aussöhnung mit seinen Kindern in Gemeinschaft mit ihnen aufs neue gegen den Großfürsten ins Feld zog, der wieder eine so große Niederlage erlitt, daß er Moskau Georgen überlassen mußte, welcher auch Wasileis Mutter und Gemahlinn in seine Gewalt bekam, und beyde zu sicherer Bewahrung nach Swenigorod sandte. Den flüchtigen Großfürsten aber ließ er durch ein Heer, welches seine beyden jüngsten Söhne, Dimitri Sche-

mäka und Dimitri Kroßnoi, befehligten, auf dem Fuße nachſetzen, und dieſes verurſachte, daß Waſilei die Stadt Großnowgorod, die er nach dem Verluſte der Schlacht zu ſeinem Zufluchtsorte wählte, nicht ſicher genug achtete, ſondern ſich nach der Horde begeben wollte. Als er aber bis Niſchnei-nowgorod gekommen war, empfing er von den beyden ihn bekriegenden Söhnen Georgs, die zu Wladimir ſtanden, als ſie vernahmen, daß ihr Vater im Jahre 1434 am 5ten Julius zu Moskau verſtorben ſey, und ihr älteſter Bruder, Waſilei Koſſoi, daſelbſt die großfürſtliche Regierung angetreten habe, die Bothſchaft, daß ſie ſelbſt ihm zur Wiedererlangung des Großfürſtenthums beförderlich ſeyn wollten. So gelangte derſelbe aufs neue zum Großfürſtenthume, indem ſein jetziger Gegner Waſilei ihm dasſelbe räumen mußte, nachdem er nur einen Monath die Ehre hatte, dasſelbe zu genießen. Er begab ſich zwar nach Nowgorod, in der Hoffnung, dieſen Staat auf ſeine Seite zu ziehen. Da er aber fand, daß die Einwohner als getreue Unterthanen des Waſilei Waſiljewitſch, deſſen Sache wider ihn vertheidigen wollten; ſo konnte er hier weiter nichts thun, als daß er bey ſeiner Entfernung aus ihrem Gebiethe ſich für die Ergebenheit, die ſie ſeinem Gegner erwieſen, durch Verwüſtung ihrer Ländereyen rächte. Waſilei Waſiljewitſch aber belohnte die Dienſte der Brüder Waſileis Koſſoi dadurch, daß er die Städte Uglitſch und Rſchewa an Dimitri Schemäka, und das ihm von den Nowgorodern zugeſtandene Beſchezkoi Werch an Dimitri Kroßnoi abtrat, die Treue der Nowgoroder aber durch Zurückgabe der Städte Lamskoi, Wolok und Wologda, wobey ſich die Nowgoroder verpflichteten auf nichts von dem, was der

Groß-

mäka, statt des Sohnes des Verstorbenen sich auf den großfürstlichen Thron zu setzen gedenke. Da aber Georg wegen seiner gewaltsamen Gemüthsart in schlechtem Rufe stand, Wasilei am Bojaren Iwan Dmitriewitsch einen sehr geschickten und getreuen Staatsbedienten besaß, und die Mutter und Vormünderinn des jungen Großfürsten an ihrem noch lebenden Vater Vitold einen mächtigen Beschützer hatte; so getrauete sich damahls Georg nicht, seinen Vorsatz auszuführen, und wagte nicht einmahl, als ihn der Metropolit Photius bey Anzeige des Absterbens seines Bruders, des Großfürsten, nach Moskau einlud, in diese Hauptstadt zu kommen, aus Furcht, daß man ihn wegen Nachbarkeit seiner Absicht auf das Großfürstenthum zu Moskau fest halten möchte. Da er aber im Jahre 1428 seine Macht durch Beerbung seines kinderlos mit Tode abgehenden Bruders Peter Dmitriewitsch, Fürsten von Dmitrew, vergrößert, der Großfürst hingegen bald hernach im Jahre 1430 durch das Absterben seines mütterlichen Großvaters Vitold eine mächtige Stütze eingebüßt hatte, auch im Jahre 1432 der Fürst Andreas von Moschaisk verstarb, welcher aus Liebe zum Frieden sich nie bereden ließ, in dem ehrgeizigen Entwurfe seines Bruders wider ihren Brudersohn demselben zu helfen; so ergriff Georg im Jahre 1430 die Waffen, und bekriegte den Großfürsten. Allein nachdem die Feindseligkeiten nur eine kurze Zeit gedauert hatten, so mußte sich Georg gefallen lassen, diesen Streit über das Großfürstenthum dem Khan Ulumachmet, Sohn und Nachfolger des Sultans Pulad, zur Entscheidung heimzustellen, und dieserwegen sich nebst dem Großfürsten in die Horde begeben. — Nun hatte zwar Georg einen bey Ulumachmet vielgeltenden Rath auf seiner

1428.

1432.

jährliches Geſchenk erpreſſet, im Jahre 1428 aber aus eben der Urſache einen Kriegszug wider Nowgorod unternommen. Doch weil dieſes im Sommer geſchahe; ſo glaubten die Nowgoroder für dieß Mahl nichts befürchten zu dürfen, indem er ſein Heer auf einen Weg führen mußte, den ſelbſt einzelne Reiſende bloß zur Winterszeit, wenn von der ſtrengen Kälte die Sümpfe zugefroren ſind, thun können. Deßwegen ſpotteten ſie bey Erhaltung der Nachricht dieſes Ueberfalles; ſie dürften ſich dieſerwegen in ihrem Methbrauen nicht ſtören laſſen. Denn ob wohl dieſer ſchlimme Weg durch eine große Waldung, Czarniloß, eine ganze Tagreiſe dauerte; ſo überwand doch Witold dieſe in Gedanken der Nowgoroder unüberſteigliche Schwierigkeit, indem er 10,000 Menſchen unter Bedeckung des ihnen in kriegeriſcher Ordnung nachfolgenden übrigen Heeres Holz fällen, und mit dieſem gefällten Holze die Moräſte belegen ließ, über dieſe hölzernen Brücken er ſein geſammtes Heer glücklich über die unwegſamen Stellen herüber brachte, und ohne einige Hinderniß von Seiten der Nowgoroder bis Porchow gelangte, welcher Ort bey den pohlniſchen Schriftſtellern Opozka heißt. In dieſer Feſtung lag beſtändig eine Beſatzung von 3000 Reitern. Dieſer Umſtand aber hielt Witolden nicht ab, ſie zu belagern, indem er ſich feſt verſichert hielt, daß, wenn ſie gleich ſeiner Gewalt widerſtehen möchte, doch der Hunger die Uebergabe erzwingen müßte. Folglich ließ er nach geſchehener Einſchließung und erfolgtem Gebrauche der Belagerungswerkzeuge und des Geſchützes einen ganzen Tag durch mit ſeinem ganzen Heere beſtürmen. Allein die Nowgoroder, denen dieſer unvermuthete Erfolg des Kriegszugs Witolds Schrecken einjagte, kamen der gewaltſamen Erobe-

rung durch Bitte um einen Waffenſtillſtand, und als ihnen Witold ſolchen gewährt hatte, durch Abordnung einer Friedensgeſandtſchaft zuvor, die ſie ihrem Erzbiſchofe und 14 Vorſtehern ihrer Regierung übertrugen. Dieſe Geſandtſchaft empfing Witold auf einem Throne ſitzend, und ließ ſie durch eine lange Gaſſe ſeines auf beyden Seiten in Ordnung geſtellten zahlreichen Heeres vor ſich kommen. Nachdem ſie ihm darauf mit Niederwerfung auf die Erde ihre Verehrung bezeigt hatten, erklärte ſie ſich, daß die Nowgoroder ihm nicht nur alles Land, was er von ihnen verlangte, einräumen, ſondern über dieß ſeine Gnade durch ein reichliches Geſchenk erkaufen wollten. Weil nun die unter ihm dienenden litthauiſchen Ruſſen dieß Begehren ihrer Landes- und Glaubensgenoſſen durch ihre Fürſprache unterſtützten, und er zugleich überlegte, daß, wenn es ihm ſogar gelingen ſollte, daß Nowgorod mit ſtürmender Hand eingenommen würde, alle darin befindlichen Schätze nicht ihm zufallen, ſondern als eine Beute unter ſeine Kriegsleute getheilet werden würden; ſo geſtand er den Nowgorodern auf die Bedingungen den Frieden zu, daß ſie 10,000 Rubel an ihn zahlen, und für die Menſchen und Pferde in Porchow, die er ſchon ſo gut als in ſeinen Händen habe, noch über dieß ein Löſegeld von 3000 Rubeln erlegen, auch 50 Zobelpelze und eine gleiche Anzahl von anderem koſtbaren Futter, und 300 Purpurkleider ihm geben ſollten. Da ſie nun alles dieſes nach drey Tagen ihm einhändigten; ſo vollſtreckte er ſeinerſeits gleichfalls durch Räumung ihres Gebiethes den geſchloſſenen Vertrag. Später aber erreichte die Freundſchaft zwiſchen den Nowgorodern und den Großherzogen von Litthauen ſolche Höhe, daß der Großherzog Sigmund im Jahre 1432 mit ih-

mäka und Dimitri Kroßnoi, befehligten, auf dem Fuße nachſetzen, und dieſes verurſachte, daß Waſilei die Stadt Großnowgorod, die er nach dem Verluſte der Schlacht zu ſeinem Zufluchtsorte wählte, nicht ſicher genug achtete, ſondern ſich nach der Horde begeben wollte. Als er aber bis Niſchnei-nowgorod gekommen war, empfing er von den beyden ihn bekriegenden Söhnen Georgs, die zu Wladimir ſtanden, als ſie vernahmen, daß ihr Vater im Jahre 1434 am 5ten Julius zu Moskau verſtorben ſey, und ihr älteſter Bruder, Waſilei Koſſoi, daſelbſt die großfürſtliche Regierung angetreten habe, die Bothſchaft, daß ſie ſelbſt ihm zur Wiedererlangung des Großfürſtenthums beförderlich ſeyn wollten. So gelangte derſelbe aufs neue zum Großfürſtenthume, indem ſein jetziger Gegner Waſilei ihm daſſelbe räumen mußte, nachdem er nur einen Monath die Ehre hatte, daſſelbe zu genießen. Er begab ſich zwar nach Nowgorod, in der Hoffnung, dieſen Staat auf ſeine Seite zu ziehen. Da er aber fand, daß die Einwohner als getreue Unterthanen des Waſilei Waſiljewitſch, deſſen Sache wider ihn vertheidigen wollten; ſo konnte er hier weiter nichts thun, als daß er bey ſeiner Entfernung aus ihrem Gebiethe ſich für die Ergebenheit, die ſie ſeinem Gegner erwieſen, durch Verwüſtung ihrer Ländereyen rächte. Waſilei Waſiljewitſch aber belohnte die Dienſte der Brüder Waſileis Koſſoi dadurch, daß er die Städte Uglitſch und Rſchewa an Dimitri Schemäka, und das ihm von den Nowgorodern zugeſtandene Beſchezkoi Werch an Dimitri Kroßnoi abtrat, die Treue der Nowgoroder aber durch Zurückgabe der Städte Lamskoi, Wolok und Wologda, wobey ſich die Nowgoroder verpflichteten auf nichts von dem, was der

Groß-

sten Grenzen des russischen Reiches eine kurze Zeit zu verbleiben, um sich von den ausgestandenen Beschwerden in etwas erhohlen und seine nun zerstreueten Leute an sich ziehen zu können; er wolle, so bald er nur eine nicht ganz unbeträchtliche Mannschaft gesammelt haben würde, um Feindseligkeiten wider seinen Vertreiber anfangen zu können, unverzüglich diesen Aufenthalt wieder räumen, und aus demselben in sein altes Gebieth ziehen. Dieses Gesuch Ulumachmets oder Mahomeds erweckte Anfangs dem Großfürsten nicht den mindesten Verdacht, sondern derselbe freuete sich vielmehr, daß er bey dem gegenwärtigen Bedrängnisse Ulumachmets demselben die in dessen glücklichem Zustande empfangenen grossen Freundschaftszeichen erwiedern könnte. In dieser Gesinnung übersandte er demselben Geschenke, ließ ihn auf der Grenze mit Ehrenbezeigungen empfangen, und wies ihm die Gegend bey Belew zum Aufenthalte an. Als aber darauf Ulumachmet, sich im Winter wider feindliche Anfälle zu schützen, unfern der verödeten Stadt Kasan auf der bergigen Seite des Wolga von großen Eisschollen, die er durch aufgeworfenen Schnee und Begießung mit Wasser mit einander stärker verband, sich eine Verschanzung machte; so gab man dieser Sache die Auslegung, als wenn er damit anzeige, daß er Rußland zu seinem beständigen Aufenthalte zu erwählen, und die Mannschaft, die sich allmählich zu ihm sammelte, durch feindliche Ueberfälle ins russische Gebieth zu unterhalten gedenke. Dieser Verdacht fand im Gemüthe des Großfürsten Eingang, und daher kam es, daß derselbe ihm andeuten ließ, unverzüglich mit allen seinen Leuten über die Grenze zu gehen. Auf dieß Ansinnen sandte Ulumachmet einen Abgeordneten an den Großfürsten, ihn durch

Vorſtellung der Hälfte ſeines Begehrens, indem die Verfolgung deſſelben ihn mit allen den Seinigen bey jetzigem Winter ins gewiſſe Verderben ſtürzen würde, von ſeinem Vorſatze abzulenken. Allein der Großfürſt verharrete ſo feſt bey demſelben, daß er nach dieſer rührenden Bitte Ulumachmets ihm noch zwey Befehlshaber ſandte, die ihm ſagten, daß er, wenn er nicht gleich weggehe, mit Gewalt zum Abzuge gezwungen werden ſollte. — Es half ihn auch nichts, daß er nun nochmahls an den Großfürſten ſchickte, und bey Wiederholung der Urſachen, die ihm einen ſo ſchleunigen Abzug zur Unmöglichkeit machten, die Verſicherung geben ließ, daß er nicht nur ſein Verſprechen, das großfürſtliche Land ohne Zufügung des mindeſten Schadens zu räumen, aufs eheſte vollziehen, ſondern auch, wenn er wieder zum Beſitze ſeines Reichs gekommen ſeyn würde, einen beſtändigen Frieden mit Rußland unterhalten wolle, vermöge welchen er und alle ſeine Nachkommen, Kinder und Kindeskinder nicht die mindeſte Abgabe oder Steuer von Rußland fordern ſollten, über welches Verſprechen er dem Großfürſten eine ſchriftliche Urkunde auszuſtellen, und dieſelbe durch Ueberlieferung ſeiner Söhne in den Dienſt des Großfürſten zur ſicherſten Bürgſchaft der Treue ihres Vaters aufs ſtärkſte zu befeſtigen ſich erbiethe. Allein ungeachtet dieſer rührenden und wichtigen Vorſtellungen ertheilte der Großfürſt Dmitrin, ſeinem Feldherrn, Befehl, ſo bald er mit ſeinen 4000 Mann bey dem Orte des jetzigen Aufenthaltes Ulumachmets anlangen würde, denſelben, wofern er nicht ohne Zwangsmittel weichen wollte, mit Gewalt über die ruſſiſchen Grenze zu treiben. Bey Anrückung dieſes Heeres ſandte Ulumachmet, deſſen ganze Mannſchaft aus

rung durch Bitte um einen Waffenſtillſtand, und als ihnen Witold ſolchen gewährt hätte, durch Abordnung einer Friedensgeſandtſchaft zuvor, die ſie ihrem Erzbiſchofe und 14 Vorſtehern ihrer Regierung übertrugen. Dieſe Geſandtſchaft empfing Witold auf einem Throne ſitzend, und ließ ſie durch eine lange Gaſſe ſeines auf beyden Seiten in Ordnung geſtellten zahlreichen Heeres vor ſich kommen. Nachdem ſie ihm darauf mit Niederwerfung auf die Erde ihre Verehrung bezeigt hatten, erklärte ſie ſich, daß die Nowgoroder ihm nicht nur alles Land, was er von ihnen verlangte, einräumen, ſondern über dieß ſeine Gnade durch ein reichliches Geſchenk erkaufen wollten. Weil nun die unter ihm dienenden litthauiſchen Ruſſen dieß Begehren ihrer Landes- und Glaubensgenoſſen durch ihre Fürſprache unterſtützten, und er zugleich überlegte, daß, wenn es ihm ſogar gelingen ſollte, daß Nowgorod mit ſtürmender Hand eingenommen würde, alle darin befindlichen Schätze nicht ihm zufallen, ſondern als eine Beute unter ſeine Kriegsleute getheilet werden würden; ſo geſtand er den Nowgorodern auf die Bedingungen den Frieden zu, daß ſie 10,000 Rubel an ihn zahlen, und für die Menſchen und Pferde in Porchow, die er ſchon ſo gut als in ſeinen Händen habe, noch über dieß ein Löſegeld von 3000 Rubeln erlegen, auch 50 Zobelpelze und eine gleiche Anzahl von anderem koſtbaren Futter, und 300 Purpurkleider ihm geben ſollten. Da ſie nun alles dieſes nach drey Tagen ihm einhändigten; ſo vollſtreckte er ſeinerſeits gleichfalls durch Räumung ihres Gebiethes den geſchloſſenen Vertrag. Später aber erreichte die Freundſchaft zwiſchen den Nowgorodern und den Großherzogen von Litthauen ſolche Höhe, daß der Großherzog Sigmund im Jahre 1432 mit ih-

herr und fünf Woywoden mit sehr wenigen andern, die sich an den Ufern der Flüsse und in Wäldern versteckten, ihr Leben retten, und dem Großfürsten die traurige Nachricht der Niederlage seines zahlreichen Heeres melden konnten. Ulumachmet hingegen verwandelte gegenwärtig seine bisherige Freundschaft für den Großfürsten und die Russen in die heftigste Feindschaft. — Da sein gehabtes Glück verursachte, daß von allen tartarischen, theils durch vorher erlittene Unglücksfälle getrennten, theils noch in ihrer Blüthe bestehenden Völkerschaften ihm eine Menge Leute zuflossen, worunter ihn die Ueberbleibsel der ehemahligen Bewohner des kasanischen Reiches ersuchten, ihre ehemahligen Wohnplätze zu seinem neuen Sitze zu wählen; so erbauete er zuförderst unweit der Stelle des alten Kasans eine neue hölzerne Stadt unter dem vorigen Nahmen, die er aber ungleich fester machte, zur Hauptstadt seines neuen Reiches, und ließ alsdann durch häufige Einfälle ins russische Gebieth an den Bewohnern von Rußland seine Erbitterung so aus, daß kein tartarischer Czar seit Batu's Tode denselben so vielen
1439. Schaden zugefügt haben soll. Im Jahre 1439 den 3ten Junius kam er bis vor Moskau, und ob ihm wohl sein Vorhaben, diese Hauptstadt in seine Gewalt zu bekommen, fehl schlug, so brannte er doch bey zehntägigem Verweilen vor derselben die Vorstädte ab, und schleppte aus der ganzen Umgebung eine Menge Gefangene fort. Auf dem Rückwege mußte die wehrlose Stadt Kolomna alle seine Wuth empfinden, indem er die meisten Einwohner tödtete, und die Stadt einäscherte.

Dieses Unglück des Großfürsten ermunterte vermuthlich den Fürsten Dmitri Schemáka, weil er meinte, daß dadurch so wohl die Macht des Groß-

fürsten einen harten Stoß erlitten, als auch die Liebe und Achtung seiner Unterthanen zu ihm abgenommen habe, zu versuchen, ob er ihm das Großfürstenthum entreißen könne. Zwar sahe er sich im im Jahre 1440, als der Großfürst bey Bemerkung 1440.
dieser seiner Absicht ihm mit den Feindseligkeiten zuvor kam, gezwungen, sich nach Beschetzkoi zu entfernen. Allein bald nachher sahe er sich im Stande, als Angreifer zu handeln, und an der Spitze eines Heeres vor der Hauptstadt Moskau zu erscheinen. Weil er aber doch spürte, daß er bey gegenwärtigen Umständen sein Vorhaben schwerlich werde ausführen können; so söhnte er sich zum Scheine durch einen Vertrag mit dem Großfürsten aus, und beschloß, bis zu mehrerer Begünstigung einer künftigen Zeit die Bekriegung desselben anstehen zu lassen, und schloß in Betrachtung der mißlichen Vorfälle in einem solchen Kriege im J. 1442 eine Verbindung mit den 1442.
Nowgorodern, worin sich dieselben verpflichteten, ihn auf sein Begehren in ihre Stadt aufzunehmen, und wider den Großfürsten zu beschützen. Diese sehnlich erwünschte Gelegenheit, wider den Großfürsten loszubrechen, ereignete sich im J. 1445 mittelst einer abermahligen Niederlage, die der Großfürst von einem tartarischen Heere unter Anführung zweyer Söhne Ulumachmets, Mamotiak und Jusup erlitt. Denn diese erfochten durch einen unvermutheten Ueberfall des Heeres, mit welchem ihnen der Großfürst entgegenrückte, am 7ten Julius 1445 nach einer blutigen Schlacht einen großen Sieg, bey welchem der Großfürst und ein Fürst von Moschaisk, Michael Andrewitsch, dessen Bruder Iwan stark verwundet durch die Flucht entkam, in ihre Gefangenschaft geriethen und nach Kasan geführt wurden. Doch bey allen rechtmäßigen Ursachen, die Ulumach-

met zu seinem jetzigen Hasse gegen den Großfürsten hatte, ließ derselbe, da er ihn in seine Gewalt bekam, sich diesen Haß zu keiner Beleidigung oder Beschimpfung der Person dieses unglücklichen Feindes verleiten, sondern behandelte denselben mehr wie einen Gast als wie einen verhaßten Feind, indem er demselben alle standesmäßige Ehre erzeigte, ja ihn öfter an seine Tafel zog, und sich des über ihn erlangten großen Vortheils nur dazu bediente, daß er ihn seine Freyheit nach einer dreymonathlichen Gefangenschaft mit einem reichen Lösegeld erkaufen ließ, welches der Großfürst aus freywilligen Beyträgen seiner Unterthanen (denn er ward von denselben überaus geliebt) bezahlte. Diese Gefangenschaft und Erledigung des Großfürsten gab dem Fürsten Dmitri Schemäka, der auch den Fürsten von Moschaisk Iwan bewog, ihm in seiner vorhabenden Bekriegung des Großfürsten beyzustehen, Gelegenheit, daß er, um den Großfürsten verhaßt zu machen, ausbreitete, der Großfürst habe dem Khane zu seinem Lösegelde ganz Rußland mit allen abgetheilten Fürstenthümern, bloß mit Ausnahme des sich selbst vorbehaltenen Twer, versprochen.

In diesem Kriege gelang es den verbundenen Fürsten, daß sie sich nicht nur der Stadt Moskau, sondern auch nachher der Person des Großfürsten in dem Dreyeinigkeitskloster oder auf russisch Troizkoimonastir, seinem nun erwählten Zufluchtsorte, welches sie durch die in Frachtwagen versteckte Mannschaft einnahmen, bemächtigten, worauf sie ihm, um nach ihrer Meinung ihm alle Hoffnung zu rauben, mittelst der Liebe des noch immer ihm ergeben bleibenden Volkes den Thron je wieder zu
1446. besteigen, am 16ten Februar 1446 zu Moskau die

Augen ausstechen ließen, wiewohl er doch einen geringen Gebrauch seines Gesichtes behielt, welches veranlaßte, ihm den Beynahmen Temnoi, das ist, der Finstere oder Dunkle zu geben. Aber auch in diesem Zustande Wasileis achtete sich Schemáka beym Besitze des Großfürstenthums so unsicher, daß er den Geblendeten weder in Freyheit setzen noch zu Moskau behalten wollte, sondern schickte ihn als einen Gefangenen nach Uglitsch. Er irrte sich in dieser seiner Vorstellung von der Vermögenheit des geblendeten Wasileis nicht. Denn als er ihn im J. 1447 des Verhaftes entließ, und ihm vergönnte, nach Wologda zu gehen, dort wie ein abhängiger Fürst zu regieren, ging Wasilei nach einem kurzen Aufenthalte zu Wologda nach Belosero und von dort nach Twer, und bald versammelten sich so viele getreue Unterthanen zu ihm, daß er den 27ten Februar 1448 aufs neue zu Moskau die großfürstliche Regierung antreten, und im J. 1450 am 27sten Jänner Schemáka bey Galitsch eine so entscheidende Niederlage beybringen konnte, daß dieser sogar seine eigenthümlichen Länder verlassen, und bey seinen Bundesgenossen, den Nowgorodern, Aufenthalt und Beystand wider Wasilein suchen mußte. Zwar wurden oft Unterhandlungen zwischen dem Großfürsten und seinen beyden Gegnern angestellt, ja sogar Friedensverträge zwischen ihnen errichtet. Allein diese Vereinigungen waren von Seite der Gegner des Großfürsten nie ernstlich gemeint, und aus dieser Ursache von sehr kurzer Dauer. Die Nowgoroder ließen sich von Schemáka um desto eher zur Ergreifung der Waffen wider den Großfürsten bereden, weil sie durch diesen Weg Ustjug, und was sonst der Großfürst von ihrem vormahligen Gebiethe an der Dwina

1447.

1448.

1450.

herr und fünf Woywoden mit sehr wenigen andern, die sich an den Ufern der Flüsse und in Wäldern versteckten, ihr Leben retten, und dem Großfürsten die traurige Nachricht der Niederlage seines zahlreichen Heeres melden konnten. Ulumachmet hingegen verwandelte gegenwärtig seine bisherige Freundschaft für den Großfürsten und die Russen in die heftigste Feindschaft. — Da sein gehabtes Glück verursachte, daß von allen tartarischen, theils durch vorher erlittene Unglücksfälle getrennten, theils noch in ihrer Blüthe bestehenden Völkerschaften ihm eine Menge Leute zuflossen, worunter ihn die Ueberbleibsel der ehemahligen Bewohner des kasanischen Reiches ersuchten, ihre ehemahligen Wohnplätze zu seinem neuen Sitze zu wählen; so erbauete er zuförderst unweit der Stelle des alten Kasans eine neue hölzerne Stadt unter dem vorigen Nahmen, die er aber ungleich fester machte, zur Hauptstadt seines neuen Reiches, und ließ alsdann durch häufige Einfälle ins russische Gebieth an den Bewohnern von Rußland seine Erbitterung so aus, daß kein tartarischer Czar seit Batu's Tode denselben so vielen
1439. Schaden zugefügt haben soll. Im Jahre 1439 den 3ten Junius kam er bis vor Moskau, und ob ihm wohl sein Vorhaben, diese Hauptstadt in seine Gewalt zu bekommen, fehl schlug, so brannte er doch bey zehntägigem Verweilen vor derselben die Vorstädte ab, und schleppte aus der ganzen Umgebung eine Menge Gefangene fort. Auf dem Rückwege mußte die wehrlose Stadt Kolomna alle seine Wuth empfinden, indem er die meisten Einwohner tödtete, und die Stadt einäscherte.

Dieses Unglück des Großfürsten ermunterte vermuthlich den Fürsten Dmitri Schemáka, weil er meinte, daß dadurch so wohl die Macht des Groß-

fürsten einen harten Stoß erlitten, als auch die Liebe und Achtung seiner Unterthanen zu ihm abgenommen habe, zu versuchen, ob er ihm das Großfürstenthum entreißen könne. Zwar sahe er sich im im Jahre 1440, als der Großfürst bey Bemerkung 1440.
dieser seiner Absicht ihm mit den Feindseligkeiten zuvor kam, gezwungen, sich nach Beschetzkoi zu entfernen. Allein bald nachher sahe er sich im Stande, als Angreifer zu handeln, und an der Spitze eines Heeres vor der Hauptstadt Moskau zu erscheinen. Weil er aber doch spürte, daß er bey gegenwärtigen Umständen sein Vorhaben schwerlich werde ausführen können; so söhnte er sich zum Scheine durch einen Vertrag mit dem Großfürsten aus, und beschloß, bis zu mehrerer Begünstigung einer künftigen Zeit die Bekriegung desselben anstehen zu lassen, und schloß in Betrachtung der mißlichen Vorfälle in einem solchen Kriege im J. 1442 eine Verbindung mit den 1442.
Nowgorodern, worin sich dieselben verpflichteten, ihn auf sein Begehren in ihre Stadt aufzunehmen, und wider den Großfürsten zu beschützen. Diese sehnlich erwünschte Gelegenheit, wider den Großfürsten loszubrechen, ereignete sich im J. 1445 mittelst einer abermahligen Niederlage, die der Großfürst von einem tartarischen Heere unter Anführung zweyer Söhne Ulumachmets, Mamotiak und Jusup erlitt. Denn diese erfochten durch einen unvermutheten Ueberfall des Heeres, mit welchem ihnen der Großfürst entgegenrückte, am 7ten Julius 1445 nach einer blutigen Schlacht einen großen Sieg, bey welchem der Großfürst und ein Fürst von Moschaisk, Michael Andrewitsch, dessen Bruder Iwan stark verwundet durch die Flucht entkam, in ihre Gefangenschaft geriethen und nach Kasan geführt wurden. Doch bey allen rechtmäßigen Ursachen, die Ulumoch-

dritten, Andreas dem Aeltern, Uglitsch, Beschetzkoi, Werch und Swenigorod, dem vierten, Boris, Wolok Lamskoi, Rschew und Rusa, und dem fünften, Andrei dem Jüngern, Wologda und Sawerie. Bey allen Unglücksfällen unter seiner Regierung konnte er doch seinen Sitz in Moskau vergrößern. Die im J. 1453 geschehene Eroberung von Constantinopel verursachte, daß der constantinopolitanische Patriarch auf geschehene Vorstellung mit Zuziehung der übrigen Patriarchen der griechischen Kirchen genehmigte, daß der moskauische Metropolit von nun an von der Nothwendigkeit nach Constantinopel zu gehen befreyet sey, und durch die geschehene Wahl seiner Bischöfe zu seiner Würde vollkommen berechtigt werden, auch den Rang vor allen andern Metropoliten und den nächsten Sitz nach dem Patriarchen von Jerusalem haben sollte.

Dritter Abschnitt.

Von der Wiederherstellung des Glanzes des russischen Reichs durch Iwan Wasiljewitsch I. bis zur Erlöschung des rurikschen Regentenstammes, welche veranlaßte, daß es den in diesem Zeitraume erlangten Flor aufs neue verlor: Vom 27sten März 1462 bis zum 7ten Jänner 1598.

Regierung des Großfürsten Iwan Wasiljewitsch.

Wasiljs des Dunklen Sohn, Iwan Wasiljewitsch I., gelangte in einem Alter von 23 Jahren zur großfürstlichen Regierung, worin er sich den Zunahmen des Großen erwarb, indem er nicht nur die mehresten kleinen Fürstenthümer des russischen Reichs dem Großfürstenthume einverleibte, sondern auch sich vom Joche der Tartarn befreyete, ja oft von diesen stolzen Besiegern und Beherrschern des russischen Reiches die Erkennung seiner Oberherrschaft erzwang, auch mit allen seinen übrigen mächtigen Nachbarn, Liefland, Pohlen und Schweden, solche Kriege führte, daß er seinen Nahmen und seine Macht ihnen ehrwürdig machte, und selbst ein pohlnischer Geschichtschreiber Dlugoß ihm das Lob eines Fürsten von einer heldenmüthigen Seele und gro-

ßer Thätigkeit beylegen muß *). Die Erreichung dieser seiner Absichten ward ihm durch die günstigen Zeitumstände, durch die Vorarbeitung seiner Reichsvorfahren, die schon durch manche über die Tartarn erfochtene Siege ein Großes zur Schwächung ihrer Macht gethan, auch die Grenzen des Großfürstenthums durch Einverleibung verschiedener Fürstenthümer, indem unter andern sein Großvater, Wasilei Dmitriewitsch, die Fürstenthümer Susdal, Nischneinowgorod und Pronsk an dasselbe brachte, einen guten Grund gelegt hatten, worauf er weiter bauen konnte, am meisten aber vielleicht durch seine Denkungsart erleichtert, nach welcher ihm alle Mittel, die ihn zu seinem Ziele führten, rechtmäßig schienen. Das Sonderbarste dabey ist, daß er sehr selten seine Heere anführte, auch meistens Theils nächtlicher Weile in solchem Uebermaße zu trinken pflegte, daß er darüber gemeiniglich bey der Tafel einschlief, welches dem Fürsten von der Moldau Stephan, welcher durch Kriegsthaten, die er wider seine an Macht ihm sehr überlegenen Nachbarn ausübte, sich den Beynahmen des Großen erwarb, zu dem Urtheile Gelegenheit gab: dieser russische Großfürst erweitere seine Herrschaft im Sitzen und im Schlafen, da er hingegen die Waffen nie ablege, und doch kaum sein Land sich unvermindert erhalten könne. Die beyden ersten Heere, die dieser Großfürst nach Kasan sandte, verrichteten keine sonderlichen Thaten. Denn dem erstern, welches im
1468. J. 1468 dem zum Großfürsten übergetretenen tartarischen Czarewitschen Kasim und dem russischen Fürsten Iwan Striga Obolenski anvertrauet war,

mis-

*) Samml. russischer Geschichte, Th. VI. S. 453.

mißglückte sein Vorhaben, mittelst Auffangen aller auf der Wolga befindlichen kasanschen Fahrzeuge, ihre Feinde ganz unbereitet anzufallen, durch die Unvorsichtigkeit eines Befehlshabers der russischen Kriegsvölker, der mit solchem Geschreye gegen die tartarischen Fahrzeuge anrückte, daß er die darin existirenden Tartarn durch dieß Lärmen von seinem Vorhaben zu zeitig benachrichtigte, daß sie nach der Stadt schiffen konnten, worauf Ibrahim mit einer solchen Macht die Wolga verwahrte, daß das russische Heer, ohne etwas weiter zu unternehmen, seinen Rückweg nach Hause nahm. Die Kasaner aber verübten gleich nach dieser fruchtlosen russischen Unternehmung wider ihr Gebiet, Einfälle in russische Länder; und ob sie gleich nach Verheerung der Landschaft Galitsch von Striga Obolenskoi eine Niederlage erlitten, so streiften sie doch nach derselben in Ustjug und Wiätka, und fügten den Bewohnern dieser Gegenden großen Schaden zu. Dieses bewog den Großfürsten, im J. 1469 wieder einen Feldzug wider Kasan thun zu lassen, und er ertheilte dieß Mahl zweyen seiner Brüder, Georg und Andreas, den Oberbefehl über das Kriegsheer, welches er hierzu bestimmte, und das theils zu Wasser auf der Wolga, theils zu Lande ging. Ehe aber dieses Heer vor Kasan anlangte, hatten schon die Ustjuger sich über Kama dieser tartarischen Hauptstadt genähert, aber auch nach Abbrennung der benachbarten Orte zurückbegeben, und waren so unglücklich, auf diesem Rückwege bey Nischneinowgorod geschlagen zu werden. Den großfürstlichen Kriegsvölkern glückte es eben so schlecht. Denn obgleich beyde Heere zusammenstießen, und in einer solchen Stille bis ganz nahe vor die Stadt gelangten, daß die Einwohner von ihrer Ankunft nicht die

mindeste Vermuthung hegten; so zogen sich doch die russischen Kriegsvölker auf den Befehl eines ihrer Heerführer, ohne einen Angriff vorgenommen zu haben, auf eine Strecke von der Stadt zurück. Durch Verabsäumung dieser günstigen Gelegenheit gewannen die Kasaner Zeit, sich in Gegenverfassung zu setzen, und fügten gleich folgenden Tages am 22sten May durch einen Angriff der russischen Fahrzeuge in einem blutigen Gefechte diesem Theile der russischen Macht so großen Verlust zu, daß er völlig geschlagen war, ehe die Brüder des Großfürsten, so sehr sie auch eilten, diesen Nothleidenden mit dem Landheere zur Hülfe zu kommen, anlangen konnten, und dieserwegen mit Verlust sehr vieler Leute nach
1470. Hause umkehren mußten. Allein im J. 1470 gelang eben diesen russischen Heerführern ihr Vorhaben. Denn obwohl die Kasaner ihnen, die wieder ein doppeltes Heer, nähmlich eins zu Lande und eins zu Wasser wider sie führten, entgegen rückten, und lange tapfer wider sie fochten; so wurden sie doch zuletzt zur Flucht gezwungen, und die Russen verfolgten sie auf derselben in ihre Hauptstadt mit solcher Hitze, daß einer von den tartarischen Kriegshäuptern im Gedränge umkam. Dieser Vortheil brach den Muth Ibrahims so sehr, daß er bey diesen russischen Feldherren um Frieden ansuchte, den er auf die Bedingung erhielt, daß er als ein der Oberherrschaft des Großfürsten unterworfener Fürst über sein Reich regieren sollte. Doch ungeachtet dieses Versprechens Ibrahims setzten die Kasaner ihre gewöhnlichen Streifereyen in den russischen Ländern fort, und der Großfürst konnte einige Jahre nichts Erhebliches unternehmen, sein Gebieth wider dieselben zu beschützen, oder ganz davon zu befreyen, weil wichtigere Angelegenheiten vorfielen,

mißglückte sein Vorhaben, mittelst Auffangen aller auf der Wolga befindlichen kasanschen Fahrzeuge, ihre Feinde ganz unbereitet anzufallen, durch die Unvorsichtigkeit eines Befehlshabers der russischen Kriegsvölker, der mit solchem Geschreye gegen die tartarischen Fahrzeuge anrückte, daß er die darin existirenden Tartarn durch dieß Lärmen von seinem Vorhaben zu zeitig benachrichtigte, daß sie nach der Stadt schiffen konnten, worauf Ibrahim mit einer solchen Macht die Wolga verwahrte, daß das russische Heer, ohne etwas weiter zu unternehmen, seinen Rückweg nach Hause nahm. Die Kasaner aber verübten gleich nach dieser fruchtlosen russischen Unternehmung wider ihr Gebiet, Einfälle in russische Länder; und ob sie gleich nach Verheerung der Landschaft Galitsch von Striga Obolenskoi eine Niederlage erlitten, so streiften sie doch nach derselben in Ustjug und Wiätka, und fügten den Bewohnern dieser Gegenden großen Schaden zu. Dieses bewog den Großfürsten, im J. 1469 wieder einen Feldzug wider Kasan thun zu lassen, und er ertheilte dieß Mahl zweyen seiner Brüder, Georg und Andreas, den Oberbefehl über das Kriegsheer, welches er hierzu bestimmte, und das theils zu Wasser auf der Wolga, theils zu Lande ging. Ehe aber dieses Heer vor Kasan anlangte, hatten schon die Ustjuger sich über Kama dieser tartarischen Hauptstadt genähert, aber auch nach Abbrennung der benachbarten Orte zurückbegeben, und waren so unglücklich, auf diesem Rückwege bey Nischneinowgorod geschlagen zu werden. Den großfürstlichen Kriegsvölkern glückte es eben so schlecht. Denn obgleich beyde Heere zusammenstießen, und in einer solchen Stille bis ganz nahe vor die Stadt gelangten, daß die Einwohner von ihrer Ankunft nicht die

nen und aller Gnade von ihm versichern ließ, wenn sie in ihrem ihm schuldigen Gehorsam verharren würden. Aber diesen großfürstlichen Abgeordneten fertigten sie mit einer verächtlichen Antwort ab. Wollte also der Großfürst sie beym russischen Reiche erhalten; so blieb ihm kein anderer Weg übrig, als sie durch Krieg dazu zu zwingen; denn auch der Erfolg einer Kriegserklärung flößte ihnen keine anderen Gedanken ein. — Die damahlige Macht dieses Staates erhellet daraus, daß der Großfürst drey zahlreiche Heere auf verschiedenen Wegen in dessen Gebieth rücken ließ. Denn Wasilei Fedrowitsch Obrasez, dessen Kriegserfahrenheit der Großfürst schon in andern Feldzügen bewährt befunden hatte, mußte nach der Dwina gehen, die Völker von Ustjug, Wologda und Wiätka zum Einfalle in den nördlichen Theil des Nowgorodischen zusammen zu ziehen. Fürst Danilo Dmitriewitsch Cholmskoi und der Bojar Fedor Davidowitsch führten ein anderes Heer nach den am Ilmensee liegenden Gegenden. Mit dem dritten brach der Großfürst, welcher wider seine sonstige Gewohnheit dieß Mahl mit ins Feld zog, am 20sten Junius von Moskau auf, und kam am 24sten zu Wolok Lamskoi, den 29sten aber zu Torschok an. Ein großer Vortheil für die großfürstlichen Heere war, daß, da gewöhnlicher Maßen kein feindliches Heer zur Sommerszeit an die Stadt gelangen konnte, weil ihre Sümpfe ihr zur Schutzwehr dienten, es diesen Sommer gar nicht geregnet hatte, und alle Morâste ausgetrocknet waren, daß also nirgends der Zug der großfürstlichen Kriegsvölker Hinderniß fand, die allenthalben sich ausbreiteten, und wie erbitterte Feinde das Land und die Menschen behandelten. —

welche nach Wunſche zu beendigen er ſeine ganze Macht gebrauchte. Denn zuförderſt mußte er eilen, das Fürſtenthum Nowgorod ſeiner Herrſchaft unterwürfig zu machen, weil dieſer Staat ſchon auf dem Sprunge ſtand, ſich gänzlich von dem ruſſiſchen Staatskörper zu trennen, und auf gleiche Bedingungen, wie die Großfürſten bisher den Vortheil, für Fürſten von Nowgorod erkannt zu werden, erkaufen mußten, die Könige von Pohlen, als Großherzoge von Litthauen, zu ihren Beherrſchern anzunehmen, indem die Nowgoroder bey dieſer Veränderung mehrere Sicherheit der Erhaltung der ihnen am Herzen liegenden beſtehenden jetzigen Regierungsverfaſſung antrafen. Das vornehmſte Werkzeug war ein Frauenzimmer, Marfa, die daher unter dem Beynahmen Poſadniza bekannt iſt, weil ſie mit einem nowgorodiſchen Poſadnik, Iſaac Borezki, einem der nowgorodiſchen Abgeſandten, durch welche im J. 1428 bey der Belagerung von Porchow der Friede mit Vitold geſchloſſen ward, vermählt geweſen war. Dieſe Witwe hatte den Entwurf gemacht, durch ihr großes Anſehen in Nowgorod den Uebertritt dieſes Staates zum litthauiſchen Staatskörper zu bewirken, und ſich mit einem litthauiſchen Herrn zu vermählen, wobey ſie ſich nach aller Wahrſcheinlichkeit bedung, daß dieſer ihr künftiger Ehegatte als litthauiſcher Statthalter die Regierung zu Nowgorod führen ſollte. Es war mit dieſer Sache ſchon ſo weit gekommen, daß die Stadt zwey Abgeordnete mit den Bedingungen, auf welche ſie ſich unter pohlniſche Herrſchaft begeben wollten, an den König Caſimir von Pohlen geſchickt hatte. Als der Großfürſt dieſes vernahm, ſchickte er im J. 1471 einen Edelmann nach Nowgorod, durch 1471.
den er die Einwohner von ihrem Vorhaben abmah-

mit dem Tode bestrafte, die übrigen aber nach verschiedenen Städten seines Reiches in Gefängnisse vertheilte.

Nach diesem Siege sahen die Nowgoroder, da auch die Pleskower gleich bey Ankunft der großfürstlichen Heere in diese Gegenden sich zur Entsagung aller Verbindung mit Nowgorod und zu Vollstreckung aller Befehle des Großfürsten bereitwillig erklärt hatten, vorjetzt keine Möglichkeit, durch weitern Widerstand das Mindeste auszurichten. Daher erwiesen sie jetzt dem Großfürsten die Ehre, daß ihm der Erzbischof nebst allen Vornehmen geistlichen und weltlichen Standes entgegen gingen, und ihn fußfällig um die Aufnahme in seine Gnade und Erhaltung ihrer Gerechtsamen anflehten. Der Großfürst gewährte ihnen ihr Gesuch, und ertheilte, nachdem man eine neue Urkunde von den großfürstlichen Rechten und Einkünften verfaßt und beschworen, und die Stadt einen vom Großfürsten ernannten Statthalter angenommen hatte, allen seinen Kriegsvölkern Befehl zur Räumung des nowgorodischen Gebiethes, wie er denn selbst schon am 1. September wieder in Moskau eintraf. Nach aller Vermuthung trugen zu der Nachgiebigkeit des Großfürsten, daß er sich zu diesen Friedensbedingungen bequemte, die Vorbitten der bey diesem Feldzuge den Großfürsten begleitenden Brüder desselben, wie auch aller andern gegenwärtigen Fürsten und Großen, die die Nowgoroder gewiß durch reiche Geschenke hierzu vermochten, wie auch das Ansehen, welches die höchste geistliche Würde dem Metropoliten gab, etwas bey.

Auf den Rath seiner Gemahlinn Sophia geschahe es, daß der Großfürst bey Ankunft der Abgeordneten der goldenen Horde sich bettlägerig stellte,

und durch dieſes Mittel, ohne den Khan zum Unwillen zu reitzen, die Erniedrigung vermied, die bey Empfang dieſer Abgeordneten ſonſt von ihm gefordert worden wäre. Eben ſie erſann den Weg, von dem Khan ſelbſt zu erlangen, daß ſeine Leute, die ſich beſtändig in einer gewiſſen Wohnung zu Moskau aufhielten, wo ſie alle Handlungen des Großfürſten beobachten und davon ihren Khan benachrichtigen konnten, damit derſelbe nach Bewandtniß derſelben ſeine Maßregeln ergreife, aus Moskau wegkamen, weil ſie ſich unter dem Vorwande eines ihr erſchienenen göttlichen Geſichts, in welchem ihr befohlen ſey, auf dieſer Stelle eine Kirche dem heiligen Nicolaus zu erbauen, und mit dem Verſprechen, anderswo eine neue Wohnung zum Aufenthalte der Tartarn aufzuführen, ihre Wohnung ausbath. Denn nachdem ſie die Bewilligung des Khans hierzu erlangt hatte; ſo wurde die Erbauung neuer Wohnungen für die Tartarn ſo lange verzögert, daß ſie wegen Erfolgung eines offenbaren Bruches gänzlich unterblieb. Denn endlich merkte der Khan Sid-Achmet, wohin der Großfürſt ziele, und alle Ergebenheitsverſicherungen, die ihm der Großfürſt durch ſeine Geſandten beſtändig ertheilte, und die Fürſprache der vom Großfürſten durch reiche Geſchenke gewonnenen tartariſchen Großen, durch welche es derſelbe dahin brachte, daß der Khan ſich gefallen ließ, daß der Großfürſt den Abtrag der gewöhnlichen Schatzung unter allerhand Entſchuldigungen von einer Zeit zur andern verſchob, und ſich ſo lange mit den Geſchenken, die ihm der Großfürſt, um dieſen Aufſchub zu erlangen, überſandte, befriedigte, verloren bey demſelben die bisher gehabten guten Wirkungen. Eine Haupturſache aber, warum der Khan ſich ſo lange mit den Entſchuldigungen des Großfürſten ab-

speisen ließ, lag darin, daß er wider zwey mächtige Nachbarn, den König von Pohlen und den krimmischen Khan, unaufhörlich auf der Huth stehen mußte. Daher beschloß er, nachdem er endlich den Vorsatz gefaßt hatte, den Großfürsten dahin anzuhalten, daß er ihn in allen Stücken die vorige Unterthänigkeit leiste, mit dem Könige von Pohlen nicht nur einen Friedensvertrag, sondern auch ein Bündniß zu schließen, vermöge dessen dieser erforderlichen Falls seine Kriegsmacht, mit welcher er den Großfürsten angreifen würde, mit Hülfsvölkern verstärken möchte, und zweifelte nicht an der Willfährigkeit des Königs, weil dieser gleich ihm den Wachsthum des Großfürsten nach allen Kräften zu hindern Ursache hatte. Nachdem er diese Angelegenheit mit dem Könige von Pohlen in Richtigkeit gebracht hatte; sandte er
1473. 1473 eine Gesandtschaft nach Moskau, welche dem Großfürsten ein Basma oder einen schriftlichen mit dem das Bildniß des Khans vorstellenden Siegel bekräftigten Befehl überbrachte, in welchem der Khan geboth, daß der Großfürst nicht nur die ganze Summe der von den schuldig gebliebenen Jahren aufgelaufenen Schatzung unverzüglich bezahlen, sondern auch persönlich bey ihm in der Horde erscheinen sollte. Allein der Großfürst verachtete diesen Befehl, warf ihn auf die Erde und trat ihn mit Füßen, ließ auch die ganze tartarische Gesandtschaft bis auf einen einzigen Mann niedermachen, den er mit einer abschlägigen und schimpflichen Antwort an seinen Herrn zurücksandte. Hierüber gerieth Achmet in den äußersten Grimm, und that mit aller wehrhafter Mannschaft, die er aufbringen konnte, einen Feldzug nach Rußland.

Seine erste Kriegsverrichtung war die Eroberung der Stadt Alexin, die er, als ihm die Bewohner

und durch dieſes Mittel, ohne den Khan zum Unwillen zu reitzen, die Erniedrigung vermied, die bey Empfang dieſer Abgeordneten ſonſt von ihm gefordert worden wäre. Eben ſie erſann den Weg, von dem Khan ſelbſt zu erlangen, daß ſeine Leute, die ſich beſtändig in einer gewiſſen Wohnung zu Moskau aufhielten, wo ſie alle Handlungen des Großfürſten beobachten und davon ihren Khan benachrichtigen konnten, damit derſelbe nach Bewandtniß derſelben ſeine Maßregeln ergreife, aus Moskau wegkamen, weil ſie ſich unter dem Vorwande eines ihr erſchienenen göttlichen Geſichts, in welchem ihr befohlen ſey, auf dieſer Stelle eine Kirche dem heiligen Nicolaus zu erbauen, und mit dem Verſprechen, anderswo eine neue Wohnung zum Aufenthalte der Tartarn aufzuführen, ihre Wohnung ausbath. Denn nachdem ſie die Bewilligung des Khans hierzu erlangt hatte; ſo wurde die Erbauung neuer Wohnungen für die Tartarn ſo lange verzögert, daß ſie wegen Erfolgung eines offenbaren Bruches gänzlich unterblieb. Denn endlich merkte der Khan Sid-Achmet, wohin der Großfürſt ziele, und alle Ergebenheitsverſicherungen, die ihm der Großfürſt durch ſeine Geſandten beſtändig ertheilte, und die Fürſprache der vom Großfürſten durch reiche Geſchenke gewonnenen tartariſchen Großen, durch welche es derſelbe dahin brachte, daß der Khan ſich gefallen ließ, daß der Großfürſt den Abtrag der gewöhnlichen Schatzung unter allerhand Entſchuldigungen von einer Zeit zur andern verſchob, und ſich ſo lange mit den Geſchenken, die ihm der Großfürſt, um dieſen Aufſchub zu erlangen, überſandte, befriedigte, verloren bey demſelben die bisher gehabten guten Wirkungen. Eine Haupturſache aber, warum der Khan ſich ſo lange mit den Entſchuldigungen des Großfürſten ab-

Dienste stehenden Czars Urdowlet Gorodezki und eines russischen Feldherrn, des Fürsten Gwosdew Swenigorodski, zu Wasser nach der Horde schicken, welches darin ein großes Blutbad und eine schreckliche Verheerung anrichtete, ja sie vielleicht ganz aufgerieben haben würde, wenn nicht der Czar von einem seiner Mursen, Oblaß, beredet worden wäre, von dem fernern Angriffe abzustehen, und mit der gemachten reichen Beute abzuziehen. Inzwischen empfing Achmet von diesem Anfalle der Russen auf seiner Heimath Nachricht, und eilte auf diesen Bericht sogleich mit seiner ganzen Macht von der Ugra zu ihrer Rettung. Ehe er aber noch ankam, brachen die nogaischen Tartarn in dieselbe, zerstörten alle darin noch befindlichen Wohnungen, und führten die Weiber mit fort.

Jetzt setzten sie über die Wolga, und zerstreueten, da sie ihn auf seinem Wege unvermuthet angriffen, sein ganzes Heer. Achmet selbst büßte bey dieser Gelegenheit, entweder durch die Hände seines Schwagers, Kantimir-Mursa, oder durch eigene Entleibung sein Leben ein. So erreichte die goldene Horde, die in einem Zeitraume von beynahe 300 Jahren die russischen Länder bedrängt und mit dem übermüthigsten Stolze beherrscht hatte, ihre völlige Endschaft, indem sie seit dieser Zeit nie wieder errichtet worden ist. Ihre Zerstörung vermehrte die Kräfte der krimmischen und kasanischen Tartarn, welche durch solchen Zuwachs fürchterlichere Feinde für das russische Reich wurden. Doch nicht nur bey diesem Vorfalle schaffte das Stillsitzen des Königs von Pohlen dem Großfürsten Vortheil, sondern dasselbe diente ihm auch dazu, daß er immer mehr seine Gewalt über Nowgorod ausdehnte, bis er es dahin brachte, daß dieser Staat ihm völlig unterworfen ward. Denn

auf ſeine Aufforderung die freywillige Uebergabe verſagten, in Brand ſtreckte, bey welcher Einäſcherung der Gebäude das Feuer zugleich die meiſten Einwohner verzehrte. Die ganze Umgebung empfand nicht weniger die ſchrecklichſten Wirkungen ſeines Zornes. Darauf eilte er aufs geſchwindeſte nach der Ocka, damit er eher über dieſen Fluß käme, als ein ruſſiſches Heer ſich zur Vertheidigung desſelben einfinden möchte. Aber dieß langte doch noch frühe genug an, ſich ſeinem vorhabenden Uebergange zu widerſetzen, und da überdieß eine Seuche ſich unter ſeinen Leuten äußerte, ſo ſahe er ſich gezwungen, wieder nach Hauſe zu gehen. Ungeachtet dieſer jetzt gehabten unglücklichen Verrichtung glaubte er ſich doch noch im Stande, mittelſt einer anſehnlichen Verſtärkung, die er ſich vom Könige von Pohlen verſprach, ſein Vorhaben zu bewerkſtelligen. In dieſer Abſicht zog er aufs neue 1477 alle zum Gebrauche der Waffen tüchtigen Leute aus ſeiner Horde heraus, und begab ſich mit ihnen an den Fluß Ugra, wo derſelbe die Grenze zwiſchen dem litthauiſchen und ruſſiſchen Gebiethe machte, als dem füglichſten Orte, wo die pohlniſchen Kriegsvölker ſich mit ihm vereinigen könnten.

Der Großfürſt aber ſorgte durch Verlegung guter Beſatzungen in alle Städte an der Ocka für die Sicherheit derſelben gegen die Anfälle, die er auf dieſelben thun möchte, und ging ſelbſt mit einem Heere ihm an die Ugra entgegen. Nun fielen häufige Gefechte vor; aber dabey kam der Khan in ſeiner Verrichtung keinen Schritt weiter. Vielmehr konnte der Großfürſt, da er ſahe, daß der Khan keine Hülfsvölker aus Litthauen erhielt, und hörte, daß der Khan ſeine Horde ganz von Vertheidigern entblößt hatte, ein Heer unter Befehl des in ſeinem

Gewicht ſich ihm mit Nachdruck zu widerſetzen beſaßen, zu entkräften, vortrefflich zu ſtatten, daß bey ſeiner Anweſenheit nowgorodiſche Bürger ſelbſt über zwey Söhne der Marfa, Fedor und Andreas, und eine Menge anderer Amtsperſonen, wegen an Geringeren verübter Bedrückungen ſchwere Klagen anbrachten. Denn dadurch erlangte er Gelegenheit, mittelſt eines richterlichen Ausſpruches viele ihm gefährliche Perſonen zur Abführung in die Gefängniſſe zu verurtheilen.

Andere empfingen gleiches Urtheil aus der Urſache, weil ſie noch wegen Uebergabe der Stadt an Pohlen einen Briefwechſel unterhielten. Entweder müſſen die Verſchuldungen derer, die aus dieſen Urſachen ihre Strafe empfingen, manchen ſonſt gut großfürſtlich Geſinnten nicht in die Augen geleuchtet, oder dieſe die geheimen Abſichten erkannt haben, die der Großfürſt dabey führte, daß er unter andern verſchiedenen Urſachen eine große Zahl der angeſehenſten Perſonen aus Nowgorod nahm. Denn der Erzbiſchof begleitete den Großfürſten nur wegen der Hoffnung nach Moskau, durch unaufhörliches Bitten bey demſelben dieſen Gefangenen ihre Freyheit auszuwirken. Aber er bemühete ſich bey dem ſtaatsklugen Herrn vergeblich. Durch ein ſolches Betragen des Großfürſten wurde gegenwärtig der Freyheitsgeiſt der Nowgoroder ſchon ſo tief gedemüthigt, daß im Februar 1477 verſchiedene Bürger aus ihrer Stadt von ſelbſt nach Moskau kamen, um dort gegen Mitbürger Klagen anzubringen, oder ſich über die gegen ſie geführte Klagen zu verantworten.

Die Abgeordneten, welche der Erzbiſchof und die ganze Stadt im März dieſes Jahres 1477 nach Moskau ſandten, belegten in ihren Bittſchriften den

nachdem im Feldzuge des Jahres 1471 die pohlniſche Partey zu Nowgorod durch die Menge Anhänger, welche damahls theils im Kriege, theils als Verbrecher das Leben verloren oder in großfürſtliche Städte zur Verwahrung abgeführt wurden, wie auch durch die Kleinmüthigkeit, welche die nun gehabte Erfahrung von der Unthätigkeit des Königs von Pohlen und die Empfindung der Macht des Großfürſten bey vielen verurſachte, ſehr geſchwächet worden war; ſo erhoben ſich eben in dem Maße die, welche es dort mit dem Großfürſten hielten. Dadurch kam es ſo weit, daß derſelbe bey der Reiſe, die er 1475 unter dem Nahmen eines bloßen gewöhnlichen Beſuches, in der That aber zur Befeſtigung und Erweiterung ſeiner ſchon in Nowgorod erlangten Macht dahin that, 90 Werſte vor der Stadt vom Erzbiſchofe und dem im nowgorodiſchen Dienſte ſtehenden Fürſten Waſilei Waſiljewitſch Schuiskoi Blednoi oder der Blaſſe, welcher als Feldherr ihre Kriegsvölker wider das Heer Waſilei Obraſez angeführt hatte, am 18. November bewillkommet, und während ſeinem ganzen Aufenthalte, der bis zum 26. Jänner 1476 dauerte, zu täglichen prächtigen Gaſtereyen bald von dieſem bald von jenem eingeladen, und bey allen dieſen Gaſtmahlen mit Luſtbarkeiten ergetzt, und mit reichen Geſchenken, die ihm beynahe jeder nur etwas bemittelte Einwohner brachte, begabet wurde, wiewohl die Geſchenke nach aller Vermuthung wohl nicht bey allen ganz freywillig waren, ſondern von den Mehreſten aus Furcht gegeben wurden. So kam es auch den Abſichten, die ſeinem Vorhaben entgegenſtehende Partey durch Fortſchaffung derer, die wegen ihrer Reichthümer oder Stellen bey der Regierung das meiſte

kündigte nach ausgefertigten Befehlen an den Fürsten Michael Boriſſowitſch von Twer und die großfürſtlichen Brüder, die Völker ihrer Fürſtenthümer zu den großfürſtlichen ſtoßen zu laſſen, den Nowgorodern den Krieg an.

Dieſe aber wurden durch dieſe Kriegserklärung ſo erſchreckt, daß ſie den Schluß faßten, ihren Erzbiſchof mit den angeſehenſten Bürgern nach Moskau zu ſchicken, dem Großfürſten eine Abbitte zu thun. Weil ſie aber dieſe Verſendung, ohne ein ſicheres Geleit zu haben, nicht wagen wollten; ſo ließen ſie ſich einen Geleitsbrief ausbitten; erfuhren aber bald, indem der Bothe, dem ſie den Auftrag hierzu gaben, nicht nach Moskau gelaſſen, ſondern auf ſeinem Wege nach dieſer Stadt auf Befehl des Großfürſten zu Torſchok feſtgehalten wurde, daß der Großfürſt nicht geſonnen ſey, ſeinen Zorn auf ſolche Bedingungen abzulegen.

Vielmehr erfolgte der wirkliche Aufbruch der großfürſtlichen Kriegsvölker in ihr Gebieth, und zwar in drey Abtheilungen, von welchen eine der Großfürſt in eigener Perſon nach Torſchok führte, wo die beyden übrigen Abtheilungen ſich mit der ſeinigen vereinigten. Alsdann vertheilte ſich die ganze Kriegsmacht längs ſieben Wegen, und überſchwemmte das ganze Land zwiſchen den Flüſſen Msta und Lowat. Während der Zeit, daß das großfürſtliche Heer mit langſamen Zügen weiter rückte, verſicherte er ſich der Treue der Pleskower durch den Fürſten Waſilei Waſiljewitſch Schuiskoi; welcher zur Unterſcheidung von dem nowgorodiſchen Feldherrn gleiches Nahmens den Beynahmen Nemoi, oder der Stumme führte, indem er dieſen Fürſten als ſeinen Statthalter nach Pleskow ſandte. Die Einwohner dieſer Stadt aber, welche kurz zuvor durch

eine Feuersbrunſt faſt ganz eingeäſchert war, nahmen nicht nur dieſen großfürſtlichen Statthalter ohne Widerrede an, ſondern ſchickten auch einen Abgeordneten an den Großfürſten, welcher demſelben am 1. November eine Schrift überreichte, die eine Erklärung enthielt, daß ſie ihrem Bündniſſe mit Nowgorod entſagt hätten, und dem Großfürſten nicht nur den Titel ihres Goſſudars, ſondern auch den Nahmen Czar beylegten.

Dieß ſcheint das erſte Mahl geweſen zu ſeyn, daß der Großfürſt von ſeinen Unterthanen den Titel Czar empfing, den man deßwegen für vorzüglicher als den Nahmen Großfürſt achtete, weil ſich desſelben die Beherrſcher der Tartarn, die ſo viele Jahrhunderte die ruſſiſchen Großfürſten im Stande der Unterthänigkeit hielten, bedienten, und dieſes gegebene Beyſpiel wurde von andern Unterthanen unter dieſem Großfürſten, noch häufiger aber unter deſſen Sohne und Thronfolger nachgeahmt, ohne daß dieſe beyde Großfürſten ſich dieſer neuen Benennung ſelbſt bedienten. Gegenwärtig ging es den Nowgorodern ſchwer ein, daß ſie ſich bequemen ſollten, dem Großfürſten den Titel eines Goſſudars zuzugeſtehen. Da ſie aber ſahen, daß im ganzen Fortzuge des großfürſtlichen Heeres immer mehrere angeſehene nowgorodiſche Bürger theils aus Neigung, theils aus Furcht ſich zu demſelben begaben, und dem Großfürſten ihre Unterthänigkeit bezeigten; ſo unterſtanden ſie ſich nicht länger, ihm den Gehorſam zu verweigern. Denn da der Großfürſt auf Anlangung eines andern Bothen, den die Nowgoroder beym Ausbleiben ihres erſten um ein ſicheres Geleit für eine Geſandtſchaft, zur Wiedererlangung der großfürſtlichen Gnade in Unterhandlung zu treten, an ihn abfertigten, beyden Bothen am 8ten November Gehör

kündigte nach ausgefertigten Befehlen an den Fürſten Michael Boriſſowitſch von Twer und die großfürſtlichen Brüder, die Völker ihrer Fürſtenthümer zu den großfürſtlichen ſtoßen zu laſſen, den Nowgorodern den Krieg an.

Dieſe aber wurden durch dieſe Kriegserklärung ſo erſchreckt, daß ſie den Schluß faßten, ihren Erzbiſchof mit den angeſehenſten Bürgern nach Moskau zu ſchicken, dem Großfürſten eine Abbitte zu thun. Weil ſie aber dieſe Verſendung, ohne ein ſicheres Geleit zu haben, nicht wagen wollten; ſo ließen ſie ſich einen Geleitsbrief ausbitten; erfuhren aber bald, indem der Bothe, dem ſie den Auftrag hierzu gaben, nicht nach Moskau gelaſſen, ſondern auf ſeinem Wege nach dieſer Stadt auf Befehl des Großfürſten zu Torſchok feſtgehalten wurde, daß der Großfürſt nicht geſonnen ſey, ſeinen Zorn auf ſolche Bedingungen abzulegen.

Vielmehr erfolgte der wirkliche Aufbruch der großfürſtlichen Kriegsvölker in ihr Gebieth, und zwar in drey Abtheilungen, von welchen eine der Großfürſt in eigener Perſon nach Torſchok führte, wo die beyden übrigen Abtheilungen ſich mit der ſeinigen vereinigten. Alsdann vertheilte ſich die ganze Kriegsmacht längs ſieben Wegen, und überſchwemmte das ganze Land zwiſchen den Flüſſen Msta und Lowat. Während der Zeit, daß das großfürſtliche Heer mit langſamen Zügen weiter rückte, verſicherte er ſich der Treue der Pleskower durch den Fürſten Waſilei Waſiljewitſch Schuiskoi; welcher zur Unterſcheidung von dem nowgorodiſchen Feldherrn gleiches Nahmens den Beynahmen Nemoi, oder der Stumme führte, indem er dieſen Fürſten als ſeinen Statthalter nach Pleskow ſandte. Die Einwohner dieſer Stadt aber, welche kurz zuvor durch

eine Feuersbrunſt faſt ganz eingeäſchert war, nahmen nicht nur dieſen großfürſtlichen Statthalter ohne Widerrede an, ſondern ſchickten auch einen Abgeordneten an den Großfürſten, welcher demſelben am 1. November eine Schrift überreichte, die eine Erklärung enthielt, daß ſie ihrem Bündniſſe mit Nowgorod entſagt hätten, und dem Großfürſten nicht nur den Titel ihres Goſſudars, ſondern auch den Nahmen Czar beylegten.

Dieß ſcheint das erſte Mahl geweſen zu ſeyn, daß der Großfürſt von ſeinen Unterthanen den Titel Czar empfing, den man deßwegen für vorzüglicher als den Nahmen Großfürſt achtete, weil ſich desſelben die Beherrſcher der Tartarn, die ſo viele Jahrhunderte die ruſſiſchen Großfürſten im Stande der Unterthänigkeit hielten, bedienten, und dieſes gegebene Beyſpiel wurde von andern Unterthanen unter dieſem Großfürſten, noch häufiger aber unter deſſen Sohne und Thronfolger nachgeahmt, ohne daß dieſe beyde Großfürſten ſich dieſer neuen Benennung ſelbſt bedienten. Gegenwärtig ging es den Nowgorodern ſchwer ein, daß ſie ſich bequemen ſollten, dem Großfürſten den Titel eines Goſſudars zuzugeſtehen. Da ſie aber ſahen, daß im ganzen Fortzuge des großfürſtlichen Heeres immer mehrere angeſehene nowgorodiſche Bürger theils aus Neigung, theils aus Furcht ſich zu demſelben begaben, und dem Großfürſten ihre Unterthänigkeit bezeigten; ſo unterſtanden ſie ſich nicht länger, ihm den Gehorſam zu verweigern. Denn da der Großfürſt auf Anlangung eines andern Bothen, den die Nowgoroder beym Ausbleiben ihres erſten um ein ſicheres Geleit für eine Geſandtſchaft, zur Wiedererlangung der großfürſtlichen Gnade in Unterhandlung zu treten, an ihn abfertigten, beyden Bothen am 8ten November Gehör

ertheilt, und, als sie sich nun in ihrer Anrede des Wortes Gossudar bedienten, den gesuchten Geleitsbrief gegeben hatte; so redete die Gesandtschaft, welche sich am 23. einstellte und ausser dem Erzbischofe aus fünf Posadniken und fünf Schitii Ljudi oder angesehenen Leuten, (so hießen die, aus deren Mittel man gemeiniglich die Bojaren oder Stadträthe wählte) bestand, ihn als ihren Gossudar an. Diese that den Bojaren, die der Großfürst zur Unterredung mit ihnen benannte, folgende Vorträge. Der Großfürst möchte sich der Stadt erbarmen, seinen Zorn gegen die freyen Einwohner derselben ablegen, und alle Feindseligkeiten aufheben. Derselbe möchte geruhen, die bey seiner vorigen Anwesenheit nach Moskau in die Gefangenschaft geführten Bürger ihrer Verhaftung zu befreyen, die Stadt alle vier Jahre besuchen, um dort die Rechtspflege auszuüben, da diese zu den Zeiten, daß er nicht zu Nowgorod sey, vorfallenden Rechtshändel vom großfürstlichen Statthalter mit Zuziehung des städtischen Posadniks abgeurtheilt, und die Streitsachen, welche diese nicht entscheiden könnten, dem Ausspruche des Großfürsten bey dessen nächstkünftiger Ueberkunft vorbehalten bleiben sollten. Die Stadt wollte jährlich 1000 Rubel als eine Schatzung an den Großfürsten bezahlen. Der Großfürst möchte keine Nowgoroder nach Moskau vor Gericht fordern, auch seinem Statthalter gebiethen, sich weder in Sachen, die vor den Erzbischof gehörten, zu mischen, noch den niedern städtischen Gerichtsbarkeiten Eintrag zu thun. Uebrigens ließen sie es darauf ankommen, was Gott dem Großfürsten ins Herz legen werde; sie wollten alles thun, was in ihrem Vermögen stehe.

Auf

Auf diesen Vortrag ertheilten die großfürstlichen Unterhändler folgende Antwort: Die Stadt habe im vorigen Winter durch ihre Abgeordneten dem Großfürsten den Titel Gossudar gegeben, auf nachheriges Befragen der an sie geschickten großfürstlichen Bojaren aber geläugnet, hierzu ihren Abgeordneten Vollmacht ertheilt zu haben: dieses könne der Großfürst nicht anders ansehen, als ob man ihn einer Unwahrheit beschuldigen wollte; über dieß habe die Stadt viel Ungehorsam und Halsstarrigkeit gegen die großfürstlichen Befehle bewiesen, und, da er lange auf ihre Besserung gewartet, und öfters Ermahnungen deßhalb an sie ergehen lassen, in ihrer Widerspenstigkeit verharrt und sich so aufgeführet, als wenn das russische Reich sie nichts angehe, und ihn durch ihr Betragen genöthiget, sie endlich seine Ahndung empfinden zu lassen. Von den nach Moskau in die Gefangenschaft geführten Nowgorodern wisse der Erzbischof und die ganze Stadt, daß dieselben auf viele von der ganzen Stadt gegen sie erhobene Beschwerden zur Todesstrafe verurtheilt, und auf Vorbitte des Erzbischofs mit der Gefangenschaft begnadigt worden seyen. Folglich sey das Gesuch, dergleichen Verbrechern die Freyheit zu geben, nicht der Weg, sich die Gnade des Großfürsten zu erwerben. Ueberhaupt müsse die Stadt andere Vorschläge thun, die von der Beschaffenheit seyn müßten, daß sie sich davon eine bessere Aufnahme versprechen könne.

Auf eine solche Antwort wußten nun die städtischen Abgeordneten nichts anderes zu thun, als daß sie sich die Erlaubniß zur Rückkehr nach der Stadt, um mit ihren Absendern fernere Rathschläge über diese Angelegenheit zu pflegen, auswirkten. Nach diesen Berathschlagungen kamen sie mit der Ant-

die bisherigen unzähligen Empörungen der Nowgoroder wider die Großfürsten, und die unaufhörlichen innerlichen Unruhen und Gewaltthaten verursacht und ernährt habe, folglich die Sturmglocke und die Aemter der städtischen Posadnike und Tysätzky auf ewig abgeschafft werden. Die Eintheilung des Landes in Kirchspiele und Woloste sollte auf die Art, wie es in Moskau gehalten würde, bestehen. Was davon dem Großfürsten zukomme, sollte sein seyn. Des Eigenthumes der Privatpersonen werde sich der Großfürst nicht anmaßen. Der Großfürst erkläre sich, daß er niemanden zur Verlassung seiner Heimath zwingen, keinen aus Nowgorod nach Moskau vor Gericht fordern, auch zu seinen Kriegszügen wider die Tartarn keine nowgorodischen Kriegsvölker begehren wolle. Alles dieses genehmigten die Städtischen, und begehrten nur, daß der Großfürst ihnen sein Versprechen schriftlich bekräftigen und darauf einen Eid leisten möchte. Allein sogar dieß ward ihnen abgeschlagen; und als sie nun den Vorschlag thaten, daß sich der großfürstliche Statthalter gegen die Stadt eidlich verbinden möchte, ward auch dieses verneinet, und sie erhielten keine andere Bürgschaft für die Erfüllung der großfürstlichen Versprechungen als das Wort des Großfürsten. Darauf trat man über die Bestimmung der Ländereyen, welche die Nowgoroder dem Großfürsten abtreten sollten, in Unterhandlung. Sie erbothen sich zur Einräumung von 10 theils dem Erzbischofe, theils einigen Klöstern zuständigen Wolosten, wie auch der Städte Welikie Luki und Rschewa Pustaia oder Sawolotschie und des ganzen Landes um Torschok. Der Großfürst aber verlangte die Hälfte von allen Wolosten des nowgorodischen Gebiethes; und auch dieses bewilligten die Nowgoroder, und bathen nur

um eine Ausnahme von dieſem allgemeinen Geſetze zum Beſten der armen Klöſter, welche wegen des geringen Ertrages ihrer Gründe nichts entbehren könnten.

Nun begehrte der Großfürſt ein genaues Verzeichniß aller Woloſte, nach deſſen Ueberlieferung er vom Erzbiſchofe nur 10 Woloſte, von den Ländereyen der ſechs begüterten Klöſter aber, nähmlich Georg, Mariä Verkündigung, Arkaſch, Antonii, Nicolai im nerewiſchen und Michael im vorſtädtiſchen Viertheil, die Hälfte, und über dieß das Land um Torſchok und ſechs dem Fürſten Waſilei dem Bloſſen gehörigen Dorfſchaften, der bey dem jetzt geſchehenen gänzlichen Untergange des nowgorodiſchen Staates ſich in den Dienſt des Großfürſten begab.

Am 29ten kam der Großfürſt ſelbſt in die Stadt, kehrte aber noch eben denſelben Tag nach Paoſerie zurück, wo er auch faſt die ganze übrige Zeit, bis er gegen Ende des Februars zurück ging, verblieben zu ſeyn ſcheint. Bey dieſer Gelegenheit nahm der Großfürſt den ganzen erzbiſchöflichen Schatz weg, welcher unſchätzbare Reichthümer enthielt, indem er ſeit Einführung des Chriſtenthums von jedem Biſchofe vergrößert worden war. Ferner verurtheilte er drey hundert der angeſehenſten und reichſten Bürger zum Tode, und zog unter dieſem Nahmen alle ihre Habe zum Beſten ſeiner Schatzkammer ein. Endlich mußte ihm die ganze Stadt und jeder Einwohner zwey Drittheile aller ſeiner beweglichen Güter abgeben.

Der Erzbiſchof Theophilus betrug ſich während der ganzen Zeit dieſer Zwiſtigkeiten des Großfürſten mit den Nowgorodern gegen beyde Theile ſo vorſichtig, daß er beyder Gunſt und Vertrauen

behielt. Aber bald nachher gerieth er bey dem Ersten in Verdacht, als wenn er die Schmälerung seines Ansehens und die Verminderung seiner Einkünfte, die ihm bey dieser Veränderung mit Nowgorod zugefügt wurden, nicht gleichgültig ertrage, sondern, um sich an demselben zu rächen, Anschläge mache, Nowgorod unter pohlnische Herrschaft zu bringen, und, um sich desto leichter die pohlnische Hülfe zu verschaffen, dieselbe um den Preis erkaufen wolle, daß die nowgorodische Kirche die geistliche Gewalt des Papstes anerkennen sollte. Der Großfürst aber eilte, so bald er davon hörte, unverzüglich selbst nach Nowgorod, welche Stadt er aber jetzt von allen, auf deren Gesinnung oder Ansehen er einiges Mißtrauen zu setzen Ursache haben konnte, so gereinigt traf, daß er keinen einzigen als Mitschuldigen des Vorhabens, das dem Erzbischofe beygemessen wurde, zur Verantwortung oder Strafe zog, sondern sich bloß an die Person des Erzbischofs hielt, den er unter dem Nahmen dieser Verschuldung (sie mag nun wahr oder ungegründet gewesen seyn) seiner Würde entsetzte, und als einen gemeinen Mönch nach Moskau in das Kloster Tschudow schickte *).

Da Iwan durch diese Mittel die Nowgoroder dergestalt gedemüthigt und geschwächt hatte, daß er sich ihrer versichert hielt, gewann er freyere Hände, nun auch wider die Kasaner mit Nachdruck Krieg führen zu können. Ein Feldzug, den sein Heerführer, Waßlei Fedrowitsch Obrasez, wider sie that, zog die gute Wirkung nach sich, daß der Khan von Kasan Gesandte nach Moskau schick-

*) Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 452—479. *Dlugoss.* p. 588, 589. *Herberst.* p. 54.

um eine Ausnahme von diesem allgemeinen Gesetze zum Besten der armen Klöster, welche wegen des geringen Ertrages ihrer Gründe nichts entbehren könnten.

Nun begehrte der Großfürst ein genaues Verzeichniß aller Woloste, nach dessen Ueberlieferung er vom Erzbischofe nur 10 Woloste, von den Ländereyen der sechs begüterten Klöster aber, nähmlich Georg, Mariä Verkündigung, Arkasch, Antonii, Nicolai im nerewischen und Michael im vorstädtischen Viertheil, die Hälfte, und über dieß das Land um Torschok und sechs dem Fürsten Wasilei dem Blossen gehörigen Dorfschaften, der bey dem jetzt geschehenen gänzlichen Untergange des nowgorodischen Staates sich in den Dienst des Großfürsten begab.

Am 29ten kam der Großfürst selbst in die Stadt, kehrte aber noch eben denselben Tag nach Paoserie zurück, wo er auch fast die ganze übrige Zeit, bis er gegen Ende des Februars zurück ging, verblieben zu seyn scheint. Bey dieser Gelegenheit nahm der Großfürst den ganzen erzbischöflichen Schatz weg, welcher unschätzbare Reichthümer enthielt, indem er seit Einführung des Christenthums von jedem Bischofe vergrößert worden war. Ferner verurtheilte er drey hundert der angesehensten und reichsten Bürger zum Tode, und zog unter diesem Nahmen alle ihre Habe zum Besten seiner Schatzkammer ein. Endlich mußte ihm die ganze Stadt und jeder Einwohner zwey Drittheile aller seiner beweglichen Güter abgeben.

Der Erzbischof Theophilus betrug sich während der ganzen Zeit dieser Zwistigkeiten des Großfürsten mit den Nowgorodern gegen beyde Theile so vorsichtig, daß er beyder Gunst und Vertrauen

behielt. Aber bald nachher gerieth er bey dem Ersten in Verdacht, als wenn er die Schmälerung seines Ansehens und die Verminderung seiner Einkünfte, die ihm bey dieser Veränderung mit Nowgorod zugefügt wurden, nicht gleichgültig ertrage, sondern, um sich an demselben zu rächen, Anschläge mache, Nowgorod unter pohlnische Herrschaft zu bringen, und, um sich desto leichter die pohlnische Hülfe zu verschaffen, dieselbe um den Preis erkaufen wolle, daß die nowgorodische Kirche die geistliche Gewalt des Papstes anerkennen sollte. Der Großfürst aber eilte, so bald er davon hörte, unverzüglich selbst nach Nowgorod, welche Stadt er aber jetzt von allen, auf deren Gesinnung oder Ansehen er einiges Mißtrauen zu setzen Ursache haben konnte, so gereinigt traf, daß er keinen einzigen als Mitschuldigen des Vorhabens, das dem Erzbischofe beygemessen wurde, zur Verantwortung oder Strafe zog, sondern sich bloß an die Person des Erzbischofs hielt, den er unter dem Nahmen dieser Verschuldung (sie mag nun wahr oder ungegründet gewesen seyn) seiner Würde entsetzte, und als einen gemeinen Mönch nach Moskau in das Kloster Tschudow schickte *).

Da Iwan durch diese Mittel die Nowgoroder dergestalt gedemüthigt und geschwächt hatte, daß er sich ihrer versichert hielt, gewann er freyere Hände, nun auch wider die Kasaner mit Nachdruck Krieg führen zu können. Ein Feldzug, den sein Heerführer, Wasilei Fedrowitsch Obrasez, wider sie that, zog die gute Wirkung nach sich, daß der Khan von Kasan Gesandte nach Moskau schick-

*) Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 452—479. *Dlugoss.* p. 588, 589. *Herberst.* p. 54.

zu Statten, wie man denn findet, daß in dem Feldzuge, den er durch den Fürſten Iwan Waſiljewitſch Bulgak mit moskauiſchen Kriegsvölkern, zu welchen auch nowgorodiſche unter Anführung ihrer damahligen Statthalter Waſilei Fedrowitſch Schuiskoi und Iwan Simoniew, und pleskowiſche unter dem pleskowiſchen Statthalter Waſilei Waſiljewitſch Schuiskoi ſtießen, wider Liefland im Jahre 1481 thun ließ, Fellin ſo wohl mit grobem als kleinem Geſchütze beſchoſſen, und nachdem die Stadt bald mit ſtürmender Hand genommen worden, dem Schloſſe ſo heftig zugeſetzt ward, daß der liefländiſche Befehlshaber die Aufhebung der Belagerung durch 2000 Rubel erkaufte. So wurden auch damahls eine Menge Gefangener, 50 Glocken und eine ſehr reiche Beute aus Liefland nach Rußland geführt. Doch gelang es ihm nicht, in dem darauf im Jahre 1483 erfolgten Waffenſtillſtande ſich einiges Land von Liefland zu bedingen, und eben ſo wenig konnte er durch den faſt unaufhörlichen Krieg, den er wider das ihm benachbarte ſchwediſche Gebieth führte, ſeine Grenzen auf dieſer Seite erweitern, da er doch von Zeit zu Zeit große Strecken Landes durch ſein litthauiſchen Kriege an ſich brachte, und in den mit dem Könige von Pohlen geſchloſſenen Waffenſtillſtänden behielt, wie wohl die Urſache, warum es ihm wider Pohlen ſo glückte, nicht in einer wirklichen Ueberlegenheit ſeiner Kriegsmacht, ſondern eines Theils in dem großen Vortheile, den ihm eine Unumſchränktheit über dieſen Nachbar gab, wo der König ohne Zuziehung des ganzen Adels nichts wichtiges unternehmen konnte, noch weit mehr aber darin liegt, daß keiner von den drey Fürſten Kaſimir, Johann Albrecht und Alexander, die während

nen Jahren eine Menge Nowgoroder in andere an seine unumschränkte Gewalt gewöhnte Städte und Gegenden verpflanzte, und die durch ihren Abzug erledigten Plätze mit andern Unterthanen besetzte, von denen er überzeugt zu seyn vermeinte, daß sie in ihren vorigen Wohnsitzen die Neigung zu einem blinden Gehorsam gegen jeden Willen ihres Beherrschers von ihren Vorvätern ererbt hätten. In den Jahren 1485, 1487 und 1489 geschahen dergleichen Verpflanzungen. Zu mehrerer Versicherung wider die Auflehnungen dieser Stadt, die nach so vielen erhaltenen Beweisen von Verzeihung, dennoch i. J. 1488 einen Aufstand erregte, in welchem ihr großfürstlicher Statthalter, Jacob Sacharittsch in Lebensgefahr war, ließ er im Jahre 1490 die verfallenen Mauern des dortigen Kremls oder der Festung der Stadt aufs neue von Steinen aufführen, wozu er zwey Drittheile der Kosten, den dritten aber der Erzbischof Gennadius trug. Dieser Bau ward so dauerhaft aufgeführt, daß er gleich andern steinernen Gebäuden, die auf seinen Befehl gemacht wurden, noch jetzt unbeschädigt stehet, wie ihm denn auch die Stadt Moskau, welche er sehr erweiterte und schmückte, ihre noch gegenwärtige Gestalt und Pracht verdankt. Er sparte aber auch keine Kosten, durch reiche Besoldungen geschickte Meister in allerley Arbeiten aus fremden Ländern, vornehmlich aus Italien, in sein Reich zu ziehen, unter welchen der Bologneser Aristoteles berühmt ist, welcher im Jahre 1475 als Baumeister, Münzmeister und Stückgießer in seinen Dienst trat. Der Unterricht, den diese Ausländer seinen Unterthanen in der Stuckgießerey und im Gebrauche des Geschützes ertheilten, kam ihm in allen seinen Kriegen gut

ßen, sondern die Russen, in deren Hände Ali-Khan schon gerathen war, mit diesem Gefangenen am 9ten Julius in die Stadt eingingen, und sich derselben bemächtigten. Darauf erhielt Mahomed Amin das kasanische Reich, doch mit Anerkennung der Oberherrschaft des Großfürsten. Dessen Gegner Ali aber wurde nebst seiner Mutter, seiner Gemahlinn, und zweyen Brüdern, Kodaikulu (Kudaigul) und Melendar oder Meniktair, nach Moskau geführet, von welchen Ali nebst seiner Gemahlinn nach Wologda, dessen Mutter aber mit den beyden übrigen Söhnen nach Belosero vom Großfürsten verschickt wurden. Ali und Meniktair, nebst ihrer Mutter Batmassa, verstarben in diesem Zustande, Kodaikulu aber erlangte durch Annahme des Christenthums, da er in der Taufe den Nahmen Peter empfing, seine Freyheit, und vom folgenden Großfürsten dessen Schwester Eudoxia zur Gemahlinn.

Im Jahre 1489 sandte der Großfürst den 1489.
Fürsten Daniel Schtschenia und Gregori Morosow mit einer großen Macht nach Wiätka, welche alle Städte dieses Landes einnahmen, und die Einwohner zu Christen machten, die vornehmsten aber mit Frauen und Kindern nach Moskau führten. Darauf vertheilte der Großfürst die Häupter der Wiätschanen in Borowska und Kremenska, wo er ihnen Ländereyen anwies; die Kaufleute sandte er nach Dmitrew, tartarische ihm dienstbare Fürsten hingegen nach Wiätka. Diese Eroberungen verursachten, daß der Großfürst im Jahre 1490 so wohl Wiätka als Bulgarien in seinen großfürstlichen Titel setzte.

Im Jahre 1494 ließ er alle zu Nowgorod sich aufhaltenden deutschen Kaufleute, 49 an der Zahl, gefangen setzen, und nahm alle den hansischen Kauf-

leuten gehörige Güter weg. Von diesem Verfahren gab er folgende Ursachen an. Die revalischen Kaufleute hätten den nowgorodischen Kaufleuten viel Unrecht zugefügt; die Obrigkeit zu Reval habe russische Kaufleute und großfürstliche Unterthanen, ohne hierüber ein Vernehmen mit ihm, ihren natürlichen Herrn gepflegt zu haben, und ohne vorhergegangene Untersuchung, im Kessel gesotten; die Deutschen hätten großfürstlichen an verschiedene europäische Höfe verschickten Gesandten schimpflich begegnet; und eben die jetzt zu Nowgorod in Verhaft gezogenen Kaufleute hätten vorher Seeräubereyen getrieben.

Am meisten erbitterte ihn eine revalsche Begebenheit, die man ihm mit solcher Verunstaltung der wahren Umstände hinterbrachte, daß er in seinem Eifer den Stab, daran er ging, zerbrach, und unter Zähneknirrschen sein Gesicht zum Himmel erhob und in die Worte ausbrach: Gott, räche und richte du meine Sache! Der wirkliche Verlauf bestand darin. Die revalsche Obrigkeit hatte einen Russen, welcher in ihrer Stadt falsche Schillinge münzte, zu Tode sieden, und einen andern Russen, der über einer unnatürlichen Missethat mit einer Stute ertappt ward, verbrennen lassen. — Auf beyde Verbrechen standen nach revalschem Rechte solche Strafen. — Andern Russen aber dünkten sie zu strenge, und sie führten darüber zu Reval Beschwerde, bekamen aber zur Antwort: wenn die Revaler den Großfürsten selbst über ein solches gräuliches Verbrechen ertappten, so würden sie ihn wie einen Hund verbrennen. Diese Sache ward dem Großfürsten mit für ihn so beleidigenden Veränderungen gemeldet, daß er die in Nowgorod sich aufhaltenden hanßischen Kaufleute entkleiden, und mit eisernen Fesseln an den Füßen in ungesunde Thurm-

ßen, sondern die Russen, in deren Hände Ali-Khan schon gerathen war, mit diesem Gefangenen am 9ten Julius in die Stadt eingingen, und sich derselben bemächtigten. Darauf erhielt Mahomed Amin das kasanische Reich, doch mit Anerkennung der Oberherrschaft des Großfürsten. Dessen Gegner Ali aber wurde nebst seiner Mutter, seiner Gemahlinn, und zweyen Brüdern, Kodaikulu (Kudaigul) und Melendar oder Meniktair, nach Moskau geführet, von welchen Ali nebst seiner Gemahlinn nach Wologda, dessen Mutter aber mit den beyden übrigen Söhnen nach Belosero vom Großfürsten verschickt wurden. Ali und Meniktair, nebst ihrer Mutter Batmassa, verstarben in diesem Zustande, Kodaikulu aber erlangte durch Annahme des Christenthums, da er in der Taufe den Nahmen Peter empfing, seine Freyheit, und vom folgenden Großfürsten dessen Schwester Eudoxia zur Gemahlinn.

Im Jahre 1489 sandte der Großfürst den 1489.
Fürsten Daniel Schtschenia und Gregori Morosow mit einer großen Macht nach Wiätka, welche alle Städte dieses Landes einnahmen, und die Einwohner zu Christen machten, die vornehmsten aber mit Frauen und Kindern nach Moskau führten. Darauf vertheilte der Großfürst die Häupter der Wiätschanen in Borowska und Kremenska, wo er ihnen Ländereyen anwies; die Kaufleute sandte er nach Dmitrew, tartarische ihm dienstbare Fürsten hingegen nach Wiätka. Diese Eroberungen verursachten, daß der Großfürst im Jahre 1490 so wohl Wiätka als Bulgarien in seinen großfürstlichen Titel setzte.

Im Jahre 1494 ließ er alle zu Nowgorod sich aufhaltenden deutschen Kaufleute, 49 an der Zahl, gefangen setzen, und nahm alle den hanseischen Kauf-

schaftsunterhandlungen sich hier aufhalten, damit sie sich mittelst ihrer Kriegsvölker ihrer Personen bemächtigen könnten, und zog daher, ohne etwas abgeschlossen zu haben, nach Hause. Aus dieser Ursache unterblieb die Wiedererrichtung des hanstischen Comtoirs, und die deutschen Kaufleute behielten zu Nowgorod nur zwey Häuser, nähmlich das deutsche und der Gothen Haus.

Die letzten Jahre der Regierung dieses Großfürsten verbitterten ihm theils häusliche Verdrießlichkeiten, theils mancher Unglücksfall in seinen Kriegsunternehmungen. Im Jahre 1490 am 8ten März verstarb sein ältester Sohn, Iwan, der einzige, den er in seiner ersten Ehe mit der tweriſchen Prinzessinn erzeugt hatte, mit Hinterlassung einer Witwe, Helena, der Tochter Stephans des Großen, Woywoden von der Wallachey, und eines Prinzen, Demetrius. Diesem Enkel Iwans gebührte nun die Thronfolge. Allein Sophia, die jetzige Gemahlinn Iwans, sprach mit solchem Nachdrucke für Wasilein, den ältesten unter ihren Söhnen, deren sie noch vier, Georg, Dmitri, Simeon und Andreas, hatte, daß der Vater diesem seinen Thron zudachte. Doch ereignete sich auf eine kurze Zeit in dieser Gesinnung des Großfürsten eine Veränderung. Denn da derselbe durch verschiedene Vorfälle auf den Argwohn gerieth, als wenn seinem Leben nachgestellet würde, so ward sein Gemüth vorbereitet, den Nachrichten, welche man ihm wider seinen Sohn Wasilei und dessen Mutter vorbrachte, leicht Glauben beyzumessen. Denn als man Wasilein beschuldigte, derselbe habe, wie man ihm meldete, der Großfürst wolle seinen Enkel, den jungen Dmitri, zum Thronfolger erklären, sich des großfürstlichen Schatzes, den man damahls zu Wo-

gefängnisse werfen ließ, und sich gegen die liefländischen Stände erboth, dieselben zu befreyen, und alle eingezogenen hanfischen Güter zurück zu geben, wenn man ihm die Revaler, die sich so grob gegen das Leben seiner Unterthanen und seiner eigenen großfürstlichen Ehre vergangen hätten, ausliefern würden; im Falle der Nichtauslieferung hingegen sich aufs schrecklichste an ganz Liefland zu rächen drohete. Allein die gesammten Stände des liefländischen Staates verpflichteten sich gegen einander, daß sie lieber die äußerste Noth erdulden, als sich in solche Dienstbarkeit des Großfürsten begeben wollten. Ob aber gleich diese begehrte Ueberlieferung nicht erfolgte; so bewirkten doch die Gesandtschaften, welche der litthauische Großherzog und Schwiegersohn des Großfürsten, Alexander, der Heermeister von Liefland, und der hanfische Bund in dieser Angelegenheit an den Großfürsten schickten, im Aprill des Jahres 1496 die Befreyung der verhafteten Kaufleute. Von den Gütern aber gab der Großfürst nichts zurück, und das hanfische Comtoir zu Nowgorod ward auch nicht wieder hergestellt. 1496.

Der hanfische Bund bemühete sich mittelst einer lübeckischen Gesandtschaft, die im Jahre 1498 nach Liefland ging, mit Zuziehung der Städte Dörpt, Reval und Riga, wie auch des liefländischen Ordens, diese Sache mit dem Großfürsten dergestalt abzumachen, daß dieses erwähnte Comtoir wieder im vorigen Schwung käme. Diese Gesandtschaft fing auch hierüber mit den Großfürstlichen Unterhandlungen an; aber während derselben vernahm sie, daß sich ein russisches Heer in der Nachbarschaft zusammen ziehe, welches sie vermuthen ließ, die Russen wollten sie hintergehen, und durch verstellte Freund- 1498.

schaftsunterhandlungen sich hier aufhalten, damit sie sich mittelst ihrer Kriegsvölker ihrer Personen bemächtigen könnten, und zog daher, ohne etwas abgeschlossen zu haben, nach Hause. Aus dieser Ursache unterblieb die Wiedererrichtung des hanfischen Comtoirs, und die deutschen Kaufleute behielten zu Nowgorod nur zwey Häuser, nähmlich das deutsche und der Gothen Haus.

Die letzten Jahre der Regierung dieses Großfürsten verbitterten ihm theils häusliche Verdrießlichkeiten, theils mancher Unglücksfall in seinen Kriegsunternehmungen. Im Jahre 1490 am 8ten März verstarb sein ältester Sohn, Iwan, der einzige, den er in seiner ersten Ehe mit der tweriſchen Prinzessinn erzeugt hatte, mit Hinterlassung einer Witwe, Helena, der Tochter Stephans des Großen, Woywoden von der Wallachey, und eines Prinzen, Demetrius. Diesem Enkel Iwans gebührte nun die Thronfolge. Allein Sophia, die jetzige Gemahlinn Iwans, sprach mit solchem Nachdrucke für Wasilein, den ältesten unter ihren Söhnen, deren sie noch vier, Georg, Dmitri, Simeon und Andreas, hatte, daß der Vater diesem seinen Thron zudachte. Doch ereignete sich auf eine kurze Zeit in dieser Gesinnung des Großfürsten eine Veränderung. Denn da derselbe durch verschiedene Vorfälle auf den Argwohn gerieth, als wenn seinem Leben nachgestellet würde, so ward sein Gemüth vorbereitet, den Nachrichten, welche man ihm wider seinen Sohn Wasilei und dessen Mutter vorbrachte, leicht Glauben beyzumessen. Denn als man Wasilein beschuldigte, derselbe habe, wie man ihm meldete, der Großfürst wolle seinen Enkel, den jungen Dmitri, zum Thronfolger erklären, sich des großfürstlichen Schatzes, den man damahls zu Wo-

sten verursachte, vergrößerte der erwünschte Erfolg einer andern Unternehmung, die um eben diese Zeit andere seiner Kriegsvölker in Gesellschaft der Ustjuger, Dwinaer, Witschager und Wjätschanen gegen Uchorien ausführten, indem sie dieses Land ohne Mühe überwältigten, und der Herrschaft des Großfürsten unterwürfig machten, die jugorischen Fürsten aber nach Moskau brachten. Allein das gute Vernehmen zwischen dem Großfürsten und dem nunmehrigen Khane von Kasan dauerte kurz. Denn im Jahre 1502 ward derselbe als ein Abtrünniger vom Großfürsten abgesetzt, und Mahomed-Amin an seine Stelle wieder nach Kasan geschickt. Zu diesem begab sich seine Mutter Nur, da sie nach dem Absterben ihres dritten Gemahls, des krimmischen Khans Menghelikerai, von dem sie keine Kinder hatte, ihr Leben bey ihrem Sohne zu beschließen wünschte. Der Großfürst vermeinte so wohl durch die Höflichkeiten, die er dieser Mutter Mahomed-Amins auf ihrer Durchreise durch sein Gebieth erzeigte, als auch dadurch, daß er ihm auf sein Anhalten die Vermählung mit der noch an ihrem Verweisungsorte Wologda in großfürstlichem Gewahrsam lebenden Witwe seines Halbbruders Ali gewährte, denselben in der Ergebenheit gegen das russische Reich zu befestigen. Aber eben diese Heirath verursachte, daß Mahomed-Amin gegen den Großfürsten meineidig ward. Denn dieses Frauenzimmer ließ weder ihrem Gemahle noch den vornehmsten Kasanern mit unaufhörlichem Zureden einige Ruhe, bis sie dieselben auf ihre Vorstellungen, daß die Abhängigkeit vom Großfürsten so wohl Mahomed-Aminen und das ganze kasanische Reich bey allen mahomedanischen Völkern entehre, als auch Mahomed-Amins Sicherheit selbst Gefahr bringe, bewog, am Johan-

1504. neſtage im Jahre 1504, zu einer Zeit, da ſich nicht nur aus allen ruſſiſchen Ländern, ſondern auch aus der Fremde eine ſehr groſſe Menge Kaufleute zum Jahrmarkte mit ihren Waaren eingefunden hatte, alle gegenwärtigen Chriſten, Männer, Weiber und Kinder umzubringen, und alle ihre Güter theils an ſich zu ziehen, theils ſeinen Tartarn Preis zu geben. Mit dieſem den Ruſſen zugefügten groſſen Schaden begnügte ſich Mahomed-Amin nicht, ſondern that, nachdem er ſich durch 20,000 Nogaier, die ihm ſein Schwager, ein nogaiſcher Murſe, zu-

1505. führte, im Jahre 1505 ſo unvermuthet einen Einfall ins Ruſſiſche, daß nirgends Anſtalten gegen ſeine Feindſeligkeiten gemacht waren, und er allenthalben, wo er hinkam, ungehindert morden, rauben und brennen konnte. Dieſer wehrloſe Zuſtand der ruſſiſchen Orte flößte ihm den Muth ein, daß er vor die Stadt Niſchneinowgorod ging, und nach Bemächtigung der Vorſtädte 30 Tage lang die Stadt anfiel. Der Befehlshaber dieſer Stadt, Thabar Simskoi, hatte nur wenige Leute, mit denen er die unaufhörlichen Angriffe einer ſo zahlreichen Macht abtreiben konnte. Aber zu groſſem Glücke ſaß hier eine Anzahl litthauiſcher Schützen, die ein ruſſiſcher Feldherr, Fürſt Daniel Schtſchenidtew, in einem glücklichen Feldzuge zu Gefangenen machte, verhaftet, die nach einem Berichte 30, nach einer andern Angabe aber 300 Köpfe ausmachten. Dieſe bewehrte der Befehlshaber, um ſie wider die Tartarn zu gebrauchen, und ſie bewieſen ſo groſſe Tapferkeit und Geſchicklichkeit, daß man die Abtreibung aller feindlichen Anfälle bloß dieſer Handvoll Ausländer verdankte. Vermuthlich aber würden ſie doch endlich übermannt worden, und die Stadt in die Gewalt der Tartarn gerathen ſeyn, wenn nicht

einer von diesen Schützen bey Bemerkung, daß Mahomed-Amin mit seinem Schwager hinter einer Kirche stehe, einen Schuß gethan hätte, wodurch die Kugel dem Mursen durch die Brust ging, und demselben das Leben nahm. — Die Nogaier ergriffen nun, da sie ihr Haupt solchergestalt umkommen sahen, das Gewehr wider die Kasaner, und es kam zwischen diesen beyden Heeren zu einer offenbaren Schlacht, die Vielen das Leben kostete. Mahomed-Amin brachte es mit vieler Mühe dahin, daß die wirklichen Feindseligkeiten aufhörten. Weil aber der Haß verblieb, so mußte er besorgen, daß derselbe bey der mindesten Veranlassung in neue Gewaltthätigkeiten ausbrechen, und seine gesammte Macht durch diesen innerlichen Krieg vernichtet werden würde. Dieses Uebel zu vermeiden, hob er die Belagerung auf, und führte seine Kriegsvölker in sein Land zurück; langte auch, ohne von russischen Kriegsvölkern beunruhigt zu seyn, in demselben an. Denn ob wohl nun der Großfürst ein Heer von 100,000 Mann zusammen ziehen ließ, so hatte doch die Häupter desselben ein solches Schrecken eingenommen, daß sie nicht wagten, das mindeste wider Mahomed-Amin zu unternehmen, sondern mit einem so großen Heere bey Murom stille lagen, und gelassen ansahen, daß die Kasaner in ihrem Angesichte eine Menge Orte plünderten und abbrannten. Die litthauischen Schützen wurden für ihren geleisteten Dienst von ihrer Gefangenschaft freygesprochen, und mit Geschenken in ihr Vaterland zurückgeschickt. Iwan aber mußte die Ahndung dieses kasanischen Abfalles seinem Nachfolger überlassen. Denn derselbe verstarb am 27sten October 1505 *). Als er 1505.

*) Rytschkow S. 70—73 und 118. Deguignes S. 453, 454. Herberstein S. 167.

merkte, daß es mit ihm zum Tode gehe, ließ er ſeinen im Verhafte habenden Enkel Dmitri in Freyheit ſetzen, und vor ſein Bett kommen, wo er gegen denſelben erklärte: er habe Unrecht gethan, ihm ſeines Erbrechtes und ſeiner Freyheit zu berauben; er möchte ihm dieſe Vergehung verzeihen, und ſich ſeines Rechtes bedienen. Als aber Dmitri darauf aus dem Zimmer ſeines Großvaters gegangen war, ließ ihn Waſilei ſogleich wieder feſt nehmen, und ins Gefängniß bringen.

Regierung des Großfürſten Waſilei Iwanowitſch.

Der Tod Iwans Waſiljewitſch I. flößte Anfangs dem Könige von Pohlen Alexander Hoffnung ein, mittelſt innerlicher Unruhen, welche einige Anhänger ſeines Enkels Dmitri und die eigenen Brüder des neuen Großfürſten Waſilei Iwanowitſch im ruſſiſchen Reiche erregen würden, und der Angriffe der Kaſaner auf ruſſiſche Länder mit Vortheil dieſen neuen Großfürſten bekriegen zu können, und er kam, um die Anſtalten zur Bekriegung desſelben zu treffen, nach Litthauen; erfuhr aber, daß er ſich in dieſer Hoffnung geirrt habe, indem Niemand ſich in Rußland wider Waſilei Beſteigung des Thrones regte, welcher Dmitrin in ſo guter Verwahrung hielt, daß derſelbe in dieſem Zuſtande am 14ten Februar 1509 ſein Leben beſchließen mußte. Daher änderte Alexander ſeine Gedanken, und ſchränkte ſeine Abſicht darauf ein, ob er von dem neuen Großfürſten auf beſſere Bedingungen Frieden erhalten könne, als ihm der verſtorbene Iwan denſelben zugeſtehen wollte. Dieſen Zweck erhielt er, indem der eigene Vortheil des neuen Großfürſten erforderte, ſich durch einen Friedensſchluß mit Pohlen völlige Sicherheit zu verſchaffen, daß er von dieſem Nachbar keine Feindſeligkeit befürchten dürfe; weil ihn die Kaſaner mittelſt

der Unterstützungen, die ihnen andere tartarische Völkerschaften leisteten, genug beschäftigten. Da nun dem Großfürsten so viel daran lag, seine Sache mit den Kasanern aufs schleunigste auszumachen; so sammelte er gleich beym Antritte seiner Regierung im J. 1506 ein sehr zahlreiches Heer, welches man 100,000 Mann stark angibt, daß es unter dem Befehle seines Bruders Dmitri Schemiak oder Schilka diese Feinde in ihrem Lande anfallen sollte. Da aber diese russischen Kriegsvölker theils zu Lande, theils zu Wasser gingen; so überfiel Muhamed-Amin zuerst die auf den Kähnen, welche von der zu Lande anrückenden Reiterey nicht unterstützt werden konnten, und es bahnte ihm der hier gewonnene Sieg den Weg, das russische Landheer gleichfalls mit Vortheil anzugreifen. Durch diese beyden Unglücksfälle wurde dasselbe genöthigt, sich mit Verlust vieler Mannschaft aus dem Kasanischen wegzubegeben. — Doch bald ward ein anderes gleich zahlreiches Heer dahin gesandt, und dieses begünstigte der Umstand, daß die Kasaner sich seiner Ankunft nicht versahen, und daher an einem mohamedanischen Festtage unter aufgeschlagenen Gezelten fast insgesammt mit ihren Weibern und Kindern sich, ohne etwas Feindliches zu besorgen, ergetzten, daß sie folglich von den Russen in voller Sicherheit überfallen wurden, die eine große Menge tödteten, die übrigen aber zwangen, in solcher Unordnung und Verwirrung in die Stadt zu flüchten, daß viele im Gedränge umkamen, und die Russen, wenn sie diesen Umstand gehörig benutzt hätten, mit ihnen in die Stadt hätten kommen können. Aber da ihre flüchtigen Feinde ihnen viele Sachen von Werthe und eine Menge Essen und Trinken hinterließen; so ergaben sie sich dem 1506.

Beutemachen und dem Essen und Trinken, weil sie meinten, daß nach der den Kasanern beygebrachten Niederlage die Stadt ihnen nicht entgehen könne, wohl aber die Beute, die Speisen und das Getränk, wenn sie dieser Güter sich nicht unverzüglich bemächtigten, wegkommen möchten. Sie trieben ihre Unvorsichtigkeit sogar so weit, daß sie sich anfraßen und besoffen, und ohne Ausstellung der nöthigen Wachen einschliefen. — Diesen Zustand bemerkten die Kasaner von ihren Thürmen, und thaten darauf mit 20000 Reitern und 30000 Tscheremissen zu Fuß einen Ausfall, wodurch sie unter den in voller Sicherheit ruhenden Russen ein solches Blutvergießen anrichteten, daß, da der Khan sie über 40 Werste von Kasan verfolgte, alle 100000 bis auf 7000, die nach verschiedenen Orten durch die Flucht sich retteten, diese Strecke Land mit ihren Leichnamen bedeckten. Diese große Niederlage, welche die Kasaner einem so zahlreichen russischen Kriegsheere beyfügten, erweckte bey den mehresten Russen ein solches Grauen vor einem abermahligen Feldzuge nach Kasan, daß derselbe dem Großfürsten, als er ihn unternehmen wollte, aufs heftigste widerrathen ward, indem man denselben überreden wollte, er werde auf diese Weise seine ganze Kriegsmacht auf eine große Schlachtbank schicken, und müsse sich daher in Ansehung dieses fürchterlichen Feindes damit begnügen, daß er sein eigenes Gebieth wider dessen etwanige Anfälle bedecke. Da aber den Großfürsten keine solche Furcht verblendete, und er folglich die Wahrscheinlichkeit seiner Besorgnisse und seiner Hoffnung bey Fortsetzung seiner Angriffe auf Kasan richtiger gegen einander abwog, und erkannte, daß alle unglücklichen Erfolge der vorherigen russischen Kriegszüge wider Kasan dem groben Versehen der dazu

gebrauchten Heerführer und Kriegsvölker zugeschrieben werden müßten; so machten diese Abrathungen ihn von seinem Vorhaben nicht abwendig, und er würde dasselbe unverzüglich bewerkstelligt haben, wenn nicht eben jetzt im J. 1507 ein in Litthauen 1507.
sehr mächtiger Herr, Michael Glinski, ihn vermocht hätte, die Ausführung desselben zu verschieben, damit er die vortheilhafte Gelegenheit, welche ihm Glinskis Anerbiethen zur Erweiterung seiner Grenzen auf der pohlnischen Seite darboth, gebührend benutzen möchte. Denn obwohl es das Ansehen hatte, daß der Woywode von der Moldau gleichfalls Pohlen angreifen, und den König von Pohlen verhindern würde, seine ganze Macht wider den Großfürsten zu gebrauchen; so mußte sich doch dieser wieder vor dem Könige von Ungarn, einem Bruder des jetzigen Königs Sigmund von Pohlen, fürchten, und der Großfürst bekam gleichfalls mit zwey Feinden zu streiten, indem der Khan von der Krimm Menghéli, ob er wohl mit dem Großfürsten einen Friedensvertrag errichtet hatte, auf Vernehmen, daß der pohlnische Krieg denselben beschäftigen werde, dem Könige von Pohlen versprach, ihm in seiner Bekriegung des Großfürsten zu helfen, und wirklich mit 80000 Tartarn das russische Gebieth überzog, die aber nichts Sonderliches ausrichteten, sondern, als sie nach Ausplünderung der Stadt Pole nach Hause kehrten, von den Russen beym Okafluſſe angegriffen, geschlagen und um alle ihre Beute gebracht wurden. Als im folgenden Feldzuge nach Litthauen von einem mächtigen russischen Heere gleichfalls den Pohlen kein Abbruch geschahe; so achtete der Großfürst seinem Vortheile zuträglicher, einen Waffenstillstand mit Pohlen zu schließen, und während desselben durch die von seinem Vater erlernten

Mittel vom pohlnischen Gebiethe Land an sich zu ziehen, als länger einen offenbaren Krieg fortzusetzen, in welchem er sahe, daß wegen besserer Kriegsverfassung bey den Pohlen und Vorzüglichkeit ihrer Heerführer der Vortheil auf der Seite seiner Gegner war.

Eine gleiche Ursache, nähmlich daß er wußte, wie er im Kriege wider die krimmischen Tartarn nichts gewinnen könne, sie hingegen durch unaufhörliche Einfälle seinem Gebiethe immer Schaden zufügten, bewog ihn, sich bey ihnen gleichfalls um den Frieden zu bemühen, den auch Constantin Zabolowski bey ihrem Khan abmachte, und im J. 1509 mit krimmischen Gesandten, die den geschlossenen Vertrag mitbrachten, nach Moskau zurückkam. Diese Kriege Wasileis verschafften dem Fürsten Wasilei Semeczig von Nowgorod-Severskoi eine erwünschte Gelegenheit, das ganze Fürstenthum Severien, worin außer ihm ein anderer Wasilei das Fürstenthum Starodub und Dmitri das Fürstenthum Potiwlo unter großfürstlicher Oberherrschaft besaß, an sich zu bringen. Denn nachdem er, da er ein so guter Kriegsmann war, daß er durch die Kriegsthaten wider die Tartarn, die einen gleichsam unaufhörlichen Krieg wider das Fürstenthum Severien führten, seinen Nahmen diesen Feinden fürchterlich machte, mit seinen alleinigen Kräften das Land des Fürsten von Starodub gewonnen hatte; so bediente er sich des Vertrauens, welches der Großfürst in ihn setzte, sich zum Herrn von Potiwlo zu machen. Er wußte, wenn er jemanden, der seinen ehrgeizigen Entwürfen im Wege stand, wegschaffen wollte, dem Großfürsten mit solcher Wahrscheinlichkeit Beschuldigungen wider dergleichen Personen vorzubringen, daß derselbe bereits einen leiblichen Bruder,

wie auch den Fürsten von Korsita auf die Angebungen dieses Fürsten von Nowgorod-Severskoi ihrer Fürstenthümer und ihrer Freyheit beraubt hatte, worauf beyde in ihren Gefängnissen nicht ohne Verdacht, daß ihr Tod durch gewaltsame Mittel beschleunigt worden sey, ihr Leben endigten.

Der Heermeister von Liefland, Walther von Plettenberg, trachtete so sehr darnach, Wasilein nicht die mindeste Veranlassung zum Bruche der zwischen ihnen jetzt bestehenden Freundschaft zu geben, daß er der Regierung und Geistlichkeit zu Pleskow, als dieselben ihn ersuchten, sie wider das Volk zu schützen, keine Hülfe gewähren wollte. Als die Pleskower keine auswärtige Unterstützung erhielten; so gereichte dieser innerliche Zwist zum Vortheile des Großfürsten, der so glücklich war, dieselbe wieder zur Pflicht und Ordnung zurück zu führen.

Den mit dem krimmischen Khane geschlossenen Friedensvertrag hielt der Großfürst aufrichtig, weil sein Vortheil dieses erforderte; allein der krimmische Khan fand einen größern dabey, wenn er denselben brach. Da es eine allgemeine Gewohnheit der tartarischen Völker ist, sich durch keinen Friedensvertrag die Hände binden zu lassen, wenn es ihnen zuträglich dünkt, gleich nach Unterzeichnung desselben das Gebieth ihres Bundesgenossen zu überziehen, und sie nicht einmahl eine Rechtfertigung eines so offenbaren Wortbruches nöthig achten; so ließ der Khan ohne Angabe einiger Ursache 1512 durch zwey seiner Söhne, Ahmed und Burnas, einen Einfall ins russische Gebieth thun, die so lange darin Verwüstungen anrichteten, bis russische Kriegsvölker herbey kamen; sein ältester Sohn Mahmud aber ward dieß Mahl durch die Nachricht, daß

russische Kriegsvölker das Fürstenthum Resan überschwemmten, vom Ueberfalle desselben abgehalten.

Allein im folgenden Jahre 1513 beschädigte doch sein Bruder Burnas dasselbe, ob er wohl die Hauptstadt Resan vergeblich belagerte. Von diesen tartarischen Ueberfällen glaubte der Großfürst, daß sie auf Antrieb des Königs von Pohlen geschähen. Da die Tartarn nach ihrer Gewohnheit sich, so bald sie nur wahrnahmen, daß das Land, welches sie, weil es ohne Vertheidiger war, ohne Widerstand ausplündern konnten, Beschützer erlangte, eben so geschwinde wieder in ihre Heimath begaben, als ihr Ueberfall desselben geschehen war; so hinderten sie 1514 den Großfürsten nicht, mit einem zahlreichen Heere, worunter eine Menge Deutscher und Italiäner dienten, einen Feldzug in Litthauen zu thun, und auf des ihn hierbey begleitenden Glinskis Antrieb die Belagerung der starken Festung Smolensko zu unternehmen. Doch wäre dieselbe bey aller Gewalt, die er wider sie anwandte, unerobert geblieben, wofern nicht Glinski einige vom Adel sowohl als von den Befehlshabern der besoldeten Mannschaft, theils durch seine alte Bekanntschaft, theils durch Versprechungen und Geschenke, zur Uebergabe geneigt gemacht hätte, von diesen aber fast allen übrigen Vertheidigern der Festung ein so schreckliches Bild des Unglücks vorgemahlet worden wäre, welches sie alle bey der gewaltsamen Eroberung, die wegen der Macht, mit welcher die Russen sie angriffen, unvermeidlich sey, treffen müsse, daß die ganze Besatzung einen Aufstand wider ihren obersten Befehlshaber Solohub erregte, und demselben den Tod drohete, wenn er nicht den Vergleich der Uebergabe schließen werde. Bey dieser Ueberlieferung hatte der Großfürst auch noch den Vortheil, daß, ob er wohl der Be-

satzung sein Versprechen wegen des freyen Abzuges nicht brach, doch die allermeisten Befehlshaber, welche aus Bewußtseyn ihrer Verschuldung bey dieser Uebergabe sich scheueten, sich in die Gewalt der Pohlen zu begeben, in seinen Dienst übertraten, und auch ihre unterhabende Mannschaft durch Einflößung der Furcht, daß die Pohlen sie diese Uebergabe entgelten lassen würden, hierzu überredeten. Der Gewinn dieser Festung kam dem Großfürsten so theuer zu stehen, daß er sagte, er könne für das, was ihm die Einnahme koste, zwey dergleichen neu erbauen. Weil er aber Glinskin seine Verheißung, ihm diese Stadt nebst dem ganzen dazu gehörigen Fürstenthume unter Vorbehalt seines oberherrlichen Rechts einzuräumen, nicht erfüllte, so entschloß sich dieser, sich um seine Aussöhnung mit dem Könige von Pohlen zu bewerben.

Bey verschiedenen angehaltenen Unterhändlern geriethen unläugbare Beweise des jetzigen Verständnisses Glinskis mit Pohlen in die Hände des Großfürsten, der auf diese Zeugnisse Glinskin fest nehmen, und vor sich nach Smolensko, wo er damahls im Lager stand, führen ließ. Hier empfing er ihn mit der Anrede: „Treuloser, du sollst nach deiner Verschuldung bestraft werden.“ Glinskin hingegen verließ bey dieser Drohung sein Muth nicht, sondern er erwiederte auf den Verwurf des Großfürsten unerschrocken: „Mein Gewissen gibt mir das Zeugniß, daß ich das Verbrechen der Treulosigkeit, dessen du mich beschuldigst, nicht begangen habe. Denn wenn du nicht deine Treue mir gebrochen, und dein Wort gehalten hättest; so würdest du in allen Stücken den getreuesten Diener an mir gehabt haben. Aber da ich sahe, daß du mit Treu und Glau-

ben ein Spiel triebeſt, und mich aufzogſt; ſo fällt es mir hart, daß ich daß, was ich gegen dich vorgehabt, nicht ausführen konnte. Den Tod habe ich allezeit verachtet, und werde ihn gern leiden, wenn ich auch ſonſt keine Urſache hätte, daß er mir willkommen wäre, als daß er mich des Schmerzens überhebt, dein Angeſicht, Tyrann, ferner ſehen zu müſſen." Dieſe edle Dreiſtigkeit behielt er auch, als er auf Befehl des Großfürſten nach Wiasma abgeführt ward, wo ihm in Gegenwart aller Leute ſchwere Ketten angelegt werden ſollten.

Bald nach Glinskis Entfernung von dem ruſſiſchen Heere in Litthauen erlitt daſſelbe am 8. September bey Orßa am Dnepr vom litthauiſchen Feldherrn Conſtantin Oſtrowski eine große Niederlage, ob ſchon der krimmiſche Khan ſein dem Könige von Pohlen gegebenes Wort, die pohlniſchen Kriegsvölker, die kaum die Hälfte der ruſſiſchen ausmachten, mit einer großen Zahl ſeiner Tartarn zu verſtärken, nicht erfüllte, ſondern ſich mit ſeinem Heere unweit dem pohlniſchen Lager ſetzte, und bis dieſes Treffen geliefert worden war, ſo oft die Pohlen begehrten, daß er zu ihnen ſtoßen ſollte, unter allerhand Vorwänden dieſe Vereinigung ablehnte.

So treulos ſich aber auch die krimmiſchen Tartarn ſowohl gegen den Großfürſten als den König von Pohlen betrugen; ſo bewog doch der Vortheil, den er jedem dieſer beyden kriegführenden Fürſten ſchaffte, wenn ſein Gegner einen großen Theil ſeiner Kriegsmacht zur Bedeckung ſeiner Länder wider die Tartarn anwenden mußte, ſowohl einen als den andern, ihnen zu ſchmeicheln, und ſie mit reichen Geſchenken an ſich zu ziehen. Als im Jahre 1516 an den neuen Khan Mahomed, welcher 1515 ſeinem Vater Mengheli gefolget war, vom Könige

von Pohlen Geld mit dem Erſuchen geſchickt wurde, daß derſelbe bey Anbruch des Frühlings, wenn er bey Opocza ins ruſſiſche Gebieth gehen würde, auf einer andern Seite dasſelbe anfallen ſollte, und der Khan dieſes zu thun verſprochen hatte; der Großfürſt aber von dieſer Verabredung des Khans mit ſeinem Feinde, dem Könige von Pohlen, Nachricht empfing; ſo ſchickte derſelbe ungeſäumt an den Khan, und ließ demſelben die Vorſtellung thun, daß, da der Großfürſt ſeinen zum Angriffe ſeiner Länder mit dem Könige gemachten Entwurf in Erfahrung gebracht, derſelbe die nöthigen Vorkehrungen zur Vereitlung desſelben nicht unterlaſſen, und folglich der Khan, wenn er auf der Ausführung desſelben beſtehe, ſtatt der geſuchten Beute ſich Schläge holen werde; und daß es daher deſſen Vortheil erfordere, nicht die großfürſtlichen Länder, ſondern Litthauen zu überziehen, welches Land wegen des eben getroffenen Bündniſſes nichts von ihm befürchte, und alles Kriegsvolk zur Bekriegung der ruſſiſchen Grenzländer fortgeſchickt haben würde.

Der Khan ſchien dieſen ruſſiſchen Vorſchlag zu begnehmigen, und ſchickte ſogleich ſeine Geſandten zum Großfürſten, den Vertrag hierüber mit demſelben abzuſchließen, oder vielmehr das Geld, welches ihm der Großfürſt für den Dienſt, welchen derſelbe begehrte, bezahlen ſollte, geſchwinde in Empfang zu nehmen. Darauf verdiente er dasſelbe durch einen Einbruch, den er in Podolien und das pohlniſche Rußland unternahm, und der ihm, ob gleich hier und da einige ſeiner Parteyen Niederlagen erlitten, ſo nach Wunſche glückte, daß er, nach angerichteten ſchrecklichen Verheerungen und Niedermetzlungen vieler tauſend Menſchen, ohne die übrige Beute 50,000,

andere sagen gar 100,000 Gefangene daraus mit sich fortführte.

Als ihm aber der König von Pohlen hierüber als einen offenbaren Treubruch Vorwürfe machen ließ, aber auch zugleich den gewöhnlichen Jahresgehalt mit übersandte, um ihn zu vermögen, daß er künftiges Jahr Rußland überziehe; so schickte er auf der Stelle seine Gesandten nach Pohlen, durch die er alle Schuld des Einbruchs in die pohlnischen Länder auf die geringe Gewalt, die er über seine Söhne und Anverwandten habe, und auf die Unbändigkeit der jungen tartarischen Mannschaft schob, und seine Redlichkeit gegen den König von Pohlen damit zu erweisen sich erboth, daß er noch in diesem Jahre mit seiner ganzen Macht in Rußland fallen, und dadurch Litthauen von der russischen Kriegsmacht, die sich gegenwärtig darin aufhielt, befreyen werde. Dieses Versprechen hielt er wirklich; doch nicht sowohl aus aufrichtiger Neigung, den Verluß, den seine Tartarn kurz zuvor den Pohlen zugefügt hatten, durch diesen Dienst zu vergüten, sondern weil er gegenwärtig Rußland eben so offen und eben so von Vertheidigern entblößt sahe, als Litthauen vorher gewesen war. In einem Augenblicke überschwemmte er mit 8000 Reitern auf ein Mahl eine große Strecke des russischen Reichs, und war schon sehr tief ins Land gedrungen, ehe die in Litthauen beschäftigten Kriegsvölker von dort anlangten, und ihm entgegen rücken konnten. So bald er aber nur ihre Ankunft hörte, trat er mit gleicher Geschwindigkeit als er gekommen war, ungeachtet er eine ungeheuere Menge Menschen und Vieh mit sich fortführte, den Rückweg an. Doch begegneten sie noch einander, und den Tartarn flößte der glückliche Fortgang zweyer in einem Jahre gehabten Kriegszüge, und der Ver-

druß ihre reiche Beute einbüßen zu müssen, wie auch die Verachtung gegen die von den Pohlen mit ungleicher Zahl oft überwundenen Russen solche Herzhaftigkeit ein, daß sie denselben in einer Schlacht Stand hielten, und sie nach einem hitzigen Gefechte, worin 20,000 Russen das Leben einbüßten, überwanden und zerstreueten, folglich mit Sieg und Beute in ihr Land zurück gingen.

Im November erdreisteten sie sich, das unterlassene Vorhaben auszuführen, und fielen mit vier Haufen in verschiedene Gegenden von Podolien ein, wurden aber allenthalben von den zur Bedeckung dieses ihren unaufhörlichen Anfällen ausgesetzten Landes neuverordneten Beschützern übel empfangen, und ohne Beute mit großer Verminderung ihrer Zahl nach Hause zu flüchten gezwungen. Doch schaffte der große Schade, welchen sie in der Zeit, daß der Großfürst seine ganze Stärke dazu gebrauchte, um den Pohlen in Litthauen etwas abzugewinnen, welches ihm doch nach Glinskis Abgang nie gelang, seinen von aller Kriegsmannschaft entblößten Ländern anrichteten, den Pohlen den Vortheil, daß derselbe anfing, von den hohen Anforderungen, die ihm die Pohlen bey dem Frieden zugestehen sollten, etwas fallen zu lassen. Weil er aber in seiner Nachgiebigkeit nicht so weit ging, daß er ihnen Smolensko zurückgeben wollte, so ward doch der Krieg 1517 1517.
ferner fortgesetzet.

Und nun erachteten die krimmischen Tartarn, denen der unglückliche Ausgang ihrer neulichen Unternehmung gegen Podolien noch im Gedächtnisse schwebte, zuträglicher, mit 20,000 Mann ihr Heil in der russischen Landschaft Tula zu versuchen, wo sie aber von den russischen Kriegsvölkern eine solche Niederlage erlitten, daß sehr Wenige ihr Vaterland wieder

ſahen. Doch ſchreckte ſie dieß nicht ab, 1518 auf einer andern Seite ins großfürſtliche Gebieth einzufallen, wo ſie aber gleichfalls geſchlagen wurden. Dieſe beyden ſchlechten Ausſchläge ihrer Unternehmungen auf großfürſtliche Länder verurſachten vielleicht, daß der Khan den Geſandten, welche der Großfürſt
1519. 1519 an ihn ſchickte, ihn zu vermögen, durch einen Einbruch in Pohlen die Kriegsunternehmungen des ruſſiſchen Heeres in Litthauen zu erleichtern, Gehör verlieh, und dieß Verſprechen durch Verwüſtung der Woywodſchaften Lemberg, Belcz und Lublin ins Werk richtete.

So lange der Großfürſt den durch einen Waffenſtillſtand geendigten Krieg wider Pohlen führte, war es demſelben nicht möglich, ſo viele Kriegsvölker nach Kaſan zu ſchicken, daß er vermuthen konnte, dieſelben würden hinreichen, die bey Antritt ſeiner Regierung von den Kaſanern empfangene Schmach zu rächen, und den Khan dieſes Reiches der ruſſiſchen Herrſchaft wieder unterthänig zu machen. Nun aber nahm er dieſe Angelegenheit vor, und ſandte ein ſo zahlreiches Heer theils zu Waſſer, theils zu Lande nach Kaſan, daß Mahomed-Amin urtheilte, er müſſe die äußerſte Vorſicht mit der größten Mannskraft verbinden, wenn er desſelben Abſicht vereiteln wollte. Denn dieß ruſſiſche Kriegsheer beſtand aus 150,000 Mann, und hatte 40 Woywoden oder Feldherren.

Den zu Waſſer Ankommenden ſperrten die kaſanſchen Tſcheremiſſen durch in den engen Päſſen und den mit Inſeln beſetzten Gegenden der Wolga eingeſenkte viele Balken und Steine ſo den Weg, daß die Fahrzeuge auf einander getrieben, und dadurch zertrümmert wurden. Darauf überfielen ſie die Tſcheremiſſen von allen Seiten, und ſchoſſen auf ſie;

über

über dieß ließen ſie große Balken und Steine von den hohen Ufern auf ſie herab. So ging ein Theil der ruſſiſchen Fahrzeuge zu Grunde, die übrigen wurden mit der darauf befindlichen Mannſchaft und Ladung von den Tſcheremiſſen genommen, die auch vieles von der Ladung der untergegangenen Schiffe, beſonders Kanonen und Kugeln, aus dem Fluſſe zogen. Auf dieſe Art ſollen 30,000 Ruſſen theils von den Tſcheremiſſen getödtet worden ſeyn, theils in der Wolga den Tod gefunden haben. Das Landheer hatte folglich vergeblich beym Fluſſe Swijag auf die Ankunft dieſer Bothe, und während der Zeit ſeines unthätigen Aufenthaltes an dieſem Orte konnten die Kaſaner ſich zuſammenziehen, und es dort aufſuchen. Jetzt fochten ſie drey Tage mit einander; zuletzt aber wurden doch die Kaſaner von den Ruſſen überwunden, und bis an die Wolga verfolgt, in welchem Fluſſe noch eine Menge von denen, welche ſich durch dieſen Weg vor dem Schwerte der ihnen nacheilenden Ruſſen zu retten meinten, umkamen. Mit dieſen Ertrunkenen ſoll der Verluſt, den ſie erlitten, 42,000 Mann betragen haben. Aber auch von denen, die nach dem Tode entgingen, gelangte nur ein Theil mit dem Khane nach Kaſan; der Reſt zerſtreuete ſich in den Wäldern. Doch getrauten ſich die Sieger nicht, ihnen bis nach Kaſan nachzugehen, und die Belagerung dieſer Stadt anzuſtellen, weil das Geſchütz und das übrige zum Angriffe der Stadt erforderliche Geräthe ſich auf den Bothen befand. Daher blieben ſie an ihrer gegenwärtigen Stelle ſtehen, und ſchickten nur Parteyen zu Verheerung des offnen Landes aus. Endlich erhielten ſie durch einige entkommene Bothe, die mit einer Hand voll vor Hunger ausgezehrter Leute bey ihnen ankamen, den Bericht von der gänzlichen Vernich-

Stifters ihres Reichs Ulumachmet abstammenden Schich-Alei Alejarowitsch, der jetzt als Fürst von Kastim unter der Herrschaft und im Dienste des Großfürsten lebte, zum Khan zu geben. Dieser aber war kaum bey ihnen angekommen; so bezeigten sie auch schon ein Mißfallen, ihn zum Herrn zu haben. Schon seine Leibesgestalt erregte ihren Widerwillen gegen seine Person. Denn er hatte fast gar keinen Bart; seine Gesichtsbildung glich mehr einem Weibe als einem Manne, und sein Wanst schien ihnen ein Beweis, daß er seinen Körper mehr pflege, als nach ihrer Denkungsart einem Manne geziemte. Doch das machte ihnen seine Herrschaft ganz unleidlich, daß er einen moskauischen Woywoden, Karpov, mit einer starken Anzahl russischer Kriegsleute und anderen Russen, wie auch einige tausend Ausländer, die nicht Russen, sondern vermuthlich Tartarn von andern Völkerschaften waren, mitbrachte, nichts ohne Zuziehung des gedachten Woywoden vornahm, und bey allen Vorfällen die Russen und übrigen Ausländer den eingebornen Kasanern vorzog, und vor diesen sein Vertrauen zuwandte; ja sich nicht die mindeste Mühe gab, die Gemüther der Kasaner zu gewinnen, sondern sich darauf verließ, daß er ungeachtet des allgemeinen Hasses, den diese wider ihn hegten, mittelst der Macht des Großfürsten der Furcht der Kasaner vor diesem seinem Beschützer, der Unterstützung, die er von den mitgebrachten Russen und übrigen Freunden erhielt, und der Partey, die er wegen seiner mit einer Witwe seines Vorfahren, Mahomed-Amin, getroffenen Heirath und des Bruders dieser Frau unter den Kasanern hatte, sich im Besitze des kasanischen Thrones behaupten werde. Da nun ohne dieß die Kasaner sich nicht aus freyem Willen und wahrer Zuneigung,

ſondern durch Zureden ihres verſtorbenen Königs und andere Bewegurſachen dazu verſtanden hatten, die Oberherrſchaft des Großfürſten anzuerkennen; ſo konnte es nicht fehlen, daß, wie ſie jetzt wahrnahmen, daß derſelbe die Oberherrſchaft weiter ausdehnte, als ſie ſich damahls vorſtellten, da ſie ihm dieſelbe zugeſtanden, und dem ihnen gegebenen Khan einen Woywoden zum Mitregenten zutheilte, ſie gar bald bereueten, ſich dem Großfürſten unterworfen zu haben. Anfangs verſuchten ſie zu wiederholten Mahlen ihren gegenwärtigen Khan hierin auf ihre Seite zu ziehen, indem ſie ihm vorſtellten, daß er ſich, wenn er ſich in dieſer Hauptangelegenheit und andern Stücken, durch die er ſelbſt ſeine Unterthanen mit ſeiner Regierung mißvergnügt mache, nach dem Sinne derſelben bequemen wolle, der Liebe derſelben verſichern, und ſo ſich den Beſitz ſeines Reichs auf immer befeſtigen, hingegen, wenn er in ſeinem bisherigen Betragen fortfahre, und die Abhängigkeit vom Großfürſten nicht aufgeben wolle, ein allgemeiner Aufſtand erfolgen, und ihn vom Throne ſtürzen werde, ja vielleicht gar das Leben koſten könne. Wie aber Schich-Alei dieſen Reden kein Gehör gab, ja nach wie vor denſelben bey allen Gelegenheiten ſich als einen dem Willen des Großfürſten ganz gehorſamen Diener zeigte, und gar verſchiedene Kaſaner, die ihn zum Abfalle vom Großfürſten zu überreden ſuchten, am Leben beſtrafte; ſo entſchloſſen ſie ſich, einen allgemeinen Aufſtand zu erregen, und den Khan von der Krimm durch Abgeordnete zu erſuchen, ihnen Beyſtand zu leiſten, damit ſie ſowohl von der Herrſchaft des Großfürſten als von Schich-Alei befreyet würden, und, damit dieſes Geſuch ihnen deſto leichter gewährt werde, einen Bruder des krimmiſchen Khans, Sahib-Kerai, zu

1521. ihrem Khan anzunehmen. Darauf führte im J. 1521 Mahomed-Kerai diesen neuen König in Begleitung von 80,000 Tartarn in sein Reich ein; und als derselbe bey den Kasanern anlangte, ergriffen sie das Gewehr wider Schich-Alei und alle dessen Anhänger, bemächtigten sich aller Haabe, und tödteten die Leute, daß 1000 Russen, die im Dienste des Woywoden standen, auf 5000 andere Ausländer, die Schich-Alei nach Kasan gezogen hatte, und über dieß alle zu Kasan sich aufhaltenden Christen in diesem Blutbade umkamen. Das Leben Schich-Aleis ward bloß durch die Barmherzigkeit des neuen Königs gerettet, der ihn in Betrachtung ihres gemeinschaftlichen Ursprungs von den kaptschakischen Khans erhalten wollte, und seine Barmherzigkeit erstreckte er auch über die Person des russischen Woywoden. Die Gemüther der Kasaner aber waren gegen beyde so erbittert, daß er keinen andern Weg wußte, zu verhindern, daß sie von ihnen nicht ermordet würden, als daß er sie heimlich durch einen Nogaier, der in seinem Dienste stand, aus der Stadt fortbringen, und so in der Stille bis an einen Ort, wo sie von der Wuth der aufgebrachten Kasaner nichts mehr befürchten durften, begleiten ließ.

Jetzt mußte Schich-Alei einige Tage zu Fuß in solchem Elende herumirren, daß er vor Hunger und Blöße fast verschmachtete. Endlich traf er an der Wolga russische Fischer, die aus Kasan auf den Fischfang ausgegangen waren. Diesen erzählte er das traurige Schicksal, welches ihn und alle Russen in Kasan betroffen habe, worauf sie sogleich ihr sämmtliches Geräth verbrannten, und sich mit ihm nach dem russischen Gebiethe wandten. Da aber der wenige Lebensvorrath, den sie auf dieser Reise hatten, und welcher bloß aus den von ihnen gefange-

ſondern durch Zureden ihres verſtorbenen Königs und andere Bewegurſachen dazu verſtanden hatten, die Oberherrſchaft des Großfürſten anzuerkennen; ſo konnte es nicht fehlen, daß, wie ſie jetzt wahrnahmen, daß derſelbe die Oberherrſchaft weiter ausdehnte, als ſie ſich damahls vorſtellten, da ſie ihm dieſelbe zugeſtanden, und dem ihnen gegebenen Khan einen Woywoden zum Mitregenten zutheilte, ſie gar bald bereueten, ſich dem Großfürſten unterworfen zu haben. Anfangs verſuchten ſie zu wiederholten Mahlen ihren gegenwärtigen Khan hierin auf ihre Seite zu ziehen, indem ſie ihm vorſtellten, daß er ſich, wenn er ſich in dieſer Hauptangelegenheit und andern Stücken, durch die er ſelbſt ſeine Unterthanen mit ſeiner Regierung mißvergnügt mache, nach dem Sinne derſelben bequemen wolle, der Liebe derſelben verſichern, und ſo ſich den Beſitz ſeines Reichs auf immer befeſtigen, hingegen, wenn er in ſeinem bisherigen Betragen fortfahre, und die Abhängigkeit vom Großfürſten nicht aufgeben wolle, ein allgemeiner Aufſtand erfolgen, und ihn vom Throne ſtürzen werde, ja vielleicht gar das Leben koſten könne. Wie aber Schich-Alei dieſen Reden kein Gehör gab, ja nach wie vor denſelben bey allen Gelegenheiten ſich als einen dem Willen des Großfürſten ganz gehorſamen Diener zeigte, und gar verſchiedene Kaſaner, die ihn zum Abfalle vom Großfürſten zu überreden ſuchten, am Leben beſtrafte; ſo entſchloſſen ſie ſich, einen allgemeinen Aufſtand zu erregen, und den Khan von der Krimm durch Abgeordnete zu erſuchen, ihnen Beyſtand zu leiſten, damit ſie ſowohl von der Herrſchaft des Großfürſten als von Schich-Alei befreyet würden, und, damit dieſes Geſuch ihnen deſto leichter gewährt werde, einen Bruder des krimmiſchen Khans, Sahib-Kerai, zu

der Abhängigkeit vom Großfürſten entziehen und unter pohlniſche Herrſchaft begeben wollte. Es hieß, der Großfürſt habe von dieſer ſeiner Abſicht einen ſonnenklaren Beweis aufzuzeigen gehabt, indem ein Brief, den Semetzitz dieſerwegen an den König von Pohlen geſchrieben, und dem Befehlshaber über Kiew zur Beſtellung an den König überſendet, von dieſem eröffnet, und alsdann dem Großfürſten zugeſchickt worden ſey. Wenigſtens verſahe ſich der Fürſt von Sewerien nichts Gutes, indem er, als der Großfürſt ihn jetzt zu ſich berief, auf keine andere Art, als wenn ihm der Großfürſt einen Sicherheitsbrief gäbe, und denſelben durch ſeinen eigenen und des Metropoliten Eidſchwur bekräftigte, erſcheinen wollte. Als ihm aber der Großfürſt hierin willfahrte, trug er kein Bedenken, ſich am 19. April 1523 bey ihm in Moskau einzufinden, wo er anfangs gnädig aufgenommen ward, ja auch Geſchenke zum Beweiſe ſeiner gegen ihn fortdauernden Gnade empfing, aber am dritten Tage hernach ins Gefängniß geworfen, und darin feſt gehalten ward. Doch glaubten viele, ſein einziges Verbrechen beſtehe darin, daß er noch der einzige Fürſt im ganzen ruſſiſchen Reiche war, welcher ein eigenthümliches anſehnliches Fürſtenthum beſaß, welches Waſilei ſeinem Großfürſtenthume einverleiben wollte. Wenigſtens war ein Narr ſo dreiſt, durch eine ſinnbildliche Handlung dieſes bey der Ankunft des Fürſten zu Moskau öffentlich anzuzeigen, indem er Beſen und Spaten herumtrug, und auf Befragen, wozu er dieſe Geräthſchaft brauchen wollte, die Antwort ertheilte: das Reich des Großfürſten ſey noch nicht ganz gereinigt, nun aber ſey endlich die rechte Zeit gekommen, in welcher aller noch übrige Unrath ausgefeget werden könne.

nen Fiſchen beſtand, unter Weges bald aufgezehrt war, und ſie zur Stillung ihres Hungers nichts anderes als Aeſer und Beeren antrafen; ſo erkrankten und ſtarben viele, ehe ſie bewohnte Gegenden des ruſſiſchen Gebiethes erreichten. Schich-Alei ward auf dieſe ausgeſtandene große Beſchwerde und Noth, ſo bald er nur die ruſſiſche Grenze betrat, erquickt, indem ihn dort die vom Großfürſten, den das, was zu Kaſan vorgefallen war, ſo ſehr betrübte, daß er in einigen Tagen nicht aus ſeinen Zimmern ging, und dieß Unglück nebſt ſeinem ganzen Hofe unter Vergießung häufiger Thränen betrauerte, ihm mit Erfriſchungen und Lebensmitteln entgegengeſandten vornehmen Hofbedienten bereits erwarteten. — Noch mehr aber richtete ihn in ſeinem bejammernswürdigen Zuſtande der Empfang zu Moskau auf. Denn es holten ihn auf Befehl des Großfürſten alle Fürſten, Bojaren und übrigen Standesperſonen in dieſe Hauptſtadt, und der Großfürſt kam ihm an der Treppe ſeines Palaſtes entgegen, küßte ihn, rühmte ſeine Treue, und bezeugte ihm ſeine Freude, daß er dem Blutbade, welches ſo viele Tauſende getreuer Unterthanen betroffen habe, bey deren Erwähnung ſich der Großfürſt der Thränen nicht erwehren konnte, glücklich entgangen war. Doch aus dieſer kaſaniſchen Staatsveränderung entſprangen noch größere Unglücksfälle ſowohl für den Großfürſten als einen ſehr anſehnlichen Theil ſeiner weitläuftigen Staaten.

Das letzte ruſſiſche Erbfürſtenthum kommt unter die Herrſchaft des Großfürſten.

Der krimmiſche Khan Mahomed-Kerai verwüſtete jetzt einen großen Theil des ruſſiſchen Reiches, und zwey gegen die Kaſaner unternommene Feldzüge des Großfürſten liefen fruchtlos ab. Das Vorhaben desſelben wider den Fürſten von Sewerien, Waſilei Semetzitz, gelang beſſer. Dieſer ward beſchuldigt, als wenn er ſich

der Abhängigkeit vom Großfürſten entziehen und unter pohlniſche Herrſchaft begeben wollte. Es hieß, der Großfürſt habe von dieſer ſeiner Abſicht einen ſonnenklaren Beweis aufzuzeigen gehabt, indem ein Brief, den Semetzky dieſerwegen an den König von Pohlen geſchrieben, und dem Befehlshaber über Kiew zur Beſtellung an den König überſendet, von dieſem eröffnet, und alsdann dem Großfürſten zugeſchickt worden ſey. Wenigſtens verſahe ſich der Fürſt von Sewerien nichts Gutes, indem er, als der Großfürſt ihn jetzt zu ſich berief, auf keine andere Art, als wenn ihm der Großfürſt einen Sicherheitsbrief gäbe, und denſelben durch ſeinen eigenen und des Metropoliten Eidſchwur bekräftigte, erſcheinen wollte. Als ihm aber der Großfürſt hierin willfahrte, trug er kein Bedenken, ſich am 19. April 1523 bey ihm in Moskau einzufinden, wo er anfangs gnädig aufgenommen ward, ja auch Geſchenke zum Beweiſe ſeiner gegen ihn fortdauernden Gnade empfing, aber am dritten Tage hernach ins Gefängniß geworfen, und darin feſt gehalten ward. Doch glaubten viele, ſein einziges Verbrechen beſtehe darin, daß er noch der einzige Fürſt im ganzen ruſſiſchen Reiche war, welcher ein eigenthümliches anſehnliches Fürſtenthum beſaß, welches Waſilei ſeinem Großfürſtenthume einverleiben wollte. Wenigſtens war ein Narr ſo dreiſt, durch eine ſinnbildliche Handlung dieſes bey der Ankunft des Fürſten zu Moskau öffentlich anzuzeigen, indem er Beſen und Spaten herumtrug, und auf Befragen, wozu er dieſe Geräthſchaft brauchen wollte, die Antwort ertheilte: das Reich des Großfürſten ſey noch nicht ganz gereinigt, nun aber ſey endlich die rechte Zeit gekommen, in welcher aller noch übrige Unrath ausgefeget werden könne.

In Anſehung der Kaſaner erfuhr der Großfürſt ſehr bald, daß die Verſicherungen, die ſie ſeinem Heerführer gegeben hatten, ſich durch die Geſandtſchaft, welche ſie an den Großfürſten zu ſchicken verſprachen, ſolchergeſtalt zu erklären, daß der Großfürſt mit ihnen zufrieden ſeyn würde, in leeren Worten beſtünden, ob ſich wohl bald nachher der Tod des krimmiſchen Khans Mahomed-Kerai ereignete, und bey dieſer Gelegenheit die Macht der krimmiſchen Tartarn einen harten Stoß bekam, daß folglich Kaſan in ferneren Bekriegungen des Großfürſten ſich die bisher von den krimmiſchen Tartarn genoſſene große Unterſtützung nicht weiter verſprechen durfte.

Verhältniß der tartariſchen Nachbarn des ruſſiſchen Reiches in den letzten Jahren der Regierung des Großfürſten Waſilei Iwanowitſch.

Denn als Mahomed-Kerai im Jänner 1524 mit einem ſehr zahlreichen Heere krimmiſcher und nogaiſcher Tartarn in das Königreich Aſtrachan eingebrochen, und, weil der Beherrſcher desſelben ſich zu ſchwach erkannte, ſich in ſeiner Hauptſtadt wider ihn zu halten, und daher aus derſelben geflüchtet war, ſich der Stadt Aſtrachan bemächtigt hatte, und in derſelben aufhielt; ſo ließ ein nogaiſcher Murſe, Agis, ſeinen Bruder Mamai, der mit ſeinen Kriegsvölkern Mahomed-Kerain in dieſem Feldzuge begleitete, heimlich warnen, daß er ſich ja wohl vorſehen möchte, damit er nicht die Macht eines den Nogaiern ſchon jetzt überlegenen Nachbars, und der noch dazu dafür bekannt ſey, daß er keine Verträge oder andere Freundſchaftsverbindungen achte, ſondern alles an ſich reiße, wovon er ſehe, daß er es überwältigen möge, zu ſeinem eigenen Untergange noch mehr vergrößere.

Dieſe Warnung fand bey Mamai Eingang, und er ließ ſeinen Bruder zurück melden, derſelbe möchte auf einen gewiſſen Tag, den ihm Mamai beſtimmte, alle Mannſchaft die er nur aufbringen könnte,

20,000 Nogaier, die noch mehr die Hoffnung der Beute, die sie von den Russen zu machen meinten, als der Sold, den ihnen der Khan von Kasan reichte, jetzt in seinen Kriegsdienst gelockt hatte, aufhalten sollten. Er that auch mit seinen Leuten dem russischen Heere so guten Widerstand, daß, ob es wohl so auf die Stadt als auf den Ostrog ohne Aufhören heftige Anfälle that, doch in langer Zeit nichts ausgerichtet ward. Einmahl aber versahen es die Kasaner darin, daß sie, weil sie glaubten, die Russen seyen durch die Arbeiten so vieler vergeblicher Angriffe so abgemattet, daß sie einige Zeit nichts wider sie unternehmen könnten, sich sämmtlich aus dem Ostrog in ihre Bezelte begaben, und gegen die Nacht sich in denselben schlafen legten, im Ostrog aber nur eine Wache verblieb. Als die Russen dieß erfuhren, erbothen sich zehn junge und beherzte Männer zu der verwegenen Unternehmung, den Ostrog anzustecken. Diese nahmen Feuer, Theer, Schwefel und einen Sack mit Pulver, schlichen sich an die Palliſaden, bestrichen dieselben mit Theer und Schwefel, und legten das Feuer an, waren auch so glücklich, dieß alles, ohne daß ein Kasaner das mindeste merkte, zu bewerkstelligen. — Nun stattete einer von ihnen dem russischen Heere Bericht von ihrer Verrichtung ab, und hierauf ließ der Fürst Iwan Owtschin am 16. Julius noch vor Anbruch des Tages, und da die Kasaner noch in tiefem Schlafe lagen, zum Aufbruche blasen, stellte sein Heer in Ordnung, that einen heftigen Angriff auf den Ostrog, zerschlug die Pforten und eröffnete sich dadurch den Eingang in denselben. Nun entstand ein schreckliches Blutvergießen; und wer nicht durchs Schwert der Russen fiel, ward von denselben ins Feuer geworfen, daß man den Verlust der Kasaner

Aber dieſer neue Khan glich gar nicht ſeinem Vorgänger, und eben daraus, weil er den Tartarn nicht wild genug war, wie auch weil er am türkiſchen Hofe manches Andere angenommen hatte, was mit den Sitten der Tartarn nicht übereinſtimmte, entſprang ein großes Mißvergnügen ſeiner Unterthanen, daraus aber Parteyen und innerliche Kriege, und folglich gegenwärtig die Nachbarn der Krimm weit weniger von ihr befürchten durften. Auch zwang der Großfürſt die Kaſaner dadurch nicht, daß er ſeinen Unterthanen allen Handelsverkehr mit Kaſan unterſagte, und den berühmten Markt, weßwegen die Ruſſen häufig Kaſan zu beſuchen pflegten, nach Niſchneinowgorod verlegte, ob er wohl dachte, daß er allein dadurch, daß nun die Kaſaner kein Salz haben würden, welches ſie bloß durch die Zufuhr aus Rußland erhielten, ſie in ſolche Verlegenheit bringen würde, daß ſie ſich zu einem ſolchen Frieden, als er begehrte, verſtehen müßten. Endlich vereinigte man ſich zwar über einen Frieden, in welchem Saffa-Kerai von dem Großfürſten in ſeinem Reiche beſtätigt ward, und demſelben Unterwürfigkeit angelobte. Aber auch nach dieſem Friedensſchluſſe gab er dem Großfürſten häufige Urſachen zu Beſchwerden, und im J. 1529 vergieng er ſich ſo ſehr gegen 1529.
den Großfürſten, daß er ſeinen Geſandten öffentlich
mißhandelte. Dieſes bewog den Großfürſten, 1530 1530.
ein Heer, welches 30 Woywoden anführten, wider ihn abzufertigen. Saffa-Kerai aber machte die Vertheidigungsanſtalten, daß er durch ſeine Tſcheremiſſen und Wotjaken beym Fluſſe Bulak um die Vorſtadt und längs dem arskiſchen Felde bis Kaſan einen Oſtrog (d. i. ein rund herum in Palliſaden eingeſchloſſenes Bollwerk) anlegen, und rund herum Graben ziehen ließ, wo ſich die Tſcheremiſſen und

gungen, daß die Kasaner eine dreyjährige Schatzung für ihr Reich erlegten, und aufs neue angelobten, nie von der Oberherrschaft des Großfürsten abtrünnig zu werden, und keinen Khan ohne Bewilligung des Großfürsten auf ihren Thron zu erheben. Aber der Großfürst vermuthete, daß dieser Friedensschluß von den Kasanern durch vieles Geld, das sie an den Fürsten Iwan Belsky, den obersten Feldherrn des vor ihrer Stadt gestandenen Heeres, und die andern Generale erlegt hätten, erkauft worden sey, und stellte hierüber eine Untersuchung an, die so ausfiel, daß er über Iwan Belsky das Todesurtheil fällte, und nur durch die Vorbitte des Metropoliten und des Abts des Sergiiklosters, Porphyrius, sich bewegen ließ, demselben die Todesstrafe zu erlassen, und dahin zu verändern, daß er ihn seines Standes und seines sämmtlichen Vermögens verlustig erklärte, über dieß als einen Uebelthäter an Händen und Füßen in Eisen schlagen, und ins Gefängniß werfen ließ, wo er in diesem Zustande fünf Jahre zubrachte. Doch genehmigte er den von ihnen mit den Kasanern gemachten Vertrag. In dieser Absicht nahm er 1531 zu Moskau die Gesandten auf, die hier im Nahmen ihres Khans und aller dessen Unterthanen ihm den Treueid schworen, und sandte hierauf einen Abgeordneten, Iwan Wasileiwitsch Polew, nach Kasan, diesen Treueid vom Khan abzunehmen. Doch dieser hielt es entehrend, daß der Großfürst dieses Geschäft nicht einem Manne von einem höhern Range aufgetragen habe, und wollte den Treueid nicht anders leisten, als wenn der Großfürst einen vornehmern Gesandten zur Abnahme desselben nach Kasan geschickt haben würde. Dieß Begehren des Saffa-Kerai ward den in Moskau befindlichen kasanschen Gesandten als ein Beweis von

auf 60,000 Umgekommene rechnet. Unter denſelben war auch der berühmte Aſtalik oder Atul, der damahlige gröſte Held der Kaſaner, ein Mann von einer Rieſenhöhe, der eine ſolche Stärke beſaß, daß er mit ſeinem Säbel einen Kriegsmann mitten von einander hauen konnte, und welcher ſich durch den erſtaunlichen Schaden, den er den Ruſſen zugefügt, denſelben ſo fürchterlich gemacht hatte, daß es auch der beherzteſte Ruſſe nicht wagen wollte, ſich mit ihm in Streit einzulaſſen, ja ganze Haufen vor ihm allein die Flucht ergriffen. Doch fiel eine ſo groſe Menge Kaſaner nicht ganz ohne Gegenwehr, ſondern dieſer Vortheil koſtete auch den Ruſſen viele Leute, wie daraus erhellet, daß beym erſten Anlauf Fürſt Oſip Dorogobuſchki mit einem Spieße erſtochen ward, auch Fürſt Fedor Lopata am dritten Tage an ſeiner Wunde ſtarb. Doch ſtand ihr Verluſt gegen den kaſanſchen in einem ſo geringen Verhältniſſe, daß es ihnen ein leichtes geweſen wäre, die Stadt, die noch dazu offen ſtand, einzunehmen. Allein der bloße Nahme der Kaſaner und der übrigen mit denſelben verbundenen tartariſchen Völkerſchaften jagte den Ruſſen ein ſo gewaltiges Schrecken ein, daß weder Befehlshaber noch Soldaten zu finden waren, welche es wagen wollten, hier in Beſatzung zu verbleiben, und dieſe allgemeine Verzagtheit der Ruſſen kam dieß Mahl den Kaſanern vortrefflich zu Statten, und erhielt Saffa-Kerain auf dem kaſanſchen Throne. Denn als nun ein Murſe, Bulak, ins ruſſiſche Lager ging, durch einen Vertrag den Abzug der ruſſiſchen Kriegsmacht, die es in ihrer Gewalt hatte, das kaſanſche Reich in eine der unmittelbaren Herrſchaft des Groſfürſten unterworfene Landſchaft zu verwandeln, zu bewirken; ſo erlangte er denſelben auf folgende Bedin-

gungen, daß die Kasaner eine dreyjährige Schatzung für ihr Reich erlegten, und aufs neue angelobten, nie von der Oberherrschaft des Großfürsten abtrünnig zu werden, und keinen Khan ohne Bewilligung des Großfürsten auf ihren Thron zu erheben. Aber der Großfürst vermuthete, daß dieser Friedensschluß von den Kasanern durch vieles Geld, das sie an den Fürsten Iwan Belsky, den obersten Feldherrn des vor ihrer Stadt gestandenen Heeres, und die andern Generale erlegt hätten, erkauft worden sey, und stellte hierüber eine Untersuchung an, die so ausfiel, daß er über Iwan Belsky das Todesurtheil fällte, und nur durch die Vorbitte des Metropoliten und des Abts des Sergiklosters, Porphyrius, sich bewegen ließ, demselben die Todesstrafe zu erlassen, und dahin zu verändern, daß er ihn seines Standes und seines sämmtlichen Vermögens verlustig erklärte, über dieß als einen Uebelthäter an Händen und Füßen in Eisen schlagen, und ins Gefängniß werfen ließ, wo er in diesem Zustande fünf Jahre zubrachte. Doch genehmigte er den von ihnen mit den Kasanern gemachten Vertrag. In dieser Absicht nahm er 1531 zu Moskau die Gesandten auf, die hier im Nahmen ihres Khans und aller dessen Unterthanen ihm den Treueid schworen, und sandte hierauf einen Abgeordneten, Iwan Wasileiwitsch Polew, nach Kasan, diesen Treueid vom Khan abzunehmen. Doch dieser hielt es entehrend, daß der Großfürst dieses Geschäft nicht einem Manne von einem höhern Range aufgetragen habe, und wollte den Treueid nicht anders leisten, als wenn der Großfürst einen vornehmern Gesandten zur Abnahme desselben nach Kasan geschickt haben würde. Dieß Begehren des Saffa-Kerai ward den in Moskau befindlichen kasanschen Gesandten als ein Beweis von

ſchlechter Treue vorgehalten, die ihr Khan und ſie gegen die neulich mit dem Großfürſten getroffene Verbindung bezeigten. Dieſe aber wollten dieſen Vorwurf dadurch von ſich ablehnen, daß ſie ſagten: Saffa-Kerai ſey durch ein zu Kaſan erſchollenes Gerücht, daß der Großfürſt ein neues Heer ausrüſte, ihn vom Throne zu vertreiben, wider den Großfürſten aufgereizt worden, und ſie ſtünden in der Vermuthung, daß hierauf die krimmiſchen und nogaiſchen Tartarn bey ihm Oehl in Feuer gegoſſen, und durch Verſprechung ihres Beyſtandes ihn noch mehr aufgemuntert hätten, daß er völlig entſchloſſen worden, dem Großfürſten den Gehorſam zu verſagen, und ſich als deſſen offenbarer Feind aufzuführen; ſie nähmen aber an dieſem Verfahren Saffa-Kerais keinen Theil, ſondern ſeyen vielmehr erböthig, wenn der Großfürſt denſelben nicht auf dem Throne dulden wollte, das Ihrige hierzu beyzutragen, und, wenn der Großfürſt den Vorſchlag genehmige, Schich-Alein mit ihnen nach Waſileigorod gehen zu laſſen, die Tſcheremiſſen und Nogaier dahin zu vermögen, die Abſicht des Großfürſten, einen dem Großfürſten angenehmen Khan über Kaſan zu ſetzen, zu befördern. Der Großfürſt wußte nicht, was er von dieſer Erklärung der kaſanſchen Geſandten denken ſollte; ob ſie nähmlich ihm damit bloß zum Munde redeten, damit er, da ſie in ſeiner Gewalt waren, nicht das Betragen des Saffa-Kerai an ihnen ahnden möchte, oder ob ſie das Verſprechen, das ſie ihm thaten, ernſtlich meinten, und, wenn es ihnen Ernſt damit wäre, ob ſie das Vermögen beſäßen, dasſelbe zu erfüllen. Damit er alſo das ihm nöthige Licht hierüber bekäme, fragte er ſie, ob dieſer Vorſchlag von den Häuptern der Kaſaner herkomme. Darauf erwiederte ſie: daß, ob ſie wohl von denſel-

liche Gefecht gethan, im J. 1533 auf einem andern, der mit 30,000 Reitern unternommen ward, in welchem Feldzuge ſie Reſan abbrannten und eine große Strecke Landes verheerten, auch 15 Meilen von der Hauptſtadt Moskau an der Oka ein ihnen an Stärke gleiches ruſſiſches Heer nach einem blutigem Gefechte überwanden und in die Flucht ſchlugen. Hingegen bemüheten ſich die aſtrachaniſchen Tartarn, beſtändig ein gutes Vernehmen und Handelsverkehr mit dieſem Großfürſten zu unterhalten, in welcher Abſicht 1532 ihr König Kaſim und 1533 deſſen Nachfolger Abdel Rhamann Geſandtſchaften an ihn abſchickten.

Waſilei Iwanowitſch nennt ſich Czar und Beherrſcher aller Ruſſen.

In dieſem Zuſtande befanden ſich die Angelegenheiten des ruſſiſchen Reiches mit ſeinen tartariſchen Nachbarn bey dem Abſterben dieſes Großfürſten, welcher in den letzten Jahren ſeiner Regierung anfing, ſich Czar und Beherrſcher aller Ruſſen zu ſchreiben, wobey die ruſſiſchen Dolmetſcher ihrer an andere Höfe abgefertigten Geſandtſchaften in der lateiniſchen Ueberſetzung der in ruſſiſcher Sprache abgefaßten Schreiben ihres Herren, die zugleich mit der ruſſiſchen Urkunde übergeben ward, das Wort Czar durch Kaiſer überſetzten.

Iwan Waſiljewitſch II. erlangt als ein dreyjähriges Kind die Thronfolge, wodurch das Reich in einen verwirrten Zuſtand geräth.

Gleich nach ſeinem Abſterben, welches i. J. 1533 erfolgte, führte der Metropolit die beyden Prinzen Georg und Andreas in das Vorzimmer, und ließ ſie dem neuen Großfürſten Iwan Waſiljewitſch II. und der Regentinn huldigen, welches nachher auch von den Bojaren und dem übrigen Adel geſchahe. Mittlerweile entzog ſich Kaſan wieder der ruſſiſchen Oberherrſchaft.

Da nach dem Tode ſeiner Mutter keine Perſon von großfürſtlichem Geblüte oder ſonſt ein Mann, deſſen Anſehen über alle anderen Amtsperſonen allge-

mein anerkannt werden konnte, während ſeiner Minderjährigkeit die Regentſchaft über das Reich übernahm; ſo gerieth dasſelbe, von dem Abſterben ſeiner Mutter an, in einen faſt herrenloſen Zuſtand, indem ein jeder Bojar befehlen, und keiner gehorchen wollte, auch faſt niemand bey Verwaltung der Geſchäfte, die ihm von Amts wegen oblagen, den Nutzen des Großfürſten und das allgemeine Beſte, ſondern bloß die Befriedigung ſeiner eigenen Leidenſchaften ſich zur Vorſchrift wählte, und die einem Monarchen auch in ſeinem unmündigen Alter gebührende Ehrfurcht offenbar und häufig beleidigt ward.

Hiervon liefert bloß die Geſchichte zweyer Jahre, der Jahre 1542 und 1543, eine Menge Beyſpiele. Damahls ließen die Bojaren einen Liebling des Großfürſten hinrichten; einen andern überfielen ſie im großfürſtlichen Pallaſte, und mißhandelten ihn ſchrecklich. Den Metropoliten, Daniel, ſetzten ſie ab; deſſen Nachfolger, Joaſaph, war in einem nächtlichen Aufruhr in Lebensgefahr, und fand kaum im Zimmer des Großfürſten Sicherheit; dem dritten, Makarii, ward in einem neuen Aufſtande der Mantel zerriſſen. Es gereichte daher zum allgemeinen Beſten, daß der junge Großfürſt, ſobald er nur die zarteſten Kindheitsjahre überſtiegen hatte, ſich ſtark genug fühlte, ſein gekränktes Anſehen zu handhaben, und durch Anwendung der in dieſen Umſtänden nothwendigen Schärfe dieſem Unheile zu ſteuern. Denn ſchon 1543 fing er an, durch die Beſtrafung der Urheber und Theilnehmer ſolcher den allgemeinen Ruheſtand ſtörender und ſeine landesherrliche Gerechtſame gröblich beleidigenden Verbrechen Andere nach Möglichkeit abzuſchrecken. 1542 und 1543.

Iwan erklärte in einer großen Rathsverſammlung, zu welcher er den Metropoliten und alle Bo- Er nennt ſich Czar, und ſucht ſein

Reich zu beglücken.

jaren berief, daß, da er sich nun zu vermählen denke, er keine Ausländerinn, sondern eine Russinn heirathen wolle, und nachdem seine Entschliessung von allen Gegenwärtigen mit großem Beyfalle aufgenommen war, daß er vor seiner Vermählung, nach dem Beyspiele des Großfürsten Wladimir Monomach und anderer seiner Reichsvorfahren, durch eine feyerliche Krönung mit den aus Constantinopel von Wladimir übersandten Reichskleinodien, wofern der Metropolit seinen Segen zu dieser Handlung gäbe, und die Bojaren dieselbe gut fänden, die czarische Würde öffentlich annehmen wolle. Hierauf
1547. erfolgte sogleich zu Anfange des Jahres 1547 zu Moskau die Vollziehung beyder Entschließungen, indem der Metropolit Makarii am 16ten Jänner die Krönung, und am 3ten Februar die Trauung mit Anastasia, Tochter eines vornehmen Staatsmannes und Bojaren, Roman Jurjewitsch, aus dem Hause Sacharii, verrichtete. Gegen das gemeine Volk aber bewies er auf seinen Reisen, die er in verschiedene Gegenden that, um durch seinen eigenen Augenschein die richtigste und vollkommenste Erkundigung von dem Zustande derselben einzuziehen, und nach Maßgabe desselben ihr Bestes zu besorgen, sich als einen so gnädigen und freygebigen Fürsten, daß allenthalben die Leute häufig zusammenliefen, um ihn mit den größten Freudenbezeigungen zu empfangen, indem sie wußten, daß ihnen seine Ankunft mehr als die reicheste Ernte eintrage, indem er die geringen Geschenke, welche sie ihm von ihren Landfrüchten brachten, mit sehr freygebiger Hand an Geld weit über den Werth der ihm gereichten Gaben erwiederte, und sich über dieß zu vertraulichen Gesprächen mit ihnen herabließ. Auf diesen seinen Reisen bemerkte er mit vielen Schmer-

zen im reſaniſchen Gebiethe und den nördlichen Gegenden eine Menge trauriger Spuren von den Verwüſtungen, welche die krimmiſchen Tartarn in Gaitſch, Uſtjug, Wiätka, Permien und vielen niedrigen Ländern von denen, welche die Kaſaner angerichtet, und wie durch die unaufhörlichen Ueberfälle dieſer räuberiſchen Feinde eine Menge ehedem bewohnt geweſener Orte jetzt verödet lagen. Dieſes beſtärkte ihn in dem bereits gefaßten Vorſatze, unverzüglich alle ſeine Kräfte zum Angriffe auf Kaſan anzuwenden, und die Waffen nicht eher niederzulegen, bis dieſe Nachbarn, die, unter allen, ſeinen Ländern den mehreſten Schaden zufügten, da ſie doch am mehreſten deſſen weit überlegene Stärke hätten ſcheuen ſollen, von ihm in einen ſolchen Stand verſetzt worden wären, daß ihnen alles Vermögen, ſich je wider die ruſſiſche Herrſchaft aufzulehnen, oder den angrenzenden ruſſiſchen Unterthanen Schaden zuzufügen, benommen ſeyn würde. Ein Nebenantrieb, dieſe Angelegenheit unverzüglich vorzunehmen und mit äußerſtem Eifer zu betreiben, war die Betrachtung, daß er vor gänzlicher Demüthigung dieſer ſeinem Reiche läſtigen Feinde keinen Krieg wider irgend einen andern Nachbar mit wahrſcheinlicher Hoffnung etwas Wichtiges wider denſelben auszurichten, vornehmen konnte, indem er beſtändig einen großen Theil ſeiner Kriegsmacht zur Bedeckung der den Kaſanern offen ſtehenden Gegenden ſeines Reiches in demſelben zurücklaſſen mußte *). Das Vorhaben, die Tartarn und Ungläubigen zu bekriegen, diente dieſem Czar als ein Hauptbeweggrund, vom römiſchen Kaiſer Carl V.

*) Rytſchkow S. 98.

die Erlaubniß auszuwirken, daß den Leuten, welche der Gesandte, den Iwan an Carln abfertigte, Johann Schlitte, für sein Land anwarb, der Weg, dahin zu kommen, nicht verwehrt werden möchte, und zwar um desto mehr, da er zur Vergeltung für die Gefälligkeit, die er in diesem Falle von Carln erwartete, sich zu verschiedenen Carln sehr angenehmen Dingen darboth. Denn er bezeugte in dem Schreiben, welches sein Gesandter dem Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg übergab: er fertige gleich zu Anfange seiner Regierung diesen Gesandten an denselben deßwegen ab, weil er nicht nur die zwischen seinem Vater und Reichsvorfahren Wasilein und zwischen den Kaisern Maximilian und diesem Carl bestandene Freundschaft fortzusetzen, sondern noch eine engere Verbindung mit dem deutschen Reiche zur Bekriegung der Türken, und mittelst einer Gleichheit in der Religion, die er durch die Abordnung einiger Bevollmächtigten auf eine freye allgemeine oder Nationalkirchenversammlung, die in Deutschland gehalten werden würde, zu befördern gesinnt sey, zu stiften denke. — In Betrachtung seiner Freundschaftsneigung, die er gegen den Kaiser und das deutsche Reich hege, hoffe er, werde der Kaiser diesem russischen Gesandten gern vergönnen, Gottesgelehrte, welche dem Czar und dessen Unterthanen von den Lehren und Gebräuchen der lateinischen Kirche Unterricht geben, und so in Rußland den Weg zur Beschickung der Kirchenversammlung und zu der Vereinigung beyder Kirchen bahnen möchten, Rechtsverständige und Staatskundige, die neulich seiner Herrschaft unterwürfig gemachten rohen Völker gesitteter zu machen, Baumeister zur Erbauung von Kirchen und Festungen wider die Grenzbeschädigungen der Tartarn und ungläubigen Völker,

Waffenſchmiede, Panzermacher, Stückgießer, Mahler und Bildhauer, und ſonſt allerley Künſtler und Handwerker anzunehmen und ins ruſſiſche Reich führen zu können. Er wolle zum Beweiſe ſeiner Freundſchaftsneigung gegen das deutſche Reich ein großes Capital im Wechſelhauſe der reichen augsburgiſchen Kaufleute; der Fugger, zu Antwerpen auf 20 Jahre niederlegen, von deſſen Renten jährlich einige Tonnen Goldes vom Kaiſer zum Türkenkriege angewendet werden möchten. Der Kaiſer beantwortete dieß Schreiben unter dem 31ſten Jänner 1348 dergeſtalt, daß er das Geſuch des Czars bewilligte. Daher brachte Schlitte durch die Hoffnung des Glücks, welches dergleichen Leute, als der Czar in ſein Land zu ziehen begehrte, allda zu finden ſich verſprachen, auf 300 Menſchen zuſammen, die er mit kaiſerlichen Päſſen nach Lübeck ſandte, um von dort zu Schiffe nach Rußland abzugehen. Aber ſowohl der Rath zu Lübeck und die Liefländer ſahen dieſes ungern; die Lübecker nähmlich ſtanden in den Gedanken, doch noch endlich, ungeachtet der Widerſetzlichkeit der Liefländer, die bey geſchehenem Untergange des hanſiſchen Comtoirs zu Nowgorod den unmittelbaren Umſatz der deutſchen und ruſſiſchen Waaren bloß ihren Handelsſtädten, Riga, Dörpt und Reval zuzueignen trachteten, das Comtoir zu Nowgorod wieder herzuſtellen, und waren alſo in dem Stücke mit den Liefländern einſtimmig, daß keine Ausländer, welche den Ruſſen Unterricht geben könnten, das in ihrem Lande ſelbſt zu verfertigen und zu haben, was ſie nun den Deutſchen abkaufen, nach Rußland kommen möchten. Die Liefländer aber urtheilten noch über dieß, daß der Czar, ſo bald er ſich nur durch Unterjochung der Kaſaner den Dorn aus dem Fuße gezogen haben würde, er das von

seinen Reichsvorfahren öfters versuchte Unternehmen, Liefland zu erobern, auszuführen suchen, und ihm hierin der Dienst, den ihm die Ausländer, die er in sein Land ziehen wollte, leisten könnten, vortrefflich zu Statten kommen würde. Aus diesen Beweggründen hielten die Lübecker diese Leute als sie in ihrer Stadt ankamen, an, und redeten am kaiserlichen Hofe eine Sprache mit den Liefländern, um den Widerruf der Schlitten zugestandenen Begünstigung auszuwirken, indem sie den Czar als einen Feind des christlichen Nahmens schilderten, der in dieser ganzen Sache tückisch und arglistig handle, und auf keine Weise von Deutschland selbst mit Unterricht und Waffen, die er bloß zur Unterdrückung getreuer Unterthanen des deutschen Reichs zu gebrauchen denke, versehen werden müsse. Hierdurch erhielten sie ihren Zweck beym Kaiser, machten sich aber auch beym Czar noch mehr verhaßt, daß er diese Störung seines Vorhabens, so bald sich dazu für ihn vortheilhafte Gelegenheit zeigen möchte, an ihnen zu ahnden beschloß *), vorjetzt aber alle anderen Angelegenheiten so lange bey Seite zu setzen, bis er sein Vorhaben wider Kasan vollstreckt haben würde, wozu ihn auch viele vornehme Kasaner, die unter Saffa-Kerai nicht stehen wollten, und dieserwegen ins russische Gebieth gingen, nebst dem größten Theile der Bergtscheremissen, die gleichfalls aus der Ursache Saffa-Kerain nicht zum Herrn zu haben verlangten, weil er bey seiner Wiederkunft nach Kasan eben die Grundsätze des Regiments befolgte, die er ehedem ausgeübt hatte, und seine mitgebrachten Krimmer und Nogaier allein für seine Getreuen achtete, und sie daher über die Eingebor-

*) *Chytraei* Saxonia p. 407, 508.

nen erhob, und von ihrem Vermögen versorgte, aufmunterten. Ehe aber dieses geschehen konnte, erregte das Volk zu Moskau im J. 1547 bey Veranlassung einer großen Feuersbrunst, worin 1700 Personen männlichen Geschlechts ihr Leben einbüßten, auf Anstiften des Beichtvaters des Czars und vieler Großen, die dem glinskischen Hause das hohe Ansehen mißgönnten, in welchem dasselbe gegenwärtig lebte, und den leichtgläubigen und unwissenden Pöbel übertedeten, die Fürstinn Anna Glinski habe durch ein Zauberstück dieses Feuer angezündet und unterhalten, einen Aufstand, in dem es einen Fürsten Glinski in der Kirche ermordete, und die Auslieferung der Anverwandten desselben von dem Czar zu erzwingen trachtete, welcher aber sein gekränktes Ansehen und das Leben dieser Beschuldigten durch strenge Bestrafung der Empörer rettete.

Czar Iwan war so glücklich, Kasan wieder zu erobern, und sein Reich auch durch Einverleibung des mindermächtigen Astrachan zu erweitern.

In den letzten Jahren der Kriege, die der Czar wider diese Tartarn führte, waren dieselben schon so sehr entkräftet, daß der Czar nicht befürchten durfte, als wenn der Krieg wider sie ihn abhalten könnte, andere mächtige Feinde mit Nachdruck zu demüthigen, welches so wohl die Vorfälle eines Kriegs beweisen, den er vom Jahre 1554 an wider Schweden führte, und im Jahre 1557 durch einen Friedensschluß, der auf den Fuß der vorigen Verträge auf 40 Jahre errichtet ward, endigte, als die Bemühungen, welche nicht nur die Liefländer, deren Macht im Verhältnisse zu der russischen dadurch sehr verringert war, daß die czarische schon seit mehr als hundert Jahren beständig sich vergrößert hatte, wenn gleich die Schwächung nicht gewe-

Iwan Wasiljewitsch II. zeigt der deutschen Nation seine besondere Achtung und begünstigt die Engländer.

ſen wäre, die den Liefländern ihre eigenen innerlichen Uneinigkeiten vermiſchten, ſondern auch der an Macht dem Czar gewiß gewachſene König von Pohlen ſich gaben, um von ihm die Verlängerung ihres mit ihm feſtgeſtellten Friedensſtandes anzuwinken.

Doch ſcheint er wirklich geneigt geweſen zu ſeyn, mit allen chriſtlichen Mächten beſtändig Frieden und ein gutes Vernehmen zu unterhalten, wofern nicht das Betragen ſo wohl der Schweden als der Liefländer und Pohlen gegen ihn ſo beſchaffen geweſen wäre, daß er urtheilte, als wenn ſie ihm verächtlich und beleidigend begegneten. Wenigſtens that er noch im Jahre 1556 dem Kaiſer Ferdinand I. und allen auf dem deutſchen Reichstage verſammelten Ständen einen Antrag, aus deſſen ganzem Inhalte hervorleuchtet, daß kein verſtelltes Weſen, ſondern die Sprache der Aufrichtigkeit darin herrſche. Denn er ſchickte eine Geſandtſchaft, die Ferdinanden eben das, was er bey deſſen Reichsvorfahren und Bruder Carl angebracht hatte, vortragen, und, damit er ſeinen Zweck erreichen möchte, denſelben durch folgende Gründe empfehlen mußte: Er und ſeine Unterthanen wären wahrhafte Chriſten, indem ſie die Bibel, die Meſſe, die evangeliſchen und epiſtoliſchen Texte, das nicäniſche Glaubensbekenntniß und die Taufe hätten, und folglich geſchehe ihnen gewiß Unrecht, wenn man ſie bloß aus der Urſache, weil ſie das Abendmahl nach der Einſetzung Chriſti unter beyderley Geſtalt empfingen, für Unchriſten achte. Seine Reichsvorfahren hätten vor 140 Jahren den Biſchof Georg von Nowgorod mit fünf andern ruſſiſchen Biſchöfen auf die Koſtnitzer Kirchenverſammlung geſchickt, und ſein Vater Waſilei habe ſowohl mit dem Kaiſer Maximilian, als den Päpſten

Adrian VI. und Clemens VII. Unterhandlungen über die Vereinigung ihrer Kirchen angeſtellet, und dazu beſonders einen Geſandten, Demetrius Romanowitſch, nach Rom geſandt *). Von ihm und ſeinem Vater ſeyen viele tartariſche Völkerſchaften, wie auch die Permier, Jugrer, Kondorer, Lucomorier, Tſcheremiſſen und Lappen, nicht ſo ſehr ſeiner Herrſchaft, als Chriſto, unterwürfig gemacht, und in ganz Moskau ſehe man auch nicht das allerkleinſte Kind ohne das auf ſeiner Bruſt hängende Bild des Gekreuzigten. Er wolle beſtändig einen Geſandten in Deutſchland halten, und das ehedem zu einem Türkenkriege angebothene Geld gegen einen Empfangſchein auf dem fuggeriſchen Handelshauſe zu Antwerpen niederlegen, und innerhalb zwanzig Jahren nicht zurück verlangen, auch wenn es zum wirklichen Bruche wider den Türken komme, mit einigen tauſend Ruſſen auf ſeine Koſten dem deutſchen Reiche Hülfe leiſten. Denn er hege eine ganz vorzügliche Neigung zu den Deutſchen, weil ſie in der ganzen Welt wegen ihrer Redlichkeit, Tapferkeit und Treue hoch berühmt wären, und noch dazu von ihm als Blutsfreunde und Nachbarn, da ihre uralten Stammſitze in Skythien jetzt zu ſeinem Reiche gehörten, betrachtet würden. Denn ſonſt könnte er aus Italien, Frankreich und andern Ländern genug Künſtler, Kriegsverſtändige und geſchickte Leute bekommen. Hätte man doch zum Behufe eines Krieges wider einen gemeinſchaftlichen Feind, den Türken, zweyen mohamedaniſchen Königen, nähmlich dem Sultan von Aegypten und dem Könige von Perſien, Geſchütz und Leute zugeſandt; wie

*) *P. Jovius* de Moscovitarum legatione in script. rerum. *Moscov.* p. 120, 121.

könnte man denn ihm, einem Mitchristen, diese Gefälligkeit verweigern? Er verlange auch kein zahlreiches Heer, sondern nur ein Regiment Fußknechte und zwey Geschwader Reiter, ans Deutschland zu führen, welcher er sich gegen kein einziges christliches Volk, sondern bloß dazu bedienen wollte, bey seinen eingebornen Unterthanen mehr Licht und bessere Sitten einzuführen, wie auch seine Länder wider die Anfälle seiner und der ganzen Christenheit Erbfeinde, der Türken und Tartarn, zu vertheidigen, oder auch diese Störer des Ruhestandes der gesammten Christenheit auf ihrem eigenen Grund und Boden anzugreifen. Denn er sey so fest entschlossen, mit allen seinen christlichen Nachbarn, nähmlich Pohlen, Litthauen, Schweden und Liefland, wofern diese selbst sich freundschaftlich gegen ihn betragen wollten, beständig ein gutes Vernehmen zu pflegen, daß er als Bürgen für die Festhaltung dieses Versprechens 25 Herren von fürstlichem Geblüte nach Deutschland senden wolle. Ueber dieß liege Deutschland und der ganzen lateinischen Kirche wenigstens eben so sehr als ihm daran, daß endlich eine Einigkeit in der Religion zu Stande komme, weil man aus der durch die innerlichen Streitigkeiten der christlichen Gemeinden erleichterten Unterdrückung der morgenländischen Kirchen in Palästina, Syrien, Aegypten und Chaldäa, wie auch der griechischen in Kleinasien, Thracien und Macedonien wahrnehmen könne, welch ein Schicksal bey Fortdauer dieser Kirchenspaltung die Reiche erwarte, welche zur lateinischen Kirche gehören, da bereits eines von diesen, nähmlich Ungarn, schon beynahe ganz von den Türken überwältigt sey. Er verspreche, auch die Armenier durch sein Anmahnen und sein Beyspiel einzuladen, sich zu der kirchlichen Vereinigung, die durch eine

Kirchenverſammlung geſtört werden würde, willig finden zu laſſen, und er ſelbſt wolle, bis eine Kirchenverſammlung dieſes heilſame Werk bewerkſtellige, nach dem Beyſpiele des im deutſchen Reiche neulich geſtifteten (paſſauiſchen und augsburgiſchen) Religionsfriedens der lateiniſchen Kirche bey allen Gelegenheiten Beweiſe ſeines aufrichtigen Wohlwollens geben, und treulich dazu helfen, daß das gewaltſamer Weiſe durch die Türken von der Chriſtenheit abgeriſſene conſtantinopolitaniſche Kaiſerthum aus dieſen räuberiſchen Händen erlöſet werden möge *).

Ob nun gleich die Liefländer auch dieß Mahl dem Kaiſer den Czar auf das häßlichſte ſchilderten, und erweislich zu machen ſich bemüheten, daß derſelbe in dieſer ganzen Angelegenheit hinterliſtig verfahre, und bloß deßwegen Kriegsmannſchaft und in allerley Wiſſenſchaften und Künſten erfahrene Leute aus Deutſchland in ſein Reich zu ziehen trachte, weil er aus bloßer Eroberungsſucht Liefland zu bekriegen und ihm unterwürfig zu machen vorhabe; ſo erkennt doch ein jeder ſelbſt aus den eigenen Berichten der Liefländer von den Veranlaſſungen dieſes Krieges, daß der Czar wirklich von den Liefländern beleidigt worden, und folglich, da er ſein Recht in der Güte von ihnen nicht erlangen konnte, berechtigt geweſen, dasſelbe durch die Waffen zu ſuchen, und ſelbſt der hanſiſche Bund erwiederte dem Heermeiſter, als derſelbe im Jahre 1557 begehrte, 1557.
die hanſiſchen Städte ſollten ſich der Fahrt nach Rußland enthalten, weil hierdurch der Czar mit Mitteln verſehen würde, den Liefländern mit meh-

*) *Neugebauer* p. 593, 595.

rerem Nachdrucke zu schaden, dieß Begehren mit dem Vorwurfe, die Liefländer hätten sich durch ihre Eigennützigkeit diesen Krieg selbst zugezogen *). Der Czar rechtfertigte auch selbst die Bekriegung der Liefländer gegen den Kaiser Ferdinand I.

Die Engländer, die der Czar Iwan nächst den Deutschen am meisten schätzte, kamen durch einen neu entdeckten Weg auf der See zu ihm, und erhielten, außer dem ausschließlichen Rechte Waaren in sein Land zu bringen, und aus demselben zu führen, viele Merkmahle seiner Gunst und Hochschätzung.

Der Czar erhält durch die Eroberung von Narva einen sehr wohlgelegenen Handelsplatz, und erweitert seine Staaten.

Um eben diese Zeit erhielt der Czar an der von ihm in Liefland eroberten Stadt Narva einen sehr guten Handelsmarkt. Denn nachdem er den Lübeckern die Freyheit, dahin zu handeln, verstattet hatte, welches ihr Abgeordneter, Johann Wagner, bey ihm suchte; so folgten den Lübeckern gar bald die Hamburger, andere hanſischen Städte, Antwerper, Brabander, Holländer und Engländer, Schotten und Franzosen, die so starke Zufuhre lieferten, daß für die Fracht viele 100 Lasten Salz liegen blieben, und man zu Narva viele ausländische Waaren wohlfeiler einhandeln konnte, als an den Orten selbst, woher solche auf diesen Handelsplatz gebracht wurden, indem Franz Neustädt an diesem Orte von den Russen ein Pfund Unzengold, welches in Deutschland mit 15 Thalern bezahlet war, für 10 Thaler, ganze Ballen von den schönsten Damasten, die Brabander Elle zu 1 Thaler, da sie für keine zwey Thaler eingekauft war, englische Tücher, die sonst 45 Thaler kosteten, für 30 bis 36 Thaler einkaufte. Ja manchmahl galt

*) Willebrand S. 257.

die Last Salz nur einen Thaler. Zu diesem fast unglaublichen Ueberflusse ausländischer Waaren trug die ungemeine Höflichkeit ein Großes bey, welche die russischen Beamten an diesem Orte allen ausländischen Kaufleuten erwiesen, wie denn der Statthalter die deutschen Factore alle Wochen zwey Mahl aufs beste bewirthete.

Der thätige Czar erweiterte seine Staaten durch die beyden Kabardeyen, und wählte sich aus dem Geschlechte der kabadinischen Fürsten seine zweyte Gemahlinn. Er war es, der den den Russen damahls bekannten Theil von Sibirien sich zinsbar machte, und der englischen Handlungsgesellschaft erlaubte, durch sein Reich Waaren nach Persien führen zu dürfen. Auch schloß er mit Elisabeth, der Königinn von England, ein Freundschaftsbündniß.

In der That hatte der Czar überflüssige Ursache, zu befürchten, daß er nicht im ruhigen Besitze seines Reiches sterben werde. Es leuchtet in die Augen, daß immer eine starke und von mächtigen Häuptern unter den allervornehmsten Russen, ja seinen nächsten Anverwandten unterstützte Partey seiner eigenen Unterthanen mit seiner Regierung mißvergnügt gewesen, und zum wenigsten einige unter diesen Mißvergnügten sich nicht nur an den König von Pohlen, sondern sogar an den Khan der Krimm geschlagen, und denselben ihre Beyhülfe versprochen haben, wenn sie mit ihren Heeren in Rußland eindringen wollten.

Es ereignete sich im J. 1567, daß Wolodimer Andreewitsch, nebst dem Schwager des Czars, Michael Temrukowitsch, und des Czars Stiefbruder aus großem Hasse wider den Czar gesonnen waren, um vom Könige von Pohlen Beystand wider ihn zu erlangen, einen großen Theil des russi-

ſchen Reichs Pohlen zu übergeben. — Dieſes Anerbiethen vermochte den König von Pohlen, im October 1567 ein überaus zahlreiches Heer in der Abſicht zuſammen zu ziehen, mittelſt ſeines Verſtändniſſes mit dieſen Ruſſen einen großen Theil von Rußland ganz leicht ſeiner Herrſchaft unterwürfig zu machen. — Aber der Stiefbruder des Czars ward durch die Unruhe, welche ihm die Strafbarkeit und Mißlichkeit dieſer Unternehmung wider ſeinen Herrn erregte, bewogen, alles, was er davon wußte, demſelben zu eröffnen, worauf im J. 1568 ein ſehr ſtrenges Urtheil erging, indem der Czar nicht nur alle und jede, die er als Mitverwickelte in dieſem Verbrechen ſchuldig erkannte oder ſchuldig zu ſeyn glaubte, durch mannigfaltige martervolle Todesarten mit allen ihren Anverwandten, geſammten Hausgenoſſen, Bedienten und Unterthanen, ohne das weibliche Geſchlecht und das zarteſte Alter der Kindheit von dieſem allgemeinen Blutur theile auszunehmen, ausrottete, ja alle ihre Häuſer und Wohnungen anzünden und der Erde gleich machen ließ, ſondern auch einen Blutrath von 300 Männern erwählte, die er von Moſkau aus allenthalben in das ganze Reich mit dem Auftrage, alle, welche ſie als Theilnehmer und Mitwiſſer an dieſem Verbrechen ſchuldig achteten, ohne fernere Anfrage, mit allem, was ſie auf irgend eine Art anging, zu vertilgen, ausſandte, wobey ihnen eine zahlreiche Mannſchaft von ſeinen Opritſchniki, die theils aus einem Uebermaße der Ergebenheit für die Erhaltung ihres Herrn, theils um ſich nicht ſelbſt durch Gelindigkeit als Freunde und Mitſchuldige ſo ſtrafwürdiger Verbrecher verdächtig zu machen, die mehreſten aber wohl aus noch verwerflicherem Antriebe, nähmlich bey dieſer guten Ge-

le-

legenheit Leute, die sie haßten, aus der Welt zu schaffen, oder sich durch die Güter der Hingerichteten zu bereichern, die ihnen ertheilten harten Befehle nicht nur aufs genauste zu befolgen, sondern gar zu überschreiten geneigt waren, als Vollstrecker seiner Befehle mitgab, da dann an vielen Orten sogar die Hunde und Katzen getödtet, und die Gewässer und Teiche, damit alle darin vorhandenen Fische umkommen sollten, vergiftet wurden *).

Unter Iwans Regierung wurden zwey Kriegsheere von Tartern und Türken, die durch die Vereinigung des Dons mit der Wolga der türkischen Kriegsmacht einen Weg zu Wasser nach Persien zu kommen öffen sollten, durch den Widerstand, den ihnen der Czar entgegen setzte, an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert.

Verschiedene Verbundene zum Umsturz des Throns des Czars werden mit dem Tode, ja selbst Unschuldige mit demselben bestraft.

Gegen Ende des Jahres empfing der Czar wieder entweder eine wirklich gegründete oder erdichtete, doch mit solchen Umständen ausgeschmückte Nachricht, daß die Nowgoroder, Pleskower und Einwohner vieler anderer Orte seines Reiches insgesammt nicht nur an dem im J. 1568 entdeckten und bestraften Hochverrathe Theil genommen hätten, sondern auch noch jetzt die Gedanken hegten, sich an den König von Pohlen zu ergeben. Diese Nachricht verursachte, daß er mit Vorausschickung eines Heeres seiner Opritschniki in Begleitung seines Erbprinzen Iwan selbst nach Nowgorod ging, und da er am 10ten Jänner 1570 auf dem Wege war, dem Gottesdienste in der dortigen Sophienkirche beyzuwohnen, dem Erzbischofe Pimen, welcher ihm auf der Brücke der Wolchow mit dem Kreuze ent-

*) Von diesem schauderhaften Bluturtheile sagen die heimischen Geschichtschreiber nichts.

gegen kam, den Vorwurf machte: „Verräther, du haſt kein Kreuz, ſondern Waffen, mit welchen du mich und meine Regierung angreifſt, in Händen. Du haſt dich mit den ungetreuen Einwohnern dieſer Stadt vereinigt, ſolche an unſern Feind, den Kö-nig von Pohlen, zu verrathen. Du nenneſt dich einen Hirten und Lehrer der Gemeine, biſt aber ein Wolf, ein Räuber und Mörder, ein Verräther und Beleidiger unſerer Majeſtät.“ Jetzt befahl ihm der Czar, nach der Sophienkirche zu gehen, und den Gottesdienſt abzuwarten. Nach vollendeter Religions-übung aber ging er mit einem großen Gefolge in das Haus des Erzbiſchofes, welcher ein großes Gaſtmahl zu ſeiner Bewirthung angeſtellt hatte. Während dieſer Mahlzeit ließ er alle Kirchen in der Stadt durch ausgeſchickte Haufen ſeiner Kriegsvöl-ker durchſuchen, um die mehreſten Koſtbarkeiten da-raus in ſeinen Schatz zu bringen, und die Geiſtli-chen als Mitſchuldige des Verbrechens ihres Ober-hauptes tödten zu laſſen, auch den Erzbiſchof auf ein von ihm gegebenes Zeichen in Verhaft nehmen, der nachher (nachdem er nach Horſeys Ausſage ſein Verbrechen geſtanden) nach Alexandrowna Slobo-da abgeführt, entweihet, und zur Strafe in ein Kloſter gegeben wurde, wo er nicht lange hernach ſein Leben endigte. Nach Gnaginus kamen bey dieſer Gelegenheit 2770 angeſehene Männer ums Le-ben, ohne die Geringern, die Weiber und Kinder, deren Zahl ſich noch viel höher belief, aber nicht be-ſtimmt werden kann.

Es ſind andere Umſtände vorhanden, woraus erhellet, daß der Czar in allen dieſen Verurtheilun-gen nichts anderes gethan habe, als wovon er ge-glaubt, daß es die Gerechtigkeit und die Sorgfalt für ſeine Perſon und zur Verhinderung, daß nicht

ganze Länder ſich von dem ruſſiſchen Reichskörper losreißen und die Macht eines Grenznachbars verſtärken möchte, erfordere. Denn verſchiedene, die der Erzbiſchof von Nowgorod als Mitſchuldige ſeines Verbrechens angab, erhielten, da ſie fußfällig um Verzeihung fleheten, nach einem ſcharfen Verweiſe völlige Begnadigung. Am 13ten Februar ließ er von den übriggebliebenen Nowgorodern aus jeder Straße den Vornehmſten vor ſich kommen, und erklärte ſich gegen ſie: da nun ſein Zorn vorüber und ſeine Rache geſtillt ſey, jeder in ſeinem Hauſe ſicher und ruhig wohnen, ihm getreu ſeyn, und um eine geſegnete Regierung zu Gott für ihn bethen ſollte *). Nach Narva ſandte er 500 Opritſchniki mit dem ausdrücklichen Befehle, keinem Ausländer oder auch Ruſſen das geringſte Leid zuzufügen, der ſich nicht ſelbſt dadurch ſtrafbar mache, daß er an dem Verbrechen der Nowgoroder dadurch Theil nehme, daß er dem Befehle, den dieſe Vollſtrecker des Urtheilsſpruches ihres Herrn bey ihrer Ankunft in allen Straßen der Stadt ausrufen ließen, ſich ungehorſam erweiſe. Dieſer Befehl enthielt, daß alle am Verbrechen der Nowgoroder theilnehmenden Nowgoroder, die ſich der Handlung wegen damahls in Narva aufhielten, getödtet, und alle ihre dort habenden Güter verbrannt oder ins Waſſer geworfen werden, und die, welche einen ſolchen Verurtheilten zu verbergen, oder einige nowgoroditſche Güter zu verhehlen oder ſich zuzueignen ſuchen möchten, gleichfalls am Leben beſtraft werden ſollten. Es ward auch in der That kein einziger auf irgend ei-

*) *Guagninus* p. 290—292. Samml. ruſſ. Geſch. 4B. V. S. 489—500.

ne Art gekränkt. Von Nowgorod ging er mit seinem Heere nach Pleskow. Da ihm aber die Einwohner entgegen gingen, und ihm alle Kennzeichen einer wahren Ergebenheit erwiesen, indem sie sagten, daß für seine Unterthanen und Knechte wären, und allen Verfügungen, die es ihm gefallen möchte, über ihre Personen und ihre Güter zu treffen, gern unterwerfen würden; so erließ er allen vornehmen Personen die ihnen schon zuerkannte Todesstrafe, und nahm gar keinem einzigen Weltlichen das Leben, sondern seine Rache erstreckte sich nur dahin, daß er etlichen Reichen den größten Theil ihres Vermögens nahm, und einige Mönche hinrichtete, auch den Kirchenschatz der beyden vornehmsten Kirchen und die Glocken von allen Kirchen sich zueignete, und mit sich wegführte. Nach Horseys Berichte wirkte auch das sehr viel zum Besten der Pleskower, daß Mikula Sweat, ein Mann, der in der ganzen Gegend im hohen Rufe stand, ihm entgegen kam, und nach einer harten Strafpredigt über die zu Nowgorod angerichteten Blutscenen drohete, daß, falls er durch die geringste Ungerechtigkeit irgend einen Pleskower beschädigen würde, er augenblicklich dafür die Rache Gottes und der Engel, deren Beschützung Gott die Stadt Pleskow anbefohlen, empfinden, und durch einen Blitzstrahl erschlagen werden würde. Diese Rede machte dadurch noch einen größern Eindruck auf das Herz des Czars, daß eben, wie Mikula sie hielt, der Himmel sehr trübe und neblich war, welchen Umstand Mikula nutzte, indem er dieß als einen Beweis anführte, daß Gott sich schon rüste, die durch ihn dem Czar angekündigte Strafe, falls derselbe seine Warnung verachte, unverzüglich zu vollstrecken. — Wenigstens hörte der Czar Mikulas Rede mit vieler

Rührung an, und bath ihn nach Endigung derſelben, zu Gott für ihn zu bethen. Die Twerer hingegen, auf welche Stadt er nun ſeinen Zug richtete, wurden eben ſo hart als die Nowgoroder behandelt, und auch 500 Litthauer und pohlniſche Ruſſen, welche im J. 1563 bey der Eroberung von Polots in ſeine Hände gerathen, und zu Twer ſo lange in Verwahrung gehalten waren, nebſt 19 tartariſchen Murſen, die gleichfalls in ihrem Kriege wider den Czar dasſelbe Schickſal gehabt, in dieſem Blutgerichte über Twer mit aufgerieben. Die 19 Tartarn aber ſetzten ſich bey Ankunft der Mannſchaft, die ſie tödten ſollte, zur Wehr, nahmen mit ihren Meſſern dem Haupte derſelben Maluta Skuratow und vier andern das Leben, und zwangen die übrigen, ohne Verrichtung ihres Auftrags ihren Aufenthalt zu verlaſſen. Daher ſandte der Czar 500 Mann, die theils mit Feuergewehr, theils mit Pfeilen ſo lange aus der Entfernung gegen ſie ſtritten, bis alle Tartarn erlegt waren. Bey ſeiner Ankunft in Moskau ſtellte er gleichfalls mehr als ein Mahl Bluturtheile an, die vielen Menſchen das Leben koſteten. Das ſchärfeſte erging am Jacobitage oder den 24ſten Julius, da er auf dem Markte 18 Galgen aufrichten und eine Menge Marterwerkzeuge herbeybringen ließ. Dieſer ſchreckensvolle Anblick erregte Anfangs in der Stadt ein ſo allgemeines Schrecken, daß Niemand ſich erdreiſtete, ſich auf dem Markte oder in den Straßen ſehen zu laſſen, ſondern ein jeder ſich in ſeiner Wohnung oder andern Schlupfwinkeln verborgen hielt. Aber wie der Czar dieſes bemerkte, ritt er durch die ganze Stadt, und rief mit lauter Stimme allen Einwohnern zu, daß ſie von ihm nichts befürchten dürften, ſondern frey hervor kommen und anſchauen könnten,

wie er auf öffentlichem Markte die gerechte Strafe über die Erzbösewichter, die nicht nur ihm nach dem Reiche und Leben gestanden, sondern auch alle Einwohner des russischen Reichs in das äußerste Unglück zu stürzen vorgehabt, und der Willkür nicht nur des Königs von Pohlen, sondern auch der ungläubigen Türken und Krimmer überlassen wollen, ergehen lasse. — Diese Versicherung fand solchen Glauben, daß die Menschen nicht nur in großen Haufen auf den Markt hineilten, sondern auch, da derselbe durch ihre Menge bald angefüllet war, die Dächer der Häuser bestiegen, dem bevorstehenden Blutgerichte beyzuwohnen. Da nun der Czar dieses Volk versammelt sahe, that er an dasselbe die Frage: Thue ich recht daran, daß ich diese Meineidigen und Verräther bestrafe? Denn es waren schon auf 900 Männer, meistens Theils vom höchsten Adel und den vornehmsten Bedienungen, als überwiesene Verbrecher unter Begleitung bewaffneter Mannschaft auf den Markt gebracht. Auf diese Anfrage erscholl ein lautes Geschrey aller Zuschauer: „Es lebe unser Czar, und die Hochverräther müssen den verdienten Lohn ihrer Missethaten empfangen.“ Hierauf erklärte der Czar, um zu zeigen, daß er, so viel nur bey ihm stehe, lieber Gnade erzeige, als nach der strengen Gerechtigkeit verfahre, 180 von denen, die bereits da standen, um das über sie gefällte Todesurtheil an ihnen vollzogen zu werden, von aller Strafe entledige, und auf freyen Fuß stelle. Hernach aber erfolgten die Hinrichtungen, wobey an dem czarischen Kanzler Iwan Michalowitsch Wiskowatski der Anfang gemacht wurde, dessen Verbrechen ein Geheimschreiber des Czars der ganzen Menge ausführlich anzeigte, und das darin bestand, daß er sowohl den König von Pohlen als den türkischen

Kaiſer und den Kahn der Krimm angeſtiftet habe, mit ihren Heeren in die ruſſiſchen Länder einzufallen, und dieſen Reichsfeinden verſprochen, ihnen ſogar die Hauptſtadt des ganzen Reiches, Moskau, zu überliefern.

Im Jahre 1571 richtete Mißwachs, eine anſteckende Seuche und ein Ueberfall der krimmiſchen Tartaren einen beträchtlichen Theil der ruſſiſchen Staaten zu Grunde, und verbreitete ſelbſt in Moskau großes Elend. 1571.

Der Czar erbauet eine Menge Feſtungen und Flecken, verliert viele Eroberungen und ſeinen Thronerben.

Nach dem Abzuge der Tartarn ſtellte der Czar ſeine Hauptſtadt aus ihrer Verwüſtung, im geringeren Umfange, aber weit prächtiger wieder her, wie man denn auch zu ſeinem Ruhme aufgezeichnet findet, daß er während ſeiner Regierung über 100 Schlöſſer und Feſtungen aufgeführt, und beynahe 200 Flecken in vorher ganz unbewohnt geweſenen Gegenden angelegt und mit Einwohnern bevölkert hat, indem die Volksmenge ſeiner Staaten durch die vielen tauſend Menſchen, die er in allen Kriegszügen wider ſeine Nachbarn, Liefland, Pohlen und Schweden, in ſein Reich führte, ſehr anſehnlich vermehrt ward, und er immer aus England Mathematiker, Steinmetzen, Maurer und alle anderen Künſtler und Handwerker, die er bedurfte, auch Aerzte und Apotheker erlangen konnte.

Man ſagt, der Czar Iwan hätte mit der Königinn Eliſabeth einer Heirath wegen unterhandelt, wovon die engliſchen Geſchichtſchreiber nichts ſagen; auch ſagt man, daß der Czar dieſes Gerücht benutzt hätte, um alle ſeine Unterthanen zu einem neuen Eid der Treue zu verpflichten.

Seine letzten Kriege mit Pohlen und Schweden verurſachten nicht nur den Verluſt aller Länder, ſo er ſeit ſeiner ganzen Regierung dieſen Nachbarn

abgenommen, sondern auch alles dessen, was er in Liefland an sich gebracht hatte. Er verlor bey dieser Gelegenheit auch einige ältere Besitzungen seines Reichs, und fühlte die Abnahme der Bevölkerung. Alle diese Unglücksfälle vermehrte das stärkste Leidwesen des Czars, welches dadurch veranlaßt ward, daß er in einer Aufwallung des Zorns seinem hoffnungsvollen Thronerben einem so derben Schlag versetzte, daß derselbe nach wenigen Tagen verschied. Man gibt verschiedene Gründe an, welche den Czar zum Zorne reizten, ohne die wahre Ursache zu wissen.

Der Czar ertheilt dem päpstlichen Legaten Possevin seine Abfertigung.

Im J. 1582 that der päpstliche Legat Possevin dem Czar und seinen zu den Unterhandlungen mit ihm ernannten Räthen folgende Vorträge. Da der König von Pohlen mit dem Czar eine brüderliche Liebe und Freundschaft zu unterhalten und die Wohlfahrt des russischen Reichs zu befördern wünsche; so wolle derselbe den russischen Kaufleuten in Pohlen den freyen Handel gestatten, und verspreche sich vom Czar, daß derselbe den pohlnischen Kaufleuten ein Gleiches erweisen, auch mit dem Könige einen gemeinschaftlichen Krieg wider die krimmischen Tartarn, die sowohl das eine als das andere Reich als zinsbare Länder behandelten, und in beyden durch ihre Einfälle großen Schaden anrichteten, unternehmen, auch über Auswechselung der beyderseitigen Gefangenen und Vorbeugung aller künftigen Mißhälligkeiten zwischen beyden Reichen ein gutes Vernehmen pflegen werde. Der Czar möchte einen oder mehrere Gesandten an den Papst nach Rom schicken, um ein Freundschaftsbündniß zwischen allen christlichen Fürsten und andere heilsame Dinge zu befördern; das Schreiben des Papstes, worüber die Berathschlagung wegen der Kriegshändel mit Pohlen

ausgesetzt worden sey, durchlesen und beantworten; den Bitten des Papstes, sich mit seinem Gesandten wenigstens einmahl allein zu unterreden, um wegen der auf der florentinischen Kirchenversammlung geschlossenen Religionsvereinigung in Absicht auf das russische Reich etwas abzumachen, ferner einige junge Leute, die russisch lesen und schreiben könnten, nach Rom zu schicken, willfahren; welche jungen Russen mit andern aus den Morgenländern nach Rom geschickten Leuten in dem alten wahren griechischen Glauben unterrichtet und wieder nach Rußland zurückgeschickt werden sollten, damit man auch in Rom die russische Sprache verstehen lernte, und künftig nicht nöthig hätte, immer durch Dolmetscher mit einander Unterhandlungen zu pflegen; dem Gesandten einen schriftlichen Freyheitsbrief für die venetianischen und anderen Kaufleute, daß dieselben sicher nach Rußland kommen, dort Handlung treiben, auch römische Geistliche mitbringen dürften, wie auch Abschriften des Friedensvertrages mit Pohlen, und der nach Rom gesandten Schreiben wegen der den Venetianern zugestandenen Durchreise ihrer Gesandten nach Persien, eine Vorschrift mit Schweden Friedenshandlung anzustellen, und einen freundschaftlichen czarischen Brief und Gegenbeglaubigungsschreiben an den König von Pohlen ertheilen; auch dem Papste die Gefälligkeit erweisen, daß keinen deutschen lutherischen Magistern, die weder die Mutter Gottes noch andere Heilige ehren, sondern nur rechtgläubigen römischen Geistlichen der Aufenthalt in seinem Reiche verstattet würde. Allein Possevin erhielt auf die meisten dieser seiner Gesuche unbefriedigende Antworten, indem der Czar ihm auf dieselben erklären ließ: ‚Er lobe die christliche Gesinnung des Königs von Pohlen,

die derſelbe ſo wohl darin, daß er dem ruſſiſchen Reiche Gutes gönne, als auch dadurch zeige, daß er mittelſt einer Verbindung beyder Reiche wider die Tartarn ſowohl dem einen als dem andern Sicherheit wider die Ungläubigen zu verſchaffen wünſche. Aber für jetzt könne der Czar dieſe Verbindung nicht eingehen, indem ſich ruſſiſche Geſandten zur Errichtung eines Friedensvertrages in der Krimm aufhielten, deren Berichte der Czar abwarten müſſe, um nach denſelben ſeine ferneren Maßregeln in dieſer Angelegenheit zu wählen. Doch ſey der Czar nicht entgegen, woferne der König zu einer Verhandlung in dieſer Sache Geſandten nach Rußland ſchicken wollte. Geſandten zur Bewirkung einer allgemeinen Verbindung wider den Türken könne der Czar aus der Urſache gegenwärtig nicht abfertigen, weil er ſchon dieſerwegen verſchiedene Geſandten und Bothen an den Kaiſer geſchickt, derſelbe aber ſein Verſprechen, dieſe Angelegenheit durch Verſendungen an den czariſchen Hof zu betreiben, noch nicht erfüllt habe. Folglich möchte zuförderſt der Papſt dieſe Sache bey andern chriſtlichen Mächten berichtigen, und wenn alsdann der Kaiſer und andere Verbündete durch Geſandten den Beytritt des Czars ſuchen würden, ſo ſollte ihnen derſelbe nicht verſagt werden. Doch wolle der Czar, um den Papſt zu überzeugen, daß er ihm nach Möglichkeit Gefälligkeiten zu erweiſen geſonnen ſey, Poſſevinen einen Geſandten an denſelben abgehen laſſen. Das Geſuch, ein Religionsgeſpräch mit Poſſevinen zu halten, wolle er gleichfalls aus Achtung für den Papſt und deſſen Legaten, doch ſo, zugeſtehen, daß nebſt dem Czar einige ruſſiſche Räthe dieſer Unterredung beywohnen möchten, wiewohl er lieber ſähe, daß der Geſandte von dieſem Begehren abſtünde, weil doch vermuthlich jeder von ihnen

seine Religion mit Unterdrückung der Religion des andern erheben würde, und nicht abzusehen sey, daß dadurch etwas Fruchtbringendes ausgerichtet werden würde, sondern vielmehr besorgt werden müßte, daß Erbitterung, Hader und Feindschaft entstehen möchten, die das gute Vernehmen störten, in welchem doch beyde Theile mit einander zu stehen gegenwärtig begehrten. Leute zum Unterrichte in der lateinischen Sprache nach Rom zu senden, lasse sich für jetzt nicht bewerkstelligen, weil Zeit erfordert werde, solche die sich dazu schickten, ausfindig zu machen. Die Venetianer sollten, wenn sie der Handlung wegen Rußland besuchen wollten, alle Freyheit genießen, auch den römischen Geistlichen, wenn sie einige mitbrächten, weder der Eintritt geweigert, noch bey ihrem Aufenthalte etwas in den Weg gelegt werden; nur müßten sie weder ihre Religion unter den Russen auszubreiten, noch römische Kirchen zu bauen versuchen. Die verlangten Abschriften und Schreiben solle der Gesandte erhalten. Auch wolle der Czar der Fürsprache, die der Papst und der Gesandte für den König von Schweden einlegten, so viel einräumen, daß er selbst die Friedensbitte des Königs von Schweden anhören, und alsdann seinen Befehl ergehen lassen wolle, daß der König mit dem czarischen Erbreiche Großnowgorod einen billigen Frieden schließen könne, in welcher Absicht der Czar dem Gesandten, falls derselbe es verlange, einen Geleitsbrief für die schwedischen Gesandten mitzugeben bereit sey. Was den Vortrag wegen den Lutheranern betreffe, so lebten im russischen Reiche viele Leute von verschiedenen Religionen, alle nach ihrer Weise, ohne daß sie daran dächten, daß sie ihre Religionsbegriffe den Russen beybringen wollten, und wenn sie sich ja dessen unterfan-

gen möchten, so fehle es nicht an Mitteln, dieses ihnen zu verwehren. Weil Possevin, ungeachtet der wiederholten Entschuldigungen des Czars, daß das von demselben geschehene Ansuchen um ein Religionsgespräch nichts fruchten könne, sondern nach aller Wahrscheinlichkeit zu ihrer beyder Mißvergnügen ausfallen müsse, auf diesem Verlangen beharrete, so erlaubte ihm endlich der Czar, daß er hierüber seinen Vortrag thun möchte. Da er aber darauf von der Nothwendigkeit, die geistliche Gerichtsbarkeit des Papsts, als Stuhlerben der Apostel Petrus und Paulus, zu erkennen, und daß die Reinigkeit des Glaubens zu Rom gesucht werden müsse, wie dieses selbst die ganze griechische Kirche auf der florentinischen Kirchenversammlung gestanden habe, weitläuftig geredet hatte; so widersprach der Czar durch Anführung der Gründe, welcher sich die griechischen Glaubensgenossen zur Behauptung ihrer Sache wider die römische Kirche bedienen, den von Possevinn vorgebrachten Sätzen, und verblieb dabey, daß der griechische und römische Glaube so sehr von einander abgehe, daß beyde auf keine Weise zu vereinigen seyen, und der Papst sich mit Unrecht mit dem Nahmen eines Nachfolgers der Apostel Peters und Pauls rühme, da er durch seine Handlungen selbst das Gegentheil bezeuge, indem, sich auf einem Throne tragen, den Pantoffel küssen, und das heilige Kreuz auf seinen Pantoffel setzen lassen, lauter Stolz und keine apostolische Demuth und Frömmigkeit offenbare. Weil er aber doch sehr wünschte, daß dieses Gespräch auf eine freundschaftliche Weise beschlossen werden möchte, so erinnerte er Possevinen, was er ihm ja vorher gesagt hatte, daß es ihm unangenehm falle, von dieser Angelegenheit mit ihm zu reden, weil es dabey nicht ohne Streit abgehen

könne, und fing darauf an, durch Merkmahle ſeiner Vertraulichkeit und freundſchaftlicher Reden von andern Dingen ihm die Verdrießlichkeit aus den Gedanken zu bringen, die ihm die vom Czar vorgebrachten Widerlegungen ſeiner Sätze verurſacht hatten. Er verminderte auch nicht die bisher Poſſevinen erwieſenen Höflichkeiten, und entließ denſelben mit Zugebung zweyer Geſandten, die er an den Papſt abfertigte, und mit Briefen an denſelben, die öſtereichiſchen Fürſten, den Doge von Venedig und den König von Pohlen; wie auch Gelreisſchreiben ſo wohl für eine ſchwediſche Geſandtſchaft nach Moskau, als eine venetianiſche, die durch Rußland nach dem Königreiche Perſien reiſen ſollte. Dem Papſt überſandte er zugleich ein Geſchenk von 40 Zobeln und Poſſevin mußte das, was er für ſich empfing, behalten, ungeachtet er ſich deſſen ſtark weigerte, und es unter Anführung der Urſache, daß ſein Gelübde der Armuth dadurch verletzt werde, durchaus zurücklaſſen wollte. Denn er habe aus keinem Antriebe nach zeitlichen Vortheilen, ſondern bloß aus ſchuldiger Chriſtenpflicht und aufrichtiger Ergebenheit, dem Großfürſten nützliche Dienſte zu leiſten, dieſe Reiſe und alles andere, worin er die Auftrage des Papſtes, des Großfürſten und anderer hohen Häupter der Chriſtenheit nach aller Möglichkeit zu bewerkſtelligen beſtrebt geweſen, übernommen, und aus dieſer Urſache auch nicht zugelaſſen, daß Kaufleute, ungeachtet dieſe ihn darum gar ſehr gebethen, mit ihm nach Rußland gekommen ſeyen *).

So hart ſich aber der Czar gleich gegen Poſſevin ſtellte, mit dem Könige von Schweden auf ſol-

*) *Possevinus* in republica Moscoviae. Lugd. Bat. 1630. p. 244—247.

che Bedingungen, als dieſer vermeinte, daß bey den Vortheilen, die er in den letzten Jahren ſeines Krieges wider ihn erhalten hatte, ihm nicht abgeſchlagen werden könnte, Frieden zu ſchließen; ſo nöthigten ihn die Umſtände, im Jahre 1583 ſich zu einem dreyjährigen Waffenſtillſtande, durch welchen die Schweden im Beſitze alles des Landes verblieben, das ſie ihm abgenommen hatten, zu bequemen.

Das Petersburger Journal und Camdenus ſprechen von einem Heirathsprojecte des Czars mit Marien Haſtings, der Schweſter des Grafen von Huntingdon. Es läßt ſich nicht beſtimmen, in wie weit dieſe Sage wahr iſt.

Die Kaſaner empören ſich.

Der Czar hatte den Vorſatz, eine Niederlage an den Kaſanern zu rächen, die ſich wider ihn im Jahre 1583 empört hatten. Um die Empörer zu bewegen, ihre Kriegsmacht aus einander gehen zu laſſen, und ſich in ihre Wohnplätze zu zerſtreuen, ſchloß er, im October mit ihnen einen verſtellten Frieden, durch welchen er ihnen eine allgemeine Vergebung und Vergeſſenheit verſprach. Denn ſeine Abſicht war, durch ein ſehr zahlreiches Heer, welches er gleich nach dieſem Friedensſchluſſe unter dem Nahmen ſich deſſen zu einem Feldzuge wider die Schweden zu bedienen, auf die Beine brachte, ſie unverſehens zu überfallen, und ſolchergeſtalt für ihre Empörung zur Strafe zu ziehen. Aber ſeine wahre Meinung vom Gebrauche dieſes Heeres konnte doch nicht ſo lange, als er wünſchte und zu einem unfehlbar glücklichen Ausſchlage ſeines Vorhabens erfordert wurde, verborgen bleiben. Denn man mußte ja ſehen, daß es, wie es fertig war, ſeinen Weg nicht gegen die ſchwediſche Grenze, ſondern nach Kaſan einſchlug, und die Urſache, die er nun anführte, warum er es nach Kaſan ſchickte (nähmlich daß es, weil Kaſan und die

ganze Nachbarſchaft viele Jahre durch Ueberfälle der krimmiſchen Tartarn und innerliche Empörungen ſehr gelitten, Mannſchaft, Kriegsvorrath und Lebensmittel zum Erſatze deſſen, was es eingebüßt, dahin überbringen ſollte), war nicht hinlänglich, den Zug eines ſo zahlreichen Heeres nothwendig zu machen. Folglich zogen ſich die Kaſaner gegen die Ankunft desſelben aus allen Orten wieder zuſammen, und fielen die mit ihren Pferden von den Beſchwerden eines ſo langen Weges im rauhem Winter und tiefem Schnee ganz ermüdeten Ruſſen, da ſie hingegen mit Schlittſchuhen verſehen waren, an, und tödteten einige tauſend von ihnen *).

Rußland hat Hoffnung durch Sibirien einen großen Zuwachs zu gewinnen.

Hingegen genoß er noch kurz vor ſeinem Tode das Vergnügen, daß ein großer Theil des ganz Europa an Größe übertreffenden Sibiriens ſeinem Reiche unterwürfig gemacht ward. Das vornehmſte Werkzeug dem er dieſe Eroberung verdankte, war Jermak (Hermolaus) Timofeew, Attaman oder Haupt eines Haufens von 7000 doniſchen Koſaken, einer Art Leute, die von ihrem Wohnſitze am Fluſſe Don und ihrer Lebensart dieſe Benennung führen, indem ſie den Krieg oder eigentlich das Holen einer guten Beute, wo und auf welche Weiſe ſie nur ſolche erlangen konnten, für ein rechtmäßiges, ja das beſte Erwerbsmittel anſahen, und in dieſer Abſicht bald als leichtbewaffnete Kriegsvölker dieſem Czar für Sold in ſeinen Kriegen wider auswärtige Feinde dienten, bald die Reiſegeſellſchaften oder Karavanen, die mit Kaufmannswaaren aus der Bucharey und Perſien nach Rußland reiſeten, oder aus Rußland in die genannten Länder gingen, anfielen, alle Gegenden an der Wolga und der kas-

*) *Chytraus* p. 190, 191.

piſchen See durchſtreiften, die Schifffahrt ſo wohl auf der Wolga als der kaſpiſchen See unſicher machten, ja ſelbſt an den Geſchenken ſich vergriffen, welche der Czar durch ſeine Geſandtſchaften an den König von Perſien ſchickte. Dieſe ihre unaufhörlichen Räubereyen nöthigten den Czar, am 1ſten October im Jahre 1577 den Stolnik Iwan Muraſchkin mit einer ſtarken Macht zu Waſſer und zu Lande wider ſie auszuſenden *). Dieſem glückte ſein Auftrag nach dem Wunſche ſeines Czars, indem er alle dieſe Räuber theils tödtete, theils zerſtreuete. Jermak aber, welcher nicht nur den Nahmen eines großen, ſondern auch eines tugendhaften Mannes verdient haben würde, wenn er nicht unter einem rohen Volke, und welches, nach Art aller ungebildeten kleinen Geſellſchaften von Menſchen, das ganze übrige menſchliche Geſchlecht für lauter Feinde hielte, die man ohne Verletzung einiger Pflicht berauben und tödten könne, geboren und aufgewachſen wäre, vernahm kaum, daß eine ruſſiſche Kriegsmacht, welcher zu widerſtehen, die Stärke der Koſaken nicht hinreichte, im Anzuge wider ſie ſey, als er auch ſchon Anſtalt machte, ſich mit ſeinem ganzen Haufen wider die Gewalt, die das ruſſiſche Heer wider ihn anwenden konnte, in Sicherheit zu bringen, und am 28ſten Auguſt mit 6000 Mann die Flucht längs der Kama antrat, und zu Orelgorodok, einem im Jahre 1564 von den Stroganows an dieſem Fluſſe erbaueten Städtchen, mit ihnen glücklich anlangte. Dieſer Ort war gegenwärtig der Hauptſitz des ſtroganowiſchen Hauſes, deſſen vorige Beſitzungen der Czar im Jahre 1568 durch die Gegend um den Tſchuſſowaia, und im Jahre 1574 durch die Gegend des

*) Samml. ruſſ. Geſch. Th. IV. S. 383, 384, 394—396.

des Tobol in Sibirien erweitert hatte. Maxim Stroganow, Anikas Enkel von deſſen zweytem Sohne Jacob, wohnte nun zu Orel, welcher theils aus Menſchenliebe, und weil ers als ein ſehr begüterter Mann thun konnte, theils weil Jermak noch ſtark genug war, falls Maxim ſeinen freundſchaftlichen Geſuchen nicht Statt gegeben, dieſe Unwillfährigkeit durch Mord, Raub und Brand zu ahnden, ihn mit aller ſeiner Mannſchaft aufnahm, und mit dem nothdürftigen Unterhalte verpflegte, den ſie doch nicht ganz umſonſt verlangten, ſondern durch freywillige Uebernahme der beſchwerlichſten Landarbeiten, die ihnen, als lauter geſunden und ſtarken Männern nicht ſauer ankamen, abverdienten. Hier erhielten ſie ſolche Nachrichten von dem benachbarbarten Sibirien, die ihnen Begierde einflößten, dieſes Land zu einer Fundgrube zu wählen, aus welcher ſie nach ihrer alten Lebensart mit bewaffneter Hand ſich anſehnliche Beute holen wollten. Die älteſten Nachrichten von der Geſchichte dieſes Landes, die auch nur auf mündlichen Ueberlieferungen der Eingebornen beruhen, die man erſt dann, als Sibirien ſchon der ruſſiſchen Herrſchaft unterwürfig gemacht war, in Schriften verfaßt hat, ſteigen nicht höher als in die Zeiten des berühmten tartariſchen Eroberers Tſchengis-Khan hinauf, als welcher einem gewiſſen Taibuga, der nach einigen ein Sohn Mamyks, aus der Horde Kaſatſchja oder der kirgiſiſchen Koſaken, deren Wohnſitze nach Verſchiedenheit der Zeiten an verſchiedenen Orten, und vielleicht zur Zeit Tſchengis auch in Sibirien waren, nach andern hingegen der Sohn eines tartariſchnogaiſchen Khans On war, der am Fluſſe Iſchim, welcher in den Irtiſch fällt, ſeinen Hauptſitz hatte, und in dem Kriege, mit dem ihn Tſchengis überzog, ſein Leben

einbüßte, die Herrschaft darüber, doch als einem von ihm abhängenden Regenten, ertheilte. Dieser Taibuga wählte sich die Gegend, wo der Bach Tümenka in die Tura fällt, und welche Tümen heißt, zu seinem Hoflager, welchem er zur Ehre seines Wohlthäters den Nahmen Tschengidin, woraus nachher Tschengitura entstand, beylegte. Einer von den Abkömmlingen dieses Taibuga, Machmet, wählte für Tschengidin zu mehrerer Sicherheit wider die Kasaner, welche nach Ueberwindung und Ermordung seines Großvaters Mar sich dessen Reichs bemächtiget hatten, dessen sie durch diesen Machmet wieder entsetzt worden waren, eine Höhe am östlichen hohen Ufer des Irtisch zum Hauptsitze seiner Regierung, welcher Ort eben der ist, der unter dem Nahmen Sibir, den man von ihm dem ganzen Lande beylegte, bekannt geworden ist, welcher aber nicht der Nahme, den er unter den Tartarn führte, sondern von den Permiern oder Sirjänen ihm gegeben worden zu seyn scheint. Die Enkel dieses Machmet, Jediger und Begbulat, besaßen in brüderlicher Einigkeit die Herrschaft über das von ihren Vorfahren auf sie ererbte Reich, als Kutschum, der mittlere Sohn des damahls über die große Bucharey herrschenden Khans Murtasa, sie mit Krieg überzog, und, nachdem sie in diesem Kriege umgekommen waren, sich entweder des ganzen von diesen beyden Brüdern besessenen Reichs, oder doch eines großen Theiles desselben bemächtigte. Denn es ist ungewiß, ob alles das Land, das man nun unter dem Nahmen Sibirien begreift, den beyden Brüdern gehört, und ob alles, was sie als Oberherren erkannte, nach ihrem Tode Kutschumen unterwürfig geworden sey.

Dieser Eroberer war ein Mahomedaner, und so eifrig in Verbreitung seiner Religion, daß er

alle seine neuen Unterthanen in Mahomedaner verwandeln wollte. In diesem Stücke aber traf er bey ihnen, die schon in vergangenen Zeiten verschiedene Mahomedaner getödtet hatten, die aus der Tartarey in der Absicht in dieß Land gingen, weil sie hofften, daß die Gemeinschaft der Herkunft und der Sprache die Einwohner geneigt machen werde, die Religion, zu welcher sie sich nun bekannten, von ihnen anzunehmen, so großen Widerstand an, daß er bey seinem Vater um eine Verstärkung an Mannschaft ansuchte, obschon er glaubte, daß sie seinen Befehlen hierin eben so schleunigen und willigen Gehorsam leisten würden, mit welchem sie alle seine anderen neuen Einrichtungen, sogar eine ihnen auferlegte Schatzung, befolgten.

Dieser sandte ihm solche unter Anführung seines ältesten Sohnes Achmet-Kerai, der darauf bey seinem jüngeren Bruder verblieb, und eine gemeinschaftliche Regierung mit demselben über dessen erobertes Reich Sibirien führte, bis er durch Meuchelmörder, welche sein Schwiegervater, ein Fürst in der Bucharey, wegen Mißhälligkeiten, die sich in dem Ehestande dieses Achmet-Kerai und seiner Tochter ereigneten, wider ihn ausschickte, sein Leben einbüßte. Ob nun wohl ihre Unterthanen zur Annahme der mahomedanischen Religion gezwungen, ja einige, die sich durchaus nicht hierzu verstehen wollten, gar mit Verlust ihres Lebens bestraft wurden, so blieben doch selbst in der Nähe des khanischen Hoflagers viele bey ihrer alten Religion, und in eine etwas weite Entfernung von demselben, erstreckte sich dieses Werk der Religionsänderung, weil es an mahomedanischen Geistlichen fehlte, und die vorhandenen alle in der Nähe Beschäftigung genug antrafen, gar nicht.

1578. In dieſem Zuſtande befand ſich das Reich Sibirien, als Jermak im Sommer 1578 ſeinen erſten Kriegszug dahin antrat, auf welchem es aber, weil er weder ſelbſt genugſame Kundſchaft des Landes, noch erfahrene Wegweiſer hatte, als er kaum eine Tagreiſe auf dem Tſchuſſowaia gefahren war, ſtatt daß er auf dieſem Fluſſe hätte verbleiben ſollen, am 26. September zur Rechten in den Sylwa einſchlug, und, da er dieſen unrechten Weg immer fortſetzte, keine bewohnten Orte erreichte, ſondern durch Herannahung des Winters ſich gezwungen ſahe, an der Stelle, wo er damahls war, ein Winterlager anzulegen, das den Nahmen Jermakowo Gorodiſchtſche empfing. Aus demſelben ſchickte er eine Partey von 300 Mann aus, die wogulische Wohnſitze antraf, aus welchen ſie ſo reiche Beute mitbrachte, daß dieſer Vorfall ſie und alle ihre Mitgenoſſen in dem Vorſatze beſtärkte, ihre Unternehmung ungeachtet aller der großen Schwierigkeiten, die ſie bey Ausführung derſelben ſchon angetroffen hatten und ferner antreffen möchten, nicht aufzugeben. Damit aber Jermak nichts verabſäumen möchte, was er als Mittel, ſich einen glücklichen Ausgang dieſes Vorhabens zu verſchaffen anſahe, ließ er in dieſem Winterlager ein Bethhaus erbauen, welches am 9. May 1579, als an dem dem Gedächtniſſe des heiligen Nikolaus gewidmeten Feſttage eingeweihet, und mit dem Nahmen dieſes Heiligen belegt wurde, trug für ordentliche Abwartung des Gottesdienſtes, dem drey Prieſter und ein Mönch, der ſein Kloſter verlaſſen hatte, vorſtanden, die höchſte Sorgfalt, und beſtrafte nicht nur alle Kriegsverbrechen, als Ungehorſam gegen ſeine Befelshaber, und das Ausreißen, ſondern auch die Hurerey und alle andere Unkeuſchheit, indem die, die ſich ſolchergeſtalt vergingen, in mit Sand angefüllten

Kleidungen auf einige Zeit ins Waſſer geſtellet, und drey Tage in ſchweren Ketten gefeſſelt gehalten wurden. Weil aber, ohne ſich mit mehrerern Lebens- und Kriegsbedürfniſſen verſorgt zu haben, nicht fortzukommen war; ſo entſchloß ſich Jermak mit aller ſeiner Mannſchaft, die ohne die Leute, welche das bisherige Winterlager zu ihrem beſtändigen Wohnſitze wählten, noch aus 5000 Mann beſtand, zu Stroganow zurück zu gehen, und entweder in Güte oder durch Zwangsmittel von demſelben zu erlangen, daß er ſie mit den zu ihrem Vorhaben unentbehrlichen Erforderniſſen verſehe.

Stroganow ſchützte in der That Anfangs vor, daß es ſein Vermögen überſteige, eine ſo große Menge Menſchen zu einer weiten Reiſe und noch dazu ſo reichlich, als ſie nach ihrem Anſchlage verſorgt ſeyn wollten, mit Lebens- und Kriegsvorrathe auszurüſten. Als ſie aber droheten, falls er ihnen nicht willfahre, ihn und ſein ganzes Haus auszurotten, und aller ſeiner Habe ſich zu bemächtigen; ſo kam es zu einem Vergleiche, vermöge welchen Stroganow ihnen Kriegs- und Lebensmittel in dem Maße, als ſie ſich hierüber vereinigten, und hierunter drey Kanonen, alle Arten von Feldmuſik und für jede hundert Mann eine mit einem heiligen Bilde bemahlte Fahne, wie auch gute Wegweiſer, lieferte, ſie hingegen ihm eine Verſchreibung zuſtellten, daß ſie, wenn ſie mit reicher Beute zurück kämen, ihn für allen ihrentwegen gehabten Aufwand ſchadlos halten wollten.

So ſchieden ſie am 12. Junius als Leute, die vollkommen mit ihm vergnügt waren, von ihm, indem ſie insgeſammt nochmahls beym Weggehen ihm mündlich verſprachen, daß, wenn ihnen, wie ſie zuverſichtlich hofften, Gott glücklich und mit reicher Beute zurück helfe, ſie ihm nicht nur den Werth

alles dessen, was sie von ihm empfangen hatten, erstatten, sondern auch über dieß sich dankbar erweisen, wenn sie aber unglücklich seyn und umkommen sollten, seine Güte im ewigen Leben erkennen würden. So fing nun Jermak seinen Zug nach Sibirien nicht nach der Art eines Hauptes von einem gesellschaftlichen Haufen Räuber, sondern als der Zeitherr eines Heeres an, das, ob es schon klein war, doch aus lauter zu den wichtigsten Unternehmungen sowohl geschickten und sehr entschlossenen, als mit den nothwendigen Erfordernissen versehenen, und an eine gute Ordnung und genaue Mannszucht gewöhnten Kriegern bestand.

Wirklich traf er fast auf jedem Schritte, auf welchem er von einem Flusse in den andern weiter durch lauter Wüsteneyen und unwegsame Gegenden vorwärts kam, wo nur sehr sparsam zerstreute Wohnsitze angetroffen wurden, die aus armseligen Hütten oder Gezelten bestanden, deren Bewohner durch die feindliche Behandlung von den ersten, die diesen neuen Gästen vorkamen, gar bald die Absicht ihrer Ankunft erfuhren, und sich so zahlreich, als es ihnen möglich war, an vortheilhaften Orten zusammenzogen, um nach allen ihren Kräften dahin zu trachten, wie sie diese unangenehmen Gäste entweder zur Räumung ihres Landes bewegen oder insgesammt aufreiben möchten, fast unübersteigliche Hindernisse an, die er doch alle Mahl bald durch Muth, bald durch seine Klugheit in Erfinnung solcher Mittel, die, besonders da er ein Mann war, der gar keine Gelegenheit gehabt, seine natürlichen Fähigkeiten durch den Unterricht von geschickten Männern oder eigene Erfahrungen auszubilden, bloß durch angestrengte Geisteskräfte überwand, so daß diese Kriegsunter-

nehmung wenigen von denen, die in den Geschichtsbüchern einen hochberühmten Nahmen erworben haben, nachgesetzt zu werden verdient. Obwohl dieß Jermaken den Sieg über weit zahlreichere Heere der Völker, wider die sein Zug gerichtet war, sehr erleichterte, daß ihnen das Schießgewehr völlig unbekannt war, indem bloß der Knall des Pulvers ihnen ein solches Schrecken einjagte, daß sie, so bald sie denselben hörten, flüchtig wurden. Schon im ersten Winterlager, welches er 1579 bezog, hatte er von den 5000 Mann, mit welchen er zuletzt Stroganowna verließ, nur 3000; und als er am 1. May 1580 aus diesem Winterlager aufbrach, 1503.
von diesen 3000 nur noch 1636 übrig. Nun gelangte er am 1. August nach Tümen, und bemächtigte sich dieses Ortes ohne Widerstand, worauf er sich nach den ausgestandenen Mühseligkeiten, weil die Umgebung sehr angenehm ist, und von Tartarn bewohnt war, die starken Ackerbau und Viehzucht trieben, zu erhohlen Gelegenheit hatte. Jetzt begann er auch nicht mehr als ein Räuber, der bloß zu seiner Bereicherung Leute anfällt und ganz ausplündert, sondern als ein Eroberer zu handeln, indem er den Parteyen, welche er aus seinem jetzt gewählten Winterlager ausschickte, den Befehl ertheilte, allenthalben, wohin sie kamen, den Leuten freundschaftlich zu begegnen, und sich ihre gute Neigung dadurch zu erwerben, daß sie, wenn sie ihnen nach einer billigen Schätzung des Vermögens, welches sie besaßen, Lebensmittel und Pelzwerke ablieferten, sie im ruhigen Besitze alles Uebrigen lassen, und ihnen die Versicherung ertheilen sollten, daß, falls sie sich in ihren Wohnungen ruhig hielten, und die ihnen auferlegten billigen Abgaben abtragen würden, sie nicht die geringste Kränkung von ihm und

den Seinigen befürchten dürften. Eine dieser Parteyen traf bey einem Tarchan oder Lehensmann Kutschums, einen Beamten des Khans, Nahmens Kutugai, welcher von den Unterthanen des Tarchans die gewöhnliche Schatzung einforderte, und seinem Herrn überbringen sollte. Diesen führten sie an den Aufenthalt ihres Hauptes, welches ihm mit allen Hochachtungszeichen begegnete, fünf seiner besten Schützen aus Kugelbüchsen in seiner Gegenwart nach einem Ziele schießen ließ, sich um die seinen Khan, dessen Haus, und das Land, welches derselbe beherrschte, angehenden Umstände bey ihm erkundigte, und mit dem Auftrage an den Khan, daß er Willens gewesen, demselben als einen Freund seine Aufwartung zu machen, weil ihn aber die zu schnelle Herankunft des Winters vor Beendigung dieser Reise übereilet, künftigen Frühling nach Rußland zurückgehen werde, und mit vielen Geschenken und Grüßen an den Khan, dessen Gemahlinnen, Prinzen und vornehmste Mursen an dessen Hof zurückreisen ließ.

Jermak hegte bey allem diesem die Absicht, Kutschumen dahin zu verleiten, daß derselbe nichts Feindliches von ihm befürchten, und folglich alle Vorkehrungen, sich ihm zu widersetzen, unterlassen sollte, damit er unversehens von ihm überfallen und überwältigt werden möchte. Allein Kutschum traunete den Versicherungen nicht, die er ihm sowohl von seiner Freundschaft als Zurückgehung nach Rußland melden ließ, sondern vielmehr jagte ihm alles, was ihm Kutugai von diesen Fremdlingen erzählte, hauptsächlich, daß er fünf von ihnen mit unsichtbaren Pfeilen schießen gesehen, ein so gewaltiges Schrecken ein, daß er in alle Gegenden seiner Herrschaft seinen Unterthanen Befehle zusandte, daß sie nach aller Möglichkeit sowohl die gelegensten Orte

in den Flüſſen und auf dem Lande beſtens bewahren und verſperren; als auch an denſelben, um dieſen Fremdlingen das weitere Fortkommen zu verwehren, zuſammen ziehen ſollten. Er befragte auch ſeine Wahrſager über dieſe Angelegenheit, die ihn durch ihre Antwort in den Gedanken, die er ſich ſelbſt von dieſer Sache gemacht hatte, befeſtigten, indem ſie ſagten, daß dem Lande von Jermak ein großes Unglück bevorſtehe.

Als die Koſaken am 9. May 1581 aus ihrem 1581.
bisherigen Winterlager Tümen auf die Tura ſich einſchifften, mußten ſie, bis ſie die Mündung des Tawda erreichten, drey heftige Angriffe ausſtehen, deren jeder einige Tage fort dauerte, ehe es ihnen gelang, ihre Feinde zur Ergreifung der Flucht zu nöthigen.

Da nun Jermak gegenwärtig kaum 1000 Mann zu Helfern ſeiner Unternehmungen beſaß, und ſeine Leute von ihren aus Permien mitgenommenen Wegweiſern erfuhren, daß, wenn man dieſen Fluß aufwärts gehe, über das jugoriſche Gebirge ein gewöhnlicher Weg nach Rußland ſey; ſo überlegten ſie acht Tage lang, ob ſie durch dieſen Weg nach Rußland zurückgehen, oder tiefer in Sibirien eindringen ſollten. Doch die Mehrheit der Stimmen genehmigte das letztere, und darauf trat man am 8. Julius die Fahrt nach der Hauptſtadt Sibir an, war aber gar nicht weit darauf gekommen, als ſich ſchon am 16. Julius der Prinz Memetkul, ein wahrer Anverwandter Kutſchums, mit einem ſo großen Schwarme Tartarn zeigte, daß das Treffen fünf Tage dauerte, und die Menge der Erſchlagenen den Feinden hinderlich fiel, daß ſie über dieſelben mit ihren Pferden nicht fortkommen konnten. Nachdem dieſer am 21. endlich gewichen war, traf Jermak

am 26. Julius bey der Mündung des Turba wieder ein großes feindliches Heer, das aber im Gefechte weit weniger Stand hielt. Hierauf bewog ihn die Nachricht, daß im Wohnsitze eines vornehmen Tartars, Karatscha, nicht nur viele Lebensmittel, sondern auch große Reichthümer seyen, seinen Weg gegen diesen Ort zu wenden, dessen er sich am 1. August glücklich bemächtigte, woselbst er einen ungeheueren Schatz an Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen darin traf, und auch vieles Getreide, Vieh und Honig vorfand, welches alles ihm und seinen Leuten vortrefflich zu Nutze kam, und sie zu fernerer Ausführung ihres Vorsatzes, Kutschums Hauptstadt in ihre Gewalt zu bringen, aufs stärkste antrieb.

Doch befand Jermak gut, diese wichtige Unternehmung nicht eher anzutreten, bis er sich hier durch ein vierzigtägiges Fasten den göttlichen Beystand dazu erbethen hätte. Folglich schiffte er sich erst am 14. September mit seiner noch habenden Mannschaft, die vermuthlich aus 545 Kosaken bestand, von diesem Orte auf seine Fahrzeuge ein, hatte aber wegen der ihm an der Mündung des Tobol auflauernden Tartarn viele Mühe, bis er den Irtisch erreichte, an dessen Ufer er bey dem Wohnsitze eines Mursen, Atik, landete, welchen Ort er in der Absicht einnahm, daß er ihm vorjetzt zum Standlager dienen sollte. Doch da nun diese Kosaken das Ziel schon vor Augen liegen sahen, weßwegen sie alle ihre bisher ausgestandenen Beschwerden und Arbeiten übernommen hatten; so erregte die Betrachtung, daß ihre Zahl schon auf ein Zehntheil der Mannschaft geschmolzen sey, mit welchem sie diesen Zug antraten, und daß sie mit diesem Zehntheile ihrer vor-

mahligen Macht noch eine Gefahr, welche alle bisher mit ſo großen Schwierigkeiten und Verluſte ihrer Kriegsgeführten überſtiegene übertraf, überwinden müßten, indem nähmlich der Beherrſcher von Sibirien ſelbſt alle ſeine Kriegsmacht zur Bedeckung ſeiner Hauptſtadt verſammelt und über dieß alle Zugänge zu derſelben nach den beſten Einſichten, die er beſaß, verwahret hatte, bey ſehr vielen ein Verlangen, ſtatt ihr Vorhaben fortzuſetzen, unverzüglich den Weg nach Rußland anzutreten.

Allein Jermak führte ihnen hingegen zu Gemüthe: es würde die äußerſte Zaghaftigkeit ſeyn, und ihrer aller unfehlbares Verderben bewirken, wenn man, nachdem man ſchon ſo viele Hinderniſſe, welche die Natur ſelbſt ihnen in den Weg gelegt, überſtanden, unter unaufhörlichen Gefechten mit zahlreichen feindlichen Heeren ſo weit gekommen ſey, daß man nur noch eine Schlacht zu liefern habe, um durch Eroberung eines weitläuftigen Reiches dem Vaterlande einen ewig rühmlichen Dienſt zu erweiſen, nun auf eine Flucht denken wolle, auf welcher ſie alle, ehe ſie die ruſſiſche Grenze erreichen könnten, von Hunger, Froſt und andern Beſchwerlichkeiten durch einen ſchändlichen, langſamen und peinlichen Tod umkommen müßten, da, wenn ſie auf ihrem Vorhaben beharrten, und daſſelbe aufs übelſte ausfiele, es ihnen ſowohl rühmlicher als erträglicher ſeyn würde, im Streite wider die Ungläubigen zu fallen, und denſelben ihren Tod theuer zu erkaufen.

Durch dieſe Ermahnung Jermaks und das Zureden derer, die in dieſer Angelegenheit ſo wie derſelbe dachte, ließen ſich alle Andersgeſinnten umlenken, und es ward ein einmüthiger Schluß abgefaßt, alle Gedanken der Rückkehr fahren zu laſſen,

und lieber mit eben der Herzhaftigkeit, wie bisher geschehen, seinen Feind weiter hin aufzusuchen. Nach dieser Entschließung brach Jermak von diesem Orte auf, und begegnete am 1. October dem Hauptheere, mit welchem Kutschum ihn in seinem Standlager angreifen wollte. Weil aber Kutschum außer seiner Menge noch den Vortheil des Ortes, wo dieß Gefecht vorging, besaß; so ward für dieß Mahl nichts entscheiden, sondern da beyde Theile sahen, daß keiner gegen den andern etwas ausrichten konnte, ging Jermak in sein Standlager zurück, und Kutschum getraurte sich nicht, ihn zu verfolgen, weil er hierdurch den Vortheil, den ihm der gegenwärtige Ort gab, verloren haben würde. Aber der Mangel an Lebensmitteln nöthigte die Kosaken, bald nach dieser nichtsentscheidenden Schlacht aufs neue ihren Feind aufzusuchen, und nun kam es am 23. October, wie es scheint, an der Stelle der vorigen Schlacht zu einem Haupttreffen, in welchem die Kosaken einen so vollkommenen Sieg erfochten, daß ihnen kaum Kutschum und Mametkul entkamen, und die Stadt Sibir erreichten. Ja auch in dieser hielten sie sich nicht mehr sicher, sondern räumten dieselbe gar bald, worauf Jermak am 26. ohne Widerstand in dieselbe einzog, und den Entschluß faßte, vor jetzt darin seine Wohnung aufzuschlagen. Man berichtet, daß Kutschum in dieser letzten Schlacht zwey Kanonen auf der Landecke Tschuwasch pflanzen ließ, die den Kosaken nicht den mindesten Schaden zugefügt, und von ihm bey seiner Verlassung der Stadt in den Irtisch versenkt worden wären. Da aber sonst weder großes noch kleines Schießgewehr unter seinen Leuten befindlich, sondern vielmehr ihm und allen den Seinigen, wie aus dem Schrecken erhelle, das ihm der Bericht Kutugais von dem, was derselbe bey

Jermak ſahe, einjagte, völlig unbekannt war; ſo kann man, wenn dieſe Begebenheit von den Kanonen ihre Richtigkeit haben ſollte, nicht anders denken, als daß er dieſelben entweder von einigen zum kaſaniſchen Reiche gehörigen Tartarn, die ſolche von den Ruſſen erbeutet (denn man trifft Spuren an, daß er mit einigen kaſaniſchen Murſen Gemeinſchaft unterhalten), oder durch irgend einen andern Weg erhalten, von ihrem Gebrauche aber nicht den mindeſten Unterricht beſeſſen habe, aus welcher Urſache es ihm auch unmöglich fiel, den Koſaken damit einigen Schaden zuzufügen, wiewohl man aus Liebe zum Wunderbaren ihre Unſchädlichkeit nicht dieſer ganz natürlichen Urſache, ſondern einer Beſprechung der Koſaken zuſchrieb.

Wenige Tage nach dem Einzuge in Sibir ſchmeckte Jermak ſchon die Erſtlinge der Früchte von ſeinem Siege über Kutſchum, indem aus verſchiedenen Gegenden die Bewohner zu ihm kamen, und durch Ueberbringung von Lebensmitteln und Pelzwerken, wie auch Leiſtung des Huldigungseides an ſeinen Czar, den er jedem (denn man wird ſich erinnern, daß ein geringer Theil der Sibirier Mahomedaner, der größte Ueberreſt aber Heiden waren) nach ſeinen Gebräuchen auferlegte, ſich ſeiner Gunſt zu verſichern trachteten, denen immer mehrere nachfolgten. Nun hielt endlich Jermak ſowohl nöthig als nützlich, einen Abgeordneten, Iwan Kolzow, mit 50 Koſaken und der von den Unterthanen, die ſchon durch ihn der Herrſchaft ſeines Herrn unterwürfig gemacht waren, bereits empfangenen Schatzung nebſt einem Bericht an den Czar nach Moskau abzuſenden, weil er nun nicht zweifeln durfte, daß, da er das Werkzeug geworden, durch welches ſein Herr zum Beſitze eines ſo weitläuftigen Landes ge-

langte, er nicht nur mit allen seinen Mitgenossen eine völlige Vergebung aller ihrer in ihrem alten Vaterlande am Don begangenen Verbrechen, sondern auch nebst ihnen insgesammt Merkmahle einer besondern Gnade seines Czars erhalten werde.

Die Ankunft der Abgeordneten Jermaks erfreute den Czar um desto höher, weil derselbe kurz zuvor von seinem Befehlshaber zu Tscherdin die erste Nachricht von Jermaks Unternehmung auf Sibirien erhalten hatte, welche man ihm aber ganz falsch vorstellte, nähmlich, als wenn die Stroganows diese Kosaken freywillig mit allen Erforderniſſen dazu versehen, die Kosaken aber hierbey so wenig einigen Nutzen für das Reich ihres Herrn gesucht und noch minder demselben geschafft hätten, daß sie durch ihre Raubsucht sowohl Wogulen, die schatzpflichtige Unterthanen des Czars wären, zur Empörung und zu feindlichen Anfällen der russischen Wohnsitze in Permien, als auch den mächtigen Khan von Sibirien zur Ueberziehung der benachbarten russischen Besitzungen aufgereizt hätten. Auf einen solchen Bericht erfolgte am 16. November 1582 ein sehr scharfer Brief des Czars an die Stroganows, daß sie dergleichen Raubgesinde nicht nur aufgenommen, sondern sogar zu solchen Unternehmungen, aus welchen dem Reiche großer Schaden erwachsen könnte, ausgerüstet hätten, wofür sie, falls daraus Unglück entstünde, gebührend bestrafet werden sollten, womit ein Befehl verknüpft wurde, daß sie die Kosaken aus Siberien zurückziehen und anhalten sollten, die Grenzen zu vertheidigen, nicht aber durch ihre Verwegenheit und Raubbegierde dem Reiche mehrere Feinde auf den Hals zu ziehen. Wie aber bald nach Ausfertigung dieses Schreibens Jermaks Abgeordnete den Czar von einer ganz entgegenstehenden

wahren Beschaffenheit der sibirischen Sache unterrichteten: so stellte er über die angenehme Nachricht in der Hauptkirche zu Moskau ein Dankfest an, bekö-stigte die ganze Gesellschaft Kosaken, die ihm solche überbrachten, während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes in Moskau, und schickte sie an ihr Haupt mit Geschenken, sowohl für Jermak, die aus zwey kostbaren Harnischen, einem silbernen Trinkgeschirre, einem Pelze, den der Czar selbst getragen hatte, und einem Stück Lacken bestanden, als für alle dessen Mitgenossen, wovon jeder Mann Geld und ein Stück Lacken empfing, und einem sehr gnädigen Schreiben zurück, worin er sie nicht nur der völligen Verzeihung aller ihrer Verbrechen versicherte, sondern auch ihre dem Reiche erwiesenen Dienste hoch rühmte, und mit vorzüglichen Gnadenbezeigungen zu vergelten versprach. Wahrscheinlich begleiteten diese Kosaken, als sie zu ihren Brüdern zurückgingen, eine Menge Leute, die an dem Gewinne, der nach ihrer Beschreibung in dem neu eroberten Lande zu machen war, Theil nehmen wollten, und vergrößerte die Macht der Eroberer. Die erste Verstärkung aber, welche sie unmittelbar vom Czar empfingen, war vermuthlich die, mit welcher auf dessen Befehl der Fürst Simeon Dimitriewitsch Bolchowskoi, den er zum Woywoden oder Statthalter dieser neuen Eroberung erwählte, am 10. May 1583 von Moskau zu Wasser abreiste, welcher 500 Kriegsleute nach Sibirien führte, und seine Fahrt so sehr beschleunigte, daß er schon am 2. November desselben Jahres in der Stadt Sibir anlangte. Gleich bey seiner Ankunft genoß derselbe das Vergnügen, zu sehen, daß Jermak nach Absendung seiner Abgeordneten an den Czar dessen Gebieth in dem neuerberten Lande, theils weil immer mehrere Gegenden

sich freywillig unterwarfen, theils durch glückliche Fortsetzung des Krieges wider Kutschum und andere Sibirier, die noch so wenig geneigt waren, sich der Herrschaft dieser Ausländer unterthänig zu machen, daß sie vielmehr noch die Hoffnung hegten, dieselben mit Gewalt aufzureiben, sehr ansehnlich erweitert, und durch einen Ueberfall sich am 20. November 1582 der Person der Prinzen Mametkul, eines Feindes, der den Russen viel zu schaffen machte, bemächtiget hatte *).

Iwans Wasiljewitsch Tod.

Doch lag vielleicht dem Czar die Bewerkstelligung seiner englischen Heirath weit mehr als der Zuwachs eines so großen Landes zu seinem Reiche am Herzen, weil er nach Horseys Bericht sogar Wahrsager und Zauberer zur Wegräumung der Hindernisse dieser Heirath gebrauchen wollte, ob ihn wohl eine gleich schmerzliche als gefährliche Krankheit, nähmlich das Schwellen seines Körpers, belehrte, daß sein Tod nicht weit entfernt seyn könnte. Aber hiervon wollte er so wenig wissen, daß, als die Wahrsager ihm denselben angedeutet, und, um desto eher ihn von der Wahrheit ihrer Aussage zu überführen, sich auf einen damahls erscheinenden Kometen beriefen, ja gar den Tag, an welchem derselbe sich auch wirklich ereignete, bestimmt haben sollen, er ihnen mit dem Scheiterhaufen drohete, falls sie nicht davon zu schwatzen aufhörten. Allein zuletzt scheint er doch gedacht zu haben, daß es wenigstens nicht schaden könne, wenn er ein Testament machte. Daher ermahnte er 1584 in einer großen Rathsversammlung seinen Sohn Fedor zu einer frommen und weisen Reichsverwaltung, und verord-

*) Samml. russ. Gesch. Th. VI. S. 232—314, 354—356, 165—169, 174—187.

nete aus Bewußtſeyn, daß dieſer ſein Thronfolger ſowohl an Geiſtesgaben ſchwach, als von einer mißlichen Geſundheit war, daß er nichts in Regierungsgeſchäften ohne die Fürſten Iwan Fedorowitſch Schuiskoi und Iwan Fedorowitſch Mſtislawskoi, wie auch der Bojaren Nikita Romanowitſch Jurjew und Bogdan Jacowlewitſch Belskoi, dem er insbeſondere die Vormundſchaft und Erziehung des in der zarteſten Kindheit lebenden Demetrius übertrug, vornehmen ſollte. Dieſen allen gab er die Erinnerung, ſie ſollten ſich ſein Beyſpiel und den ſchlechten Ausgang, den zuletzt ſeine vieljährigen Kriege mit Pohlen und Schweden genommen, zur Warnung dienen laſſen, daß ſie nach äußerſter Möglichkeit alle Kriege mit chriſtlichen Mächten vermeiden ſollten, und mit denſelben insgeſammt in einem beſtändigen Frieden und gutem Vernehmen zu leben ſich beſtrebten. Er bemühete ſich auch nun, ſo viel gegenwärtig in ſeinen Kräften ſtand, die Uebel, die dieſe ſeine Kriege verurſachet hatten, gut zu machen, indem er allen Unterthanen ſeines Reiches, damit ſie ſich von dem erſchöpften Zuſtande, in welchen ſie durch ſeine Kriege gerathen, erhohlen möchten, auf zehn Jahre gewiſſe Abgaben erließ, und in Anſehung der Gefangenen, die er in dieſen Kriegen aus fremden Ländern in ſein Reich geführt hatte, den Befehl ertheilte, daß ſie nach ihrem Belieben in demſelben verbleiben, oder auch weggehen könnten. Nach Chyträus ließ er ſich vor ſeinem Tode zum Mönche ſcheren. Aber dieſes ſcheint mit dem, was Horſey von ſeinem Tode berichtet, nicht beſtehen zu können. Denn nach deſſen Ausſage ließ er ſich gegen ſein Lebensende alle Tage auf einem Stuhle in ſeine Schatzkammer tragen, und nahm zwey Tage vor ſeinem Abſterben dieſen Horſey dahin mit, in deſſen Gegenwart er

sich mit der ungeheuren Menge seiner Schätze, indem seine Schatzkammer die Reichthümer aller anderen europäischen Fürsten übertraf, und in Besichtigung der Edelsteine ergötzte, und von der Beschaffenheit der verschiedenen Arten der Steine sehr ausführlich sprach. Kurz vor seinem Tode ließ er sich ein von den Aerzten ihm vorgeschriebenes Bad bereiten, und alsdann den Wahrsagern, welche ihm angedeutet, daß er diesen Tag sterben würde, durch seinen Günstling Belskoi melden, daß er sie bald für ihr lügenhaftes Geschwätz werde bestrafen können, indem er heute, als an dem Tage, den sie zu seinem Tode bestimmten, nicht nur lebe, sondern auch Besserung seiner Gesundheit spüre, worauf ihm Belskoi die Antwort von ihnen überbrachte, daß dieser Tag noch nicht zu Ende sey. Gleich nachher ging der Czar ins Bad, und verharrte vier Stunden darin. Darauf legte er sich ins Bett, richtete sich aber bald wieder auf, und ließ ein Schachbret bringen, auf welchem er mit seiner Hand die Steine zurecht setzte, und in seiner Schlafkleidung spielte. Aber während dem Spielen fiel er plötzlich zurück, und starb während dem Gebrauche der Kraftwasser, mit denen man ihn, um ihn beym Leben zu erhalten, bestrich. Die Sammlung russischer Geschichte gibt aus guten Quellen den 18. oder 19. März, ausländische Geschichtschreiber, die sich aber auf eben so glaubwürdige Gewährsmänner berufen, theils den 26. theils den 28. März als seinen Sterbetag an. Doch alle diese verschiedenen Bezeichnungen sind, wenn man sie recht erklärt, gleich gegründet. Denn die russischen Geschichtschreiber rechnen nach dem alten Kalender, die Pohlen aber, wie auch damahls, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, die Schweden nach dem neuen gregorianischen, welcher 10 Tage mehr zählte, und

Heidenſtein berichtet, daß das Abſterben nicht ſogleich verlautbaret, ſondern etwas verhehlt worden ſey. Sobald es bekannt gemacht ward, erhob ſich eine allgemeine Jammerklage, weil ein jeder aus dem großen Haufen ſich einen ſchlimmern Zuſtand des Reiches unter der folgenden Regierung vorſtellte.

Fedor beſteigt den Thron, aber deſſen Schwager Boris bringt bald den größten Theil der Regierung an ſich.

Gleich nach ſeinem Tode entſtanden unter den Räthen, die er ſeinem Sohne Fedor zu Mitregenten zugeordnet hatte, ſolche Zwiſtigkeiten, woraus leicht zu merken war, daß dieſe Regierung nicht lange Beſtand haben werde. Zudem dünkten ſich andere, die hiebey hintangeſetzt waren, zu gut, von Männern, die ſie als ihres Gleichen oder noch unter ſich zu ſeyn ſchätzten, Befehle ertheilen zu laſſen. Am lauteſten bezeigten Simeon, welcher als ehemahliger Khan von Kaſan beſtändig den Ehrennahmen Czar beybehalten hatte, und hierneben von Twer, welches ganze Land ihm der verſtorbene Iwan zu ſeiner ſtandesmäßigen Verſorgung mit Vorbehalt ſeiner oberherrlichen Rechte eingeräumt hatte, den Titel Großfürſt von Twer führte, ſein Mißvergnügen, daß er von der Theilnehmung an der Regentſchaft ausgeſchloſſen war. Aus dieſen Umſtänden ſchöpfte ein ſchlauer Mann, Boris Fedrowitſch Godunow, Hoffnung, daß es ihm, ob er ſchon jetzt noch nicht eine Würde bekleidete, die ihm ein vorzügliches Anſehen ertheilte, durch den Blödſinn des jungen Czars und die daraus entſpringenden Gewalt der Gemahlinn desſelben, Irene oder Arina, einer Schweſter dieſes Boris, gelingen werde, alle dieſe Regenten zu verdrängen, und ſich allein in ihre Stellen ans Ruder der Staatsgeſchäfte zu bringen. Der gefährlichſte Gegner hierbey ſchien ihm Belskoi zu ſeyn. Daher verhetzte er, der ſich gegen dieſen Belskoi ſtellte, als

wenn er deſſen Freund ſey, die übrigen Regenten in der Stille gegen ihn, und fand um deſto leichter bey ihnen Eingang, weil Belskoi, der, da er der erſte Günſtling Iwans war, ſich die Rechnung gemacht hatte, daß derſelbe ihm allein die Beſorgung der Regierungsverwaltung übertragen würde, seinen Unwillen, daß er dieſelbe mit Mehreren theilen, ja die letzte Stelle unter ihnen einnehmen ſollte, ſo ſtark ausbrechen ließ, daß er alle ihm vorſitzenden Regenten als ſeine Untergebenen behandelte. Dieſes Gezänk ging ſo weit, daß, als Leo Sapieha, welchen der König von Pohlen als Geſandten nach Moskau ſchickte, auf ſeine Erklärung, daß, obwohl ſein Geſchäft ihm nur an den während ſeiner Herkunft verſtorbenen Iwan aufgetragen ſey, er ſich doch nicht weigere, bey der neuen Regierung Gehör zu nehmen, in der Rathsverſammlung erſchienen war, in ſeiner Gegenwart die übrigen Räthe mit Belskoi ſo zerfielen, daß ſie die Säbel gegen einander zuckten, und in dieſem Gefechte 20 Menſchen getödtet wurden. Doch es dauerte nicht lange, ſo zogen Belskois Gegner den Pöbel zu Moskau durch das Vorgeben auf ihre Seite, als wenn Belskoi den verſtorbenen Czar durch Gift hingerichtet habe, und jetzt geſinnt ſey, Fedorn und alle Bojaren, die es mit dieſem ihrem Herrn treu meinten, gleichfalls aus der Welt zu ſchaffen, und ſo lange unter dem Nahmen ſeines Mündels Demetrius die Regierung zu führen, bis er ſeine Gewalt ſo befeſtigt ſehe, daß er ſich ſogar die czariſche Krone aufſetzen könne, da er denn auch den Demetrius in die Ewigkeit ſchicken, und ſo den ganzen ruſſiſchen Regentenſtamm vertilgen werde. Da dieſes der Pöbel glaubte, zog er gewaffnet gegen das Schloß, und drohete, Gewalt zu brauchen, wenn man nicht durch Belskois

Tod dem Leben ihrer rechtmäßigen Herren Sicherheit verschaffen werde. Hierauf begaben sich zwey Regierungsvorsteher, nähmlich der Fürst Iwan Mstislawskoi und Nikita Jurjew, mit zwey Geheimschreibern vom Schlosse in den Haufen des Volks, und versicherte demselben im Nahmen des Czars, daß es, wenn es sich ruhig halten und sein Gesuch dem Befinden des Czars heimstellen wolle, alle gerechte Befriedigung erhalten sollte, und darauf erging die Entschließung, daß dieser gefährliche Auflauf nicht anders als durch Belskois Verweisung zu stillen sey, dem man Nischneinowgorod zum Orte seiner Verbannung vorschrieb. Boris aber that durch Erlangung der Würde eines Bojaren und Konnuschei oder geheimen Raths und Oberstallmeisters, die ihm sein Schwestermann gleich beym Antritte seiner Regierung ertheilte, schon einen großen Schritt weiter zur Erreichung seiner hohen Absicht, und bald vergrößerte dieser Schwager seine Einkünfte so sehr, daß sich dieselben nach der Sammlung russischer Geschichte jährlich auf 93700 Rubel beliefen *).

Weil die Kränklichkeit des Czars vermuthen ließ, daß derselbe nicht lange leben werde, und keine Kinder von demselben da waren, wie wohl die Meisten die Ursache dieser Kinderlosigkeit seines Ehestandes nicht dem Czar, sondern einer Unfruchtbarkeit seiner Gemahlinn zuschrieben, weßwegen man demselben auch oft anlag, sich von ihr scheiden zu

*) Wenn man aber die einzelnen Posten, aus welchen diese Hauptsumme erwachsen soll, zusammen rechnet, so kommt noch mehr Geld, nähmlich 104500 Rubel heraus, und dann sind die Einkünfte der Landschaft Waga und der sehr einträglichen Lehensgüter, als von welchen der Ertrag nicht zu Geld angeschlagen ist, noch nicht einmahl mitgezählt.

lassen, und durch Heirathung einer andern dem Reiche Hoffnung zu geben, von ihm Erben zu bekommen; so eilte Boris sehr, alle Personen aus dem Wege zu schaffen, die ihn bey Ereignung des Todes Fedors von dem Throne ausschließen könnten.

In dieser Absicht wurden sehr bald viele Personen, die unter dem verstorbenen Czar in vorzüglichem Ansehen lebten, unter dem Vorwande, als wenn sie mit Hochverrath gegen den Czar umgegangen, in weit entlegene Orte verwiesen, und besonders traf dieses Schicksal das ganze nogaische Geschlecht, welches wegen der Mutter des Prinzen Demetrius nach aller Wahrscheinlichkeit bey einem unbeerbten Tode Fedors sich der Rechte dieses seines Bruders angenommen haben würde. Diese Czariun sollte es noch als eine besondere Gnade ansehen, daß man ihr erlaubte, ihre Brüder und einige andere Verwandten mit nach Uglitsch zu nehmen, da man ihr auferlegte, mit ihrem Prinzen nach dieser Stadt zu ziehen, deren Einkünfte man ihr und ihrem Sohne zum Unterhalte anwies.

So leistete ihm auch der englische Gesandte Bowes den Dienst, daß er eine Großfürstinn, vermuthlich Marien, die Witwe des im Jahre 1583 verstorbenen ehemahligen liefländischen Königs Magnus, die zu Pilten, Riga oder sonst einem unter pohlnischer Herrschaft stehenden Orte in Liefland außerhalb seiner Gewalt sich aufhielt, dahin zu bewegen, daß sie auf große Versprechungen von einer ansehnlichen Versorgung in Rußland sich heimlich aus ihrer gegenwärtigen Sicherheit mit ihrer einzigen, im Jahre 1581 gebornen Tochter ins russische Gebieth begab, wo sie gleich bey ihrer Ankunft zu Moskau, unter Verwünschung des englischen Gesandten, der sie in dieß Unglück gestürzt, in ein Klo-

ſter zu gehen gezwungen ward, ihre Tochter aber im Jahre 1588, und, wie man glaubt, durch einen von Boris veranſtalteten Tod verſtarb.

Der Han nach Arch gel wird len Nati nen eröff

Aber ungeachtet dieſes Dienſtes, den Bowes Boriſen leiſtete, konnte Bowes doch nicht von ihm erlangen, daß er die unter Fedors Nahmen allen Völkern ohne Unterſchied ertheilte Freyheit, durch den von der engliſchen Handelsgeſellſchaft entdeckten und ſo lange von ihr allein benutzten Weg in Rußland Handlung zu treiben, widerrufen, oder auch dieſe Handelsgeſellſchaft von den Abgaben, die von nun an alle, welche dieſe Handlung genießen wollten, erlegen ſollten, befreyet hätte; ſondern ruſſiſcher Seits begehrte man vielmehr von der Königinn von England, daß dieſelbe keinen von ihren Unterthanen hindern ſollte, neben der Handelsgeſellſchaft nach Rußland Handelsfahrten zu unternehmen, und ſagte, daß man bloß aus Hochachtung für die Königinn mit dieſer Handelsgeſellſchaft, aus welcher viele Glieder ſich ſehr ſchlecht und betrüglich gegen die Ruſſen aufgeführt hätten, nicht nach Verdienſt verfahre, ſondern ihr doch vor allen andern Handelnden gewiſſe Vorzüge, und hierunter auch den gewähre, daß ſie nur die Hälfte von den allen auferlegten Zöllen bezahlen ſollte. Weil aber doch Bowes nach der Reiſe, die er nun in ſein Vaterland that, zum zweyten Mahle als engliſcher Geſandter nach Rußland kam, und bey ſolcher Wiederkunft in großer Vertraulichkeit mit Boris lebte, ſo weiß ich nicht, ob die Erzählung glaublich ſey, daß er bey ſeiner erſtern Abfahrt die Ruſſen, welche Zobel und anderes Pelzwerk, als czariſche Geſchenke, theils für ſeine Königinn, theils für ihn, überbrachten, mit den Worten, weder er noch viel weniger ſeine Königinn bedürften ſolcher Katzenfelle, und

mit bloßem Degen vom Schiffe abgetrieben hätte. Wenigſtens bewies die Königinn ſich ſo ſorgfältig, die Freundſchaft des gegenwärtigen ruſſiſchen Hofes zu erhalten, daß ſie den Verkauf eines Buches, das Aegidius Fletcher, der nach Bowes als engliſcher Geſandter Rußland beſuchte, von dieſem Reiche drucken ließ, weil Manches darin vorkam, was man in Rußland übel aufnehmen konnte, unterſagen ließ.

Boris bemächtigt ſich immer mehr und mehr der Regierung.

Inzwiſchen befeſtigte und erhöhete Boris ſein Anſehen bey allen Verſuchen, die man machte, ihn desſelben zu berauben, indem er dem blöden Czar vorſpiegelte, daß alle Entwürfe, durch welche man ihn vom Regimentsruder entfernt wiſſen wollte, darauf abzielten, dem Czar einen ſo getreuen und für die rechtmäßige czariſche Gewalt eifrig geſinnten Staatsbedienten zu entziehen.

1585. Im J. 1585 regte ſich eine ſehr zahlreiche Partey wider ihn, an deren Spitze faſt alle wegen ihres vornehmen Herkommens im höchſten Anſehen ſtehenden Herren ſtanden, die an dem gemeinen Volke in der Hauptſtadt und einem Theile des Heeres eine mächtige Unterſtützung beſaßen, ungeachtet Boris alle möglichen Künſte brauchte, da er ſchon die meiſten Bedienungen am Hofe, im geheimen Rathe, den Gerichtsſtuben und dem Heere mit ſeinen Ergebenen beſetzt hatte, auch den großen Haufen durch Wohlthaten zu gewinnen, wohin das gehört, daß er bey Fedors Krönung den letzten Willen ſeines Vaters Iwan wegen Erloſſung verſchiedener Auflagen und Befreyung der Gefangenen vollſtreckte, wovon er das Verdienſt nicht dem guten Gemüthe des Czars, ſondern ſeinem Rathe zuſchrieb, und zwar um deſto mehr, weil es mit zu ſeinem Entwurfe gehörte, Fedorn als einen ſtrengen Fürſten abzuſchildern, damit er alle Blutur theile und Verbannungen, die auf Boris

Eingeben und zu deſſen Nutzen geſchahen, einer Unbeweglichkeit Fedors, auf ſeine Fürbitte dieſen Verurtheilten Gnade zu erzeigen, zuſchreiben, und alle Milderungen, die auf die erſtern Urtheile erfolgten, bey den Begnadigten und ihren Verwandten ſich zum Verdienſt anrechnen konnte. So machte er es mit den Theilnehmern dieſer großen Verbindung zu ſeinem Sturze. Denn Fürſt Iwan Fedrowitſch Mſtislawskoi, das Haupt derſelben, wurde nach dem entfernten Beloſero, doch unter dem Scheine, als wenn er freywillig den Mönchsſtand erwählt hätte, ins kirillowiſche Kloſter geſchickt, und eine Menge der Theilnehmer dieſes Vorhabens in andere entlegene Orte des Reiches verwieſen. Allein Nikita Romanowitſch Jurjew, der auch dazu gehörte, war als ein Mutterbruder des Czars, und die Fürſten Schuiskoi gleichfalls durch ihr hohes Herkommen ihre Würden und allgemein erkannte Verdienſte ſo mächtig, daß Boris es nicht wagen durfte, ſich offenbar an ihnen zu vergreifen, ſondern ſich gefallen ließ, daß der Metropolit Dionyſius das Geſchäft einer Verſöhnung zwiſchen ihm und den Fürſten Schuiskoi übernahm. Doch kaum war dieſe Verſöhnung geſchehen, ſo ereignete ſich ein Vorfall, aus welchem dieſe erſehen konnten, daß dieſe Ausſöhnung auf Boris Seite ein verſtelltes Werk ſey. Denn als ſie vom Metropoliten nach dem großen Saale des czariſchen Pallaſtes gingen, berichtete Fürſt Iwan Petrowitſch Schuiskoi den auf dem Hofplatze verſammelten Kaufleuten dieſe Verſöhnung als eine ſo wohl für ihn, als ſie, die in dieſem Zwiſte mit Boris einen großen Eifer für die Abſichten dieſes Fürſten bewieſen hatten, höchſt angenehme Neuigkeit. Aber zwey Kaufleute traten hervor und ſagten: „Ihr habt euch verſöhnt, aber

unsere Köpfe werden es entgelten, und du, Fürst, mit uns. Denn du irrest gar sehr, wenn du glaubst, daß es Boris mit dir aufrichtig meint.“ — Diese beyden freymüthigen Kaufleute wurden in der folgenden Nacht aus ihren Häusern geholt, und eine undurchdringliche Dunkelheit bedeckte ihre ferneren Schicksale. Nikita Romanowitsch aber verfiel bald in eine solche Krankheit, daß er sprachlos zu Bette liegen mußte; folglich Boris nichts weiter von ihm besorgen durfte, und sein Leben dauerte auch nur noch eine kurze Zeit, indem er dasselbe am 23sten April im Jahre 1586 endigte. Vielleicht verursachte diese Bemerkung der Unlauterkeit Boris bey der Verspottung mit dem Fürsten Schuiskoi, daß diese im Jahre 1586 einem neuen Anschlage, ihn seiner Vielgültigkeit beym Czar zu berauben, beytraten, wozu man die Ehescheidung Fedors von seiner Schwester als ein Mittel wählte, womit man um desto leichter durchzudringen hoffte, weil der verstorbene Iwan in seinem letzten Willen verordnet hatte, daß, wofern innerhalb zwey Jahren keine Erben aus dieser Ehe erzeugt würden, der ganze geheime Rath diese Ehescheidung bewirken sollte. Diese Sache war schon so weit gebracht, daß man dem Czar eine Bittschrift überreichte, in welcher man ihn im Nahmen des ganzen Volks um diese Ehescheidung bath, und ein anderes vornehmes Frauenzimmer zur neuen Czarinn vorschlug. Aber Boris wußte den Metropoliten, dessen Stimme in dieser Angelegenheit, weil nicht nur dieselbe eine Gewissenssache betraf, sondern vorzüglich viel galt, so umzulenken, daß derselbe unter dem Vorwande, daß, da man, weil der Prinz Demetrius lebe, wenn gleich Fedor kinderlos stürbe, einen gewissen Thronerben besitze, kein dringender Nothfall da

ſey, welcher die Scheidung der jetzigen Ehe Fedors rechtfertige, von den Vertheidigern der Eheſcheidung auf ſeine Seite übertrat, und ſogar darein willigte, daß der beſtimmten Braut der Nonnenſtand aufgedrungen ward. Nun machte dieſe Eheſcheidungsſache alle, welche ſich durch Betreibung derſelben als Boris Gegner bloß gegeben hatten, unglücklich, der es für ſeine Sicherheit höchſt ſchädlich achtete, wenn er nicht aufs ſchleunigſte den Fürſten Iwan Petrowitſch Schuiskoi, den Fürſten Andreas Iwanowitſch Schuiskoi und Petern Golowin aus der Welt ſchaffte. Da man aber mit dem Rechtshandel, den man in der Abſicht anfing, um ſie als Verbrecher unter dem Scheine der Gerechtigkeit hinrichten zu können, ob man wohl theils Ankläger und Zeugen wider ſie erkaufte, theils verſchiedene Perſonen peinigte, damit man von ſolchen durch die Marter nachtheilige Ausſagen wider dieſe fürchterlichen Gegner Boris erpreßte, durchaus nicht fortkommen konnte; ſo blieb nur dieß Mittel übrig, daß ſie aus der Hauptſtadt in gewiſſe ihnen angewieſenen Orte verwieſen, und auf Boris Befehl ermordet wurden. Eine Menge anderer Perſonen von geringerem Anſehen mußte durch einen gleichen Weg aus der Welt gehen, und nur ſieben angeſehene Kaufleute verloren durch einen ordentlichen Urtheilsſpruch ihr Leben. Da aber die Wuth Boris täglich mehrere Menſchen traf; ſo erdreiſteten ſich der Metropolit und der Erzbiſchof von Krutitzi, dem Czar den Mißbrauch, welchen derſelbe von dem ihm eingeräumten Anſehen mache, aufs deutlichſte und rührendſte vorzuſtellen. Aber Boris hielt das Gemüth Fedors ſo in ſeinen Feſſeln, daß derſelbe nicht nur ſeiner Rechtfertigung über die Klagen, die zwey wegen ihrer höchſten geiſtlichen Würden von Fedor überaus geſchätzte

Männer wider ihn anbrachten, ſondern auch den Beſchuldigungen, die nun Boris ihnen beymaß, ſo völligen Glauben ertheilte, daß dieſe beyden Häupter der Geiſtlichkeit ihrer Würde entſetzt und in gewiſſe Klöſter im Nowgorodiſchen geſteckt wurden. Die Stelle des entſetzten Metropoliten erhielt der Erzbiſchof von Roſtow, Hiob, welcher im Jahre 1589 zum erſten Patriarchen von Moskau erhoben ward.

Boris fährt fort, alle ihm im Wege ſtehenden Perſonen fortzuſchaffen, und veranſtaltet ſogar die Ermordung des einzigen Erben Fedors. 1588.

Wie dieſes ſich ereignete, war Boris ſeinem großen Ziele ſchon um Vieles wieder näher gerückt. Denn im Jahre 1588 übertrug Fedor ihm, ob er gleich in dem aus 31 Perſonen beſtehenden geheimen Rathe, indem in demſelben die Vorzüge der Geburt den Rang der Glieder beſtimmten, nur den ſiebzehnten Platz bekleidete, ſo wohl die czariſche Schatzkammer, die ſonſt immer unter dem eigenen Siegel der Beherrſcher des ruſſiſchen Reichs verwahrt geweſen war, als auch die Abmachung aller minderwichtigen Geſchäfte, und behielt ſich als Czar bloß das vor, daß Boris die wichtigen Angelegenheiten ihm vortragen ſollte. Doch ſo lange Demetrius lebte, lag ihm ein unüberwindlicher Stein des Anſtoßes im Wege, nach Fedors Ableben den Thron zu beſteigen. Zwar war Demetrius noch in den erſten Knabenjahren und Fedor noch nicht todt. Aber wenn dieſer ſtarb, und wer wußte, wie bald er ſterben werde? ſo mußte Demetrius nicht mehr am Leben ſeyn. Ja, hätte er nicht noch bey Lebzeiten Fedors in Sicherheit wider alle Gewalt des Boris gebracht werden können? Ueberdieß offenbarte derſelbe ſchon in ſeinen Kinderjahren im Spiele, daß er Boris und deſſen Freunde für ſeine größten Feinde erkenne, indem er im Winter auf dem Eiſe und Schnee Menſchengeſtalten ver-

fertigen ließ, und jedem dieser Schneebilder den Nahmen eines russischen Herrn beylegte, alsdann aber einen nach dem andern niedersäbelte, und sich dabey der Worte bediente: So will ich es mit ihnen machen, wenn ich Czar werde. Man will Beweise haben, daß so wohl ihm als seiner Mutter mit Gift nachgestellt worden, und eine Wärterinn, da sie von einer für ihren Prinzen zubereiteten Speise gegessen, sogleich gestorben sey. Doch es ist auch sehr möglich, daß, da man einmahl wußte, daß Boris kein Verbrechen unterließ, wenn er es nützlich zu seyn erachtete, viele Dinge ihm zugeschrieben wurden, an die er nicht gedachte; aber mehrere Zeugnisse bestätigen, daß ein Vertrauter des Boris sich gegen denselben im Jahre 1591 erbothen, Meuchelmörder wider den Prinzen zu bestellen. Die ersten, denen er den Antrag that, eine so schändliche That auszuführen, wiesen ihn zwar mit deutlicher Erklärung ihrer Verabscheuung eines so schweren und entsetzlichen Verbrechens ab. Allein der dritte, ein Diak, Michael Bitjägowski, versprach auf das erste Wort des Vertrauten Boris alle Willfährigkeit. Diesem gab man nun, um ihm Gelegenheit zur Verübung des Meuchelmordes zu verschaffen, einen Befehl, daß er das Verhalten der Mutter des Demetrius untersuchen, und nach Maßgabe des Befunds desselben, Veränderung zu Uglitsch treffen sollte. Bey seiner Ankunft an diesem Orte machte er damit den Anfang, daß er der Czarinn ihre Einkünfte beschnitt, und den Umgang mit ihren Brüdern und andern Getreuen einschränkte. Bey allem diesem aber fiel es ihm doch schwer, seinem Schlachtopfer beyzukommen, indem die Mutter es nicht aus den Augen ließ. Doch da sie einmahl am 15ten May Mittagsruhe hielt, lockte die Wärterinn des

Prinzen, welche man nebst ihrem Sohne Bitjägowski in die strafbare Verbindung gezogen hatte, ihn unter dem Vorwande eines Spieles in den Hof, wo er von ihrem Sohne die erste Wunde empfing, und alsdann von den übrigen Bösewichtern (die ganze Rotte bestand wenigstens aus zwölf Personen) mit vielen Wunden zu Tode gemartert ward. Der Glöckner von der nahe gelegenen Hauptkirche bemerkte diese Schandthat, und lief sogleich auf den Thurm, um durch Läutung der Sturmglocke die ganze Stadt wider die Mörder aufzubiethen, die alle von den Einwohnern der Stadt, theils noch innerhalb derselben, theils schon auf dem Wege nach Moskau, erschlagen oder gesteinigt wurden. Wäre der Bericht, den man aus Uglitsch nach dem, was man dort von dieser Sache gesehen, an den Czar sandte, in dessen Hände gekommen; so würde derselbe ihn wenigstens aufmerksam gemacht und veranlaßt haben, daß er Nachforschungen über die ganze eigentliche Bewandtniß und die Antriebe zu der Ermordung seines Bruders und vermuthlichen Thronerben angestellt hätte. Aber dagegen war Boris vollkommen gedeckt, indem jedes Schreiben, das an den Czar lautete, an Boris abgegeben werden mußte. Dieser faßte also jetzt statt des von Uglitsch gekommenen Berichtes einen ganz andern ab, der den Tod des Bruders des Czars einer schweren Krankheit, in welcher derselbe entweder in einer Verwirrung des Verstandes oder aus Unvorsichtigkeit in sein eigenes Messer gefallen, und der Achtlosigkeit seiner Mutter und Mutterbrüder, die der Schuldigkeit vergessen hätten, die ihnen gegen den Prinzen zukam, zuschrieb. Doch dieser Bericht wirkte in Fedors Gemüthe nicht alles das, was er nach Boris Gedanken und Entwurfe wirken sollte, indem der Czar,

statt Boris Rathe beyzupflichten, nicht nur Abgeordnete nach Uglitsch sandte, um die ganze Bewandtniß dieses Todes zu untersuchen, und die standesmäßige Beerdigung der Leiche zu besorgen, sondern selbst dieserwegen eine Reise nach Uglitschthun wollte, worauf Boris kein anderes Mittel, zu verhüthen, daß der Czar zu Uglitsch Boris nachtheilige Eröffnungen erhalten möchte, zu ergreifen wußte, als daß er denselben nach Uglitsch begleitete. Aber wie sie bereits im Dreyeinigkeitskloster waren, veränderten die Nachrichten, die sie von vielen in Moskau ausgebrochenen großen Feuersbrünsten erhielten, diesen ihren Vorsatz, und bewogen sie zur Rückkehr in ihre Hauptstadt. Die üble Meinung, die man in Rußland von Boris hegte, offenbarte sich auch bey dieser Veranlassung, indem man ihm öffentlich nachredete, er habe das Feuer selbst angelegt, indem er durch dieses Mittel sowohl die Reise Fedors nach Uglitsch rückgängig machen, als die Aufmerksamkeit der Moskauer von dem Todesfalle des Prinzen auf ihre eigene Noth wenden, und sie endlich dadurch, daß er ihnen ihre abgebrannten Häuser aus dem czarischen Schatze schöner wieder herstellte, verbindlich machen wollte. Er hingegen trachtete, einen ihm so schädlichen Verdacht dadurch zu vertilgen, daß er aussprengte, dieses Feuer rühre von einer Mordbrennerey der Uglitscher, an welcher vielleicht die Mutter des Demetrius und ihre Brüder Theil genommen hätten, her, als welche diesen Weg erwählten, ihm und dem Czar das Leben zu rauben, damit sie wider die Strafe, die sie wegen ihrer Verschuldung bey dem Tode des Prinzen verdient hätten, gesichert würden, und fünf Soldaten, die man wegen dieser Feuersbrünste gefänglich einzog, thaten auf der Marterbank eine Aussage, die

mit dem, was Boris geglaubt wissen wollte, übereinstimmte. Die Abgeordneten, die man nun nach Uglitsch sandte, waren Männer, auf welche Boris sich ganz vollkommen verlassen konnte, nähmlich der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, welcher, um dem traurigen Schicksale zu entgehen, das seinen Vater, den unglücklichen Iwan Petrowitsch, betroffen hatte, sich aufs höchste bestrebte, in allen Stücken sich nach dem Willen des Mörders desselben zu bequemen, und der Okolnitschei Andrei Petrow Sin Kletschnin, eben der, dessen sich Boris zur Anwerbung der Meuchelmörder wider die Person des getödteten Prinzen bedient hatte, und dem folglich um seiner eigenen Erhaltung willen am meisten daran lag, daß in der Untersuchung nicht das Geringste herauskäme, woraus Fedor einigen Verdacht schöpfen könnte, daß es mit dem Tode seines Bruders anders zugegangen, als er von Boris gehört hatte. Ob also zwar niemand in Uglitsch aufgefunden werden mochte, der in dieser Sache etwas wider sein Bewußtseyn und die wahrhafte Bewandtniß der Begebenheit aussagte: so konnte doch diese Aufrichtigkeit der Uglitscher in der Hauptsache keine Veränderung bewirken, indem diese Untersucher ihren Bericht an den Czar nicht nach der Aussage dieser unverwerflichen Augenzeugen, sondern nach dem Gutbefinden Boris abfaßten. Sie mußten vielmehr ihre Redlichkeit und die an den Mördern ihres Erbfürsten verübte rechtmäßige Bestrafung als schwere Verbrechen büßen, indem Boris gar zu viel daran lag, ihnen allen insgesammt den Mund zu stopfen, daß sie nie Gelegenheit bekämen, vor Fedor zu kommen. Deßwegen ward die Mutter des Prinzen wegen ihrer in Bewahrung eines Thronerben bewiesenen Unachtsamkeit in ein

weit

weit abgelegenes schlechtes dem h. Nicolaus jenseits Belosero gewidmetes Kloster verschickt, wo man sie zwang, unter dem Nahmen Martha den Nonnenschleyer zu wählen. Ihre Brüder mußten unter gleichem Vorwande an verschiedene armselige Orte wandern, wo die Noth, die sie da fanden, den meisten das Leben raubte. Eine Menge Bewohner von Uglitsch, die sich nicht nur in aufrührischen Reden wider Boris, diesen treuesten Staatsbedienten ihres Herrn, vergangen, sondern sogar durch boßhafte Ermordung verschiedener Personen, die der Czar zu wichtigen Verrichtungen nach ihrer Stadt gesandt hatte, und viel unschuldiges Blut vergossen, mußten theils die Todesstrafe leiden, theils die in Sibirien neu angelegte Stadt Pelim bevölkern.

Verfolg der Begebenheiten unter der Regierung Fedors.

Boris vermochte, ungeachtet er so wohl den Tod des Prinzen mit häufigen Thränen verstellter Weise beweinte, als auch sich gegen die abgebrannten Moskauer mit dem Gelde des Czars höchst freygebig bewies, den Theil der Hauptstadt, der jetzt Bjelgorod heißt, mit einer Mauer umgab, und hierin dem Beyspiele Iwans, Fedors Vaters, nachahmte, der Kitaigorod in eine Mauer eingeschossen und wider die räuberischen Ueberfälle der Krimmer in Vertheidigungsstand gesetzt hatte, das Gerücht, welches ihn der Veranstaltung des gewaltsamen Todes des Demetrius beschuldigte, doch nicht zu unterdrücken. Aber alle Beschuldigungen schädeten ihm nicht, sondern erbitterten ihn nur noch mehr, und verursachten, daß er scharfe Untersuchungen über das ganze Land ergehen ließ, die immer einer Menge Leute theils das Leben kosteten, theils schweres und langwieriges Gefängniß zuzogen. Bey diesen Bestrafungen erregte auch der ehemahlige kasanische Khan Simeon den Verdacht des Boris, daß er ihm

anfänglich Twer nahm, auf sein Landgut Kuschalino eine Wache setzte, und ihn nachher gar des Gesichtes beraubte. Inzwischen setzte der krimmische Khan jährlich seine Einbrüche ins russische Gebieth fort,
1595. bis im Jahre 1595 ein Friedensschluß mit ihm erfolgte. Ehe aber derselbe zu Stande gekommen war, sandte er eine Gesandtschaft an den gleichfalls in einem Kriege wider die Türken begriffenen Kaiser Rudolph, um mit demselben über den bereits von verschiedenen Czaren den deutschen Kaisern angepriesenen Entwurf einer großen Verbindung aller christlichen Mächte wider die Pforte eine Unterhandlung zu pflegen, empfing aber vom Kaiser zur Antwort, daß eine solche Verbindung zwar sehr zu wünschen, aber kaum zu hoffen sey. Nach diesem Friedensschlusse lebte der Czar Fedor nicht lange mehr,
1598. indem er am 7ten Januar im Jahre 1598 um zwey Uhr nach Mitternacht starb, wobey das Vorurtheil, daß Nichts in Rußland, ohne Boris Veranlassung vorgehe, oder von ihm herrühre, bey Manchem den Argwohn erregte, als wenn er von diesem durch eine Vergiftung aus der Welt geschaffet worden sey.

Inhalt

des zweyten Bandes der Geschichte des russischen Reichs.

Zweyter Abschnitt.

Von der Unterjochung des russischen Reichs durch die Tartarn bis zur Abschüttelung dieses Joches durch Iwan Wasiljewitsch I, welcher im Jahre 1462 auf den großfürstlichen Thron gelangte.

Ganz Rußland muß sich der Herrschaft der Tartarn unterwerfen, Seite 3. Fürst Michael und sein treuer Bojar Fedor werden auf Batu's Befehl getödtet; der Großfürst Jaroslaw muß zur Wahl des Oberkhans reisen 5. Sein Tod; Swätoslaw und Andreas machen einander das Großfürstenthum Wladimir streitig 6. Swätoslaw muß den Thron an Andreas abtreten; Daniel wird im südlichen Rußland sehr mächtig 8. Er wird

Inhalt.

zum ruſſiſchen Könige gekrönt 11. Die Tartarn legen den Ruſſen immer mehr Laſten auf 12. Der Großfürſt Alexander unterwirft ſich noch mehr; ſein Bruder Andreas hingegen nicht; er wird geſchlagen 13. Alexander I. wird Großfürſt von Wladimir 14. Batu's Tod; die Tartarn belegen die Ruſſen mit einer Kopfſteuer 17. Alexanders I. kluge Mäßigung; Beſtrafung der Urheber des Aufruhrs 19. Neue Unruhen wegen der Kopfſteuer 21. Alexander I. wird Mönch und ſtirbt; Ehre nach ſeinem Tode 24. Järoslaw II. wird Großfürſt 25. Seine Regierung 26. Die Nowgoroder kündigen ihm den Gehorſam auf 28. Er zieht mit einem Heere vor Nowgorod 30. Der Metropolit von Kiew beruhigt die Nowgoroder; ſein Tod; Waſilei wird Großfürſt 31. Demetrius wird Fürſt zu Nowgorod 32. Er entſagt der Regierung wieder 33. Waſilei wird gewählt; ſein Tod; Dmitri Alexandrowitſch wird Großfürſt; ſein Bruder Andrai vertreibt ihn; Dmitri kommt wieder zur Regierung 35. Sein Tod; des Großfürſten Andreas II. Regierung 36. Boris Kriege mit den Lieflandern und Schweden 37. Grauſamkeiten der Karelier 38. Der Großfürſt läßt ſich die Mönchskleidung anlegen und ſtirbt; Michael Fürſt von Twer wird Großfürſt 39. Die Nowgoroder vertreiben die Beamten, und wählen Georg, Fürſten von Moskau, zu ihrem Großfürſten 41. Sein Heer wird geſchlagen 42. Michael demüthigt die Nowgoroder 43. Er ſchlägt ſie abermahls; ſilberne Rubel kommen zuerſt vor 44. Georg heirathet des Tartarkhans Schweſter, und wird von ſolchem zum Großfürſten ernannt; entſagt der Würde 45. Er macht dennoch neue Bündniſſe und zieht mit ſeinem Heere wider den Großfürſten; wird geſchlagen und ſeine Gemahlinn gefangen 46. Edelmüthiges Betragen der Söhne

Inhalt.

Michaels; der Großfürſt Michael reiſet zum Tartarkhan 48. Michaels Leiden 51. Sein martervoller Tod 52. Georgs III. und Dmitri's II. großfürſtliche Regierungen 53. Dmitri tödtet Georgen; der Khan läßt Dmitri hinrichten; Alexander II. wird Großfürſt 54. Gefecht zwiſchen dem Großfürſten und dem Großgeſandten des Khans 55. Ermordung der Tartarn in Twer; üble Folgen davon; Alexander flüchtet ſich nach Pleskow 56. Die Nowgoroder müſſen ſich von ihm losſagen; Alexander II. wird vom Khan abgeſetzt, und der Fürſt von Moskau, Iwan, an ſeine Stelle zum Großfürſten erhoben 57. Verderbliche Anſchläge wider Alexandern 58. Anhänglichkeit und Liebe der Pleskower 59. Alexander und ſeine Beſchützer werden mit dem Bannfluche belegt; er geht nach Liefland 60. Kommt auf Verlangen wieder nach Pleskow 62. Er bewirbt ſich um die Gnade des Khans, und erhält ſolche; tartariſche Geſandten begleiten ihn nach Twer 64. Er begibt ſich ſelbſt zum Khan 65. Der Khan läßt ihn und ſeinen Sohn enthaupten; Iwan wird Mönch und ſtirbt 67. Sein Sohn, Simeon der Stolze, wird Großfürſt von Nowgorod 68. Die liefländiſchen Ordensritter legen die Feſtung Marienburg an 70. Neue Zeitrechnung in Rußland 72. Olgerds Krieg mit dem deutſchen Orden 75. Der Großfürſt Simeon führt als Fürſt von Nowgorod mit Schweden Krieg 76. Magnus, König von Schweden und Norwegen, muß Frieden machen 78. Anſteckende Krankheit; des Großfürſten Tod 79. Regierung des Großfürſten Iwan 80. Sein Tod. Zwey Dmitri beſtreiten einander die großfürſtliche Würde 83. Dmitri Iwanowitſch erzwingt von ſeinem Gegner die Verzichtleiſtung auf das Großfürſtenthum; dreyjährige Peſt 88. Vergrößerung ſeiner Macht 91. Einige feindliche Unternehmungen der Tartarn gegen den Großfürſten mißlin-

Inhalt.

gen 95. Nachläſſigkeit der Ruſſen 95. Sie verlieren deßhalb die Schlacht; rächen ſich wieder 96. Verwüſtung der Tartarn 97. Der Großfürſt ſchlägt ſie 98. Sie rächen ſich an Oleg, Fürſten von Reſan 99. Der Großfürſt will lieber Krieg, als den Frieden zu theuer erkaufen 101. Uebermuth des Khans Mamai 103. Der Khan nimmt den Königstitel an 105. Kampf zwiſchen einem tartariſchen Rieſen und einem ruſſiſchen Mönche 108. Der Großfürſt erficht am Don über die Tartarn einen herrlichen Sieg 109. Er gelangt zum Beſitze des Fürſtenthums Reſan 112. Der Khan Toktamiſch bekriegt den Großfürſten; 113. Der Metropolit verläßt aus Furcht Moskau; Unordnung und Verwirrung deßhalb 115. Auch die Großfürſtinn reiſet mit ihren Kindern ab 116. Die Tartarn erobern Moskau, morden die Einwohner, und zerſtören die Stadt 119. Der Großfürſt ſetzt den Metropoliten ab, und wählt einen andern 122. Innerlicher Zwiſt, welchen die narimundiſche Erbſchaft zu Nowgorod veranlaßt 124. Die Nowgoroder verſagen dem Großfürſten den Gehorſam 126. Er bringt ſie zum Gehorſam; ſein älteſter Sohn Waſilei entfernt ſich heimlich aus der Horde 127. Geſandtſchaft des Papſtes 129. Schreckliche Seuche; des Großfürſten Tod 131. Sein Sohn Waſilei Dmitriwitſch tritt die Regierung an 132. Abfall der bulgariſchen Tartarn; Georg macht ſie dem Großfürſten unterwürfig 133. Tamerlans Einfall 134. Der tartariſche Feldherr Idiku belagert mit einem Heere Moskau 136. Die Einführung geprägter Geldmünzen im Nowgorodiſchen 138. Aeltere ruſſiſche Münzen 139. Der Großfürſt iſt in ſeinen letzten Jahren noch glücklich durch Siege über die Tartarn; ſein Tod; Waſilei's Waſiljewitſch des Dunkeln Regierung 140. Wird von Georg beſiegt, und muß ihm das Großfürſtenthum abtreten 142. Er kommt wie-

Inhalt.

der zum Beſitze desſelben; wird geſchlagen und flüchtet 143. Er gelangt wieder aufs neue zum Großfürſtenthume 144. Miſstrauen und Undankbarkeit des Großfürſten gegen den Khan Ulumachmet 149. Daraus entſpringender Nachtheil 152. Abermahlige Niederlage durch die Tartarn 153. Großmuth des Khans 154. Die ruſſiſchen Fürſten nehmen den Großfürſten gefangen, und laſſen ihm die Augen ausſtechen; er tritt aufs neue die Regierung an 155. Er bezwingt ſeine Widerſacher und züchtiget die Nowgoroder 156. Der tapfere und edelmüthige Khan Ulumachmet wird von ſeinem Sohne ermordet; Tod des Großfürſten 157. Rang des Patriarchen 158.

Inhalt.

Dritter Abſchnitt.

Von der Wiederherſtellung des Glanzes des ruſſiſchen Reichs durch Iwan Waſiljewitſch I. bis zur Erlöſchung des ruriſchen Regentenſtammes, welche veranlaßte, daß es den in dieſem Zeitraume erlangten Flor aufs neue verlor. Vom 27ſten März 1462 bis zum 7ten Januar 1598.

Regierung des Großfürſten Iwan Waſiljewitſch I. 159. Der erſte Feldzug wider die Tartarn mißglückt 160. Zweyter Feldzug wider Kaſan 161. Er wird geſchlagen 162. Dritter Feldzug; er ſchlägt die Kaſaner; Ibraim erkennt die Oberherrſchaft des Großfürſten an 162. Die Nowgoroder wollen ſich unter pohlniſche Herrſchaft begeben 163. Der Großfürſt geht mit drey Heeren nach Nowgorod 164. Siege des Großfürſten 165. Die Nowgoroder unterwerfen ſich ſeiner Herrſchaft 166. Die Geſandten des Khans Sid-Achmet werden mit Liſt aus Moskau entfernt 167. Der Großfürſt läßt die tartariſchen Geſandten niedermachen 168. Feldzug des Khans wider den Großfürſten 169. Blutbad in der goldenen Horde; Achmets Tod 170. Nowgorods völlige Unterwerfung 171. Die Nowgoroder empören ſich abermahls 173. Der Großfürſt kündigt den Nowgorodern den Krieg an, und führt ſeine Armee dahin 174. Die Pleskower unterwerfen ſich, und geben ihm den Titel Czar 175. Die Nowgoroder ſchicken Geſandte an ihn 176. Sie

Inhalt.

geben ihm endlich den Titel Goſſudar (gebiethender Herr) 178. Harte Bedingungen 179. Der Großfürſt begibt ſich ſelbſt in die Stadt 181. Abſetzung des Erzbiſchofs; Feldzug wider die Kaſaner 182. Vortheilhafter Friede; Waffenſtillſtand mit den Pohlen und Litthauern; der Großfürſt bemächtigt ſich Twers 183. Er ſchwächt die Nowgoroder; befeſtigt die Stadt, und zieht fremde Künſtler in ſeine Staaten 184. Feldzug wider Liefland; beſtändiger fruchtloſer Krieg wider Schweden 185. Er ſchickt eine Armee wider Kaſan und ſiegt 186. Ali Khan wird gefangen, und die Ruſſen bemächtigen ſich der Stadt; der neue Khan erkennt die Oberherrſchaft des Großfürſten an; er erobert Wiätka, und nimmt daſſelbe nebſt Bulgarien in ſeinen großfürſtlichen Titel auf; er läßt die deutſchen Kaufleute in Nowgorod verhaften 187. Erbitterung wider Reval 188. Er ſchickt ein Heer nach Kaſan; die Kaſaner bitten um Verzeihung, und erhalten Abdallatifen von ihm zu ihrem Khane 192. Er unterwirft ſich Uchorien; er ſetzt den Khan von Kaſan ab und Muhamed-Amin an ſeine Stelle 193. Dieſer wird meineidig; ermordet die ruſſiſchen Kaufleute, und thut einen Einfall in das ruſſiſche Gebieth 194. Des Großfürſten Tod 195. Regierung des Großfürſten Waſilei Iwanowitſch; Friede mit Pohlen 196. Sein erſtes Heer wider Kaſan iſt nicht glücklich 197. Das zweyte wird völlig geſchlagen 198. Die Tartarn fallen in das ruſſiſche Gebieth ein, und werden geſchlagen 199. Friede mit dem Khan 200. Abermahliger Einfall der Tartarn 201. Ein ruſſiſches Heer rückt in Litthauen ein, und erobert die Feſtung Smolensko 202. Die Ruſſen werden von den Litthauern geſchlagen 204. Der neue Khan Muhamed fällt auf Veranlaſſung des Großfürſten in Podolien und pohlniſch Rußland ein, und richtet ſchreckliche Verwüſtungen an 205. Tartariſcher Ein-

fall in Rußland 206. Die Ruſſen werden beſiegt; die Tartarn werden in der ruſſiſchen Landſchaft Tula geſchlagen 207 Abermahliger unglücklicher Einfall; die Tartarn richten Verwüſtungen in Pohlen an. Neuer Feldzug des Großfürſten wider den Khan 208. Vernichtung der ruſſiſchen Fahrzeuge; dreytägige Schlacht; die Ruſſen ſiegen 209. Außerordentliche Krankheit des Khans; er unterwirft ſich und ſein Land dem Großfürſten; ſein und ſeines Nachfolgers Tod 211. Schich Alei Alexarowitſch wird Khan; Unzufriedenheit der Kaſaner 212. Sahib-Kerai erhält die Regierung; die Tartarn tödten die Ruſſen und alle anderen Ausländer 214. Des unglücklichen Khans Ankunft in Moskau; das letzte ruſſiſche Erbfürſtenthum kommt unter die Herrſchaft des Großfürſten 215. Verhältniß der tartariſchen Nachbarn des ruſſiſchen Reichs in den letzten Jahren der Regierung des Großfürſten 217. Der Großfürſt ſchließt Friede mit den Kaſanern, und beſtätigt den Khan Saffa-Kerai in ſeiner Würde; der Großfürſt iſt gezwungen ein Heer wider ihn zu ſchicken 219. Schreckliches Blutbad und großer Verluſt der Tartarn 220. Tod des berühmten Astalek; Verzagtheit der Ruſſen 221. Friede mit den Tartaren; ſie unterwerfen ſich aufs neue 222. Die Kaſaner vertreiben ihren Khan und erhalten Tſchin-Alei zu ihrem Regenten 224. Waſilei Iwanowitſch nennt ſich Czar und Beherrſcher aller Ruſſen; ſein Tod; Iwan Waſiljewitſch II. erlangt als ein dreyjähriges Kind die Thronfolge; Kaſan entzieht ſich der ruſſiſchen Oberherrſchaft 226. Schreckliche Unordnung und Verwirrung; Iwan beſtraft die Urheber; nennt ſich Czar, und ſucht ſein Land zu beglücken 227. Er wird zu Moskau gekrönt und vermählt ſich 228. Schickt einen Geſandten an Kaiſer Carl V. nach Augsburg 230. Zieht mit Genehmigung des Kaiſers an

Inhalt.

300 Künſtler in ſein Reich 231. Die Lübecker halten dieſe Leute an 232. Große Feuersbrunſt und Aufruhr in Moskau; Iwan beſtraft die Empörer; er erobert Kaſan wieder, und erweitert ſein Reich durch Aſtrachan 233. Er erzeigt der deutſchen Nation ſeine beſondere Achtung 235. Begünſtigt die Engländer; der Czar erhält durch die Eroberung von Narva einen ſehr wohl gelegenen Handelsplatz, und erweitert ſeine Staaten 238. Er ſchließt ein Freundſchaftsbündniß mit England 239. Verſchwörung wider ihn; harte Ahndung 240. Verſchiedene Verbundene zum Umſturze des Throns; ſelbſt Unſchuldige werden mit dem Tode beſtraft 241. Große Hinrichtungen in Moskau 246. Der Czar erbauet eine Menge Feſtungen und Flecken, verliert aber viele Eroberungen und ſeinen Thronerben 247. Er ertheilt dem päpſtlichen Legaten ſeine Abfertigung 248. Dreyjähriger Waffenſtillſtand mit Schweden; verſtellter Friede mit den Kaſanern 254. Die Kaſaner treiben die Ruſſen zurück; Rußland vergrößert ſich durch Sibirien 255. Sonderbare Art die Unkeuſchheit zu beſtrafen 260. Fünftägiges Treffen in Sibirien 265. Der Koſakenanführer Jermak überwindet die Tartarn 268. Letzte Beſchäftigungen des Czars 273. Sein Tod 274. Sein Sohn Fedor beſteigt den Thron, aber deſſen Schwager Boris bringt bald den größten Theil der Regierung an ſich 275. Der Handel nach Archangel wird allen Nationen eröffnet 279. Boris bemächtigt ſich immer mehr und mehr der Regierung des blödſinnigen Fedors 280. Er fährt fort, alle ihm im Wege ſtehenden Perſonen fort zu ſchaffen 284. Läßt den einzigen Thronerben, Demetrius, morden 286.

8102

Stanford University Libraries
3 6105 013 534 067

DK
40
.W2
v.2

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305